Reiſen eines Franzoſen,

oder

Beſchreibung

der

vornehmſten Reiche

in der Welt,

nach ihrer ehemaligen und itzigen Beſchaffenheit;

in Briefen an ein Frauenzimmer

abgefaſſet

und herausgegeben

vom

Hrn. Abte Delaporte.

Neunzehnter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1778.

W 644/17

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Der 226. Brief.

Fortſetzung von England.

C„Von Wilhelm des Eroberers „Zeiten an„, fuhr der Herr von Broſʒier fort, „gieng es mit „dem Handlungsweſen in England, aus Man„gel an Thätigkeit, bis zu dem ſechszehnten „Jahrhunderte ziemlich ſchläfrig zu. Die „Lehens - Verfaſſung des Reichs hat das „Wachsthum des Handels lange Zeit gehemmt; „und die Engländer haben nicht eher angefan„gen, fleißig und thätig zu werden, als bis „unter der Regierung Eduard des Drit„ten.

„Um die Manufacturen des Königreichs „aufzumuntern, verbot dieſer Fürſt die Ein„fuhr ausländiſcher Zeuge, und legte einen

„Zoll auf die Ausfuhr der rohen Wolle. Da=
„mals belief ſich das ganze Negocium Groß=
„Britanniens auf weiter nichts, als daß es
„ſein Bley, ſein Zinn, ſeine Wolle, ſeine
„Butter, ſeine Felle und ſein Eiſen ausführ=
„te, und dafür die Waaren und Lebensmittel
„bezog, die ihm fehlten; und der Zwiſchen=
„hafen zur Haupt=Niederlage dieſes ganzen
„Handels war Calais. Der Beſitz dieſer
„Stadt machte die Engländer zu Nebenbuh=
„lern der Niederländer; und durch die Meſſen,
„welche ſie in Calais anlegten, wurden die
„Meſſen in Antwerpen zu Grunde gerichtet.

„Die Königinn Eliſabeth wendete eine
„vorzüglichere Aufmerkſamkeit auf die Com=
„mercien; um deſto lieber nahm ſie auch die
„Niederländer auf, die aus ihrem Vaterlande
„verbannet wurden *), und errichtete mit
„Beyſtande derſelben unterſchiedliche Manu=
„facturen. Ihre Schiffe giengen in die neue
„Welt, neue Schätze von dannen zu holen; und
„ihre Colonien bauten darinnen neue Lände=
reyen

*) Oder die vielmehr wegen der Verfolgungen, welche König Philipp der Andre von Spanien wegen ihrer Religion über ſie ergehen ließ, freywillig ihr Vaterland verließen. Ueb.

„reyen an, da ſie indeſſen durch vortheilhafte „Commercien = Tractate ihren Völkern den „Handel nach Norden und nach der Levante „ſicher ſtellte. Die Ausfuhr des Getraides „eröffnete den Negocianten noch einen andern „Handelszweig, und wurde zugleich ein mäch= „tiger Sporn zum Fleiße für die Ackerleute. „Endlich ward auch die Nation durch die In= „ſel Terre = Neuve, deren ſich die Köni= „ginn bemeiſterte, beynahe zur unumſchränk= „ten Herrſcherinn über den ganzen Stockfiſch= „fang.

„Um die Güte unſrer Tücher oder Laken „zur möglichſten Vollkommenheit zu bringen, „errichteten die Nachfolger dieſer Prinzeßinn „an der Regierung ein Commerz = Collegium, „und beredeten die Hofleute, ſich in innländi= „ſche Zeuge zu kleiden. Die Anarchie unter „Carl des Erſten Regierung, und Crom= „well's Protectorat thaten den Negocien eben= „falls keinen Eintrag. Die Eroberung von „Jamaica, die Navigations = Acte, die „Herabſetzung der Zinſen vom Gelde ſind die „drey Begebenheiten, die in eben dieſen Zeiten „der Unruhe das meiſte zum Wachsthume des „Handels beytrugen.

„Carl der Andre wendete gleichfalls ei=
„nige Aufmerkſamkeit auf die nämlichen Ge=
„genſtände. Damals befand ſich auch Eng=
„land auf dem höchſten Gipfel ſeines Wohl=
„ſtandes; man wußte in dem Lande von nicht
„mehr als zweyerley Abgaben, und dieß waren
„die Pfund=Taxe (the Poundage-Tax),
„oder der Schilling von jedem Pfunde Ster=
„lings, den der König bey Ein= und Aus=
„Fuhr der Waaren bezog, und die Land=
„Taxe, die ſich damals nur auf einen gerin=
„gen Zoll belief. Die Nation war Nieman=
„dem nichts ſchuldig, und beſaß unermeßliche
„Schätze. Das Volk war auch nie beglück=
„ter geweſen, als damals. Der große Hang
„zum Vergnügen, den dieſer Prinz mit ſich
„nach Hauſe gebracht hatte, ließ ihm zwar
„weder Zeit, noch Luſt, ſeinen Geiſt mit gar
„zu ernſthaften Sorgen zu ermüden; aber es
„finden ſich doch gleichwohl verſchiedne gute
„Commerz=Verordnungen, die unter ſeiner
„Regierung ergangen und eingeführt worden
„ſind, ohne daß man wüßte, wem man es
„zu verdanken habe, daß er dafür geſorgt hat.

„Kein König von England hat von dieſer
„ſo wichtigen Angelegenheit ſolche geſunde Be=
„griffe gehabt, wie Jakob der Andre.

„Hier=

„Hierinnen laſſen ihm auch alle Scribenten „Gerechtigkeit wiederfahren; und er wird ſo „gar auf dem Fußgeſtell eines Standbildes, „welches ihn in dem Hofe des Palaſtes zu „Whitehall vorſtellt, dieſer Sache wegen „ausdrücklich gerühmt. Er entwarf verſchied„ne Negocien-Syſteme, von deren Ausfüh„rung die Nation nach der Hand große Vor„theile eingeerndtet hat; er machte auch be„trächtliche Vermehrungen bey der Marine.

„Der König Wilhelm der Dritte hin„gegen befand ſich, ſo gern er es auch geſe„hen hätte, nicht im Stande, nach den vor„trefflichen Grundſätzen, die er aus Holland „mitgebracht hatte, zu Werke zu gehen. Un„ſre damaligen Kriege mit Frankreich, und der „unaufhörliche Widerſtand, den dieſer Fürſt „in der Regierung fand, zwangen ihn, ver„ſchiedne Unternehmungen, die er mit gutem „Erfolg angefangen hatte, wieder fahren zu „laſſen. Indeſſen hörte er doch gern jeden „Vorſchlag an, der ihm deßhalb gethan ward, „und verwarf keinen einzigen, ohne ihn un„terſuchet zu haben. Daher findet man auch „unter ſeiner Regierung den Urſprung ver„ſchiedner Manufacturen, die nachher zu ih„rer Vollkommenheit gediehen ſind.

„Die Königinn Anna ließ ſich von glei-
„chen Abſichten leiten; ſie nahm ſich aller ſol-
„cher Etabliſſements an, ſtiftete ſo gar neue
„dergleichen mit dem Geld und der Induſtrie,
„welche ihr die reformirten Flüchtlinge aus
„Frankreich mitbrachten; und unſre Commer-
„cien machten in der Folge noch andre Pro-
„greſſen, die wir beſonders der Weisheit der
„neueſten Regierungen zuzuſchreiben haben.
„Aus einem ſchwachen und nichts weniger als
„furchtbaren Volke hat der Handel eine reiche
„Nation gemacht, die ſich nunmehr im Stan-
„de befindet, nicht nur große Dinge zu un-
„ternehmen, ſondern auch große Unglücksfälle
„auszuhalten.

„Weil nun Englands ganze Stärke wirk-
„lich auf ſeinem Handel beruht, ſo ſchämt ſich
„auch hier zu Lande Niemand dieſer Profeßion.
„Der Einwohner unſrer Bürgerſtadt (the
„City) ſieht auf ſeiner Schreibſtube den Sohn,
„den Bruder, den Vetter eines Lords oder ei-
„nes Baronets, die ſichs zur Ehre rechnen,
„Kaufleute, deren Namen dem Vaterlande
„theuer, und in den Jahrbüchern des Handels
„verewiget ſind, unter ihren Ahnen zu haben.
„Er ſieht alljährlich einen Mann von gleichem
„Stande, mit dem Lord-Mayors-Titel beklei-
„det,

„det, ſo zu ſagen die Ehrenbezeigungen der „Königs-Würde, und beynah eine unum„ſchränkte Gewalt beſitzen. Er weis, daß „ſeine Tochter von den größten Herren des „Königreiches werde zur Ehe geſucht werden; „daß ſein Sohn auf die erhabenſten Würden „im Staat Anſpruch machen, ja daß er ſelbſt „nach Ehren-Titeln ſtreben könne, ohne daß „er darum genöthigt wäre, ſeine Waarenlager „zu verlaſſen. Sieht er auf der einen Seite „das Standbild eines Marlborough in dem „Angeſicht eines prächtigen Palaſtes aufgeſtellt, „ſo erblickt er auf der andern die Standbilder „eines Gresham und eines Barnard auf „der Börſe, als ewige Denkmäler der Dank„barkeit ihrer Landsleute errichtet. Sein „Vermögen ſey beſchaffen, wie es wolle, ſo „kann er ſich beeifern, daſſelbe zu vermehren, „ohne daß er darum gezwungen wäre, demſel„ben die Hoffnung auf Ehren-Titel und Eh„ren-Aemter aufzuopfern; und legt er aus Lie„be zur Ruhe ſeine Profeßion nieder, ſo ver„läßt er ſie doch nur, um ſie ſeinen Kindern „zu übergeben, die ſich den Stand ihres Va„ters zur Ehre rechnen, und ſich demſelben „ergeben, ohne ſich dadurch für erniedriget „zu achten.

„Einer von unſern Schriftſtellern, Na„mens Seymour, hat bey Unterſuchung des „Urſprunges der meiſten großen Häuſer, die „wir heute zu Tage in England haben, ent„decket, daß einer von den Ahnherren des „Lords Dartmouth, Namens Thomas „Legge, ein Lederhändler war, und die „Tochter des Grafen von Warwick heira„thete; daß der Herzog von Montague von „einem Gewürzkrämer herſtammt, der ſich „Brow nannte; der Graf von Rochefort „von einem Seidenweber, Namens Bullen; „der Herzog von Leeds von einem Tuchma„cher, Namens Olborne; daß der Lord „von Caernarwon unter ſeine Ahnen einen „Gewürzkrämer zählt, und der Graf von „Eſſex ſeine Herkunft dem Tuchhändler Wil„helm Capell, der Graf von Warwick „dem Seidenkrämer Richard Rich, und „der Lord Dormer, ſo wie der Graf von „Coventry, einem Manne von eben dem „Stande zu danken haben. Ich könnte ih„rer noch eine größre Anzahl namhaft ma„chen, deren Liſte man bey eben dieſem Scri„benten leſen kann. Der alberne Stolz auf „vornehme Herkunft, der nur kleine Seelen „bezeichnet, wäre ſehr lächerlich geweſen, da

„Micha-

„Michael de la Poole ſeinen Kramladen „verließ, um ſeinen Platz als Graf von Suf„folk in dem Hauſe der Pairs einzunehmen; „oder da Thomos Moore, ein gemeines „Londoner Rathsglied, zu der Kanzler-Würde „erhoben, oder da Wilhelm Hollis zum „Herzoge von Newcaſtle, oder da Cran„field, ein bloßer Kaufmann, zum Grafen „von Middleſex ernannt, und der Schneider „Fitz-Williams mit dem Orden vom blauen „Hoſenbande bekleidet wurde.

„Damit ich jedoch eine Herkunft, die Ih„nen, nach Ihren Sitten, als entehrend vor„kommen könnte, in Ihren Augen rechtferti„ge, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ſich ſelbſt „unſre Könige zuweilen bey einer von den „zwölf Innungen aufnehmen laſſen, die aus den „Seidenwebern, Gewürzkrämern, Tuchhänd„lern, Fiſchhändlern, Goldſchmieden, Loh„gerbern, Seidenkrämern, Schenkwirthen, „Schneidern, Trödlern, Eiſenkrämern u.ſ.w. be„ſtehen, aus welchen alljährlich der Lord-May„or, dieß heißt, der König von London*), „geho-

*) Der jedoch dem Könige von England, wie wir vor ein Paar Jahren an dem Pöbel-Könige Johann Wilkes ſahen, ſeine und ſeiner Mitunter-

„gehoben wird. Wilhelm der Dritte „hatte ſich, da er nur noch Prinz von Ora„nien geweſen war, bey der Tuchmacher-In„nung aufnehmen laſſen. Wenn die Haupt„ſtadt des Königreichs einen angeſehenen Aus„länder mit dem Bürger-Rechte beehrt, ſo iſt „er beym Empfange des Patents genöthigt, „ſich bey einer von dieſen zwölf Innungen auf„nehmen zu laſſen. Die Oberhäupter der „Parteyen im Parlamente, wenn ſie gleich oft„mals von der vornehmſten Herkunft ſind, be„werben ſich ſelbſt um dergleichen Aufnahme, „die dann zwiſchen ihnen und dem Volke zu ei„nem wechſelsweiſen Unterpfande der Zunei„gung und Ergebenheit wird.

„Als bey Carl des Erſten Tode die re„publicaniſche Denkungsart ſich der ganzen „Nation bemeiſtert hatte, gab der Adel alle „Gedanken daran auf, daß er ſich durch den „Handel verächtlich machen könnte. So lan„ge Cromwell's Regierung dauerte, wurde „der Edelmann um nichts höher geachtet, als „der bemittelte Bürger; und er bezeigte ſich „auch offenbar nicht ſo eiferſüchtig über das „Alter-

unterthanen demüthige Bittſchrift auf den Knien überreichen muß. Ueb.

„Alterthum ſeiner Titel, als er von der Be-
„gierde entbrannt war, ſeinen Reichthum zu
„vergrößern. Bey der Wiedereinſetzung des
„königlichen Hauſes kam auch der Adel wie-
„der empor, nahm ſeinen Rang wieder ein,
„ohne jedoch darüber die Luſt zur Erhaltung
„ſeines Wohlſtandes aufzugeben, und fuhr
„um ſo viel mehr fort, den Handel, wie vor
„und nach, in Ehren zu halten, weil er nicht
„das Anſehen haben wollte, daß er ſich durch
„Treibung deſſelben heruntergeſetzt hätte. So
„nach dürfte freylich wohl, ohne die Einfüh-
„rung der Republik, dieſe Profeßion nimmer-
„mehr zu dem Grade von Achtung, worin-
„nen Sie ſolche bey uns ſehen, gelanget ſeyn;
„der Edelmann würde ſich dieſelbe vermuthlich
„zu klein geachtet, und vielleicht würden ſelbſt
„diejenigen, die dadurch reich geworden wa-
„ren, nicht ermangelt haben, ſie zu verachten.
„Aber ſo weis der Engländer, daß ihn der
„Handel nicht erniedrigt, ja daß er vielmehr
„eben dem Handel ſein Anſehen zu danken hat;
„und nun hütet er ſich wohl, etwas zu thun,
„wodurch er ſich um dieſes Anſehen bringen
„könnte.

„Daher kann man es auch unſern Inſula-
„nern zum Ruhme nachſagen, daß es viel-
„leicht

„leicht kein Land giebt, worinnen mehr Ehr=
„lichkeit, Redlichkeit und Rechtſchaffenheit
„unter den Negocianten herrſchte, als eben in
„England. Unſre Kaufleute halten alleſammt
„einerley Preis; vorſchlagen und die Käufer
„überſetzen, iſt eine Geſchicklichkeit, von der
„ſie nichts verſtehen. Wer die Unwiſſenheit
„eines Fremden mißbrauchen, und ihm ſeine
„Waare über ihren Werth anſchlagen wollte,
„der würde auf ewig für ehrlos geachtet wer=
„den. Die Geſetze würden ihn zwar unge=
„ſtraft laſſen; aber er würde von den öffent=
„lichen Blättern beſtrafet werden, die ſeine
„Betrügerey kund machen, und alle ehrliche
„Leute aufbieten würden, ihm ihr Zutrauen
„zu verſagen. Findet ſich aber der Kaufmann
„durch Zufälle, die man nicht vorherſehen
„konnte, in die traurige Nothwendigkeit ge=
„ſetzt, ſeine ſchuldige Zahlung ungeleiſtet zu
„laſſen; ſo lebt man der Verſicherung, daß
„er mehr unglücklich, als ſtrafbar ſey: und
„die Ueberzeugung hiervon verſchafft ihm als=
„bald den Beyſtand ſeiner Freunde, ſeiner
„Verwandten, und ſo gar ſeiner Gläubiger.
„In ſolchem Falle werden ihm auch keine Ge=
„richts = Koſten aufgebürdet; ſondern ſeine
„Mitbrüder nehmen ſich ſeines Beſten an, thun

„die

„die Sache ab, und das Reſultat von ihren „Bemühungen iſt nichts andres, als daß er „wieder in Stand geſetzt wird, zu arbeiten, „wie vor und nach.

„Bey ſeinem Unglücke leidet auch ſeine Ehrenicht; nur den betrügeriſchen Bankerottirer trifft der ganze Unwille des Publicums. „Dann aber rächt auch das Geſetz in aller „ſeiner Strenge den geſammten Stand der „Negocianten an einem von ſeinen Gliedern, „das ihm Schande macht, und die Gläubiger „wegen des Verluſtes, den es ſie erleiden läßt. „Es giebt auch da nirgends eine Macht, die „vermögend wäre, ſeinem Urthel Einhalt zu „thun; keinen Schutz, der ſeine Richter in „die Furcht jagen; kein Geld, das ſie beſtechen könnte: ſie ſind, ſo zu ſagen, ſelber ſeine „Gegen-Partey; jede That, die den Credit „des Handels verletzt, beleidigt ſie perſönlich. „Hieraus erwächſt aber auch für die Nation „der ausnehmende Vorzug, daß ihr Credit „ungemeſſen, und der Negociant bey kritiſchen „Zeit-Puncten in Stand geſetzt iſt, dem „Staate mit Macht unter die Aerme zu „greifen.

„Uebri-

„Uebrigens findet man dieſe Ehrlichkeit und „Redlichkeit unſrer Kaufleute durchgängig bis „bey dem gemeinſten Pöbel. Ein Wechsler „fuhr eines Tages durch die londoner Straßen „in einer Miethkutſche, worinnen er viel Geld „bey ſich hatte. Es traf ſich, daß einer von „ſeinen Säcken aufgieng, ohne daß es der „Mann inne ward; alſo verzettelten ſich die „Geldſtücken durch ein Paar Ritzen, die ſich „in dem Fußboden des Wagens befanden. Auf „der Stelle hielten etliche Vorübergehende die „Kutſche an, und meldeten dem Wechsler, was „vorgieng. Die Kutſche ward augenblicklich „von einem Schwarme Volkes umringet, das „einen Kreis um den Wagen herum ſchloß, und „keinen Menſchen verſtattete, demſelben zu na= „he zu kommen; es wich auch von denen, die „dieſen Schlagbaum vorgezogen hatten, nicht „ein einziger von ſeinem Platze, bis das Geld al= „le wieder aufgeſucht war. Der Kutſcher ſtieg „nicht einmal von ſeinem Bock ab; und da „war auch nicht ein einziger unter den Zu= „ſchauern, der nur ein Trinkgeld begehret „hätte.

„England iſt ungemein thätig, ſich zu ſei= „nem Handel alle Vortheile ſeiner Lage zu Nuz= „ze zu machen. Das Meer, das die Inſel

„umgiebt,

„umgiebt, verſchafft den Einwohnern derſel„ſelben alle nöthige Bequemlichkeit, die Waa„ren ihres Landes mit den wenigſten Koſten „allenthalben hinzubringen, und fremde Waa„ren allenthalben einzunehmen. Wo ein Ort „im Lande vom Weltmeer am weiteſten entle„gen iſt, da liegt er doch nicht über fünf und „zwanzig Meilen davon; und Sie können „leicht einſehen, wie vortheilhaft eine ſo glück„lich proportionirte Entfernung für den Han„del ſey. Die Häfen und Anfuhrten der In„ſel ſind zahlreich und vortrefflich; und da „ihre Küſten von überaus weit verbreitetem „Umfange ſind, ſo hat ſie auch natürlicher „Weiſe deſto mehr Bootsleute. Völker, die „auf dem feſten Lande wohnen, ſind beſtän„dig genöthigt, Städte zu befeſtigen, und ſte„hende Kriegsheere zu halten; wir hingegen „ſetzen uns bloß durch unſre Schiffe vor dem „Einbruch unſrer Feinde in Sicherheit: unſre „hölzernen Mauern ſind die einzigen Schlöſ„ſer, deren wir bedürfen. So nach beför„dern auch alle die Koſten, die wir zu unſrer „Sicherheit aufwenden, noch unmittelbar „den Nutzen unſrer Negocien und unſrer „Marine.

„Rechnen Sie hierzu noch die Fruchtbar„keit des Bodens, nnd die reichliche Menge „von natürlichen Producten. Eine gute Ernd„te reicht zu, die ganze Inſel auf fünf Jahr zu „ernähren, und ſetzt uns in Stand, noch ei„nen Theil von unſerm Getraide denen zuzu„führen, die uns vor Alters damit verſorg„ten *). Der Temperatur des Klima haben „wir die vortreffliche Beſchaffenheit unſrer „Wolle zu danken; und den reichlichen Vor„rath von dieſer Wolle verdanken wir dem Ge„winne, den wir bey Erhaltung zahlreicher „Schäfereyen finden. Kurz, Geſetze, die „dem Anbau der Ländereyen, dem Handel mit „unſern Producten, und der Ausfuhr derſelben „günſtig ſind, Aufmunterung der Induſtrie, „Erhaltung und Beförderung der Schifffahrt „haben der brittiſchen Inſel einen unſchätzba„ren Werth an natürlichen Producten und an „Manufacturen verſchaffet.

„Jedoch zweifle ich, daß mein Vaterland „alle dieſe Vorzüge noch lange genießen werde.

„Die

*) Dieß iſt zwar oft von Groß-Britannien geſagt worden, iſt aber offenbar unwahr. Es wird itzt kein Getraide ausgeführt, und es iſt dennoch in hohem Preiſe. S. Götting. Anz. 21ſtes Stück der Zugabe von 1774 S. 174. ff. Ueb.

„Die Manufacturen, die man in **Portugall** „einzuführen anfängt, werden dieſes König„reich binnen kurzer Zeit in Stand ſetzen, „der großbritanniſchen Manufacturen zu ent„behren. Vordieſem verſorgten wir Frankreich „mit Bley; allein ſeit der Zeit, daß man „Euch Franzoſen dieſes Metall, das ſich in „einigen von Euren Provinzen ebenfalls fin„det, ausfördern gelehret, ſeitdem man Bley„gruben in der **Bretagne** und in **Navar„ra** zu bauen angefangen hat, ſehen wir un„ſern Abſatz zu nichte werden. Itzt giebt es „weiter keinen Gegenſtand des Handels zwi„ſchen den beiden Nationen, als Zinn, Ta„bak, Flanelle und Getraide. Noch oben„drein machen Eure Fayance-Waaren unſer „Zinn ſchon halb entbehrlich: und wenn der „Anbau des Tabaks in Eurem Lande verſtat„tet und begünſtiget würde, wie wollte es als„dann dieſem Zweig unſers Handels ergehen? „Hat man doch in Frankreich ſchon angefangen, „unterſchiedliche Steinkohlen-Gruben zu bau„en und auszufördern, wovon man ſich den „glücklichſten Erfolg verſpricht. Was das „Getraide anlangt, ſo wird die Ausfuhr „deſſelben Eurem Ackerbaue neue Thätig„keit geben; und geſchieht dieſes, ſo werdet Ihr

„in kurzem nach unſerm Getraide nicht mehr „fragen.

„Wie viel bezahlt hingegeu nicht England „auf einer andern Seite an Frankreich für ſei„ne Weine, ſeine gebrannten Waſſer, ſeine „ſeidnen und halbſeidnen Zeuge, und für ſei„ne Moden? Es ſind noch nicht hundert „Jahr her, daß wir uns noch in dem Beſitze „des ganzen Galanterie-Waaren-Abſatzes be„fanden, der in Europa, in Aſien und in der „Neuen Welt getrieben ward; einen Theil da„von haben wir in Aſien und America noch „behalten; aber den europäiſchen Abſatz ha„ben wir verlohren*). Zu der Zeit, da „**Law** in Frankreich auftrat, ſtanden die „Engliſchen Galanterie-Waaren im größten „Ruf; ich weis ſelbſt, daß Ihr ihnen den „Vorzug

*) Der Engländer, dem Herr Abt Delaporte dieſes in den Mund legt, müßte wohl in dem Gewerbe ſeines Vaterlandes ſehr unwiſſend ſeyn, wenn er ſo was im Ernſte ſagte. Die ſo genannten kurzen Waaren aus Birmingham machen keinen unwichtigen Artikel des Galanterie-Handels aus, welchen England in Europa noch dieſe Stunde, und itzt vielleicht mehr, als jemals, treibt; und man findet dieſe Waaren nicht etwan nur in Deutſchland, ſondern in allen Ländern, die an der Oſtſee liegen, ausgebreitet. Ueb.

„Vorzug vor Euren eignen gabet: aber **Law**
„lockte einige von unſern Künſtlern nach **Pa=**
„**ris**, um dort Schüler von ihnen aufzuzie=
„hen; und dann währte es nicht lange, ſo
„wurden ihre Schüler zu ihren Meiſtern *).
„Die Engländer hatten mit den richtigen An=
„fangsgründen ihrer Kunſt weiter nichts mit
„zu Euch gebracht, als diejenige mechaniſche
„Vollkommenheit, die keinen Werth und kei=
„nen Vorzug hat, ſo lange es ihr am Ge=
„ſchmacke fehlt; und Geſchmack, das muß
„man zugeben, iſt wohl nirgends weiter anzu=
„treffen, als bey Franzoſen **). Unſre Ga=
„lanterie=Waaren ſind reich, aber ohne Zier=
B 3 „rath

*) Ein bißchen von der Sprache der gewöhnli=
chen franzöſiſchen Eigenliebe! Herr **Delapor=
te** müßte aufhören, ein Franzoſe zu ſeyn, um
ſie abzulegen. Ueb.

**) Unvergleichlich! da haben wirs doch! Deutli=
cher und höflicher kann ein Franzoſe den Vor=
zug, den er ſeiner Nation vor allen andern
in der Welt beylegt, nicht zu verſtehen geben,
als wenn er den Ausländern ſelbſt dergleichen
Complimente in den Mund giebt. Sie zu
verbitten, nicht ganz anzunehmen, einzu=
ſchränken, den andern Nationen auch etwas
Verdienſt und Lob gnädig zufließen zu laſſen,
das

„rarth und Anmuth, und finden daher frey„lich nur Beyfall bey denen, welche die Eu„rigen noch nicht kennen. Die Engländer „ſelbſt ſuchen begierig alles, was von den „Händen Eurer Künſtler kömmt; und der „Vorzug, den ſie Euch geben, iſt ein Ge„ſtändniß von dem Abſtand ihrer Talente ge„gen die Eurigen, das nicht deutlicher ſeyn „könnte. Bey uns gefällt ein Edelgeſtein dem „Geiz, ohne dem Auge das mindeſte Vergnü„gen zu machen. Die Verzierungen, mit de„nen wir ſie überladen, haben keine Analogie „unter einander, erſticken eine die andre, und „thun keinen Effect. Eine Tabaks-Doſe, die „man itzt in London kaufen wollte, könnte „allenfalls für ein Stück Arbeit angeſehen „werden, das unter der Regierung Ludwig „des Vierzehnten in Frankreich gemacht „worden wäre.

„Die

das Compliment nur Wohlſtands halber mit einem Gegen-Compliment zu erwiedern, läßt er ſich nicht einfallen. — Nein, mechaniſche Fertigkeit iſt und bleibt andrer Nationen ganzes Verdienſt; und der Geſchmack, ja der Geſchmack, das größte Verdienſt, bleibt dem Franzoſen eigen: denn er iſt ein Franzoſe. Ueb.

„Die Goldſchmieds-Kunſt iſt bey uns eben„falls in der Vollkommenheit nicht weiter ge„kommen; und unſer Silbergeſchier für die „Tafel iſt, wie das Eurige für Eure Kirchen, „bloß in Spiegeln, in Platten und in Rauten „gearbeitet. Die Taſchen-Uhren, welche „vordieſem der Groß-Sultan, der Sophi „von Perſien und die Staats-Beamten tru„gen, aus denen die Hofſtatt dieſer Fürſten „beſteht, waren von der Arbeit unſrer Uhr„macher. Heute zu Tage ſetzen ſie ihrer weit „weniger ab, und die Franzoſen ſind an ihre „Stelle getreten *).

„Eure feinen Tücher haben allenthalben den „Vorzug vor den unſrigen; Ihr verſorget da„mit die Türkey, die Barbarey, Italien und „Spanien. Wir verſenden ihrer auch wohl „nach der Levante; aber wir können ſie doch

*) Dennoch wird in England noch die genaueſte Uhrmacher-Arbeit gemacht; und wem an einer richtigen Uhr gelegen iſt, der kauft allemal lieber eine Engliſche, als eine Franzöſiſche, obgleich jene freylich ordentlicher Weiſe noch einmal ſo theuer iſt, als dieſe. Selbſt der König von Spanien trägt keine franzöſiſche, ſondern eine Engliſche Uhr. Götting. Anz. 5tes Stück Zugabe von 1777. S. 79. Ueb.

„nicht eher abſetzen, als bis von den Eurigen „nichts mehr übrig iſt. Unſre Colonien, Irland und unſer eigen Vaterland ſind die einzigen Gegenden, wo wir ſie ohne Wettſtreit „verhandeln; und dieß erhält auch lediglich „noch heutiges Tages unſre Manufacturen. „Das iſt wahr, was grobe Tücher anlangt, „haben wir vor Euch durchaus den Vorzug. „Ihr ſetzet die Eurigen bloß in Euren Colonien, und zu Eurer innländiſchen Conſumtion ab. Unſre groben wollenen Zeuge und „Tücher werden hauptſächlich in der Grafſchaft York gemacht; aber doch ſind dieſe „Fabriken itzt nicht mehr in ſo blühenden Umſtänden, wie vor Alters. Ihr habet in „Frankreich Tücher, die unſre Färber nachzumachen nie vermögend geweſen ſind; dieß „trifft ſich beſonders in den zarten Farben, in „der Roſenfarbe, im hellen Violet, im Leinblüthfarbigen (Gris de lin), u. d. gl. Selbſt „unſer Scharlach iſt weder ſo lebhaft, noch „ſo glänzend, wie der Eurige. Dieß iſt auch „wahrſcheinlicher Weiſe die Urſache von dem „geringen Abſatz unſers feinen Tuchs; denn „was Güte betrifft, ſo iſt unſer Tuch zum wenigſten eben ſo viel werth, als das Eurige. „Sein eigentlicher, und wie ich glaube, we-

„ſent-

„ſentlichſter Fehler beſteht darinnen, daß es „viel theurer iſt, als das franzöſiſche; wel„ches ohne Zweifel von der Verſchiedenheit „des Lohnes herrührt, den die Arbeitsleute „bey uns und bey Euch bekommen.

„Unſer vornehmſter Handel mit Serge und „leichten Zeugen wird an der abendländiſchen „Küſte von Groß-Britannien getrieben, von „wannen auch die Schiffe abgehen, die mit „dem Transporte derſelben beſchäfftiget ſind; „doch iſt auch ſo gar dieſer Handelszweig ſehr „gefallen. Seit etwan fünf und zwanzig Jah„ren liefert Ihr faſt in ganz Europa die Zeuge, „die zu den Kleidungen der Geiſtlichen gebrau„chet werden. Was Eure wollenen Droguets „anlangt, ſo kann Niemand in Abrede ſeyn, daß „ſie nicht beſſer und ſchöner ſeyn ſollten, als „die unſrigen; und deßhalb iſt auch leicht zu „glauben, daß unſre Fabriken in kurzer Zeit „verlaſſen ſeyn werden. Unſre Flohre und „Crepons aus Suffolk fangen ebenfalls an „zu fallen, ſeitdem Ihr dergleichen machet. „Was aber die Flanelle betrifft, ſo ſind die „Engliſchen immer noch die vollkommenſten; „denn die Eurigen ſind weder ſo wollreich, „noch halten ſie ſo warm, wie die unſrigen.

„Aber wo iſt der in England ſonſt ſo blü„hende Handel mit Hüten geblieben? Wir „ſetzen deren heute zu Tage nicht den vierten „Theil ſo viel ab, als wir ihrer ehemals nach „Portugall verſandten. Die Franzoſen trei„ben dieſes Negocium, und liefern dergleichen „an die Spanier, denen ſie ſelbige zu wohl„feilerm Preiſe laſſen können. Freylich ziehet „Ihr Eure Bieberhaare von uns: da aber die „Arbeit bey Euch wohlfeiler iſt; ſo entſchä„digt Euch dieſes Erſparniß für den Gewinn, „den wir bey dem Verkauf unſrer Bieberhaa„re von Euch ziehen.

„Was haben wir nicht alles gethan, unſre „Leinwand-Fabriken in Aufnahme zu brin„gen, und den Abſatz der Engliſchen Leinwand „zu erleichtern? Aber ſie hat weder den „Glanz, noch das Anſehen der franzöſiſchen „Leinwand. Eure Cammertücher, Eure „Linons*), Eure Battiſte ſind von den Eng„ländern nachgemacht worden; aber es hat „uns niemals gelingen wollen, es Euch da„rinnen gleich zu thun. Unſer Flachs iſt zum „wenigſten ſo ſchön, wie der Eurige; un„ſer

*) Eine Art klarer feiner Leinwand zu Krauſen oder Manſchetten.

„ſer Geſpinnſt iſt gewiß dem Eurigen an Güte „gleich: allein unſre Weber ſind nicht ſo ge„ſchickt, und unſre Bleichen nicht ſo vollkom„men.

„Unſre ſeidenen Strümpfe ſind vor den Eu„gen von vorzüglicher Güte: allein da Feſtig„keit und Dauerhaftigkeit eben nicht die Eigen„ſchaften ſind, auf die bey den Dingen, die „zum Luxus gehören, am meiſten geſehen „würde; ſo iſt es kein Wunder, daß die letz„tern den Vorzug vor den Engliſche behaup„ten. Sie ſind von einem Glanz und Strick„werke, die wir nachzumachen noch nie ver„mocht haben; ohne noch zu rechnen, daß „eben die Dauerhaftigkeit, die das Gewicht, „und mithin den Preis derſelben erhöht, noth„wendig auch den Abſatz ſchwerer macht.

„Was andre Seiden-Waaren anlangt, ſo „iſt zwar alles, was aus unſern Fabriken „kömmt, gut gearbeitet; aber es hat auch „wenig Anmuth. Sehen Sie nur unſre „Moire an; ganz gewiß ſind dieſelben beſſer, „als die Eurigen; das Gewäſſerte daran iſt „ſchöner und ſtärker ausgedrückt: und den„noch würden unſre Weibsleute nicht das Herz „haben, andre zu tragen als, franzöſiſche.

„So

„So bald ein Zweig von unſern Commer=
„cien anfängt, in Verfall zu gerathen; ſo
„bald wendet auch die geſetzgebende Macht alle
„mögliche Mühe an, Mittel und Wege aus=
„findig zu machen, wodurch ein ſolcher Han=
„delszweig wieder belebet werden könne. Um
„den Hut=Manufacturen, die ſeit einiger Zeit
„zu ſtocken anfangen, neue Thätigkeit zu ge=
„ben, hat man alle Abgaben von der Einfuhr
„der Bieberhäute aufgehoben; dagegen hat
„man die Abgaben von der Ausfuhr vermeh=
„ret; ja, man iſt gar ſo weit gegangen, daß
„man die Ausrottung der Kaninchen=Berge ver=
„boten hat, damit nicht die Anzahl der Ka=
„ninchen verringert werden ſollte, deren Haa=
„re bey Verfertigung unſrer Hüte mit gutem
„Nutzen gebrauchet werden.

„Die Regierung läßt ſich die geringſten
„Dinge angelegen ſeyn, ſo bald dieſelben unſ=
„re Induſtrie betreffen. Sie verbietet die
„Tuchknöpfe, um den Knopfmacher bey ſei=
„nem Fleiße nicht fallen zu laſſen; ſie nimmt
„alle neue, ſo wohl Manns=als Weibs=Klei=
„der weg, die von auswärts ins Land kom=
„men, um die innländiſchen Schneider zu be=
„günſtigen; ſie unterſagt die ausländiſchen
„wolle=

„wollenen und ſeidenen Zeuge, um unſre Fa=
„briken in Aufnahme zu bringen. Wer einen
„von unſern Künſtlern oder Handwerksleuten
„bereden wollte, zu den Ausländern zu gehen,
„wider den iſt die Todesſtrafe verordnet; und
„doch iſt es nichts ſeltnes, daß man bloße
„Engliſche Privat=Leute ihr Vaterland mit den
„Künſten und Erfindungen andrer Länder be=
„reichern ſieht. Dem Herzoge von Buckin=
„gham hat England ſeine Spiegel=Manu=
„factur zu danken, deren geheime Kunſt er aus
„Venedig mitbrachte. Die Lady Salton
„gieng ſelber nach Holland und Flandern,
„um ſich daſelbſt die Kenntniß von der We=
„berey und Bleicherey der Leinwand zu erwer=
„ben. Der Lord Bolingbroke ließ ſich in
„Frankreich einen Webeſtul zum Battiſt ma=
„chen, wie die Stüle ſind, deren man ſich zu
„St. Quentin bedient, und ſchickte ihn
„nach London; und wir haben Gegenden
„im Lande, in denen der geſammte Adel zu=
„ſammen tritt, um einem jeden von denen, die
„eine Schachtel (galon) Leinſaamen eingeſäet
„haben, fünfhundert Spinnräder und hundert
„Garnwinden (oder Weifen) zu liefern. Kurz,
„die Geſellſchaft der Anti=Gallicaner hat kei=
„nen andern Zweck, als den Hang zu den
„fran=

„franzöſiſchen Moden und Zeugen, der unſre „Nation der Ihrigen zinsbar macht, aus „unſrer Inſel zu bannen.

„Allein aus einer ſonderbaren Fatalität „trachten die Engländer ſeit der Zeit, da das „Verbot jene Moden und Zeuge ſeltner gemacht „hat, und dieſelben theuer geworden ſind, mit „deſto größerm Heißhunger darnach, als nach „Dingen, die für den Luxus der Nation um „ſo viel köſtlicher ſind. Der Abſatz derſelben „bietet den Verkäufern einen deſto beträchtli„chern Gewinn dar, und macht daher heutiges „Tages den Favorit-Handelszweig der „Schleichhändler aus. Sie wenden alle er„denkliche Geſchicklichkeit an, dem Wegneh„men ihrer verbotenen Güter auszuweichen, „indem ſie entweder die Vorgeſetzten der Zoll„häuſer beſtechen, oder die Wachſamkeit der „Zollbedienten durch allerhand Kunſtgriffe täu„ſchen, die ſo liſtig in einander geflochten ſind, „daß ſie ſchwerlich fehlſchlagen können. Je „größer nun die Gefährlichkeiten ſind, welche „die Schleichhändler laufen, deſto mehr ſeh„nen ſich die Leute nach dergleichen Zeugen, „deren Werth ſie auch nicht ſo wohl nach ihrer „wahren Güte, als vielmehr nach der Schwie„keit ſchätzen ihrer habhaft zu werden. Selbſt unſ-

„re Weibsleute können, ob ſie gleich viel Vernunft
„haben, der anſteckenden Seuche des Exempels
„nicht widerſtehen; und Ihre Moden ſind in
„der That der intereſſanteſte Theil des verbo-
„tenen Handels. Der Gewinn, den ſie Ih-
„nen geben, iſt übermäßig: eine Blonde, die
„in Paris einen Laubthaler koſtet, wird in
„London nicht unter einer Guinee verkau-
„fet. Ueberhaupt kann man dieſen Vortheil,
„wann man ihn mit Sicherheit machen will,
„auf funfzig Pro-Cent, und wenn man der-
„gleichen Handel mit minder Behutſamkeit
„treibt, auf hundert Pro-Cent ſchätzen.

„Schleichhändler, die wegen der Gefahr,
„welche ihre verbotenen Waaren laufen, in
„Sorgen ſtehen, laſſen die Waaren, die ſie
„wider das Verbot verſenden, aſſecuriren; und
„dergleichen Aſſecuranz-Policen werden insge-
„mein zu Calais, zu Boulogne, zu
„Dünkirchen oder zu Dieppe gezeichnet.
„Die gewöhnliche Prämie iſt zehn, zwölf, bis
„funfzehn Pro-Cent. Dafür verpflichtet
„man ſich, die aſſecurirten Zeuge nach Lon-
„don an einen beniemten Ort zu ſchaffen; und
„zu dem Ende verſteht man ſich entweder mit
„den Zoll-Beamten in den Häfen, oder man
„ſchließt einen Handel mit dem Schiffs-Haupt-
„manne,

„manne, der ſich anheiſchig macht, dieſelben „an den Ort ihrer Beſtimmung abzuliefern. „Beſonders nehmen die Paquet-Boote der„gleichen Verpflichtungen über ſich: und wenn „dann die Schiffs-Viſitatoren an den Küſten, „einige Meilen weit vom Hafen, kommen, „und ſich des Fahrzeuges bemeiſtern, um zu „verhindern, daß vor deſſen Anlandung in „England nichts aus demſelben weggebracht „werde; ſo bringt ſie der Hauptmann mit „Geld auf ſeine Seite, oder trinkt ihnen ſo „reichlich Doppelbier oder Rum zu, bis er „ihre Wachſamkeit eingeſchläfert hat. Wenn „nun das Schiff mit ſeiner ganzen Ladung im „Hafen anlangt, ſo kömmt der Zoll-Einneh„mer, den man auf ſeine Seite gebracht hat, „mit ſeinen Beygeſetzten, ſeine Viſitation an„zuſtellen. Die Unterſuchung aller der Waa„renballen, bey denen man Urſach hätte, ſich „vor gar zu großer Pünctlichkeit zu fürchten, „übernimmt er ſelbſt; und ſeinen Unterbeam„ten überläßt er die Viſitation von denen, die „nichts zu befürchten haben.

„Sind es Weine oder gebrannte Waſſer, die „man gern heimlich ins Land prakticiren möch„te; ſo macht man ſich die Zeit zu Nutze, in „der die Zollbedienten im Schlafe liegen, und

ladet

„ladet die Fäſſer, einige Meilen weit vom „Hafen, mittelſt einer Schaluppe aus, wel„che dieſelben nach denjenigen Plätzen an der „Küſte bringt, von denen der Zoll-Einneh„mer die Aufſeher zu entfernen beſorgt iſt. „Kommen dann ſolche Effecten nach Lon„don; ſo werden ſie alleſammt in den Ho„tels der Geſandten, oder in den Häuſern der „Parlaments-Glieder in Verwahrung gegeben, „die das Recht haben, daß die Zollbeamten „keine Viſitation bey ihnen vornehmen dürfen. „Die Bedienten in dieſen Häuſern nehmen die „Güter in Empfang, verbergen ſie, und wer„den dafür reichlich belohnet.

„Die übermäßigen Auflagen, die wir auf „ausländiſche Waaren legen, ſind für die „Schleichhändler ein mächtiger Antrieb, der „ſie thätig, unternehmend, und ſo gar ver„wägen macht. Die Gefährlichkeiten, die „ſie laufen, halten dem Gewinnſte, nach dem „ſie trachten, nicht die Waage. Dieſer iſt „nach ihren Gedanken gewiß, und jene ſind „zweifelhaft. Zudem iſt auch daran, daß ſie „glücklich durchwiſchen ſollen, ſo vielen Leuten „gelegen, daß es faſt unmöglich mißlingen „kann. So nach iſt jede Vermehrung der Auf-

„lagen immer ein Anlaß zu einer Vermehrung
„des Schleichhandels.

„Ob nun gleich die Engländer dieſen ver=
„botenen Handel nicht gänzlich bannen kön=
„nen; ſo thun ſie doch zum wenigſten alles,
„was in ihrem Vermögen ſteht, demſelben zu
„ſteuern. Sie haben eigne Schiffe angeord=
„net, die auf die Fahrzeuge, welche ſich ohne
„Zoll einſchleichen wollen, Jagd machen müſ=
„ſen; und inſonderheit haben ſie gegen die
„Schiffe aus Frankreich alle ihre Kräfte auf=
„geboten. Was den Schleichhandel zu Lan=
„de anlangt, ſo giebt es in den Städten Zoll=
„bediente, die das Recht haben, in die Häu=
„ſer zu gehen, dieſelben zu viſitiren, und die
„Träger verdächtiger Paquete ſo gar auf den
„Straßen anzuhalten. Es iſt auch die Con=
„fiſcation der verbotenen Waare nicht etwan
„die einzige Strafe, worein der Uebertreter
„fällt; ſondern er wird noch obendrein verur=
„theilet, eine ſchwere Geldbuße zu erlegen.
„Nicht minder groß iſt die Strenge wider ei=
„nen Schiffs=Hauptmann, dem außer der
„Geldbuße auch ſein Fahrzeug, ſammt ſeiner
„ganzen Ladung confiſciret wird.

„Allein

„Allein obgleich das gemeine Beſte die „ſtrengſten Verbote nothwendig macht; ſo hat „doch das Privat-Intereſſe tauſenderley „Gründe, ſolchen Verboten auszuweichen, „oder denſelben gar zu trotzen. Der Betrug „giebt ihm tauſenderley Mittel an die Hand; „er wird auch mit Kunſtgriffen, und manch„mal gar mit einer Unerſchrockenheit ausge„führt, wie ſie der Größe des Vortheils an„meſſen iſt. Für dieſe Art von Handel dient „alles zum Fuhrwerk, alles auch zur Nieder„lage. Die kleine Inſel Man iſt das ſicher„ſte Magazin und das bequemſte Waarenla„ger dazu. Es geht itzt hier die Rede, daß „man das alte Vorhaben, dieſes unabhängige „Ländchen mit den Kammergütern der Krone zu „vereinigen, wieder hervorſuchen wolle. Hein„rich der Vierte hatte dieſe kleine Inſel dem „Lord Stanley geſchenkt, deſſen Erben in dem „Beſitze ſolcher Schenkung von den Nachfol„gern dieſes Monarchen an der Regierung be„ſtätiget worden ſind, und ſich bisher trotz „der vortheilhafteſten Bedingungen, die ihnen „angeboten wurden, noch immer ſtandhaft ge„weigert haben, ihretwegen einen Vergleich „mit den Königen von England einzugehen; „man macht ſich aber Hoffnung, daß ſich der

„Herzog von Athol, dem dieſes Fürſten„thum durch ſeine Vermählung mit der Er„binn des Grafen von Derby zugefallen iſt, „nicht ſo ſchwierig beweiſen, und der Handel „darüber in kurzem zu Stande kommen „werde *).

„Dieſe Inſel, die von der brittiſchen Re„gierung und von der Gewalt unſrer Gerichts„höfe unabhängig iſt, bietet den Bankerotti„rern eine unverletzliche Freyſtatt, ſo wie den „Miſſethätern eine ſichre Zuflucht dar, und „iſt gleichſam die Niederlage von allem uner„laubten und verſtohlnen Handel der drey „brittiſchen Königreiche. Das Klima derſel„ben iſt kalt; die Nebel aus der See machen „ſie zu einem ſehr ungeſunden Wohnplatz; ihr „Boden, der ſeinen Bewohnern kaum ihren „Unterhalt verſchaffen kann, erzeugt nicht das „mindeſte, was einen Gegenſtand des Han„dels abgeben könnte: und dennoch iſts nichts andres

*) Er iſt auch nach der Rückkunft des Verfaſſers dieſer Reiſen wirklich zu Stande gekommen. (Der Vergleich darüber iſt im Jahr 1764 geſchloſſen worden. Der Unterſchleif, der vorher auf dieſer Inſel gemacht wurde, ſoll am Zoll allein über 200,000 Pfund Sterlings jährlich betragen haben. Ueb.)

„andres als eben der Handel, was die Inſel „belebt und volkreich macht. Alle Küſten „von Groß-Britannien werden reichlich mit „Weine, mit gebranntem Waſſer, mit Porcellan, mit Tabak, mit Zucker, mit Leinwand und allerhand Waaren, die aus Frankreich, aus Spanien, aus Holland, aus „Hamburg, aus Dänemark, aus Schweden, und aus Ihren Colonien kommen, durch „dieſe Inſulaner verproviantiret, welche dieſelben währender Nachtzeit, oder unter Begünſtigung der Stürme einführen, mit denen ſie häufig umgeben ſind.

„Die Inſel **Man** liegt England gegen „Norden *), und hat eine Zeitlang den Titel „eines Königreiches geführt. Die Einwohner derſelben reden eine beſondre Sprache, „haben ihre beſondern Geſetze, ihre beſondern „Gewohnheiten, und ſo gar eine ihnen eigne „Münze. Vermöge eines ſonderbaren Gebrauches gehen bey ihnen die Weiber niemals „aus dem Hauſe, ohne das Tuch um ſich zu „ſchlagen, das ihnen nach dem Tode zum „Schweißtuche dienen ſoll.

*) In der Irländiſchen See. Ueb.

„Eben die Abſichten, welche die Regierung „bewogen, Unterhandlungen wegen der Wiedereinziehung dieſes unabhängigen Fürſtenthums zu den Kron-Ländern anzufangen, haben auch den Anlaß zu unterſchiedlichen Verordnungen gegeben, die alleſammt den Zweck haben, unſern Handel immer mehr und mehr zu befördern. Man hat die Ausfuhr-Zölle abgeſchafft, die ſonſt von den im Königreiche fabricirten Waaren, und von den natürlichen Producten deſſelben erhoben wurden. Man hat unſern americaniſchen Colonien die Freyheit, gewiſſe Manufacturen zu haben, unterſaget, um die Engländer in Europa bey dem Gewinnſte von der Handarbeit zu ſchützen. In unſern Kriegen mit Frankreich iſt es allemal eine der vornehmſten Sorgen des Miniſteriums, unſre Handelsleute vor Ihren Freybeutern in Sicherheit zu ſetzen. Es iſt auch bey uns eingeführt, wenn ein Schiff, das mit Waaren geladen iſt, die ihre Abgaben entrichtet haben, in der See umkömmt, oder von Seeräubern weggenommen wird; ſo kann der Eigenthümer dafür ein andres mit gleichen Effecten befrachten, ohne weiter etwas aufs neue zu bezahlen.

„Wenn

„Wenn ein Negociant, deſſen Bemühungen „das Glück nicht begünſtiget, und der ſich „außer Stande befindet, ſeine Gläubiger zu „befriedigen, ihnen vorläufig Nachricht von „ſeinem Bankerott ertheilet, ihnen ſeine Bü„cher, ſeine Papiere, ſeine Briefe vorgelegt, „und ein getreues Verzeichniß von ſeinem Ver„mögen und ſeinen Geſchäfften aufgewieſen hat; „ſo wird er nicht nur nicht ins Gefängniß ge„ſetzt, ſondern erhält vielmehr fünf Pro-Cent „von dem Werthe ſeiner Effecten, bis zu dem „Belauf von zwey hundert Pfunden Ster„lings. Vermöge dieſer Einrichtung ertheilt „man ihm eine Quittung; und nun kann man „ſich der perſönlichen Inhaftirung weiter nicht „gegen ihn bedienen. Die Kunſt, einen be„trügeriſchen Bankerott zu veranſtalten, iſt „hier zu Lande noch nicht bekannt. Bey dem „geringſten Verdachte der Unredlichkeit wird „der Proceß durch die Wachſamkeit des öffent„lichen Miniſteriums anhängig gemacht; und „die Gläubiger befinden ſich keinesweges der „Gefahr ausgeſetzt, ihren erlittenen Verluſt „noch dadurch zu verdoppeln, daß ſie ſich zur „Gegen-Partey des Schuldners aufwerfen.

„Sonſt aber ſchreitet man wegen der ge„ringſten Schuld zum Perſonal-Verhaft.

„In dieſem Stücke ſind auch die Geſetze ſo „hart, daß ein Gläubiger, der ſeinen Schuld„ner feſtnehmen läßt, keinesweges gehalten iſt, „für deſſen Unterhalt zu ſorgen. Vor Alters „gab es privilegirte Oerter, zu denen man „bey dem Unvermögen, ſeine Schulden zu be„zahlen, ſeine Zuflucht nehmen konnte. Weil „aber dergleichen Freyſtätte den Betrügern gar „zu viel Muth machten; ſo wurde das Parla„ment dadurch bewogen, dieſelben aufzuhe„ben. Was Sie in Frankreich la Juſtice „conſulaire (oder das Handels-Gericht) „nennen, das haben wir hier zu Lande nicht. „Die Streitigkeiten, die über Handels-Ange„legenheiten entſtehen, werden vor den ordent„lichen Gerichtshöfen unterſuchet und abge„than; jedoch ſind die Proceduren viel kürzer, „ſo bald es Wechſelbriefe und Anweiſungen auf „Bezahlung betrifft.

„Der Engliſche Kaufmann hat die Ge„wohnheit, denen, die im Ganzen und für „baare klingende Münze kaufen, eine Proviſion „von zwanzig Pro-Cent zu geben; wenn Sie „alſo hundert Pfund Zucker nehmen, ſo bezah„len Sie nur achtzig Pfund. Man kann auch „noch außerdem nichts höflichers ſehen, als „einen londoner Krämer; wenn Sie nur für

„einen

„einen Schilling Waare bey ihm kaufen ſo „wird er ſich erbieten, Ihnen ins Haus zu „ſchicken, was Sie ihm abgekauft haben. „Seine Liebe zum Gewinn iſt der Antrieb zu „dieſer Dienſtfertigkeit, die ihn höflich, und „ſo gar gegen Bediente gefällig macht. „Denn wenn er dieſen Careſſen, und wohl gar „Geſchenke macht, ſo hofft er, daß er ſich da„mit das gute Zutrauen der Herrſchaften er„werben werde. Allein ſo geſchmeidig und „gefällig er ſich bezeigt, wenn er daran ar„beitet, ſein Glück zu machen; ſo ſehr ver„gißt er auch wiederum, wann er es endlich „gemacht hat, die Regeln der Subordination „und des Wohlſtandes, und tritt ſie mit Füſ„ſen. Die Quelle dieſer ungezognen Anmaaſ„ſung liegt in dem Rechte des Eigenthums, „welches ihm die Landes-Verfaſſung er„theilt*).

*) Seltſam genug iſt es, (daß wir dieſes am Ende der Nachricht, die der Verf. vom Engliſchen Handelswesen bisher gegeben hat, noch anmerken,) wenn in ſeinen Augen beynah alle Zweige der Handlung und der Fabriken in Frankreich den Vorzug vor England behaupten ſollen; da er doch ſelbſt offenbar den

„Die Arbeitſamkeit des Negocianten macht „ihm die ſchwerſten Unternehmungen leicht, „und ſeine unermüdete Geſchäfftigkeit iſt ihm „behülflich, alle Hinderniſſe zu überwinden. „Indeſſen iſt er kein Feind vom Vergnügen; „vielmehr genießt er jedes Vergnügen des gu„ten Auskommens, und entſchlägt ſich bloß „der Luſtbarkeiten des tändelnden Leichtſinns „und des Gepränges. Seine Freunde, ſei„ne Familie ſind ſo ziemlich der Bezirk, auf „den ſich ſeine Luſtbarkeiten einſchränken. „Bey dem Kaufmann in unſrer Bürgerſtadt „findet man daher weder Luſtigmacher, die „ſich ſeines Gleichen zu ſeyn dünken, noch „Große, die ihn verachten. Sein Ver„mögen iſt allemal ſeinen Unternehmun„gen überlegen, weil ſeine Begierden alle„mal ſeinem Reichthum untergeordnet „ſind.

den allgemeinen, unter der Engliſchen Nation herrſchenden Reichthum rühmt, und ſelbſt zugeſteht, daß die Engliſchen Kaufleute in der Geſchwindigkeit zu großem Reichthume gelangen. Wie wäre dieß denn möglich, wenn die franzöſiſchen Waaren ſo ſehr, wie er vorgiebt, alles Engliſche Gut überträfen, und die franzöſiſchen Handelsleute ſo ſehr den Vorzug auf allen Handelsplätzen behaupteten? Ueb.

„ſind. Er iſt großmüthig aus edler Ge„ſinnung, haushältig aus Grundſätzen, nie„mals freygebig aus Hochmuth, oder ver„ſchwenderiſch aus Unbedachtſamkeit. Er iſt „freymüthig, aufrichtig, rechtſchaffen, ein Feind „von unnöthigen Bedenklichkeiten, noch mehr „Feind der Betrügerey, ſieht keine Perſon an, „iſt immer ſeinem gegebnen Worte getreu; und „eben weil ſich unſer Handel der Verderbniß „in andern Staaten zu erwehren gewußt hat, „erhält er ſich bey ſeinem Wohlſtande.

„Dieſer Wohlſtand leuchtet ſo gleich aus „den bemittelten Umſtänden der Negocianten, „aus der Geſchwindigkeit, mit der ſie oftmals „ihr Glück machen, aus der unermeßlichen „Menge von reichen Leuten, und aus der un„gemeinen Größe ihres Vermögens hervor, „welches ſich in der That mit demjenigen in „Vergleichung ſtellen läßt, was man ſich in „andern Ländern bloß durch die Verwaltung „der öffentlichen Gelder erwirbt*). Dieſe „Reich=

*) Das gilt doch wohl ganz allein von Frankreich, und von den daſigen General=Finanz=Pachtern, den Blutygeln der darbenden Nation! Ueb.

„Reichthümer thun in England eben die Wir-
„kungen, welche bey Ihnen die Schätze thun,
„die bey der Finanz-Pachtung erworben wer-
„den; entweder helfen ſie alten Häuſern da-
„durch wieder auf, daß ſie unermeßliches Ver-
„mögen mit einer Menge beſchwerlicher An-
„verwandten, an die man in langen Jahren
„nicht gedacht hatte, in die Familien bringen;
„oder ſie ſtiften neue Häuſer, die, da ſie kaum
„aus dem Staube empor gekommen ſind, mit
„den alten in gleichem Paare gehen wollen.
„Uebrigens aber erzeugen das haushältige
„Weſen, welches der Handel zur Regel macht,
„die mühſamen Beſchäfftigungen, die er er-
„fodert, und die Gefahren, die ihn umge-
„ben, gewiſſe vernünftige Grundſätze, welche
„für ein neu angehendes Haus eben ſo vor-
„theilhaft ſind, als die verſchwenderiſche und
„zum Prunk geneigte Denkungsart der Kinder
„Ihrer Zöllner für ihre Familien gefährlich
„iſt.

„Insgemein hat hier jeder Wechsler, jeder
„Negociant einen Handelsgenoſſen (oder Com-
„pagnon), deſſen einziges Geſchäffte lediglich
„darinnen beſteht, daß er die Bücher führt
„und

„und die Schriften in Ordnung hält*). Sie „haben auch Schüler, die unter dem Namen „von Lehrburſchen ſieben Jahr in dieſer Art „von Noviciate zubringen müſſen. Ein jun„ger Menſch tritt daſſelbe gemeiniglich mit „vierzehn Jahren an, und beſchließt es mit „dem Alter von ein und zwanzigen, welches „in England die Gränze der Minderjährigkeit „für alle Stände iſt. Die Lehrjahre bey an„dern Profeßionen dürfen ebenfalls nicht kür„zer ſeyn**); und alle dieſe Lehrburſche ma„chen in London zuſammen eine zahlreiche „Mannſchaft aus, die bey allen Revolutionen „ihre Stelle mit behauptet hat. Sie ma„chen die zweyte Claſſe in einer Stadt aus, „in welcher die erſte aus Kaufleuten, Künſt„lern und Handwerksleuten beſteht, die in „Zünf-

*) Man nennt dieß bey uns, wie bekannt, einen Buchhalter, der aber bey uns nicht immer Compagnon des Negocianten iſt, und es vermuthlich auch in England nicht immer ſeyn mag. Was Hr. Abt Delaporte hiervon ſagt, iſt wohl nur mißverſtanden. Ueb.

**) Was man bey den Handwerkern in Deutſchland Geſellen nennt, ſcheint in England nicht üblich zu ſeyn; ſondern wer ſeine Lehrjahre ausgeſtanden hat, der hat allem Anſehen nach dadurch das Meiſter-Recht erlanget. Ueb.

„Zünfte vertheilet, und mit Privilegien verſe„hen ſind. Von dieſen Gilden hat eine „jede ihre jährlichen Beamten, die aus der „Innung erwählet werden, deren Policey ſie „zu beſorgen haben“.

Weil die Stunde zu unſrer Mittagsmahlzeit heran nahte; ſo gab dieſes Anlaß, daß unſer Geſpräch auf eine andre Materie gerieth, und wir machten unſerm Spaziergang ein Ende.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 20ſten September 1755.

Der 227 Brief.

Fortſetzung von England.

Wir giengen in einen Gaſthof, der nah am Park liegt, wo man uns eine Mittagmahlzeit nach Engliſcher Art auftrug. Trotz alles deſſen, Madame, was man Ihnen von der ausnehmenden Güte des Fleiſches in dieſem Lande geſagt haben mag, finde ich daran dennoch weder das Derbe, noch das Zarte, noch das Saftige des franzöſiſchen. Das Kalbfleiſch iſt hier nicht ſo gahr und nicht ſo ſchmackhaft; das Ochſen- und das Hammel-Fleiſch erwecken Ekel durch gar zu vieles Fett *). Indeſſen fangen die Engländer ſchon

*) Einmal iſt der National-Geſchmack zwiſchen Franzoſen und Engländern im Phyſiſchen, wie im Moraliſchen, ſo verſchieden, daß ſich im Großen keine von beiden Nationen jemals nach der andern bilden, und den fremden Geſchmack annehmen wird. So viel ſich daher die Franzoſen auf ihre Köche und Küche zu Gute

ſchon an, ſich einiger Maaßen von dieſer Simplicität zu entfernen, und ihre Tafel nach franzöſiſchem Fuß einzurichten. In manchen Häuſern wird ſo gar ſchon die franzöſiſche Ordnung in den Gerüchten beobachtet; und ſchon heute zu Tage ſind alle Kunſtwörter der Engliſchen Küche aus unſrer Sprache entlehnet.

Man hat Ihnen geſagt, dieſe Inſulaner äßen weder Suppe, noch Gekochtes; und es iſt auch wahr, daß in kleinen Haushaltungen wenig dergleichen auf den Tiſch kömmt: aber in allen guten Häuſern habe ich es gefunden, wie bey uns. Man richtet dergleichen ſo gar bey dem gemeinen Volke für Patienten oder für Ausländer zu, die es nicht entbehren können. Hingegen kömmt ſolch Rindfleiſch, wenn man allen Saft herausgekocht hat, nie auf der Tafel zum Vorſcheine. Was davon ein gekochtes

Gerüch-

Gute thun mögen, ſo wird doch der Engländer und der Nordländer, weil er fetterer und harter Speiſen gewohnt iſt, jederzeit über die magern franzöſiſchen Suppen ſpotten, und wenn vom Schmauſe die Rede iſt, lieber ſeines Landsmanns, als des Franzoſen Gaſt, trotz des haut Goût ſeyn wollen. Ueb.

Gerüchte vorſtellt, das bleibt nicht länger über dem Feuer, als bis es gekocht hat; und das Waſſer, worinnen es gekocht, wird weggegoſſen. Ließe man es länger darinnen liegen, ſo könnte zwar die Brühe genutzt werden; aber das Fleiſch würde nicht eßbar ſeyn. Weil das Fleiſch hier nicht ſo dicht, nicht ſo derb, und nicht ſo ſaftvoll iſt, wie in Frankreich; ſo muß man jedesmal entweder gutes Rindfleiſch, oder gute Suppe wählen, und ſich *entſchließen*, entweder das Fleiſch, oder die Brühe verlohren zu geben. Das Flügelwerk iſt ebenfalls von weit geringerer Güte, als das unſrige.

Das Brod, das in **London** gebacken wird, iſt gut und ſchmackhaft. Die Engländer ſind zuerſt auf den Einfall gekommen, Bierhefen ſtatt des Sauerteiges zu brauchen. Die Butter und der Thee, welche ſie zu ihrem gewöhnlichen Frühſtücke genießen, veranlaſſen mehr Conſumtion von ihrem Brod, als ihre andern Mahlzeiten. Sie leben faſt lediglich von Fleiſche Die Quantität Fleiſch, die ein Engländer in Einem Tage verzehrt, könnte wohl für vier Franzoſen zureichen. Rindfleiſch iſt ihre gewöhnlichſte Speiſe; und je mehr daſſelbe mit Fette durchwachſen iſt,

deſto lieber iſt es ihnen. Zu folge dieſes herr=ſchenden National=Geſchmacks halten auch die Aerzte hier zu Lande das Brod für das unver=daulichſte unter allen Nahrungsmitteln *). Eben dieß ſetzt dieſe Leute in Stand, jene er=ſtaunliche Menge von Getraide auszuführen, die alſo nicht ſo wohl einen großen Ueberfluß daran, als vielmehr Mangel an Conſumtion beweiſt. Da=her wird auch die Theurung des Getraides in England gemeiniglich, ſelbſt unter dem ge=meinen Volke, nicht ſonderlich gefühlt, indem daſſelbe eher des Brodes, als andrer Nah=rungsmittel, entbehren kann; und wenn dieſe Theurung ja zuweilen ein Geſchrey unter dem Volk erregt, ſo verurſacht ſie doch niemals eigentliche Hungersnoth. Das Parlament fragt auch nicht eher etwas darnach, als wenn es von Seiten des tumultuirenden Pöbels durch lange anhaltende und hitzige Anfoderungen da=zu genöthigt wird; und dann beſtehen alle Maaß=Regeln, die es wegen dieſes Punctes

nimmt,

*) Auch unſere Aerzte urtheilen immer, daß Brod, Vormittags genoſſen, am geſündeſten, des Mittags, (wenn man nicht zu ſpät des Nachmittags ſein Diner hält,) noch unſchäd=lich, aber zur Abendmahlzeit wie Bley für den Magen ſey. Ueb.

nimmt, bloß darinnen, daß es die Häfen für die Ausfuhr des innländiſchen Kornes auf einige Monate ſperren, und für die Einfuhr des ausländiſchen auf ſo lange öffnen läßt.

Das Pfund Brod gilt in London ſechs franzöſiſche Sols*), das Fleiſch zehn Sols**), der Speck zwanzig***), die Butter ſechs und zwanzig****) u. ſ. f. †) allein dieſer hohe Preis iſt nicht ſo wohl eine Folge des etwanigen Mangels an Lebensmitteln, als vielmehr eine Wirkung von der Menge des Geldes, von deſſen erſtaunlichem Umlauf, von der ſchrecklichen Größe der Abgaben, und von dem Geize der Alleinhändler. Die Engländer, die über den ausſchweifenden Preis der Lebensmittel murren, würden die erſten ſeyn, die über Tyranney ſchrien, wenn ſich das Miniſterium unter-

*) Ungefähr 1¾ gute Groſchen.

**) Drey gute Groſchen.

***) Sechs Ggr.

****) An die acht Ggr.

†) Die hier angegebenen Preiſe ſind unſinnig übertrieben. Da 480 Pfund Getraide in theuren Zeiten nicht mehr als 15 Thaler koſten, wie ſollte da das Pfund Brod auf 2 gute Groſchen ſteigen? u. ſ. f. ſ. Götting. Anz. Zugabe 21ſtes St. v. 1774 S. 174 f. Ueb.

terfangen wollte, den Gewinn der Kaufleute dadurch einzuſchränken, daß es ſie einer ſtrengen Policey unterwürfig machte, die ihren Erpreſſungen ſteuren könnte.

Da die londoner Handwerksleute in ihrer Lebensart überhaupt ordentlicher ſind, und ſich beſſer bezahlen laſſen, als die pariſer; ſo würden ſie auch viel reicher ſeyn, als dieſe, wenn die Lebensmittel nicht ſo theuer wären. Im übrigen ſind ſie jedoch beſſer gekleidet, leben reichlicher, und mehren ſich ſtärker, als die Pariſer. Wenn ſie alſo gleich mehr verdienen, ſo wenden ſie doch auch nach Proportion mehr auf.

Es herrſcht unter ihnen, wie bey den andern Claſſen der Staats-Bürger, die Gewohnheit, daß ſie zweymal des Tages Thee trinken, und ſehr dünne Schnittchen Brodes, zwiſchen die ſie Butter aufſtreichen, dazu eſſen *). Dieſer Geſchmack iſt in allen drey brittiſchen Königreichen ſo durchgängig ausgebreitet, daß man itzt, ſo zu ſagen, keinen Ackerknecht mehr miethen kann, ohne ihm auszuma-

*) Butterbrod, und zwar zugedeckte Butterſchnitten zu eſſen, muß alſo doch in dem Vaterlande des Verfaſſers etwas ganz Ungewöhnliches ſeyn. Ueb.

zumachen, daß er früh und Abends ſeinen Thee bekommen ſoll, er müßte denn lieber den Betrag davon an Gelde nehmen.

Es war im Jahr 1666, da die Lords Arlington und Oſſory dieſes Getränke zuerſt in England einführten. Dieſe Herren brachten Thee aus Holland mit; und ihre Gemahlinnen fanden ihn überaus wohlſchmeckend. Es war etwas Neues, das ihnen alle andre Damen nachthaten. Damals verkaufte man das Pfund Thee für drey Guineen, da es die Holländer nur eine Piſtole zu ſtehen kam. In der Folge wurde dieſer Trank ſo gemein, daß man ihn zu einem Handelszweige machte. Die Oſtindiſche Compagnie kaufte ihn in China ſelbſt an, von wannen ihn die Holländer über Batavia kommen ließen. Da nun die Chineſer ſehen, was für eine große Quantität Thee heute zu Tage in Europa verthan wird; wenden ſie nicht mehr ſo viel Vorſicht an, wie vordieſem, zu verhindern, daß keine andern Kräuter darunter gemiſcht werden, und leſen ihn auch nicht mehr ſo ſorgfältig, außer für den Kaiſer und die Großen ihres Vaterlandes. Der gemeine Thee der Oſtindiſchen Compagnie koſtet in London anderthalb Laubthaler das Pfund. Es wird davon in England und

Holland mehr verthan, als in dem ganzen übrigen Europa zuſammen; ja vielleicht mehr, als in China, obgleich viele Bedienten, wie ich bereits geſagt habe, ihren Thee an Gelde nehmen.

Ueberhaupt iſt das Geſinde-Lohn in England zum wenigſten doppelt ſo ſtark, als was unſre Bedienten in Frankreich verdienen. Eine ganz gewöhnliche Hausmagd bekömmt hier einen Lohn von fünf und zwanzig Laubthalern *), und eine mittelmäßige Köchinn zwölf Guineen **). Die Engländer, denen jede Art von Dependenz unerträglich iſt, ſind zum Dienen die untauglichſten Leute, die ich kenne; daher haben auch ihre Bedienten ein ungeſchicktes Anſehen und widerliche Manieren. Mit den Ausländern hingegen iſt mehr zu machen, und inſonderheit mit den Franzoſen, die in dieſem Lande ſehr zahlreich ſind, indem man hier gern unſre Sprache redet, unſre Sitten nachahmt, und unſre Gebräuche nachäfft. Daß dieſe Inſulaner den Franzoſen den Vorzug vor ihren eignen Gebräuchen, Sitten und Sprache geben, erregt gewiſſe kleine Kriege, von denen

*) An die 38 Thaler.

**) Einige ſechzig Thaler ſchwer Geld.

nen die öffentlichen Blätter von Zeit zu Zeit wiederhallen. Manchmal lieſt man in den Zeitungen, daß den National-Domeſtiken von ihren Camaraden Zuſammenkünfte angeſagt werden, worinnen Mittel und Wege verabredet werden ſollen, dadurch ihre Herrſchaften genöthiget werden könnten, die ausländiſchen Bedienten fortzujagen. Dieſe Art von Verſchwörungen zu dämpfen, muß oftmals ein Friedensrichter ſeine ganze Klugheit aufbieten.

Anhaltender Fleiß, Aufmerkſamkeit auf alles, Sauberkeit und Arbeitſamkeit ſind die Tugenden, welche die Engländer hauptſächlich von ihrem Geſinde fodern; vor allen Dingen Sauberkeit, weil dieſe nicht nur den Reichthum der Nation, ſondern auch zugleich das gute Auskommen des einzelnen Staats-Bürgers bezeichnet. Das Tiſchgeſchirr, das Hausgeräthe, die Zimmer, die Thüren, die Treppen werden Tag vor Tag ausgewaſchen, geſcheuert, geputzt und abgerieben; und vor allen Stuben, Kammern, Vorſälen und Treppen des Hauſes liegen Fußdecken und Teppiche, woran man ſich den Koth abſtreicht, den man von der Gaſſe etwan mit ins Haus bringt.

Der größte Fehler, den die Ausländer den Engliſchen Domeſtiken, und beſonders den Livrey-Bedienten vorwerfen, iſt jene Gierigkeit, mit der ſie alle diejenigen, die bey ihren Herrſchaften zur Tafel kommen, in Contribution zu ſetzen pflegen. Sie wiſſen bereits, Madame, daß man in England nirgends, nicht einmal bey ſeinen Freunden, oder bey ſeinen Verwandten zur Mittagstafel gehen kann, ohne den Leuten beym Weggehen mehr oder weniger Geld nach der Güte des Tractaments, oder nach dem Stande des tractirenden Hausherrn zu geben*). Wenn man nun gehen will, ſo findet man ſie alle zuſammen, da wo man durchgehen muß, der Reihe nach, von dem Haushofmeiſter an bis zu den Küchenjungen herab, ſtehen, die Hand mit eben ſo dreiſter Miene, wie in einem Gaſthof, hinhalten, und warten, bis man ſie, jeden nach ſeinem Range, oder nach dem Ruhme befriedigt, den man ſich mit ſeiner Freygebigkeit oder mit ſeinem Vermögen bey ihnen erwerben will. So ſtark auch der Lohn dieſer Leute iſt, ſo kömmt er doch immer nicht ſolchen täglichen Accidenzien bey**).

Indem

*) S. im 18ten Theile S. 281 f. Ueb.

**) Der Gebrauch, den Bedienten auf dieſe Art Geld zu geben, iſt nach der Wiederkunft des Ver-

Indem man nun auf dieſe Art ſeine freygebigen Geſchenke austheilt, wendet ſich der Hausherr, der einem das Geleite giebt, jedesmal mit dem Geſichte weg, als wenn er ſich ſchämte, uns das Tractament, das man genoſſen hat, ſeinen Bedienten bezahlen zu ſehen. Ein gewiſſer ausländiſcher Officier, der zum öftern zur Mittagstafel bey einem Miniſter gebeten wurde, deſſen Leute ihn auf gleiche Art in Contribution ſetzten, befragte ihn eines Tages um die Namen ſeiner ſämmtlichen Bedienten. „Warum fragen Sie darnach“? ſagte der Miniſter.— „Deßwegen“, war die Antwort des Officiers, „weil ich „nicht im Stande bin, alle die Mittagsmahl„zeiten, die ich bey Eurer Excellenz genieße, „zu bezahlen; ich will alſo dieſe Herren in mei„nem Teſtamente bedenken“. — Das wenigſte,

 was

Verfaſſers dieſer Reiſebeſchreibung abgeſchafft worden. Anm. des Verfaſſers. (Alſo ſind doch die Engländer in dieſem Stücke klug worden! So lange es die großen und kleinen Herrſchaften in gewiſſen Gegenden Deutſchlandes nicht auch werden wollen, mögen ſie es nur nicht übel nehmen, wenn ein durchreiſender Fremder ſich für ihre Einladung bedankt, und lieber im Wirthshauſe ſpeiſt. Ueb.)

was man ihnen geben kann, wenn ihrer ein Dutzend ſind, iſt eine Guinee; da man hingegen für einen Laubthaler im Gaſthofe wenigſtens eine eben ſo gute Mahlzeit halten kann. Ja, es giebt in **London** ſo gar Speiſehäuſer, in denen ſich für dreyßig bis vierzig Sols *), ohne den Wein, recht gut leben läßt.

Es ſind ſehr ernſtliche Schriften für und wider eine Gewohnheit herausgekommen, die den Engländern, weil ſie bey keiner andern Nation üblich iſt, von Seiten aller europäiſchen Völker eine Menge Spöttereyen über den Hals zieht, und die, was das ſchlimmſte iſt, dem Umgang unter guten Freunden dadurch hinderlich fällt, daß ſie denſelben einer Auflage unterwürfig macht, welche nicht ſelten übergaus läſtig iſt. Manche haben auch das Lächerliche an dieſem Gebrauch eingeſehen, und haben die Einrichtung getroffen, daß ſie den Lohn ihrer Leute erhöhten, um ſie abzuhalten, daß ſie ihre Gäſte und Tiſchgeſellſchaft nicht in Contribution ſetzen ſollten. Andre hingegen hatten nicht ſo bald in Erfahrung gebracht, daß eine Verabredung auf dem Tapete wäre, dieſen Gebrauch abzuſchaffen; ſo haben ſie öffentlich die Erklärung gethan, wo fern ſich Bedien=

*) Neun bis zwölf gute Groſchen.

Bediente fänden, welche die freywilligen Trinkgelder von ihnen anzunehmen ſich weigerten, ſo würden ſie ihres Theils dergleichen Weigerung als einen Schimpf betrachten, den ihnen die Herrſchaft ſolcher Bedienten anzuthun gedächte, und würden mit keinem Fuße wieder in ein ſolches Haus kommen. „Wenn dieſe Ge„wohnheit“, ſagen ſie, „beybehalten wird, ſo „kann man zum wenigſten verſichert ſeyn, daß „die Domeſtiken alle ihre Aufmerkſamkeit auf „Fremde richten, und die Bedienten ſie nicht, „wie in Frankreich, auf ein Glas oder einen „Teller ewig lauern laſſen werden“.*).

Eine andre Mode, bey der die Engländer wohlthun würden, wenn ſie ſelbige abſchafften, beſteht darinnen, daß ſie gegen das Ende der Mahlzeit ihr Frauenzimmer von der Tafel fortſchicken, welches dann in ein ander Gemach geht, wo es mit einander plaudert, ſpielt und Thee trinkt, da indeſſen die Manns-Perſonen trinken, Tabak rauchen, und ſich unter einander mit Weine, mit Tabak und mit gebrannten Waſſern berauſchen. Denn nicht ſo bald

*) Dieſem Unweſen der Bedienten würde leicht abzuhelfen ſeyn, wenn die Herrſchaften die Strafe des Fortjagens drauf ſetzten. Ueb.

bald iſt das Frauenzimmer aus dem Speiſezimmer fort, ſo wird der Tiſch abgedeckt und das Tiſchtuch weggenommen; dagegen bringt man Flaſchen, Gläſer, und zuweilen auch wohl gar Kammerbecken geſchleppt. Nunmehr wird auf die Geſundheit der berufenſten Stadtſchönen, auf die ſchöne Geſichtsfarbe von dieſer, auf die ſchönen Augen von jener, auf das niedliche Füßchen, auf den Buſen einer dritten, u. ſ. w. getrunken. Schöne und Häßliche, Engländerinnen und Ausländerinnen, alle werden ohne Unterſchied beſungen; und dieſe Beſchäfftigung dauert bis in die ſinkende Nacht. Alsdann ſucht man die Damen wieder auf, trinkt bey ihnen Thee oder Caffee, ſetzt ſich mit ihnen zum Spiel und zur Abendtafel: denn hier zu Lande wird unaufhörlich gegeſſen und getrunken.

Von der Geſellſchaft des Frauenzimmers entfernt ſich der Engländer bloß darum, weil er am Frauenzimmer nichts zu finden glaubt, was ſeinem Geiſt einen Zeitvertreib zu gewähren vermöchte. Das Vergnügen, in einer Schenke zu trinken, iſt ihm daher lieber, als das Vergnügen, mit dem Frauenzimmer in einer Aſſemblee zu plaudern. Wird er ver-

liebt,

liebt, ſo iſt ers mit der äuſſerſten Heftigkeit; aber er begehrt keinen andern Genuß, als den er leicht haben kann; und ſich die Gunſtbezeigungen mit ſorgfältiger Aufwartung und Dienſtfertigkeit zu erwerben, iſt ihm zu mühſam. Sein Glück beym Frauenzimmer muß er ſo machen können, daß es ihn nicht viel Umſtände koſtet; denn er kennt keine Mittelſtraße zwiſchen völliger Familiarität und ehrerbietigem Sillſchweigen.

Hingegen ſind die Engländerinnen ihrer Seits mehr zur Zärtlichkeit, als zu verliebter Leidenſchaft und Hitze geneigt, und flößen daher ordentlicher Weiſe mehr Zuneigung ein, als ſie die Begierden entzünden. Sucht man bey ihnen andre Vergnügungen, als die Freuden des Herzens, ſo kennt man ſie ſchlecht; und wenn ſie ſich dem ſinnlichen Vergnügen ja überlaſſen, ſo geſchieht es doch faſt immer nur leidend, ohne daß ſie ſelbſt Theil daran nähmen. Selbſt das Intereſſe bey derjenigen Claſſe von Creaturen, deren Stand es mit ſich bringt, daß ſie gegen die Liebhaber gefällig ſind und ihre Gunſtbezeigungen feil bieten, macht ſie weder lebhafter, noch empfindungsvoller; und die londoner Buhlſchweſtern werden auch nicht eher zu den Luſtbarkeiten gezogen, als wenn keine

keine Franzöſinnen oder Italiänerinnen zu haben ſind.

Das ſchöne Geſchlecht iſt zwar hier anfänglich ſehr zurückhaltend; aber unvermerkt werden doch die Schönen vertraulicher, und es kömmt mit ihnen bis zum Scherzen und Täudeln. Die größte Annehmlichkeit, die ich an ihnen finde, iſt eine gewiſſe Sittſamkeit, eine Art von Blödigkeit, welche macht, daß ſie bey jedem Worte roth werden und die Augen niederſchlagen. Die Engländerinnen ſind ſanft, aufrichtig, offenherzig, und faſt durchgehends etwas träge und unthätig; aber die Männer verlangen auch nicht, daß ſie viel arbeiten ſollen. Daher wird ihnen dann leicht die Zeit lang; und ihre müßige Unthätigkeit macht ſie neugierig, hungrig nach Prophezeyungen, und übertrieben leichtgläubig. Gleichwohl laſſen ſie ſich darum nicht minder eifrig angelegen ſeyn, ihren Ehegatten zu gefallen, und wachen nicht minder ſorgfältig über die Erziehung ihrer Töchter. Ein junges Frauenzimmer in England befindet ſich gemeiniglich immer in Geſellſchaft ihrer Mutter, geht mit ihr allenthalben hin, und man läßt ſie nach und nach an allen geſellſchaftlichen Vergnügungen mit Theil nehmen. Wird ihr Herz von Liebe gerührt, ſo iſt die

Mutter

Mutter insgemein ihre erſte Vertraute. Kömmt es darauf an, daß man ihr einen Mann geben will, ſo wird dieſerhalb nur ſelten das Intereſſe zu Rathe gezogen; ſondern die Fackel Hymens wird faſt immer bey der Fackel Amors angezündet.

Am Frauenzimmer verlangt jedwede Nation eine beſondre Schönheit. Eine feine und ſehr weiße Haut, eine zarte und leicht ſchattirte Farbe, ein friſches Anſehen des Geſichts, eine Völligkeit, die lediglich Geſundheit anzeigt, eine mehr ovale als runde Geſichtsbildung, eine etwas längliche Naſe, die jedoch von einer ſchönen Geſtalt, ziemlich nach dem Geſchmakke des Alterthumes geformt iſt, große Augen, die mehr einnehmend als lebhaft, mehr intereſſant als feurig ſind, ein annehmlicher Mund ohne Lächeln, und dieſer ſo gar von einer Rundung, die ein wenig ins Trotzige fällt, welches ihm nicht nur Würde, ſondern auch zugleich ein wollüſtiges Anſehen ertheilt, ſaubre Haare, jedoch ohne Puder, ein vortheilhafter und gerader Wuchs, ein langer und freyer Hals, breite und ebne Schultern, ein hervorſpringender Buſen, Hände, die faſt immer ein wenig mager ſind; das iſt die Schönheit, die man bey den Engländerinnen findet.

findet. Ueberhaupt kann man ſagen, ſie haben wenig Phyſionomie; und wie mir es vorgekommen iſt, haben ſie faſt alle zuſammen einerley Geſichtsſchnitt.

Man macht ihnen den Vorwurf, daß ſie ganz und gar keine Sorge für ihre Zähne tragen; welches um ſo viel tadelhafter iſt, da ſie wenig Brod, und viel Fleiſch eſſen. Sie bekleben ſich gern das Geſicht mit Schönfleckchen; und dieſer Mode ſind die älteſten unter ihnen eben nicht am wenigſten ergeben. Bisher haben ſie den Franzöſinnen noch nicht die Kunſt abgelernt, die Natur ſo zu verkleiden, daß ſie durch Schminke und aufgelegtes Roth unkenntlich wird. Addiſon legte ihnen zur Laſt, daß ſie die Gewohnheit, ſich wie Manns-Perſonen zu kleiden, unſern Damen abgeborgt hätten. Das iſt wahr, in der angenehmſten Jahreszeit entſchlagen ſie ſich des gewöhnlichen Putzes ihres Geſchlechts, und behalten von ihrer natürlichen Kleidung weiter nichts bey, als was ſie nach ihren Gedanken nicht ablegen können, ohne der Sittſamkeit zu entſagen. Die männliche Kleidung dünkt ihnen zum Landleben bequemlicher, und zum Reiten minder beſchwerlich. Ueberdieß wiſſen ſie auch, daß ein Frauenzimmer, wenn es nur

ein bißchen wohl gewachſen iſt, unter dieſer Kleidung immer etwas Reizendes an ſich habe welches ſie freylich nicht hintan ſetzen wollen.

Wann der Tag zu Ende geht, ſieht man die Töchter der Freude, meiſtens ſehr ehrbarlich angekleidet, die volkreichſten Plätze der großen londoner Straßen beſetzen. Die Bierſchenken = Läden dienen ihnen in einem Hinter-Cabinette, das zu ihrer Handthierung gewidmet iſt, zur Zuflucht und Werkſtatt. Oftmals fallen ſie ſo gar bey hellem Tage die Vorübergehenden, und beſonders die Fremden an; es wird auch dieſes Handwerk ſo wenig geheim getrieben, daß man die Liſte von denen, die es mit der vorzüglichſten Geſchicklichkeit treiben, öffentlich feil trägt. Auf einer ſolchen Liſte findet man ihren Namen, ihren Aufenthalt, und die genaueſten Umſtände von ihrer Figur, ihrer Geſtalt, und den verſchiedenen Talenten beſchrieben, womit ſie ſich auszeichnen. Dieſe Liſte wird auch alle Jahre von neuem aufgenommen, und mit dem Namen des Verfaſſers an der Spitze, bey dem Eingange der Schauſpielhäuſer verkaufet.

Was man in England Bagnio's (oder Badſtuben) nennt, das ſind lauter Oerter,

wo Zuſammenkünfte der Lüderlichkeit angeſtellt werden, es ſey nun mit öffentlichen Buhldirnen, oder es ſey auch mit ſolchen Weibsleuten, die dieſen an Sitten und Lebenswandel gleichkommen, wenn ſie ſchon nicht ſo gänzlich in gleichem Rufe ſtehen. Dergleichen Oerter thun auch Verliebten, die ihrer Wohnung und andrer Hinderniſſe wegen ſonſt nicht zuſammen kommen und einander ſprechen können, große Dienſte. Hierher verfügt ſich eine Geliebte ingeheim ohne ihrer Aeltern oder ihres Ehemannes Vorwiſſen; und hier kann ſie in der größten Verſchwiegenheit ihrer ganzen Liebe nachhängen, ohne daß ſie ſich vor der Neugier andrer Leute, oder vor dem Ausplaudern zu fürchten hat. Stuben, die einmal beſetzet ſind, werden eben ſo ſehr von den Leuten im Hauſe, als von denen außer dem Hauſe reſpectiret, daß ſie von Niemandem aufgemacht werden dürfen. In dieſen Stuben trinkt man; man ſpeiſt da; ja, man geht da ſo gar mit einander zu Bette; und der Beſitzer des Bagnio beſchwert ſich in ſeinem Leben nicht, daß man ſich zu lange darinnen aufgehalten habe, wo fern man ihm nur alles, was er hergiebt, gehörig bezahlt. Die Stube, das Bette, und das Bad haben ihren geſetzten Preis; dagegen aber iſt der Preis des

Weines

Weines und einer guten Mahlzeit willkührlich, und dafür muß man erlegen, was gefodert wird. Jedwedes Bagnio hat eine gewiſſe Anzahl Mädchen, über die es diſponiren kann. Man findet da Bediente, die ſie herbey holen, und die dem Liebhaber die Mädchen von den Jahren, von der Geſtalt, von der Farbe, von der Figur, und von der Nation bringen, von denen er ſie haben will: denn man hat ihrer aus allen Ländern, und man weis da recht gut, wie ſie heißen, und wo ſie wohnen. Stehen dem Liebhaber die Mädchen, die man ihm bringt, nicht an; ſo bezahlt er die Sänfte, in der ſie gekommen ſind, und ſchickt ſie wieder fort. Er läßt ſich andre holen, und kann dieſe ebenfalls wieder fortſchicken, ohne daß dergleichen kleine Demüthigungen das geringſte Murren veranlaß.en. Was man denen zu geben hat, die m n dabehält, erfährt man ſo gleich; denn über den Preis iſt ſchon der Bote mit ihnen einig geworden: der Herr vom Hauſe hat ſich darum nicht zu bekümmern, und bemengt ſich auch mit dergleichen Handel nicht. Gefällt der Demoiſelle der Antrag nicht, oder findet ſie ſo gar etwas ihr Mißfälliges an dem Herrn, dem zu Gefallen man ſie kommen läßt; ſo hat ſie ebenfalls die Freyheit, ſich wieder

hinweg zu begeben, ohne daß man Gewaltthätigkeit gegen ſie brauchen dürfte. Man würde ſich ſchlimme Händel über den Hals ziehen, wenn man ſich die geringſte Grobheit herausnehmen wollte.

Ob nun wohl überhaupt die öffentlichen Buhlſchweſtern der londoner Policey ziemlich wenig Unruhe zu verurſachen ſcheinen, ſo geben jedoch die obrigkeitlichen Beamten genau Acht, was in den Bagnio's vorgeht; und es iſt nur ein Paar Tage her, daß der Beſitzer von einem dieſer Häuſer an den Pranger geſchloſſen wurde, weil er gar zu ärgerliche Auftritte in ſeinem Hauſe geſtattet hatte.

Weibsleute zu ſtrafen, die ſich in ſolche Ausſchweifungen ſtürzen, haben die Engländer eine ganz eigne Art. Sie binden dieſelben nämlich an einen Armſtul, der an das Ende eines Balkens auf einem Zapfen in Geſtalt eines Brunnenſchwengels befeſtiget iſt, und tauchen ſie damit zu verſchiednen malen ins Waſſer, um bey ihnen das gar zu gewaltſame Feuer der wollüſtigen Begierden abzukühlen.

Man hat zur Ehre der Londoner Bürgerſtadt angemerkt, daß ſie in ihrem Gebiete niemals die Anlegung ſolcher Freyſtätte der Lüderlich-

derlichkeit geſtattet hat, da man deren hingegen in dem Weſtminſter-Quartiere, worinnen ſich der Hof aufhält, bis an die zehen in einem einzigen Kirchſpiele zählt. Es gab ſchon vor Heinrich des Achten Zeiten Häuſer von ſolchem Schlage, die man öffentliche Badſtuben nannte. Dieſer Monarch ſchaffte ſie aber ab, und traf die Verordnung, daß Weibsleute von lüderlichem Lebenswandel bey ihren Lebzeiten der Sacramente, und nach ihrem Tode des Begräbniſſes beraubet werden ſollten. Vor Alters gehörten dergleichen Badſtuben dem Lord-Mayor, der ſie alten Matronen in Pacht gab. Dieſe nämlichen Oerter hatten ihre beſondern Zeichen, an denen man ſie kennen konnte; es waren Figuren, auf die Mauer gemalt, als eine Glocke, ein Paar Schlüſſel in Form eines Andreas-Kranzes über einander gelegt, ein Cardinals-Hut, u.d.gl.

Die Mädchen, die ſich unterhalten laſſen, ſind in England nie ſo zahlreich geweſen, und die Lüderlichkeit iſt auch noch nie zu einer ſo grundverderblichen Höhe geſtiegen, als wie man es gegenwärtig findet. Leute aus der großen Welt ſuchen eine Ehre darinnen, daß ſie mit ihren Weibern nicht leben; und man will ſeine

Beyſchläferinnen nirgend anders beſuchen, als in Paläſten. Dergleichen Dirnen verſchmähen auch jedes andre Schauſpiel, als die Oper; und in dieſer laſſen ſie ſich nie anders ſehen, als in einer großen Loge. Ihre Equipagen ſind niedlich und ſchimmernd; man unterſcheidet ſie an der Sauberkeit, an dem Reichthum ihres Gefolges und ihres eignen Schmucks. Eine darunter hatte zu Anfange des Winters einſtmals ein wenig Schnupfen, welches ſie abhielt, Beſuch anzunehmen. Auf der Liſte ihres Thürhüters zählte man an einem einzigen Tage ſechs Pairs des Königreichs, und eben ſo viel Mitglieder des Unterhauſes, die ihre Namen bey ihm hatten aufſchreiben laſſen. Eine andre hat vor kurzem die Mode aufgebracht, ſich den Thee ins Schauſpielhaus bringen zu laſſen. Dieſe Neuerung verurſachte anfänglich einen kleinen Lärmen, der aber gar bald durch lautes Zuklatſchen des Beyfalls erſticket ward; und am Ende iſt man es gewohnt worden. Das nämliche Mädchen ſehnte ſich einmal im Februar-Monat, Erdbeeren zu eſſen; es waren keine aufzutreiben, außer bey einem Gärtner, welcher trefflich warme Treibhäuſer hatte: aber es waren ihrer doch nicht mehr da, als ein kleines Körbchen anzufüllen, für welches

zwan-

zwanzig Guineen *) gefodert wurden. Man bezahlte das Geld auf der Stelle, um die ſchöne Miß zu befriedigen; und dieſer Vorfall ward augenblicklich mittelſt der Zeitungen öffentlich bekannt gemacht. Wenn dieſes Mädchen im Saint-James-Park ſpazieren geht, iſt ſie allemal geputzt, wie eine der vornehmſten Prinzeßinnen von Europa.

Der Zaum des Wohlſtandes kann nur ſelten einen Engländer abhalten, nach den Grillen ſeines Eigenſinnes, ſelbſt bey den heiligſten Verbindungen zu handeln. Hier heirathet mancher Herr ſeine Bediente; und man hat Exempel, daß die Tochter eines Herzogs, ohne Rückſicht auf die Foderungen des Wohlſtandes, und ohne daß ſich ein Menſch darüber erſtaunt bezeigte, einen gemeinen Soldaten zum Manne genommen hat. Die Geſchichte von England bietet uns eine Menge eben ſo berühmter als zahlreicher Beyſpiele von unanſtändig zuſammen gepaarten Heirathen dar, die noch dazu bey reiſen Jahren geſchloſſen worden ſind, wo an keine Verführung von Seiten des einen Theiles gegen den andern zu denken war. Junge Leute, die noch Väter oder Mütter haben, können ſich ohne deren Einwilligung nicht verheira-

*) 110 Thaler ſchwer Geld.

then; allein man hilft ſich durch heimliches Heirathen, indem man den Geſetzen, die dergleichen Heirathen verwerfen, Trotz bietet. Doch ſind eben dieſe Geſetze, die in dieſem Stücke mit denen, welche wir in Frankreich haben, beynah einerley ſind, erſt ſeit vorigem Jahre (1754) vorhanden; und noch dazu gehen dieſe Geſetze weder Schotland, noch die Quäker, noch die königliche Familie, noch die Juden das mindeſte an. Bis zu gedachter Zeit hatte man den heimlichen Heirathen nicht das geringſte Hinderniß in den Weg gelegt. Daher war auch nichts gewöhnlicher, als wenn ein Mädchen durch ihre Liebkoſungen einen Liebhaber verleiten konnte, zu ſagen, „er wähle ſie ſich „zur Frau“; ſo befand ſich ſo gleich ein evangeliſcher Prediger zur Hand, den man mit Gelde herbey gelockt hatte, und der dergleichen unanſtändige Verbindungen im Augenblicke ſchloß. Konnte hingegen ein Mädchen weder durch ihr Zureden, noch durch ihre Reizungen etwas ausrichten, ſo hatte ſie noch ein ander Hülfsmittel; dieſes beſtand darinnen, daß ſie ihren Liebhaber berauſchte, der ſich dann, wann er den Rauſch ausgeſchlafen hatte, zuweilen gerade mit dem Weibsbilde, das er am meiſten verachtete, zuſammen gekuppelt befand.

Ein

Ein gewiſſer Prieſter hatte über ſein Stuben-Fenſter den Zettel gehängt: „Hier werden „Leute wohlfeil zuſammen getraut“.

Eben dergleichen, auf betrügeriſche Art getroffne Verbindungen ſind im vorigen Winter durch eine Parlaments-Bill verboten, und durchaus für nichtig erkläret worden. Nunmehr muß ſchlechterdings das öffentliche Aufgebot in der Kirche vor der Trauung und Hochzeit-Feyer vorhergehen, und die Trauung ſelbſt durch einen Prieſter in einer Kirche oder Kapelle verrichtet werden; es wäre denn, daß man bey dem Erzbiſchofe von Canterbury, als Primas des Königreichs, einen Erlaubniß-Befehl ausgewirkt hätte, ſich anderswo trauen zu laſſen.

An dem Tage und zu der Stunde, die der Geiſtliche dem künftigen Ehepaar angedeutet hat, finden ſich Braut und Bräutigam unter Begleitung der Verwandten und Freunde von der Familie, die eine mit jungen Mädchen, und der andre mit jungen Geſellen umgeben, in der Kirche ein. Wann ſie nun im Schiff (oder Mittelgange) der Kirche ankommen, ſo tritt der Bräutigam auf die rechte, und die Braut ſtellt ſich auf die linke Seite. Der Geiſtliche, der vor ihnen ſteht, hält eine Vermah-

nungs-Rede an ſie, die von den Pflichten und der Heiligkeit einer ſolchen Verbindung handelt, und deren Beſchluß darinnen beſteht, daß er die Anweſenden befragt, ob Niemandem etwas von einiger Hinderniß bewußt ſey, die der Trauung dieſes Braut-Paares im Wege ſtehen könnte? Finden ſich nun Leute, die etwas dawider einzuwenden haben; ſo müſſen dieſe, wenn die Trauung aufgeſchoben werden ſoll, entweder den Betrag der Koſten, welche dieſe Einwendung dem Brautpaar etwan verurſachen könnte, verwahrlich niederlegen, oder ſie müſſen auf der Stelle Bürgſchaft für die Summe ſtellen; und falls ſie ſich weigern, dieſes zu thun, ſo fährt der Geiſtliche, trotz des geſchehenen Einſpruchs, in der angefangenen Handlung fort, und verrichtet vollends die Trauung.

Leute, die einiges Hinderniß von dieſer Art zu befürchten haben, begeben ſich in die Länder, die in der Parlaments-Bill nicht namhaft gemacht ſind, und laſſen ſich dort zuſammengeben; und die Verbindung, die ſie da treffen, wird für rechtmäßig geachtet. Dieſe Länder ſind Schotland, Irland, die Inſeln Guernſey, Jerſey, und Man. Da indeſſen die Ueberfahrt durch den Sanct-Georgen-Canal, wenn man nach Irland oder auf die

Inſel

Inſel **Man** gehen will, oftmals viel zu ſtürmiſch, und die Reiſe nach **Schotland** gar zu weit iſt; ſo behält die Inſel **Guernſey** zu dieſer Abſicht insgemein den Vorzug: und der Hafen **Southampton** hat immer die Ehre, daß ſich die Verliebten darinnen nach dem neuen Cythera einſchiffen.

Bey den gewöhnlichen Trauungen fragt der Prieſter das Braut=Paar, „ob ſie eines das „andre gegenſeitig haben wollen“? Auf geſchehene Frage nimmt der Bräutigam das Mädchen bey der Hand, und ſagt zu ihr: „ich „erwähle Dich zu meinem Weibe, und ver„ſpreche, Dich nach Gottes Gebote bis an „den Tod zu lieben“. Die Braut ſagt eben das; und wenn ſie das Verſprechen gethan hat, ihren Mann zu lieben, ſetzt ſie auch noch hinzu, „und Dir gehorſam zu ſeyn“. Alsdann werden die Ringe gewechſelt. Wann dieſes geſchehen iſt, kniet das zuſammengegebene Ehe=Paar nieder, und wird von dem Pfarrer eingeſegnet.

Sind ſie nun aus der Kirche wieder heraus, ſo werden noch andre Gebräuche beobachtet, die jedoch von den Gebräuchen andrer Länder nicht ſonderlich abgehen. Die Hochzeitgeſellſchaft geht entweder zu dem neu getrau=

trauten Paare mit ins Haus, oder ſie geht auch mit demſelben in die Schenke*), dem Vergnügen und der Freude Raum zu geben. Wenn nun die Stunde zum Schlafengehen kömmt, ſo ſtreiten ſich die jungen Manns-Perſonen mit einander um die Strumpfbänder der jungen Frau, und theilen ſie unter ſich. Die jungen Weibsleute kleiden die Braut aus, und ſind dabey ſorgfältig bedacht, alle Steckenadeln, die ſie ſelbigen Tag getragen hat, wegzuwerfen; weil ſie feſt in den Gedanken ſtehen, wenn ſie eine einzige davon aus Unvorſichtigkeit oder Vergeßlichkeit aufhüben, würde keine von ihnen binnen Jahr und Tag eine Braut, und verheirathet werden. Alsdann kömmt dasjenige aufs Tapet, was man vor Alters die Braut-Suppe nannte, die den neuen Eheleuten,

*) Tavern bey den Engländern. — Es hätte für einige deutſche Leſer ſchon im vorigen Band erinnert werden ſollen, daß das Wort Schenke in England eben nicht eine Dorfſchenke andeute, die bey ihnen ein Bier-Haus (Alehouſe) heißt; ſondern man muß ſich dabey einen Gaſthof vorſtellen, wie z. E. in Hannover die London-Schenke, oder in Leipzig die Hôtels de Saxe, de Baviere, und andre dergleichen bekante Auberges ſind. Ueb.

leuten, wann ſie ſich zuſammen niedergelegt haben, vor das Bette gebracht wird. Sie beſteht in einer Compoſition von Wein, Muſcate, Milch, Eyern und Zucker, dergleichen auch des Morgens drauf den neuen Eheleuten vor das Bette gebracht werden muß *).

Wenn eine Heirath in England heute zu Tage gültig ſeyn ſoll, ſo müſſen die beiden zuſammen getrauten Eheleute nicht nur auf geſetzmäßige Art fähig ſeyn, einen Contract zu ſchließen, ſondern ſich auch mit den Formalitäten und mit der Feyerlichkeit, die das Geſetz erfodert, mit einander verbinden. Urſachen der Unfähigkeit, zu heirathen, ſind Blutsverwandtſchaft, Schwägerſchaft, und körperliche Untüchtigkeit zur Ehe. Durch jene

*) In einigen Gegenden Deutſchlands iſt dieſer Gebrauch noch nicht ganz vergeſſen, und wenigſtens dem Namen nach üblich. Der Koch oder die Köchinn, die zur Hochzeit gekocht hat, bringt, (nicht des Abends, ſondern) des Morgens nach dem Trauungstage, eine ſolche Suppe, nicht vor das Braut-Bette, ſondern nur vor das Brautgemach, wird aber nicht eingelaſſen, ſondern mit einem Gratial, womit ſich der Bräutigam, wie es heißt, löſen muß, vor der Thüre wieder fortgeſchickt. Ueb.

ne ſo wohl, als durch dieſe, wird eine Heirath null und nichtig gemacht; daß ſie aber für null und nichtig geachtet werden ſolle, muß erſt durch den Ausſpruch des geiſtlichen Richters entſchieden ſeyn, ehe die Nullität im bürgerlichen Leben ihre Kraft haben kann.

Vordieſem war das Alter, worinnen man heirathen konnte, bey dem männlichen Geſchlecht aufs vierzehnte, und bey dem weiblichen aufs zwölfte Jahr feſtgeſetzt: aber heute zu Tage verlangt das Geſetz, daß ſo wohl die Manns= als die Weibs=Perſon über zwanzig Jahr alt ſeyn müſſen; es wäre denn, daß beiderſeitige Aeltern entweder die Heirath ſelbſt geſtiftet, oder doch ihren Willen drein gegeben hätten: denn auf dieſen Fall können noch immer vierzehn= und zwölfjährige Perſonen einander heirathen. Sind ſie aber noch jünger; ſo haben und behalten ſie das Recht, auf die Eheſcheidung zu dringen, wenn auch ſchon alle übrige Bedingungen längſt erfüllet worden wären.

Ein Geiſtlicher, der ein Paar junge Leute vor dem im Geſetze verordneten Alter (von zwanzig Jahren), ohne Einwilligung der Aeltern oder der Vormünder, und ohne vorläufig geſchehenes öffentliches Aufgebot mit einander

ander traute, würde zu einer anſehnlichen Geldbuße verurtheilet werden. Eine Manns-Perſon, die ohne dergleichen Einwilligung ein Mädchen unter ſechzehn Jahren heirathete, würde auf gleiche Art um Geld geſtraft, oder auch nach Befinden auf fünf Jahr ins Gefängniß geſetzt werden; und das Vermögen der jungen Frau würde auf ſo lange, als der Mann am Leben bliebe, in die Hände ihres nächſten Anverwandten kommen. Wegen der häufigen Mißbräuche, die vordieſem vorgiengen, iſt erſt unter der itzigen Regierung die unumgängliche Nothwendigkeit der Einwilligung beiderſeitiger Aeltern, des öffentlichen Aufgebots und der Trauung in einer Kirche durch ein Geſetz eingeführt worden. Indeſſen ſind dieſe neuerlichen Verordnungen in den Augen der Engländer nicht nur der Bevölkerung deßwegen ſchädlich, weil dadurch die Heirathen des gemeinen Mannes eingeſchränkt werden; ſondern ſie ſind auch, nach ihren Gedanken, den guten Sitten nachtheilich, weil dadurch der lüderliche Umgang unter beiderley Geſchlechtern befördert wird.

Wenn ein lediges Mädchen in die Wochen kömmt, und der Laſt mit ihrem Kinde los ſeyn will,

will, ſo geht ſie einige Tage zuvor, ehe ſie daſſelbe zur Welt zu bringen gedenkt, zu einem Friedensrichter, eröffnet ihm, in was für Umſtänden ſie ſich befinde, und giebt zum Vater ihres Kindes an, wen ſie will; worauf der Friedensrichter den Beklagten vor ſich fodern läßt, der wohl eher das Mädchen in ſeinem Leben nicht geſehen hat. Längnet er nun, ſo wird einem ſolchen Mädchen eine Bibel überreichet, auf die ſie ihre Anklage beſchwören muß: und wann ſie geſchworen hat, ſo wird der angebliche Vater nicht nur verurtheilet, dem Mädchen eine gewiſſe Summe zu Beſtreitung der Koſten ihres Wochenliegens und zum Ehren-Erſatze zu bezahlen, ſondern er iſt auch gehalten, die Sorge für die Auferziehung des Kindes zu übernehmen, dem er auf der Stelle einen anſtändigen Unterhalt ausmachen, und für deſſen richtigen Abtrag Bürgſchaft ſtellen muß.

Der ſeltſame Hang, Sonderlinge zu ſeyn, auf den ſich die Engländer ſo viel zu Gute thun, iſt auch aus der Art und Weiſe zu ſpüren, wie manche unter ihnen ihre Heirathen ſchließen. Aus einer von den Engliſchen Colonien ſchrieb einſtmals ein Negociant an ſeinen londoner Correſpondenten unter andern Commiſſionen: „Item, „da ich mir vorgenommen habe, mich zu ver-

„heirathen, und doch hier keine Partie für mich „finden kann, die mir anſtände; ſo vergeſſen Sie „nicht, mit dem nächſten Schiffe, das hierher ſe„gelt, mir ein jung Frauenzimmer von folgender „Qualität und Geſtalt zu ſenden. Sie muß von „mittlerer Statur und proportionirlich ge„wachſen, von gefälliger Geſichtsbildung, von „ſanfter Gemüthsart, von unverletztem guten „Ruf, von gutem Geſundheitszuſtand, und „von einer Leibes-Conſtitution ſeyn, die ſtark „und dauerhaft genug iſt, daß ſie die Verän„derung des Klima vertragen kann, damit ich „nicht genöthigt werde, mich in kurzem nach „einer andern umzuſehen, aus Mangel der er„ſtern, wenn ich ſie kaum bekommen habe; „darauf muß, im Betracht der weiten Entfer„nung und der Gefahr auf der See, vornehm„lich, ſo viel nur immer möglich iſt, geſehen „werden. Was das Vermögen betrifft, ſo „verlange ich keines; ich begehre weiter nichts, „als daß ſie von einer ehrbaren Familie und „nicht über fünf und zwanzig, auch nicht un„ter zwanzig Jahren ſeyn muß. Wenn ſie ſo „conditionirt iſt, wie geſagt, und mit ge„genwärtigem Briefe, von Eurer Edlen indoſ„ſirt, hier ankömmt; ſo verpflichte und ver„binde ich mich hiermit, dieſen Wechſel zu

„honoriren, und Vorzeigerinn dieſes, vierzehn „Tage nach Sicht, zu heirathen“.

Der Correſpondent beſorgte die ihm gegebne Commißion, und beanwortete dieſen Artikel in ſeines Freundes Briefe mit den Worten: „Zu folge der von Euren Edlen erhaltenen „Ordre ſende ich Ihnen deßgleichen ein Mädchen von ein und zwanzig Jahren, wie auch „von Qualität, Geſtalt und Condition, wie „Dero Ordre des mehrern beſagt, welches „auch aus den Atteſtaten erhellt, die ſie aufweiſen kann“ *). Unſer Americaner war eben

*) Dieſer Vorfall, der nichts weniger als erdichtet iſt, ſtand im Jahr 1750 in allen Engliſchen Zeitungsblättern; und der reiche Kaufmann, der ſich auf dieſe Weiſe eine Frau aus ſeinem Vaterlande verſchrieb, lebte und wohnte zu Kingſton auf der Inſel Jamaica. Das luſtigſte dabey war, außer den hier erzählten, und ſchon an ſich komiſchen Umſtänden, daß der londoner Correſpondent das Frauenzimmer, das er verſendete, unter den mancherley Items, die ſein Freund verlanget hatte, auf der Factura in eben der Reihe ſpecificirte, in welcher der Artikel, der ſie betraf unter den andern Waaren-Artikeln, die der Americaner haben wollte, in dem Briefe vorkam. Die Atteſtate, welche die Schöne mitbrach-

eben bey der Landung des Schiffes gegenwärtig, als er ein ſehr angenehmes junges Frauenzimmer ans Land ſteigen ſah, das ihn, ſo bald ſie ſeinen Namen hatte nennen hören, mit den Worten anredete: „Mein Herr, ich habe „einen Wechſelbrief auf Sie, den Sie, wie „ich hoffe, honoriren werden“. Der Negociant nahm den Brief an, und antwortete, ſo bald er das Siegel daran,und die Unterſchrift des Indoſſements recognoſciret hatte: „ich habe in „meinem Leben noch keinen Wechſel mit Proteſt „zurückegehen laſſen, und werde mit dieſem nicht „den Anfang machen“.

Ein reicher Privat-Mann faßte mit einmal den Entſchluß, ſich zu verheirathen. Eben hatte er ſeine Tabak-Pfeife angezündet, und wollte die Einwilligung des jungen Frauenzimmers haben, ehe er ſeine Pfeife ausgeraucht hätte. Zu folge deſſen gieng er mit der Pfeife ſo gleich zu

brachte, beſtanden in einem Extract aus dem Kirchenbuche, wo ſie eingepfarrt war, betreffend ihre Taufe, Herkunft, Stand, Familie; ein Certificat des Pfarrers von ihrem Charakter und guten Leumund; ein Atteſtat von ihren Nachbarn, betreffend ihren bisher geführten Lebenswandel; und endlich ein Zeugniß von der Güte ihrer Leibes-Conſtitution, von vier berühmten Aerzten unterzeichnet. Ueb.

einer Demoiſelle, eröffnete ihr die Abſicht ſei=nes Beſuchs, und bat ſie, ihm auf der Stelle und augenblicklich eine poſitive Antwort zu ge=ben. Die Partie ſtand dem Mädchen an; aber ſie konnte es doch nicht über ihr Herz bringen, ſich ſo in der Geſchwindigkeit zu entſchließen. Der Engländer, der von keinem Aufſchub et=was hören wollte, gieng alſo zu einer andern, die das Anerbieten ſeiner Hand, welches er ihr that, ohne Bedenken annahm; und die Hoch=zeit wurde geſchloſſen, ehe die Pfeife ausge=raucht war. Am folgenden Morgen erhielt er ein Briefchen, worinnen die erſte Demoiſelle ihre Einwilligung in ſeinen Antrag zu erkennen gab; aber es war ſchon zu ſpät.

Die Rechtsgelehrten in dieſem Lande ſehen Mann und Weib nicht anders an, als daß ſie, in den Augen der Geſetze, nicht mehr als eine und eben dieſelbe Perſon ausmachen. Aus die=ſer Untheilbarkeit fließen die Pflichten des Weibes gegen den Mann, die Pflichten des Ehe=herrn gegen ſeine Frau, die Gewalt des einen, und die Dependenz der andern. Das Geſetz macht den Mann zum unumſchränkten Herrn über das Vermögen ſeines Weibes; und er iſt ihr auch von der Verwaltung deſſelben keine Rechenſchaft ſchuldig: wenn er ihr nur das

Nöthige nach Verhältniß ſeines Ranges und ſeiner Umſtände zukommen läßt, hat er ſeinen Verbindlichkeiten gegen ſie Genüge gethan. Falls er aber dieſer Verbindlichkeit nicht nachkäme, würde er die Schulden, die ſeine Ehegattinn machte, um ſich das Nöthige anzuſchaffen, bezahlen müſſen; es wäre denn, daß ſie von ihm gegangen wäre, und ſich an eine andre Manns-Perſon gehängt hätte. Die Polygamie (oder Vielmännerey und Vielweiberey) wird beym Manne ſo wohl, wie beym Weibe, mit dem Tode beſtrafet; und die Kinder aus ſolchen Ehen werden für uneheliche Kinder erkläret.

Wenn ein Weib an ihren Gütern angetaſtet, oder an ihrer Perſon beleidiget und beſchimpfet wird, ſo kömmt es ihrem Manne zu, den Schaden-Erſatz und die Genugthuung dafür zu fodern; er muß auch die Klage deßhalb in ſeinem eignen, und nicht in ſeiner Ehegattinn Namen anhängig machen. Wenn beide mit einander, oder auf gemeinſchaftliche Verabredung, ein Verbrechen begehen, (wovon jedoch der Todtſchlag und das Verbrechen des Hochverraths auszunehmen iſt;) ſo wird der Mann allein verurtheilet und geſtraft.

Daß das Weib ungeſtraft wegkömmt, iſt eine Folge von der Dependenz, in der ſie von ihrem Manne lebt; denn es gilt die Vermuthung, daß er ſie zu Begehung eines ſolchen Verbrechens gezwungen habe. Ja, er muß ſo gar für die Injurien, die ſie etwan, (es ſey mit Worten, oder mit Werken,) begangen hat, haften; und die Klage wegen zu leiſtender Genugthuung wird wider ihn allein anhängig gemacht. Deßwegen iſt es auch billig, daß er die Macht habe, ſie durch Furcht in ihren Schranken zu halten, und ſie, zu ihrer Beſſerung, ſo gar zu züchtigen. Das Recht hierzu giebt ihm das Geſetz, welches verordnet, daß die Strafe nach dem Verbrechen abgemeſſen ſeyn ſoll; zum Exempel, gefängliche Einſperrung für Fehler von geringem Belang, und in gröbern Vergehungen ſo gar das Auspeitſchen oder Ausprügeln.

Seit der Regierung Carl des Andern haben indeſſen die Sitten der Engländer ſchon viel von ihrer Strenge verlohren. Die galante Lebensart hat gemacht, daß die Männer glimpflicher worden ſind: und wenn ſie ſich auch gleich von dem Recht, ihre Ehegattinnen zu ſtrafen, noch nicht losgeſagt haben; ſo iſt doch der Gebrauch, es zu thun, bey ihnen

nen ſchon ſo lächerlich gemacht, daß das Aus⸗prügeln und Auspeitſchen itzt bloß unter dem ge⸗meinen Manne noch üblich iſt. Noch dazu, wenn der Mann dieſes Recht mißbraucht, er⸗mangeln die andern Weiber nicht leicht, ſich der ausgepeitſchten Frau anzunehmen, und Rache für ſie zu üben, welches auf folgende Art zu geſchehen pflegt. Man ſieht ſie die Straßen von London hindurch ziehen, und das Bild des Mannes tragen, welches an eine große Stange geſteckt, und oben mit ein Paar Hör⸗nern beſetzet iſt. Hinterher geht eine Trom⸗mel, und den Weibern läuft ein zahlreicher Schwarm Pöbels nach, der mit Feuerzangen, Pfannen und Keſſeln ein entſetzliches Geklimper macht; wann nun die ſaubre Proceſſion vor dem Hauſe des Mannes anlangt, ſo wird der Hahnreys = Tanz vor ſeiner Hausthüre im Kraiſe getanzt.

Wenn Mann und Weib einmal durch die Banden der Ehe vereiniget ſind, ſo können ſie keine geſetzliche Acte unter ſich errichten: denn da die Frau nichts in ihrer Gewalt hat, ſo hat ſie auch ihrem Ehegatten nichts zu ſchen⸗ken; weil letztrer, da ihm alles gehört, an ſich ſelbſt weder etwas verkaufen, noch ver⸗ſchenken kann. Eine andre Bewandtniß aber

hat es mit einem teſtamentariſchen Vermächtniſſe: denn da die Wirkung von dieſem erſt nach der Trennung beider Verbundenen Statt haben ſoll; ſo hat der überlebende Theil das Recht, das Vermächtniß in Beſitz und Empfang zu nehmen, weil alsdann ſeine geſetzliche Exiſtenz von der Exiſtenz des Teſtaments-Verfaſſers geſchieden iſt.

Ein Mann iſt verbunden, alle Kinder, die ſeine Frau während der Zeit, daß er ſich im Königreiche befindet, zur Welt bringt, für die ſeinigen zu erkennen, geſetzt auch ſo gar, daß er bewieſe, er ſey zu ganzen Jahren von ihr abweſend geweſen. Noch überdieſes haben die Engländerinnen das Privilegium, daß ſie des Ehebruchs nicht überwieſen werden können, wofern ſie nicht auf die unzweydeutigſte Art, die man verlangen kann, über der That ertappet werden. Es haben ſich aber Männer gefunden, die, weil die Geſetze nicht auf ihrer Seite waren, ihre Rache durch andre und grauſamere Mittel nahmen.

Eine gewiſſe Frau, die ſich fühlte, daß ihr der Tod auf der Zunge ſaß, bat einſtmals ihren Mann, daß er ihr einen Fehler verzeihen möchte, den ſie jedoch nicht eher geſtehen wollte

wollte, als bis ſie die Verſicherung erlanget hätte, daß er ihr denſelben vergäbe. Der Mann verſprach ihr, was ſie verlangte; und ſie that ihm hierauf ein offenherziges Geſtändniß von verſchiedenen Treuloſigkeiten, die ſie an ihm begangen hatte. „Ach“! ſagte drauf der Mann, „Du haſt eben auch nicht Urſa„che, mit mir zufrieden zu ſeyn; alſo ver„ſpreche ich Dir, daß ich wegen Deiner Ver„gehungen keinen Groll im Herzen behalten „will, wenn Du ſelber auch ſo gut ſeyn, und „mir das Böſe, das ich Dir angethan haben „mag, vergeben willſt“. Das ließ ſich dann die Frau willig gefallen, indem ſie über die Gutherzigkeit ihres Ehegatten eben ſo voll Verwunderung als Vergnügen war, bis er ihr ſagte: „weil er ihre Galanterien inne gewor„den wäre, hätte er ſie mit Gifte vergeben; „und mithin ſtürbe ſie von ſeiner Hand“.

Eines Herzogs oder Grafen Tochter geht in England durch eine Heirath, die ſie unter ihren Stand thut, keinesweges der Ehrenbezeigungen verluſtig, die ihrem angebohrnen Stande zukommen. Wenn ſie auch nur einen ganz gemeinen Edelmann heirathet, behält ſie doch immer den Titel Mylady, mit Beyſetzung ihres Vor= oder Tauf=Namens. Eben dieſen

Vorzug genießen auch vornehme Wittwen, wenn ſie wieder heirathen; und dieß nennt man Engländiſche Höflichkeit. Eine Herzoginn behält ihren Titel und die Ehrenbezeigungen, die dieſem Stande zukommen. Man nennt ſie **Ihro Gnaden**, welches die Titulatur iſt, die bloß den Herzogen, deren Gemahlinnen, und den Erzbiſchöfen eigen bleibt. **Eure Herrlichkeit** iſt die Titulatur der Biſchöfe, der Grafen und andrer Pairs. Hieraus ſehen Sie, Madame, daß die Etiquette und das Cärimoniell in England wirklich verwickelter iſt, als man es ſich von einer freyen und philoſophiſchen Nation einbilden ſollte. Die Geringern Leute ſprechen da faſt immer in der dritten Perſon; den Geiſtlichen giebt man den Titel **Seine Ehrwürden**; und der geringſte kleine Friedensrichter läßt ſich **Eure Geſtrengen** nennen*).

Hier

*) Ich bin neugierig, zu ſehen, was der Verfaſſer zu unſern deutſchen Titulaturen ſagen wird, wenn er mit der Zeit auf dieſe Materie kömmt. Denn dieſe ſind doch ſo übertrieben verwickelt, und ſteigen von Zeit zu Zeit dermaßen, daß ſich ein ehrlicher Mann oft in Verlegenheit befindet, mit was für einem Titel er, beſonders in Briefen, denjenigen anreden ſoll, an den er ſchreibt. Ueb.

Hier zu Lande verheirathen ſich faſt alle Geiſtlichen und Kirchendiener, vom Biſchof an bis zu dem geringſten Kapellan herunter. Da nun die Frau des Geiſtlichen aus vielen Betrachtungen die zweyte Perſon dem Range nach im Kirchſpiele ſeyn ſoll; ſo pflegt man auch hiernach ſeine Haushaltung einzurichten. Man erzieht alſo die Kinder auf eine Art, wie es die dermaligen Einkünfte des Mannes mit ſich bringen und leiden. Mit einem Worte, wenn die Pfründe zwey oder drey hundert Guineen einträgt, ſo lebt man nicht anders, als wenn man eben dieſe Einkünfte von liegenden Gründen und erblichen Familien-Gütern hätte: und geht dann der Herr Pfarrer, der mit ſeiner Familie auf einen ſo hohen Ton geſtimmt geweſen iſt, mit Tode ab; ſo behalten ſeine Kinder weiter nichts übrig, als Schulden, und dabey das Unvermögen, ihr Brod durch ſolche Arbeit zu verdienen, die ſie nach dem Syſtem ihrer genoſſenen Erziehung für Beſchäfftigungen, welche ſich für ihren Stand nicht ſchickten, anzuſehen gewöhnt worden ſind. Bey einem ſolchen kläglichen Fall iſt der Zuſtand der Mädchen am meiſten zu bedauren: denn weil ſie es nicht über ihr Herz bringen können, zu arbeiten, und ſich doch ſchämen,

zu betteln oder zu dienen; ſo ſuchen ſie durch lůderliche Lebensart einen Unterhalt zu gewinnen, bey dem ſie des Bettelns und des Dienens ůberhoben ſeyn kȯnnen *).

Dieſe Demoiſellen ſollen, wie man glaubt, hauptſächlich die londoner Bagnios und Gaſſen verſorgen, ungeachtet jährliche Almoſen fůr dergleichen unglůckliche Waiſen geſammlet werden. Eine ſolche Collecte wird in der Sanct-Pauls-Kirche jährlich von theils mildherzigen, theils nur neugierigen Liebhaber-Seelen geſammlet, die ſich durch eine Motette in die Kirche locken laſſen, welche zu dem Ende von den grȯßten Tonkůnſtlern, die ſich in dieſer Hauptſtadt finden, aufgefůhrt

*) Was der Verfaſſer hier von den Geiſtlichen allein ſagt, das gilt eben ſo ſehr von allen andern Männern, die bloß von ihren Aemtern und Bedienungen leben. Officiers, Advocaten, Aerzte, landesherliche Beamte, alle ſind in ähnlichem Falle. Bey dieſen allen iſt es äußerſte Thorheit, wenn ſie ihre Kinder ſo vornehm erziehen, daß ſie ſich der Arbeit ſchämen, die ihnen nach dem Ableben ihres Verſorgers ihr Brod geben ſoll. Ueb.

geführt wird. Die Muſik wird durch eine Predigt unterbrochen, worinnen man die mildthätige Großmuth der Zuhörer rege zu machen ſucht: und da dieſer Auftritt nur ein einziges mal im Jahre Statt hat, ſo läuft eine erſtaunliche Menge Menſchen darnach. Gleich vom frühen Morgen an wird die Kirche dermaaßen verſperret, daß man nicht anders hinein kommen kann, als reihenweiſe zwiſchen großen Sparren, die man der Länge lang hindurch gehen muß, und an deren Ausgange verſchiedene Becken hingeſetzt ſind, worein die Almoſen geworfen werden, die ſich an einem ſolchen Tage zuweilen auf zwanzig tauſend Guineen belaufen. Viele Pfarrer-Wittben und Töchter von Geiſtlichen treten jedoch wiederum durch Heirathen in den Stand, in welchem ſie das Schickſal hat laſſen gebohren werden. Es werden auch dergleichen Heirathen durch die reichen Güter-Beſitzer, welche Pfründen zu vergeben haben, empfohlen, und wird von ihnen Aufmunterung dazu gegeben.

Daß die Prieſter in England die Freyheit haben, ſich zu verheirathen, und daß die Klöſter allenthalben im Reich ausgerottet ſind,

das hat nicht wenig zu der großen Bevölkerung dieſes Königreiches beygetragen. Rechnen Sie dazu noch jenen Schwarm von mißvergnügten Franzoſen, die nach der Aufhebung des Edicts von Nantes hierher geflüchtet ſind. Zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts enthielt Groß-Britannien nicht mehr als fünf Millionen Einwohner; heute zu Tage ſcheint nichts ſichrer und gewiſſer zu ſeyn, als daß es acht Millionen zählt. Seine Armeen zu Lande ſind niemals zahlreich geweſen; und es iſt als ausgemacht erwieſen, daß der Krieg zur See nicht ſo viel Menſchen aufreibt, als der Krieg zu Lande. Ueberdieß iſt auch der Engliſche Soldat keinesweges gezwungen, ledig zu bleiben, ſondern kann heirathen, und Nachkommen hinterlaſſen, die ſeinen Abgang unmerklich machen.

Und wenn auch gleich die brittiſchen Sitten nicht mehr ſo einfach, nicht mehr ſo untadlich ſind, wie ſie vor Alters waren, ſo iſt doch der Schade, welchen die Bevölkerung darunter bisher gelitten hat, noch nicht ins Große gegangen; er iſt auch mehr in den Städten, als auf dem Lande, zu ſpüren geweſen. Die Provinzen ſind in ihren Sitten bey weitem

nicht

nicht ſo verdorben, und die Ueppigkeit iſt darinnen lange nicht ſo groß, wie in der Hauptſtadt; folglich iſt auch da die Bevölkerung viel zahlreicher. Daß ihrer Kinder zu viel werden möchten, davor erſchrecken die Engländer nicht: denn wenn ſie in Städten wohnen, haben ſie zu ihrem ſichern Unterhalte das immer fort dauernde und zuverläßige Mittel des Handels; und wohnen ſie auf dem Lande, ſo bleibt ihnen doch allemal der Ackerbau.

Eine andre Urſache dieſer Bevölkerung iſt, daß die Engländer die Gewohnheit haben, viel mehr Weibs- als Manns-Leute in ihren Dienſten zu halten, und ſich die Verheirathung ihrer Domeſtiken nicht nur gefallen zu laſſen, ſondern dieſelbe ſo gar zu erleichtern. Da ſie mehr Ehre darinnen ſuchen, dem Staate Bürger zu verſchaffen, als es uns in unſerm übermäßigen Luxus nachzuthun; ſo findet man bey ihnen keinesweges jenen Schwarm Bediente von großem und auserleſenen Wuchs und von ausſtudirtem Putze, die den demüthigern Staats-Bürger, der gern vor ihre Herrſchaft kommen möchte, mit beleidigendem Uebermuthe zurücke weiſen, die mit verwägnem Frevel ihren Lohn von einem Jahr in Einem Nieder-

derſitzen auf die Karte wagen, und die zuweilen gar durch Sittenverderbniß und Miſſethaten zu Vermögen gelangen, da indeſſen ihre Aeltern, und ihre Geſchwiſter unter der drückenden Laſt des Mangels ſchmachten, mühſelig ihre Ackerfurchen ziehen, und von der Erndte, welche die Erde bloß ihrem Schweiße gewährt, nicht einmal einen zulänglichen Antheil zu ihrer Nahrung behalten dürfen.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 24ſten September 1755.

Der

Der 228 Brief.

Fortſetzung von England.

Unſre Mittagsmahlzeit war um zwey Uhr zu Ende, gänzlich wider die Gewohnheit der Engländer, die viel ſpäter zu Tiſche gehen. Wir beſuchten noch an ſelbigem und an den beiden folgenden Tagen die Häuſer Chelſea, Kenſington, Hampton-Court, Richmond und Windſor.

Chelſea, welches ſeinen Namen von einem Dorfe hat, das ebenfalls Chelſea heißt, iſt das Hoſpital für die Invaliden von den Land-Truppen, ſo wie Greenwich das Hoſpital für die Seeleute iſt. Carl der Andre hat dieſes rühmliche Geſtift angefangen; der König Jakob der Andre hat es fortgeſetzt, und Wilhelm der Dritte hat es vollends zu Stande gebracht. Es iſt ein ſehr ſchönes Gebäude, und liegt zwo Meilen weit von London, mitten in einem Thiergarten, den die Themſe bewäſſert.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Die Vorderſeite des Gebäudes, welche die Ausſicht auf den Strom hat, enthält einer Seits einen großen Saal, und andrer Seits eine Kapelle nebſt einem ſchönen Pavillon, welcher den Saal von der Kapelle trennt. Die Invaliden, deren Anzahl aus fünf bis ſechs hundert Mann beſteht, werden darinnen ſo ſauber gehalten, daß ſich Niemand, der dieſes Haus beſucht, der Verwunderung darüber enthalten kann. Man giebt einem jeden von ihnen wöchentlich zwey weiße Hemden, und alle Jahre werden die ſämmtlichen Betten mit neuen Federn wieder nachgeſtopft. Das Amt der Ober-Wäſcherinn iſt eine der wichtigſten und einträglichſten Bedienungen bey dem Hoſpital. Ihre Wohnung und eine gute Equipage abgerechnet, hat ſie zwölf tauſend Pfund *) Gehalt, und bekömmt alles, was ſie ausgelegt hat, wieder bezahlet. Der Gouverneur und die übrigen Beamten des Hauſes bewohnen unterſchiedliche, für ſie beſonders eingerichtete Gebäude, die hier und dar im Park zerſtreut liegen.

Die Uniform der Koſtgänger beſteht in einem rothen, und blau gefütterten Rock. Ihre

Mittags-

*) Vermuthlich franzöſiſche Livres; ſonſt wäre doch die Summe wohl zu ſtark. Ueb.

Mittagsmahlzeit halten ſie um zwölf, ihre Abendmahlzeit aber um ſechs Uhr; um neun Uhr begeben ſie ſich in ihre Kammern, und Tag vor Tag gehen ſie zweymal in die Kapelle. Sie ſpeiſen mit einander im groſsen Saale, vier und viere zuſammen; und zur Mittagsmahlzeit trägt man für ſolche vier Tiſchgenoſſen zwey Pfund Brod, vier Pfund Rind- oder Schöpſen-Fleiſch, und vier Krüge Bier auf. Zur Abendmahlzeit haben ſie die nämliche Quantität Brod, ein Pfund Käſe, und Bier ſo viel, wie zur Mittagsmahlzeit. Mittwochs und Freytags giebt man ihnen des Mittags eine Schüſſel Erbſen-Suppe, ein Viertelpfund Butter, ein Pfund Käſe, Brod und Bier, wie die andern Tage über. Die Abendmahlzeit iſt immer einmal, wie das andre mal; ausgenommen an den Feſt-Tagen, an welchen ſie Mittags und Abends Fleiſch, und dazu Doppelbier haben. Alle Sonntage und Donnerſtage werden die Tiſche mit friſchem Tiſchzeuge gedeckt. Die Hausbedienten haben mit den Koſtgängern einerley Koſt; und zu Beſtreitung alles dieſes Aufwandes zieht man an dem Solde der Truppen einen Stüver *)

 vom

*) Un Sol, ſagt mein Autor. Ich wünſchte, daſs die Herren Franzoſen, wenn ſie von frem- dem

vom Pfund ab. Carl der Andre hat dieſe Stiftung gemacht, um es darinnen dem königlich franzöſiſchen Invaliden-Hoſpital nachzuthun. Man findet auch noch ſein Standbild, in Erzt gegoſſen, auf einem marmornen Fußgeſtelle mitten im Hof aufgerichtet.

Dicht bey Chelſea liegt der botaniſche Garten, den der Ritter Hanns Sloane zum Beſten der londoner Apotheker geſtiftet hat, und in dem ſie ihm auch ein Standbild aufgerichtet haben. Der Gottesacker bey Chelſea iſt ebenfalls mit einem Denkmaale geſchmückt, das man ſeinem Andenken gewidmet hat. Es beſteht in einer großen Urne von zierlicher Geſtalt, um die ſich ein Paar Schlangen winden, welche die Profeßion dieſes berühmten Arztes andeuten.

Ken-

dem Gelde reden, demſelben fein den Namen laſſen möchten, den das Geld im Lande führt; ſie würden dadurch einem ehrlichen Ueberſetzer viel Nachſchlagen und Nachfragen erſparen, das oftmals doch vergeblich iſt, wenn es darauf ankömmt, Nachricht von ſolchen einzelnen Umſtänden aufzutreiben, wie z. E. dieſer, ob von dem Pfunde Sold für das Hoſpital 1 Stüver (Pence) oder 1 Schilling abgezogen wird.

Kengſinton war anfänglich nur das Haus eines Privat-Mannes*), das er in der Nachbarſchaft der Stadt angelegt hatte. Dieſem kaufte es Wilhelm der Dritte ab, um den Winter hindurch ſeinen Wohnſitz darinnen zu haben, und dem Rauch in London auszuweichen, den er bey ſeinem ſchwachen Geſundheitszuſtande kaum aushalten konnte. Er ließ einen mit Laternen erleuchteten Weg anlegen, der mit dieſer Hauptſtadt in Verbindung ſteht; und auf dieſe Weiſe iſt Kenſington zu einem königlichen Wohnhauſe geworden. Das Schloß iſt von Mauerziegeln gebauet, und eben nicht regelmäßig angelegt. Man kömmt in daſſelbe durch einen Vorhof, der zu einer Treppe führt, die mit Gemälden ausgeputzt iſt. Die Zimmer ſind geräumig und ſchön ausmöbliret. Malereyen vom Baſſano und Tintoret dienen zum Schmucke von einer der Gallerien; in einer andern erblickt man die Bildniſſe der Könige und Königinnen von England, von Heinrich dem Achten an. Von dieſer Gallerie aus bewundert das Auge groſſe Waſſer-Baßins und Grasplätze, die wegen der Schönheit des Raſens ſehr gerühmt werden. Man würde auch von einem durch

*) Des Grafen von Nottingham. Ueb.

die Kunſt gemachten Berge, der mit Fichten umgeben iſt, eine ziemlich ſchöne Ausſicht überſehen können, wenn das ſogenannte Belvedere, wodurch ſie begränzet wird, nicht durch die Bäume, die es umringen, verfinſtert würde. Ein mit Tax-Bäumen und Cypreſſen bepflanzter Platz, nebſt bedeckten, von eben ſolchen Bäumen gemachten Gängen, welches alles aufs genaueſte nach der Linie geſchnitten, aber auch ſo dunkel iſt, wie der traurigſte Gottesacker, exſiſtirt noch immer *), und liegt noch dazu gerade unter den Fenſtern des Schloſſes; man nennt dieſen Platz König **Wilhelms** Citadelle.

Die

*) Ob die zu den Zeiten des Spectators ſo sehr gebräuchlichen Eyben-Pyramiden, über die unſer Verfaſſer dem Spectator nachſpottet, noch vorhanden ſind, weis ich nicht, habe aber Urſache, daran zu zweifeln. Die Vermiſchung alter Nachrichten mit den neuern iſt ein Fehler, der unſerm Abbe' ſehr gewöhnlich iſt, der aber ſein Werk allenthalben verſtellt und oft genug unzuverläßig macht. Seltſam iſt es doch, daß ſich Herr Delaporte in ſeinen Urtheilen ſelbſt widerſpricht, wenn er einmal die regelmäßig verſchnittenen Alleen lächerlich macht, und dann doch auch wieder über die natürlicher angelegten, oder ſo genannten chineſi-

Die Manier, wie die Engländer heute zu Tage ihre Gärten anlegen und verzieren, läßt ſich mit unter die Seltſamkeiten rechnen, welche die freye Denkungsart dieſer Nation charakteriſiren. Seit den Zeiten des berühmten Le-Notre iſt immer die Symmetrie durchgängig für das Fundamental-Principium der Garten-Kunſt gehalten worden. Dieſes Volk hingegen hat das Joch einer ſolchen monotoniſchen Regelmäßigkeit abgeſchüttelt, und will in ſeinen Gärten nichts andres nachgeahmt wiſſen, als die Simplicität, die Irregularität, und die immer veränderten Gemälde der Natur. Dieſer beſondre Geſchmack iſt in England etwas Neues. Kent, ein als Maler und als Baumeiſter berühmter Artiſt, iſt der erſte geweſen, der es wagte, von dem gebahnten Wege abzugehen; und ſeine Landsleute, die das Landleben aufs heftigſte lieben, nahmen mit Entzücken eine Gattung auf, die ihrer Gemüths- und Denkungs-Art, welche durchaus alles Einförmige haßt, ſo ſehr angemeſſen iſt. Die Progreſſen der neuen Kunſt waren ungemein ſchnell; und die Producte der-

chineſiſchen Gärten ſpottet. Dieß ſchmeckt zu ſehr, wo nicht nach National-Haſſe, doch wenigſtens nach franzöſiſcher Tadelſucht. Ueb.

ſelben ſind ſeit der Zeit allerdings gar ſehr zur Vollkommenheit gebracht und vervielfältiget worden. Jedweder Engländer, der ein Landhaus beſitzt, (ſein Rang oder ſein Vermögen ſey beſchaffen, wie es wolle,) iſt mit Eifer bedacht, ſich Gärten zu verſchaffen, und dieſelben durch irgend etwas Sonderbares, das jedoch von der Natur nicht abweichen ſoll, bemerkenswerth zu machen.

Wo ich nicht irre, ſo habe ich Ihnen bereits anderswo geſagt, daß dieſe Methode, welche Kent eben nicht zuerſt erfunden hat, zu allen Zeiten von den Chineſern prakticiret worden iſt. Die Chineſer richten ihre erſte und vornehmſte Aufmerkſamkeit auf den Boden; dieſer kann gleich und eben, er kann aber auch abhängig und abſchüßig, ungleich und bergig, trocken oder ſumpfig, mit Canälen und Flüſſen durchſchnitten, oder gänzlich ohne Waſſer ſeyn. Alle dieſe Eigenſchaften nehmen ſie ſorgfältig in Obacht, um ihren Platz mit den wenigſten Koſten ſo vortheilhaft, als es immer möglich ſeyn will, zu nutzen, um die natürlichen Schönheiten aus demſelben heraus zu heben, und die Mängel deſſelben zu verbergen. Da ſie nun an dem Vergnügen des Spazierganges wenig oder gar keinen Geſchmack

ſchmack haben, ſo findet man bey ihnen ſelten die ſchönen und großen Zugänge, die den franzöſiſchen Luſtſchlöſſern zur Zierde dienen. Ihre ganze Kunſt beſteht darinnen, daß ſie die Mannichfaltigkeit der Scenen mit einander contraſtiren laſſen. Sie ſuchen ein Vergnügen darinnen, wenn ſie einen Fremden, der ihre Gärten beſucht, durch Umwege und labyrinthiſche Gänge zu allerhand Geſichts-Puncten führen können, die durch intereſſante Gegenſtände, bald durch einen wunderlich geſtalteten Berg, bald durch einen anmuthigen Hügel, oder durch irgend ein ſchön Gebäude begränzet werden.

Die chineſiſchen Gärtner beeifern ſich hauptſächlich, dreyerley beſondre Wirkungen hervorzubringen, das Wunderbare, das Schreckhafte, und das Anmuthige. Manchmal laſſen ſie unter der Erde einen Waſſerſtrom fortgehen, deſſen rauſchender Fall das Ohr in Schrecken ſetzt, ohne daß das Auge den Strom erblicken könnte. Manchmal ſtellen ſie Felſen, Höhlen, Gebäude zuſammen, und ſetzen ſolche einander dergeſtalt entgegen, daß der Wind, weil er von dem einen auf das andre zurücke prallt, bald ein dumpfes Geräuſch, bald ein klagendes Winſeln, und bald ein lautes Sau-

ſen hervorbringt, worüber man in Erſtaunen geräth.

Um nun dergleichen Compoſitionen ſchreckhaft zu machen, miſchen ſie darunter ungewöhnliche Pflanzen und allerhand Arten monſtröſer Thiere. Mitten unter ſolchen erſchrekkenden Auftritten erblickt man hoch herabhängende Felſen, deren drohender Fall im Begriffe zu ſtehen ſcheint, den Anſchauer zu zerſchmettern; Höhlen, die wegen der Finſterniß, welche darinnen herrſcht, entſetzlich anzuſehen ſind; ungeſtüme Waſſerfälle, die ſich mit gewaltigem Getöſe von hohen Bergen herabſtürzen; halb umgeworfene Bäume, welche durch das Toben der Winde und der Ungewitter zerbrochen und umgebogen zu ſeyn ſcheinen. Dieſe halten bald hier den Lauf der Ströme auf; bald ſollte man meynen, als wären ſie dort vom Blitze getroffen, halb verbrannt, und halb zerſplittert. Manche von den Gebäuden verfallen in Trümmern; andre ſcheinen vom Feuer verzehret zu ſeyn, da indeſſen traurige Hütten, die auf dem Berge liegen, bloß dienen, die Dürftigkeit ihrer Bewohner und die Schreckniſſe der Gegend zu malen.

Mit ſolchen grauſen Gegenſtänden wechſeln wiederum gemeiniglich lachende Scenen ab.

Weil

Weil die Chineſer wiſſen, wie heftig die Seele durch Contraſte erſchüttert und außer ſich geſetzt werde; ſo ſuchen ſie beſtändig in den Geſtalten, in den Farben uud in den Schatten unvermuthete Uebergänge, und in die Sinne fallende Gegenſätze zu bewirken. Von einer ſichtbarlich ſehr begränzten Ausſicht bringen ſie einen unvermerkt mit einmal zu einer Perſpective von unerwartet großem Umfange. Kömmt man bey Teichen und Flüſſen heraus, ſo findet man Berge, Ebnen, Hügel, Wälder; und alle dieſe Dinge ſind mit ſo vieler Kunſt einander entgegen geſtellt und unter einander vertheilet, daß dem Zuſchauer ein jedes davon eben ſo deutlich unterſchieden dünkt, als das Ganze zuſammen auffallend, und doch bey alle dem natürlich iſt. In den großen Gärten erfindet man verſchiedne Scenen für den Morgen, für den Mittag, und für den Abend; und darinnen errichtet man Gebäude, die jeden Theil vom Tage bezeichnen. In Gärten, die ſich nicht ſo gar weit erſtrekken, bringt die Kunſt, einerley Gegenſtände nach verſchiedenen Ausſichten vortheilhaft zu ſtellen und anzulegen, beynahe die nämliche Wirkung hervor. Man ahmt die Natur dadurch nach, daß man, nach ihrem Beyſpiele,

die Ufer der Flüſſe und Teiche gegen einander abſtechend macht. Daher findet man ſie bald ſteil, bald mit Buſchwerke, bald mit Blumen oder mit Raſen bekleidet, und bald mit Sande bedecket. Auf einer Seite erblickt man Wieſen, wo zahlreiche Vieh-Herrden auf der Weide gehen; auf der andern ſieht man Reis-Felder, die bis in den See hinein laufen, und Durchwege zwiſchen ſich laſſen, unter denen man im Boote zwiſchen Bäumen, die am Ufer gepflanzt ſtehen, ſpazieren fährt. Auf dieſe Weiſe gelangt man zu einem Berge, der in Terraſſen abgetheilt iſt, zu einem Hauſe, das mitten in einem See liegt, zu einem Waſſerfalle, zu einer Grotte, zu einem Felſen, zu einer Höhle, wo die Gewäſſer mit großem Geräuſch hinein ſtürzen, verſchwinden, und wohl hundert Schritte weit unſichtbar fortſtrömen.

Wenn ich Ihnen, Madame, ein Bild von den chineſiſchen Gärten vorzeichne, ſo habe ich Ihnen damit einen Begriff von den Engliſchen Gärten machen wollen, die doch nur eine ſchwache Nachahmung von jenen ſind *).

Dieſe

*) Zu alle dem, was der Verfaſſer hier von den chineſiſchen Gärten geſagt hat, will ich bloß das

Dieſe Methode war auch in Frankreich von unſerm berühmten Dufreny prakticiret worden, deſſen Entwürfe über dieſe Materie mit denen, die zu ſeiner Zeit befolget wurden, nicht das mindeſte gemein hatten. Er arbeitete nie mit Vergnügen, außer wo der Boden ungleich war. Schwierigkeiten mußten da ſeyn, die er überwinden konnte; und bot ihm die Natur keine dar, ſo ſchuf er ſich dergleichen ſelber: dieß heißt, aus einem regelmäßigen Platz und ebnen

das Urtheil eines bekannten deutſchen Kenners der Gartenkunſt ſetzen; es iſt folgendes: „Wenn China auch Gärten hat, welches nicht „geläugnet wird; ſo ſind es doch nicht ſolche „Muſter der Schönheit, als man durchgän„gig zu glauben ſcheint. Eine genauere Be„trachtung der wenigen Land-Cultur, des „Zuſtandes der Künſte, des National-Geiſtes „der Chineſer, und das Stillſchweigen ſo vie„ler Reiſenden macht ſchon den Ruf dieſer „Gärten verdächtig. Chambers, Architekt „des Königs von Englaud, ragt unter alleu „Reiſebeſchreibern von China als der Lobred„ner der Gärten hervor, von denen er eine „blendende Beſchreibung geliefert hat. Er „ſagt aber nirgends, daß er dieſe Gärten „ſelbſt, oder wer ſie und wo man ſie geſehen „habe. Sehr wahrſcheinlich wird die Ver„muthung,

ebnen Boden machte er eine bergige Gegend, um die Gegenſtände dadurch, daß er ſie vervielfältigte, abwechſelnd zu machen.

Unter Jakob des Andern Regierung hatten die Engländer die Gewohnheit, ihre Luſtſtücke (Parterres) zu bebremen, und ſie mit Blumen-Zwiebeln zu bepflanzen. Mit dem Prinzen von Oranien aber kam die traurige Familie der Tax- und Eyben-Bäume ins Land; der holländiſche Geſchmack kam in Aufnahme; man ſah weiter nichts mehr, als Canäle von unabſehlicher Länge, lange Reihen von immer grünen und ſymmetriſch verſchnittenen Bäumen; kurz,

Eng-

„muthung, daß er ſein Ideal den Chineſern „untergeſchoben, um demſelben ein deſto „mehr auffallendes Anſehn zu geben. Die „Nachricht, welche Comte von den Chineſi„ſchen Gärten giebt, ſtimmt mit alle dem, „was wir ſonſt von der Nation wiſſen, mehr „überein; und dieſer Nachricht zu folge ſind „ſie ganz anders, als man rühmt; voll Dürf„tigkeit und geſchmackloſer Einfalt. — Son„derbar iſt es, daß man etwas nachahmen „will, das nicht vorhanden iſt, wenigſtens „nicht ſo vorhanden iſt, als man ſich einbil„det". S. Gothaiſches Magazin der Künſte und Wiſſenſchaften, 1ſten Bandes 3tes Stück, No. XV. Ueb.

England verkleidete ſich in holländiſche Sümpfe, bloß um ſeinem neuen Beherrſcher ſeine Dienſtgefliſſenheit zu bezeigen. Die königlichen Gärten zu Kenſington, zu Hampton-Court und zu Richmond gaben den Ton an bis zu der Regierung George des Erſten, unter welcher die chineſiſche Methode eingeführt ward.

Heute zu Tage findet die ganze Nation groſſen Geſchmack an Plantagen, und hängt der Liebe zur Gärtnerey nach. Der bemittelte Bauer und der begüterte Bürger, die Groſſen des Staats und nicht wenig Philoſophen machen dieſelbe zu ihrer Lieblings-Beſchäfftigung. Nirgends werden Baum- und Hülſen-Früchte ſorgfältiger und mit künſtlicherm Fleiße cultiviret, als in England; und wenn in dieſer Inſel auch das Klima nicht ſo mild und günſtig iſt, wie in Frankreich, ſo wird doch dagegen die Kunſt hier viel weiter getrieben. Man findet auf dem londoner Markte junge Schoten-Erbſen früher, als in Paris, und Ananas in allen Jahreszeiten. Die Gärten in den um die Hauptſtadt herum liegenden Gegenden tragen Melonen, wie man ſie in irgend einem Lande der Welt findet. Man ißt da vortreffliche Pfirſchen, und ſo gar ziemlich gute

Feigen.

Feigen. Man findet auch in England eine erſtaunliche Menge von ſolchen Bäumen, die weiter keinen Werth haben, als die Schönheit oder Seltſamkeit ihrer Geſtalt. Dieſe läßt man mit großen Koſten aus den verſchiedentlichen Theilen der Welt bringen; und wenn ſie dann in der freyen Erde fortkommen, und gedeihen, ſo naturaliſirt man ſie, und ſchmückt hernach die Gärten damit aus. Die große Neigung, welche dieſe Inſulaner zu Plantagen heegen, rührt unfehlbar davon her, daß die Großen und andre reiche Perſonen mehr auf dem Lande leben, als in der Stadt. Der Bauer pflanzt mit ſeinem Gutsherrn um die Wette, und verſchönert ſo gut, wie dieſer, ſein ererbtes Güthchen dadurch, daß er es reicher und fruchtbarer zu machen befliſſen iſt.

Allen Arten von Bäumen geben die Engländer die monſtröſeſten und lächerlichſten Geſtalten. Aus einer Stechpalme machen ſie einen Elephanten mit ſeinem Thurm auf dem Buckel; in Buchsbaume bilden ſie einen Fuchs, ſammt den Jagdhunden, die ihm nachrennen; und einen Taxus ſchneiden ſie zum fürchterlichen Rieſen. Die Simplicität behagt ihnen nicht; da ſie hingegen ein Baum, der mit einem plump gezeichneten Vogel bekrönet iſt,

bloß

bloß deßwegen entzückt, weil er ſie in Erſtaunen ſetzt. Ein gewiſſer Schriftſteller, der über dieſen kindiſchen und lächerlichen Geſchmack ſpotten wollte*), ſagt unter andern, er kennte einen Gärtner, der eine ganze Familie nach dem Leben abbildete. Darauf liefert er die Liſte von verſchiedenen Bäumen, die dieſer Künſtler geſchnitten haben ſoll, und ladet die Liebhaber ein, in die Werkſtatt des Mannes zu gehen, und ſeine Arbeit da zu beſehen. „Sie finden da einen Sanct-George von Buchs„baum, deſſen rechter Arm zwar voritzt noch „nicht lang genug iſt, der aber gewiß im nächſt„künftigen April-Monat die erfoderliche Länge „bekommen wird, daß er den Lindwurm erſte„chen kann. Ferner finden Sie einen baby„loniſchen Thurm, aus einem Taxus geſchnit„ten; einen **Eduard** oder ſchwarzen Prin„zen in einer Cypreſſe; einen Bär in einem „blühenden Lorbeerbaume, nebſt einem Jäger „in einem grünenden und Beeren tragenden „Wacholderſtrauch; eine Königinn **Eliſa„beth** von Reinweiden im völligem Wachs„thum; unterſchiedliche neuere Dichter in et„was

*) Der Spectator. S. die Anmerkung S. (102) Ueb.

„was verdorbenem Lorbeer; ein Schwein „in Lavendel, und die Arche des Noah in „einer Stechpalme, wie ſie auf einem Ge„birge ruht“.

Aus dieſer Spötterey können Sie ſehen, Madame, daß ſich die Engländer, ſtatt die Natur nachzuahmen, der Kunſt bloß bedienen, um die Natur zu verunſtalten. Sie rühmen mit allem Rechte die Schönheit ihrer grünen Plätze, und laſſen es an nichts fehlen, jene herrlichen Grasplätze, die ihre Gärten ſo angenehm machen, zu unterhalten. Aber muß denn nun deßwegen, weil das Grün in dieſem Lande ſo ſchön iſt, alles ſo gleich aus lauter Raſen beſtehen? Muß man denn, um einen grünen Teppich von großem Umfange vor ſeinem Hauſe zu haben, die Alleen und Luſtgebüſche ſo weit entfernen, daß man im Sommer nicht in den Schatten kommen kann, ohne ſich der Beſchwerlichkeit auszuſetzen, daß man von der Sonne verbrannt wird? So lieblich auch dergleichen weit ausgedehntes Grün für das Auge ſeyn mag, ſo beſchwerlich iſt es doch dagegen für die Füße, weil es nie ohne Feuchtigkeit iſt.

Die meiſten Parks in England haben ihre hauptſächlichſte Schönheit dem Umfang und

Reichthum ihrer Ausſichten zu danken; denn die Alleen ſind nichts andres, als Straßen in Waldungen, auf Gerathewohl ausgehauen, und beſtehen aus Bäumen von allerhand Art und ohne Unterſchied der Größe. So gar diejenigen Parks, die man zum eigentlichen Spaziergange beſtimmet hat, ahmen theils durch ihre Krümmungen, und theils durch die Manier, wie ſie einander durchkreuzen und mit einander verbunden ſind, die engen Fußſteige in den Gehölzen nach. In der Bepflanzung der Zwiſchenplätze, durch welche die Gänge von einander getrennt ſind, iſt die Kunſt kaum zu ſpüren; ſie beſteht auch bloß in der Wahl der Bäume und Geſträuche, welche in dieſe Zwiſchenplätze gepflanzt ſind. Tauſendſchönchen und Veilchen machen den vorderſten Abſatz dieſer Art von Rabatten aus. Nach dieſen Blumen kommen Roſenſtöcke, Myrthen, ſpaniſcher Geniſt u. ſ. f. Die folgenden Abſätze beſtehen aus Cedern, Fichten und andern Bäumen, die in ſtufenweiſe zunehmender Höhe bis zu denen hinauf reichen, welche die höchſten Stämme hergeben. Mittelſt dieſer Einrichtung bieten dergleichen Wände dem Auge eine pyramidaliſche Geſtalt dar; und die Fußſteige, die daran hinlaufen, ſind lauter kleine

Alleen, die nirgends zwo Klaftern lang in Einer Linie, oder auf einerley gleichem Boden fortgehen.

Man findet auch wohl noch einige Hagebuchen, die eben ſo, wie die unſrigen, gezogen und geſchnitten ſind, die aber von den Engländern bloß als eine Probe von dem ſchlechten Geſchmacke, der in Frankreich herrſcht, noch beybehalten werden. Unſern Springbrunnen ziehen ſie ihre flachen Waſſer-Baßins, weil ſie natürlicher ſind, eine Regenbach, die ſich von ungefähr in einem Park ergießt, einem Waſſerfalle, der mit großen Koſten angelegt iſt, und die krumm gewundenen Spaziergänge den geradelinigten Alleen vor, deren Ende das Auge gar zu bald wahrnimmt. Sie laſſen ſo gar die Canäle ſich ſchlängeln, um ihnen damit ein Anſehen von wahrer Natur zu geben, und beſchatten die mit Raſen bekleideten Ufer auf ungleiche Art mit gekrümmten Bäumen, wie ſie die Natur hervorbringt.

Es iſt zum Erſtaunen, daß ſich dieſe Nation, da ſie doch ſonſt keinen einzigen nützlichen Punct außer Acht zu laſſen pflegt, gleichwohl ſo gar gleichgültig gegen die Decoration der Baum- oder Obſt-Gärten beweiſt, deren

Anblick

Anblick doch ein vollkommenes Bild des mit Anmuth verbundenen Ueberfluſſes darbietet. Die Bäume, woraus dieſelben beſtehen, behalten ihre Blätter ſo gut, wie diejenigen, die bloß zur Zierrath beſtimmet ſind. Die Luft wird darinnen mit den ſüßen Gerüchen erfüllet, welche die Blüthen derſelben von ſich duften; und ihre Früchte ſind eines von den edelſten Geſchenken der Natur. Die Alten, die in ihrem Geſchmacke der Simplicität geneigter waren, als wir es ſind, rechneten die Baumgärten unter die wichtigſten Stücke ihres Gärtnerey-Weſens. Es iſt ſonderbar, daß die Engländer, da ſie doch unter allen neuern Völkern die Bewunderung der Alten am weiteſten getrieben haben, ihnen in dieſem Stücke nicht nachgefolgt ſind. Die Obſtgärten können gar füglich die ganze Irregularität annehmen, welche die Engliſchen Garten-Anlagen erfodern. Nichts würde anmuthiger ſeyn, als Scenen, die aus Obſtbäumen von allerhand Art zuſammen geſetzt wären, ſie möchten nun auch den Gipfel eines ſteilen Hügels bedecken, oder den tiefſten Grund eines Thales einnehmen. Dieſe Bäume könnte man, wenn ſie auch gleich aufs Ungefähr hin geworfen zu ſeyn ſchienen, dennoch auf eine ſinnrei-

che Art mit einander contraſtiren laſſen; ſo würden ſie alle Abwechſelungen darbieten, deren ſie wegen ihrer mannichfaltigen Geſtalten und Farben fähig ſind. Dergleichen Scenen würden vom Frühling an bis in den Herbſt immer in gleichem Grad intereſſant ſeyn. — Doch, Madame, ich muß wieder zu meinen Wanderungen umkehren.

Der Palaſt Hampton-Court, der elf Meilen von London an der Themſe liegt, wurde von dem Cardinal Wolſey, dem Miniſter und Favoriten Heinrich des Achten erbauet, dem dieſer Prälat ein Geſchenk damit machte. Wilhelm der Dritte bewohnte dieſes Schloß, und verſchönerte es; und wenn man dereinſt auf den Einfall kommen wird, es vollends regelmäßig und einförmig zu machen, dann wird ſich England rühmen können, daß es einen der ſchönſten Paläſte in Europa habe. Weitläuftige Gebäude, die vier große Höfe umſchließen, enthalten funfzehn hundert Zimmer, die alleſammt herrlich ausmöbliret ſind. Man zeigte uns in einem der vorzüglichſten Säle die ſieben berühmten Cartons vom Raphael, die die Apoſtel-Geſchichte vorſtellen, und für die, wie man ſagen will, Ludwig der Vierzehnte zwo Millionen Livres gebo-

ten

ten haben ſoll. Nicht nur das Innwendige der Zimmer thut der Neugier des Liebhabers Genüge; ſondern auch die Landſchaft um das Schloß herum bietet dem Anblicke bezaubernde Ausſichten dar. Man findet da noch einige Spuren von jener alten ſymmetriſchen Regularität, welche die Engländer ſeitdem verlaſſen haben. Der Zugang, der zu dem Schloſſe führt, iſt prächtig. Ein großer Canal, der am Ufer mit Bäumen beſetzet iſt, läuft mitten durch die Gärten, die mit Tax-Bäumen beſlanzet ſind.

Richmond iſt eigentlich ein Dorf an der **Themſe**, einige Meilen weit von **London**, wo **Eduard der Dritte**, oder, wie andre ſagen Heinrich der Siebente ein königliches Wohnhaus erbauen ließ. **Heinrich der Siebente** iſt auch ſo wie ſeine Enkelinn **Eliſabeth**, da geſtorben. Eine weitläuftige Terraſſe, mit grünem Raſen bekleidet, die am Strome längſt hin herrſcht, macht den hauptſächlichſten Schmuck dieſes Palaſtes aus. Zahlreiche und anmuthige Luſtgebüſche bieten einen großen Raum dar, den man den Wald nennt, und in dem die Kunſt, um deſto beſſer die Natnr nachzuahmen, große Bäume ohne Ordnung, bald gerade, bald gekrümmte gepflanzt, und den Park in Wieſen, in Ackerfelder, in Waſſer-Baßins,

und in kleine Berge abgetheilt hat, von welchen man die Hauptſtadt erblicken kann. Einige Canäle führen da zu einer Grotte, deren Steine von außen roh ſind, aber von innen ein mit Bildhauer-Arbeit geſchmücktes Gewölbe ausmachen. Die hochſelige Köniğinn*), die eine große Liebhaberinn von ſolchen unterirdiſchen Plätzen war, ließ noch eine andre Grotte in einem Labyrinth anlegen, wohin enge, dunkle und gekrümmte Alleen die neugierigen Liebhaber führen. Man trifft da Figuren von Reiſenden an, die mit Zittern nach der Höhle zu zu gehen ſcheinen, in welcher der Zaubrer **Merlin**, wie man annimmt, ſeinen Wohnſitz haben ſoll. Eine niedrige, gothiſche Thüre voller Hieroglyphen führt zu dieſem fürchterlichen Ort, in den man über einen Weg von Muſchelwerke, der mit Mooße bekleidet iſt, hinabſteigt. Der Hexenmeiſter ſitzt vor einem Dreyfuße, der mit Büchern und Sphaeris armillaribus angefüllt iſt. Dabey ſtehen **Anne Bullen** und die Königinn, deren Tochter, in Begleitung ihrer Ammen, ſich von dem Zaubrer wahrſagen zu laſſen.

Die

*) George des Andern Gemahlinn. Ueb.

Die Gärten und der Park, welche die Prinzeßinn von Wales *) zu Kew in der Nachbarſchaft von Richmond angelegt hat, vereinigen alles, was der Engliſche Geſchmack noch ſo Reiches und Abwechſelndes zuſammen zu bringen vermag **). Es ſind da Luſtgebüſche, worunter man in dem Einen eine gothiſche Capelle, in einem andern einen Tempel in der Rotunde von griechiſcher Bauart antrifft. Hier findet man ein antikes Portal, das ſich auf übrig gebliebene Trümmern von Mauerwerke geſenkt zu haben ſcheint. Dort ſtößt man auf einen achteckigen Thurm, der völlig nach chineſiſcher Art gebauet iſt. Die Mitte des Parks, um welche dieſe Luſtgebüſche rings herum vertheilet ſind, bildet einen ungemein weitläuftigen offenen Platz, auf welchem man eine Wieſe, einen Fluß, eine Brücke, und ganze Heerden Kühe, Schaafe und Ziegen erblickt, die den Reichthum dieſer ſchönen Landſchaft außerordentlich heben. Unter den Seltſamkeiten, die dieſer Garten in ſich faßt, darf ich auch nicht einen zahlreichen Vorrath

*) Des itzt regierenden Königs, George des Dritten, Mutter. Ueb.

**) Sie haben auch 4 Engl. Meilen im Umkraiſe. Ueb.

von ausländiſchen, beſonders americaniſchen Bäumen, Stauden, Buſchwerk und Pflanzen vergeſſen; jedoch hat weder der Park von Kew, noch der von Richmond ſolche Gebäude, wie ſie dieſer Pracht gemäß ſeyn ſollten. Kew ſtößt an ein kleines Haus, worinnen die königliche Familie erzogen wird *).

Einen Theil von dieſer ſchönen Land-Gegend macht Bradfort **) aus; ein weitläuftiges Schloß, das den Herzogen von Northumberland gehört. Seinem Urſprunge nach war es ein Nonnen-Kloſter; und damals führte es den Namen Sion. Als aber die guten Jungfern aus ihrem Vaterlande gejagt wurden, giengen ſie nach Portugall, und bauten ſich daſelbſt ein ander Kloſter, wo ſie noch dieſe Stunde, wie man ſagt, den Schlüſſel zu demjenigen aufheben, das ſie vormals in England bewohnet haben. Unter dem Volke geht die ſpashafte alte Sage herum, es hätten auch Mönche in der Nachbarſchaft von

*) Der itzt regierende König hält ſeinen ordentlichen Wohnſitz zu Richmond, iſt aber mit ſeinen Geſchwiſtern zu Kew erzogen worden. Ueb.

**) Vermuthlich Brentford. Ueb.

von Sion gewohnt, welche dieſen Nonnen mittelſt eines gewölbten Ganges, der noch heutiges Tages vorhanden iſt, und der unter der Themſe hingeht, ingeheim ihre Beſuche gemacht haben ſollen.

Das Schloß Windſor, das von eben dieſem Strome benetzet wird, war anfänglich nur ein Jagdhaus, und iſt, als ſolches, von Wilhelm dem Eroberer gebauet worden. Eduard der Dritte aber errichtete es zu einem Palaſt, und ſtiftete daſelbſt den Orden vom blauen Hoſenbande, der auch darinnen noch bis dieſe Stunde ſeine Kapelle hat. Dieſe Kapelle iſt ein ſehr ſchönes gothiſches Gebäude, deſſen kühne Anlage die Kenner beym Anblicke ſtutzig macht. In dem Chor befinden ſich für ſechs und zwanzig Ritter ſechs und zwanzig Plätze. Die Inſtallation derſelben geſchieht in dieſer Kirche, und die Ritter-Tafel wird auf dem Sanct-Georgen-Saale gehalten, der zu dieſer Abſicht gebauet iſt. Eines von den Gemälden darinnen ſtellt Eduarden (mit dem Beynamen der ſchwarze Prinz) vor, wie er ſeinem Vater den König Johann von Frankreich, als Kriegsgefangenen zu Windſor, weiſt. In der Kapelle zeigt man den Fremden die Grab-

mäler

mäler unterſchiedlicher Könige von Groß-Britannien, und beſonders die Gräber Heinrich des Achten und Carl des Erſten. Ob indeſſen gleich dieſer Palaſt einer der älteſten und am reichſten ausmöblirten Paläſte in England iſt, ſo ſieht man doch bey demſelben weder Springbrunnen, noch Gärten, noch anſehnliche Zugänge, noch Baukunſt, noch äuſſerliche Symmetrie; ſondern es iſt eine rohe Maſſe, an der man nichts Schönes finden kann, als die Zimmer. Carl der Andre ſchmückte dieſes Schloß mit Bildhauer-Arbeiten und Malereyen von den beſten Meiſtern aus, und verſah es überdieß mit einer geräumigen Terraſſe, von der man eine fruchtbare Ebne erblickt, durch welche die Themſe hin fließt. Von dem Walde bey Windſor will ich Ihnen nichts vorſagen; Pope hat ihn in ſeinen Verſen beſungen, und Pope's Verſe kennen Sie ſchon.

Die übrigen Paläſte der Könige von England liegen in London ſelbſt; jedoch ſind von allen königlichen Häuſern, die man in dem Umfange von Weſtminſter findet, ihrer nicht mehr, als zwey, ganz geblieben, nämlich Saint-James und Somerſet. Jener liegt dicht am Saint-James-Park, welcher

welcher die Wohnung überaus anmuthig macht; im übrigen aber beſteht er bloß aus einem Haufen ganz ſimpler Gebäude, die ohne Ordnung und Uebereinſtimmung beyſammen liegen, und wie zufälliger Weiſe zuſammen gekommen ſind. Dieſer Palaſt iſt ſehr vergrößert worden, ſeitdem der Brand in Whitehall die Könige gezwungen hat, ihren Wohnſitz darinnen zu nehmen. Die Prinzeſſinn von Portugall, Carl des Andern Gemahlinn, hatte darinnen ein Kloſter angelegt, und eine Kapelle für die Katholiken geſtiftet. Die Kapelle iſt auch noch da, wird aber itzt bloß noch von den proteſtantiſchen Franzoſen und Holländern gebrauchet, die ſich wechſelsweiſe darinnen verſammlen. Der Palaſt Somerſet, der ſeinen Namen von dem Herzoge von Somerſet hat, dem Oheim und Vormunde des Königs Eduards des Sechſten oder letzten dieſes Namens, der denſelben gebauet hatte, wird heute zu Tage bloß von Privat-Leuten bewohnet, denen der König Zimmer darinnen einräumen läßt. Es iſt ein ziemlich gemeines Haus, das einen Garten an der Themſe hat.

Von Whitehall, welches im Jahr 1698 durch eine Feuersbrunſt verzehret ward, iſt

weiter

weiter nichts übrig geblieben, als derjenige Theil, den man das Banqueting-Houſe nennt; ein prächtiges Gebäude, welches gegenwärtig in eine Kirche verwandelt iſt. Dieſer Palaſt, der die herrlichſte Lage an der Spitze des unabſehlichen Canales hat, welchen die Themſe bildet, ſcheint ſo gleich durch den Platz, den er einnimmt, die Wohnung eines regierenden Herrn anzukündigen, der über die Herrſchaft der See zu gebieten hat. Er hatte zuerſt den Namen York geführt, den ihm Walter Gray, Erzbiſchof von York, bey deſſen Erbauung gegeben hatte. Dieſem kaufte ihn der Cardinal Wolſey ab; als aber dieſer Miniſter nachher in Ungnade gefallen war, bemächtigte ſich deſſelben Heinrich der Achte, ließ allerhand Verbeſſerungen daran vornehmen, und nannte ihn White-Hall (oder den Weißen-Hof). Seine Nachfolger an der Regierung vergrößerten den Palaſt; und Jakob der Erſte war es, der nach den Entwürfen des berühmten Baumeiſters Inigo Jones, den ſchönen Tafel-Saal bauen ließ, worinnen ſeine Apotheoſe an der Decke vom Rubens gemalt ſteht. Eine von den Seiten-Wänden ſtellt den Neid, die Kätzerey und die Zwietracht ſeufzend und

gefeſſelt

gefeſſelt vor; an der andern erblickt man die Vereinigung der drey brittiſchen Königreiche, die berühmte Epoche von eben dieſer Regierung. Dieſes ſchöne Meiſterſtück der Baukunſt ausgenommen, bietet der Palaſt Whitehall dem Auge weiter nichts mehr dar, als Ziegelſteine, und einen Schwall von gemeinen Häuſern, ohne Geſchmack, ohne Schönheit, und ohne Pracht. Carl der Erſte gieng ſtehendes Fußes zu einem von den Fenſtern des Banqueting-Houſe heraus auf das Schaffott, wo er enthauptet wurde. Die Könige gaben darinnen ehemals den fremden Abgeſandten öffentliche Audienz, nahmen auch da die Adreſſen des Parlaments in Empfang, wuſchen am grünen Donnerſtage den Armen die Füße, und berührten die Patienten, die mit Kröpfen beladen waren, am Halſe.

Alle dieſe Häuſer beſahen wir auf unſerm Rückwege von Windſor; und die folgenden Tage wurden von uns beiden angewendet, die merkwürdigſten Gebäude, die öffentlichen Plätze, die Standbilder und andere Denkmäler in London und Weſtminſter in Augenſchein zu nehmen. Das darf man den Engländern nicht vorwerfen, daß ſie bey ihren Gebäuden die Koſten ſparten; in der That

gieb

giebt es wenig Nationen, die ſich den großen Geld Aufwand bey ſolchen Gelegenheiten weniger dauren laſſen als ſie; allein es fehlt ihnen durchaus an Unterſcheidungskraft und feinem Geſchmack in der Ausführung. Man ſehe nur ihre Gebäude recht genau an, ſo wird man immer finden, daß die trefflichſten Werke der Baukunſt für den Anblick übel angelegt, und in Winkeln und Löchern verſtecket ſind; nicht anders als ob das Werk verſtohlner Weiſe gemacht wäre, oder die Künſtler ſich ihrer Arbeit geſchämt hätten. Haben ſie ja noch einige Meiſterſtücke von beſſerm Geſchmacke, ſo ſind doch dieſelben unvollendet, gleichſam als hätte man nichts weiter zur Abſicht gehabt, als bloſſe Verſuche damit zu machen; und ſie werden auch wahrſcheinlicher Weiſe in dem nämlichen Zuſtande bleiben, bis ſie das Feuer oder die Länge der Zeit gar wieder in Aſche oder Staub verwandelt.

Der londoner Tower (oder Thurm), der ſeinen Namen lediglich von dem weißen viereckigen Thurme hat, welcher in der Mitte dieſer Feſtung ſteht, hat nichts Bewunderns-werthes an ſich, als ſeine Größe und ſein Alterthum, und nichts Ehrwürdiges, als

eine

eine Batterie von hundert Canonen *) vom ſtärkſten Caliber, welche die Annäherung dazu verbieten. Sie können auch hierzu, wenn Sie wollen, Madame, noch ſeine Lage rechnen, die für diejenigen, welche auf der Themſe herunter, oder herauf, oder herüber fahren, ein angenehmes Schauſpiel abgiebt. Das gemeine Volk beſucht dieſen Ort oft und mit Vergnügen, weil es ſeine Freude über den Anblick der Kerker und eiſernen Gegitter hat, in denen ſo viel Könige und Lords vom größten Range eingeſperet geweſen, und aus denen die meiſten nicht anders wieder heraus gekommen ſind, als um auf das Schaffott zu gehen. Weltliche Hoheit iſt an dieſem Orte noch mehr erniedriget worden, als im Grabe.

Dieſe berufne Feſtung, dieſe mit einer alten Mauer, mit einem breiten und tiefen Graben umſchloſſen, und von Wilhelm dem Eroberer, (nicht vom Julius Cäſar, wie manche Engländer ſagen,) gebauet iſt, hat eine (Engliſche) Meile im Umfang, und wird zur Verwahrung der Staats-Gefangenen, zu Aufbehaltung der Archive, zur Münze, zur Aufbe-

*) Andre wiſſen nur von 60 Canonen. S. Büſchings Erdbeſchreibung. Ueb.

Aufbewahrung ſeltner, ausländiſcher, wilder Thiere, und zum Zeughauſe gebrauchet. In dem Zeughauſe, welches darinnen befindlich iſt, ſind die Waffen ſo künſtlich zuſammen geſtellt, daß ſie an den Wänden Sonnen, Schlangen, Meduſen-Köpfe, und tauſend andre ſchreckliche und wunderliche Geſtalten abbilden. Man findet auch darinnen die Figuren von dreyßig bis vierzig Königen zu Pferde, vom Kopfe bis zu den Füßen geharniſcht, in Lebensgröße. Und den Fremden weiſt man da beſonders das Beil, womit unterſchiedlichen Königinnen von England die Köpfe abgeſchlagen worden ſind.

Der londoner Tower commandirt die Bürgerſtadt und den Strom; und Tag vor Tag zieht eine Compagnie Soldaten dahin, um die Wachen darinnen zu beſetzen. Er reicht bis an die Mauern der Stadt, beynahe wie die Baſtille in Paris; jedoch dient er zu mannichfaltigerm Gebrauch. Es werden darinnen alle königlichen Inſignien und Reichs-Kleinodien, als Krone, Scepter, Degen, Reichsäpfel, Sporen, Armbänder, heilige Flaſche u. ſ. w. verwahret, die jedermann für einige Stücken Geld zu ſehen bekommen kann. Man hebt auch da die Archive der Krone, die

Origi-

Originalien von den Tractaten, welche mit auswärtigen Fürſten geſchloſſen worden ſind, die Berichte von den merkwürdigſten Heldenthaten der Engliſchen Völker gegen ihre Feinde, und hauptſächlich gegen Frankreich und Schotland, die Urkunden von vielen alten Landes-Geſetzen, die Huldigungen oder Unterwerfungs Acten, welche die Schotländer den Beherrſchern von Groß-Britannien überreichet haben, den Anſpruch, welchen letztre auf den Titel **König von Frankreich** machen, imgleichen die Freyheiten, Immunitäten und Privilegien, welche den Städten in ihren Staaten bewilliget worden, die Stiftungs-Schenkungs- und Aufhebungs-Acten der Abteyen, der Klöſter, der geiſtlichen oder Kloſterbrüder und Kloſterſchweſterſchaften, u.d. gl. auf. Dieſe Archive werden auch, Sonn- und Feſt-Tags ausgenommen, täglich zu gewiſſen Stunden geöffnet; und es ſind beſtändig dazu beſtellte Leute da, welche diejenigen, die etwas darinnen nachſchlagen wollen, empfangen und ihnen Genüge thun.

Die Gouverneur dieſer wichtigen Feſtung iſt gemeiniglich ein Mann vom vornehmſten Stande, deſſen Gehalt ſich wenigſtens auf zwanzig tauſend Franken beläuft, ohne noch

 den

den anſehnlichen Nutzen zu rechnen, den er von den Staats-Gefangenen, und von dem Privilegio zieht, die Subaltern-Aemter im Tower nach ſeiner Willkühr zu vergeben. Ein Herzog, der in gefängliche Haft auf dieſer Feſtung geräth, bezahlt bey ſeinem Eintritte zwey hundert Pfund Sterlings; und andre geben nach Proportion. Alle Abende müſſen die Schlüſſel dem Gouverneur gebracht werden. Er commandirt die Soldaten, welche die Wache haben; und falls ſich eine Gefahr ereignet, ſo giebt es gewiſſe Quartiere der Bürgerſtadt, die vom Tower abhängen, und deren Stadtſoldaten verbunden ſind, auf den erſten Befehl anzurücken, und die Beſatzung des Towers zu verſtärken. Alle Schiffe, die vor dieſer Feſtung vorbeyfahren, grüßen dieſelbe mit drey Canonen-Schüſſen, die von ihr nur mit einem beantwortet werden.

Wie der Tower von **London** das älteſte Gebäude in dieſer Hauptſtadt iſt, ſo kann hingegen die St. Pauls-Kathedral-Kirche für eines der größten und ſchönſten Gebäude in Europa gelten. Die beiden Hauptſeiten derſelben, nach Norden und nach Süden zu, ſind Meiſterſtücke der Baukunſt; die Seite nach Oſten hin iſt zwar minder vollkommen, aber

ſie

ſie verdient dennoch auch vieles Lob. Die beiden Thürmchen, die ſich auf der Weſtſeite befinden, der bedeckte Gang, die Stufen, die Kuppel, welche ſich gegen den Mittel-Punct des Gebäudes erhebt, geben zuſammen einen Anblick, der vielleicht nicht ſeines Gleichen hat; jedoch machen alle dieſe Schönheiten die Fehler, die ſich noch in größerer Menge an dem Gebäude finden, nicht unſichtbar.

Der wichtigſte unter allen iſt, daß es dieſem majeſtätiſchen Gebäude an Ausſicht fehlt. Man fängt nicht eher an, daſſelbe wahrzunehmen, als beynah in der Minute, da man ſich ſchon dicht davor befindet. Man kömmt dazu durch die Strand-Straße, die durchaus ſchief auf die Hauptſeite der Kirche zu führt*),

*) Zu folge des ſchönen Grundriſſes der Stadt London vom Jahr 1765, der mit J. Bayly Geogr. unterſchrieben iſt, und den ich vor mir liegen habe, kömmt man aus the Strand, einer breiten Straße in Weſtminſter, durch Temple-Bar in die City, wo die breite Fleet Street und Ludgate-Hill eine fortgeſetzte Linie mit the Strand ausmachen; und Ludgate hat die einzige Ausſicht gerade zu auf die Sanct-Pauls-Kirche; ſonſt führt nicht eine einzige Gaſſe gerade zu auf dieſe Hauptkirche. Ueb.

deren Fronton man kaum erkennen kann. Vor dem Thůr-Gerůſte findet ſich gar kein freyer Platz, ſondern bloß ein kleiner Boden, der mit einem eiſernen Gegitter von ſchlechtem Geſchmack eingeſchloſſen iſt, wo man das Standbild der Königinn Anna, nebſt vier mittelmäßigen Figuren erblickt, die auf dem Fußgeſimſe des Poſtements ſitzen. Eine große ſteinerne Treppe mit zween Ruheplätzen führt zur Colonnade hinauf, die aus einer ſo groſſen Menge von Säulen beſteht, daß man beynahe keine Thůre ſieht, bis man endlich, wenn man lange genug geſucht hat, eine einzige findet. Der Grundriß der Kirche ſtellt ein Kreuz vor, das gegen die Proportion ſeiner Quergänge zu lang iſt. Das Schiff oder der Mittelgang hält beynahe fünf hundert Fuß in der Långe; und doch hat die Kirche beym Eingange nicht ganz hundert Fuß in der Breite, und im Kreuze ſelbſt nicht mehr als hundert fůnf und zwanzig. Von dem ebnen Fußboden an, der mit Marmor gepflaſtert iſt, bis zur größten Höhe der Kuppel rechnet man drey hundert und vierzig Fuß.

Man tadelt den Baumeiſter, daß er an dem Frontiſpiz, und ſo gar an dem ganzen Gebåude von außen, zwo über einander ſtehende

Colon-

Colonnaden von gleicher Größe angebracht hat, welches dem Gebäude eher das Anſehen eines Palaſtes von zwey Stockwerken, als einer Kirche giebt. Deßwegen bildet man ſich auch auf den erſten Anblick nichts andres ein, als daß dieſe Eintheilung inwendig die nämliche ſey; und doch iſt nichts dem Zwecke, den man ſich vorgeſetzt hat, dem Gewölbe eine außerordentliche Höhe zu geben, mehr entgegen, als dieſes.

Nichts deſto weniger muß man geſtehen, daß der Entwurf zu dieſem Portal im Ganzen nicht zu verachten, und die Ausführung deſſelben ziemlich glücklich iſt, bloß die Haupt-Figur, (das Bildniß Sanct Pauls,) ausgenommen, das man billig in die Claſſe der elenden Producte rechnen muß, welche Groß-Britannien entehren. Das gothiſche, ſteife und beynahe ganz unförmliche Gewand, die gezwungene Stellung, das lebloſe Geſicht, und die Aerme ohne Ausdruck ſind an dieſer Bildſäule ſolche Fehler, die ſich weder ertragen, noch verzeihen laſſen.

Ich habe Ihnen bereits zu erkennen gegeben, Madame, daß es dieſer Kirche an der erfoderlichen Höhe und Breite fehle, welche die richti-

ge Proportion mit der Länge derſelben ausmachen ſoll. Ich muß noch hinzuſetzen, daß die Säulen ſchwerfällig und plump ſind; daß ſie den Anblick des Gebäudes überladen, ſtatt daß ſie zu der Schönheit deſſelben durch den Reiz der Ordnung und Symmetrie beförderlich ſeyn ſollten: und da das Licht zwiſchen Pfeilern von ſolcher Dicke keinen Eingang finden kann, ſo entſteht hieraus ein Mangel an Helligkeit, welches keinesweges eine der geringſten Unvollkommenheiten dieſer großen Hauptkirche iſt.

Die Kuppel würde nach jedermanns Geſtändniß ein bewunderswürdiges Werk ſeyn, wo fern die Höhe derſelben nicht gar zu groß wäre, welches ihr mehr das Anſehen eines Thurmes, als einer Kuppel giebt. Sie hat auch nicht Proportion genug mit dem übrigen Gebäude; und wenn man dieſes große Stück der Baukunſt bewundert hat, ſo findet man alsdann nichts mehr, was die Blicke nach den übrigen Theilen des Gebäudes locken könnte. Der Ritter **Thornhill**, oberſter Hofmaler des Königs von England, hat in der Kuppel, in acht ungleichen Feldern, Sanct Pauls Geſchichte Grau in Grau gemalt, und ſeine Gemälde mit Gold eingefaßt. Die Figuren daran

an ſind groß, aber ohne Haltung und Grazie; und dieß ſind auch die einzigen Malereyen in dieſer Kirche.

Das Tabernakel, welches mit einigen Stükken Marmor nebſt kleinen vergoldeten Zierrathen bekleidet iſt, wird von einem eiſernen Gelender eingeſchloſſen. Zween große dicke Leuchter ſchmücken den Altar, der mit einem Teppiche von Cramoiſi-Sammet, und mit Golde galonnirt, bedecket iſt. Beräucherte Orgeln, die mit einem übrig gebliebnen Reſte von Vergoldung überladen ſind, ſtehen auf einer Baluſtrade, welche das Chor vom Schiffe trennt. Den Eingang ins Chor eröffnen acht Säulen, zwiſchen welchen man unterſchiedliche Reihen Stände erblickt, die für die Domherren, für die Muſikanten, und für die Geiſtlichen (Clercs) beſtimmet ſind. Oben drüber befinden ſich vergitterte Emporkirchen für die Damen, die in dem Geſchmack unſrer Logen im Opern-Hauſe angelegt ſind, und in denen ſie die Predigt, das Gebeth und die Muſik hören können.

Den Entwurf zu dieſem Tempel, und deſſen Ausführung hat man dem berühmten **Chriſtoph Wren**, einem Engliſchen Baumeiſter, zu danken. Im Jahr 1672 legte er

den erſten Grundſtein dazu, und ſein Sohn legte die letzte Hand an das Gebäude. Das Modell, welches dieſer Künſtler anfänglich überreichet hatte, war Athens und Roms würdig; allein die mancherley Umbequemlichkeiten, die mit der Geſtalt neuerer Kirchen verknüpfet ſind, nöthigten ihn, den gothiſchen Geſchmack mit dem Geſchmacke der ächten Baukunſt zu vereinigen.

Die Sanct-Pauls-Kirche iſt die dritte zu London erbaute Kathedral-Kirche ſeit der Einführung des Chriſtenthums in dieſem Königreich. Im Jahr 604 verwandelte ein gewiſſer Mellitus, den der Mönch Auguſtin hier auf den biſchöflichen Stul geſetzt hatte, den Tempel der Diana in eine Kirche; und ſeine Nachfolger in der Biſchofs-Würde beeiferten ſich hernach um die Wette, dieſes Gebäude zu verſchönern. Es ward aber im zwölften Jahrhunderte von einer Feuersbrunſt verzehret; und ein Biſchof, Namens Mauritius, bauete an einem andern Orte wieder eine neue biſchöfliche Kirche zu eben der Zeit, da ein gewiſſer Mauritius von Sülly in Paris den Grund zur Kirche Unſer Lieben Frauen legte. Wenn man den Engländern hierinnen Glauben beymeſſen darf, ſo war ihre

zweyte Kathedral-Kirche nicht nur das ſchönſte Denkmaal der gothiſchen Baukunſt, ſondern auch zugleich der prächtigſte Tempel in der ganzen Chriſtenheit. Es wurden in demſelben den Königen und Kaiſern die Exſequien mit dem größten Pomp gehalten; und die vornehmſten Feſt-Tage wurden darinnen mit eben ſo vieler Würde, als Pracht gefeyert. Am Tage der Bekehrung Sanct Pauls wurde die Kirche mit funfzehn hundert Lichtern erleuchtet; und Heinrich der Dritte ließ funfzehn tauſend Arme auf dem Kirchhofe ſpeiſen.

Nachdem aber bey dem entſetzlichen Zufalle, da die Stadt London abbrannte, dieſes unermeßliche Gebäude in Aſche verwandelt worden war, ſo entſchloß man ſich, an dem nämlichen Ort eine Kirche zu bauen, die an Größe der alten gleich werden ſollte. Sie wurde binnen einem Zeitraume von fünf und dreyßig Jahren angefangen und vollendet, da hingegen die Sanct-Peters-Kirche in Rom, das einzige Gebäude, welches ſich mit dieſem in Vergleichung ſetzen läßt, hundert und fünf und vierzig Jahr erfodert hat, ehe ſie unter zwölf verſchiednen Baumeiſtern, bey aller Unterſtützung des heiligen Stuls, und mit Hülfe der geſchickte-

geſchickteſten Künſtler in der ganzen Welt, hat zu Stande kommen können. Die Koſten zu Erbauung der londoner Sanct-Pauls-Kirche ſollen ſich, wie man ſagt, auf achtzehn Millionen *) belaufen haben; eine geringfügige Auflage auf die Steinkohlen hat beynah allein zugereicht, dieſe Summe herbey zu ſchaffen, und dieſes weitläuftige Gebäude aufzuführen, das jedoch nicht von ſo ungeheurem Umfang, auch nicht ſo ſchön, aber plumper ausgefallen iſt, als ſein Muſter, die Sanct-Peters-Kirche **).

Ein ſchmuziger Eigennutz iſt Urſache, daß die londoner Hauptkirche beſtändig verſchloſſen gehalten wird, ausgenommen in den Stunden des öffentlichen Gottesdienſtes, während deren einer von den Flügeln zwoer einander gegen über befindlicher Thüren halb geöffnet bleibt. In

*) Was denn für Millionen? franzöſiſche Livres, oder Engliſche Pfunde Sterlings? — Unverzeihliche Nachläßigkeit des Scribenten! Doch die Präſumtion gilt hier mehr für Franzöſiſche als für Engliſche Pfunde. Ueb.

**) Wem daran gelegen iſt, eine Vergleichung zwiſchen der Peters-Kirche in Rom, und der St Pauls-Kirche in London zu leſen, der kann ſolche im Göttingiſchen Taſchenkalender aufs Jahr 1778 finden. Ueb.

In andern Stunden kann man nicht anders, als für Geld, hinein kommen; und dieſe Contribution wird bey allen Thüren, und bey allen Treppen eingefodert, durch die man in die obern Theile gelangt, wo ſich unterſchiedliche Curioſitäten beyſammen befinden, die jedoch dieſen Namen nicht zum beſten verdienen. Man weiſt einem da z. E. eine Gallerie, die man die **Lärmen-Gallerie** nennt, und in der die Töne ſich in einem ſolchem Grade verſtärken, daß der Lärmen, welcher entſteht, wann die Thüren zugemacht werden, in einer gewiſſen Entfernung ſo ſtark iſt, wie das Brauſen des Donners. Das geringſte Ziſcheln und Ohrenflüſtern iſt im ganzen Bezirke zu verſtehen; und wenn ſich jemand an die Wand lehnt, und ſpricht, ſo hört und verſteht man es auf der Seite gegen über, ob dieſelbe gleich um hundert und funfzig Fuß entfernt iſt *).

So dann kömmt man in die Bibliothek, worinnen es durchaus nichts giebt, was einige

*) Ein Umſtand, der nichts weniger als beſonders, und in jedem, nach den Regeln der Baukunſt angelegten Gewölbe zu bemerken iſt; nur daß mehrere Größe des Gewölbes den Schall verſtärkt, und geringere ihn ſchwächt. Ueb.

ge Aufmerkſamkeit verdiente, als den Fußboden. Dieſer iſt auf künſtliche Art, ohne Nägel und ohne Pflöcke, in Holze von mehr als einer Farbe eingelegt, und ſcheint ſo eben zu ſeyn, wie eine Billard-Tafel. Von dannen geht man an einen andern Platz, um das Modell zu ſehen, nach welchem der Baumeiſter Wren anfänglich willens geweſen iſt, dieſe Kathedral-Kirche zu bauen; wie man es denn ſchon vielmals bereuet hat, daß man ſeinen Plan unausgeführt gelaſſen.

Ohne mich an die Ordnung zu binden, wie die londoner Straßen und Gaſſen liegen, will ich nur ein Paar Worte von einigen andern Gebäuden ſagen, ſo wie ſie ſich meiner Feder nach und nach darbieten werden. Unſtreitig iſt die Börſe eines der ſchönſten Gebäude dieſer Hauptſtadt, wiewohl es, geradeweg zu reden, eben ſo viel Anlaß zum Tadel, als zum Lobe giebt. Ein ſo großes und erhabnes Denkmaal der Baukunſt ſollte auf einem freyern Platze liegen, von welchem das Auge den ganzen Plan und das geſammte Verhältniß ſeiner verſchiedentlichen Theile auf Einen Blick überſehen könnte. So aber iſt man genöthigt, zu theilen, was auf einmal geſehen werden ſollte; und wenn die Verwirrung, welche dieſes

ſes Abtheilen verurſacht, zugleich in die Seele des Zuſchauers übergeht, ſo hindert ſie ihn, ein zuverläßiges Urthel von der Einſicht des Baumeiſters zu fällen. Indeſſen muß man geſtehen, daß der Eingang zu dieſem Gebände etwas Edles und Ehrwürdiges an ſich hat. Das Gewölbe kann für ein Meiſterſtück gelten. Der Thurm, der oben drauf ſteht, erregt nicht ſo viel Bewunderung. Wenn der Baumeiſter die Abſicht hatte, ſeine Geſchicklichkeit dadurch in ihrem Glanze zu zeigen, daß er eine ſo ſchwere Maſſe über einem Grunde befeſtigte, welcher dem äußerlichen Anſehen nach nicht vermögend war, dieſelbe zu tragen; ſo hätte er doch auch denken ſollen, daß man ihm dieſen Einfall nicht ſonderlich Dank wiſſen würde, ſo bald eine gewiſſe Aengſtlichkeit, die aus der Furcht entſteht, den Thurm einſtürzen zu ſehen, die erſte Regung iſt, welche man bey Betrachtung ſeines Werkes empfindet.

Das Innwendige dieſes Gebäudes iſt mit einer Anmuth ausgeführt, die mit der Schönheit des Grundriſſes im Ganzen übereinſtimmt; und da iſt alles mit vortrefflichem Geſchmacke zu demjenigen Grade von Vollkommenheit gebracht, der ſich für jedweden Theil ſchickt. Hier-

Hiervon nehme ich aber die Bildſäulen der Könige und Königinnen von England, von Eduard dem Dritten an bis auf George den Andern aus, die man in Bilderblinden (oder Niſchen) zwiſchen den Arcaden aufgeſtellt hat. Wenn es in London nicht viel Gebäude giebt, die man mit der Börſe in Anſehung ihrer Bauart in Vergleichung ſtellen könnte; ſo iſt auch dagegen auf der Börſe, und vielleicht gar in ganz London, nichts ſo lächerlich, als eben dieſe jämmerlichen Schüler-Proben von Bildhauerarbeit.

Mitten im Hofe ſteht eine andre Bildſäule von Carl dem Andern zu Fuß, und nach römiſcher Art bekleidet, die ſehr gut gemacht, und mit einer rühmlichen Aufſchrift für dieſen Monarchen verſehen iſt. Der Standbilder der beiden Ritter, Gresham und Barnard, die mit Ehren an eben dieſem Orte figuriren, habe ich bereits gedacht. Der erſtre hatte auf ſeine Koſten ein Wechſel-Haus erbauet, das aber in der londoner Feuersbrunſt zerſtöret, und nachher von der Zunft der Kaufleute durch dieſes weitläuftige und prächtige Denkmaal der Baukunſt wieder erſetzet worden iſt. Es ſteht von Mittags zwölf Uhr bis Nachmittags um drey Uhr offen, und

verſtat-

verſtattet alſo den Handels-Speculationen nur einen eingeſchränkten Zeitraum, weil dieſelben ſonſt, wenn man dieſe Vorſicht nicht brauchte, nimmermehr ein Ende nehmen würden. Die Geſchäffte, zu welchen da nur ein roher Anfang gemacht worden iſt, werden hernach auf den Caffee-Häuſern, die es nahe bey der Börſe in Menge giebt, vollends zu Stande gebracht.

Die londoner Börſe iſt der allgemeine Verſammlungs-Platz aller Negocianten, und zwar nicht nur der Engländiſchen, ſondern überhaupt der ganzen handelnden Welt. Es haben darinnen alle Nationen, ſo wie alle Arten von Negocien, ihren angewieſenen Platz. Da wird kein Volk als fremd betrachtet; kein Privat-Mann iſt da ausgeſchloſſen; keine Secte iſt da im Banne. Die Börſe iſt der Tempel der Toleranz; und wenn man hier ja noch Bannflüche ausſpricht, ſo treffen doch dieſelben weiter Niemanden, als Bankerottirer und ehrloſe Betrüger.

Was man hier die Gedächtniß-Säule oder das **Monument** nennt, iſt eine Säule von doriſcher Ordnung, mit ausgehöhlten Vertiefungen, die zweyhundert Fuß in der Höhe,

und funfzehn Fuß im Durchſchnitt hält, und die Carl der Andre auf eben der Stelle errichten ließ, wo die berufne Feuersbrunſt, welche die größte Hälfte ſeiner Hauptſtadt einäſcherte, ihren Anfang genommen hatte. Man ſteigt in derſelben, (weil ſie hohl gebauet iſt,) über eine ſteinerne Treppe, die bis an den Gipfel fortgeht, zu einer Balůſtrade mit eiſernem Gelender hinauf, von welcher man die Ausſicht über die ganze Stadt hat. An der einen Seite des Fußgeſtelles lieſt man eine umſtändliche Beſchreibung, worinnen den Papiſten in ſehr bittern Ausdrücken ſchuld gegeben wird, daß ſie die Urheber der Feuersbrunſt geweſen wären. Jacob der Andre ließ dieſe Aufſchrift auslöſchen; allein die Engländer haben ſie mit unauslöſchlichen Charakteren wiederhergeſtellt. Es giebt keine Säulenwerke aus neuern Zeiten, die mit dieſer erſtaunenswürdigen Pyramide in Vergleichung geſtellt werden könnten. Und in Wahrheit, wo fände man wohl etwas Edlers und Kühners, etwas Prächtigers und Proportionirlichers in allen ſeinen Theilen? Die Bas-Reliefs oder halb erhobnen Arbeiten am Säulenſtule ſind von der größten Schönheit; und wenn man nur die verläumderiſchen Aufſchrif-

ten

ten davon wegnähme, ſo würde dieſe Säule vielleicht ein vollkommenes Werk ſeyn. Die Lage derſelben iſt freylich belachenswerth: denn was war wohl daran gelegen, ob dieſes Monument eben auf den nämlichen Platz geſetzt wurde, wo die Feuersbrunſt ihren Anfang genommen hatte? Und da man demſelben eine ſo erſtaunliche Höhe geben wollte, war es nicht wider die geſunde Vernunft, die niedrigſte Gegend in der ganzen Stadt dazu auszuleſen?

Temple-Bar iſt der Name eines Thores, und zugleich eines der vornehmſten Collegien in London. In Frankreich bedienen wir uns des Wortes Collegium faſt nicht anders, als um damit die Schulen anzudeuten, worinnen junge Leute in Sprachen und ſchönen Wiſſenſchaften unterrichtet werden. Im Engländiſchen hat die Bedeutung dieſes Wortes eine viel größre Ausdehnung; daher braucht man es auch von gewiſſen Gebäuden, worinnen die Gerichts-Beamten und die Rechtsgelehrten wohnen. Dieſe Herren haben, jeder für ſich, ihre beſondern Stuben, wo ſie frey von dem Geräuſch ihrer Familie und der Unruh ihres Hausweſens ungeſtört arbeiten, wo auch ihre Clienten zu ihnen kommen, und ſie ungehindert ſprechen können.

Während der Sitzungen der Gerichtshöfe ſpeiſen ſie zuſammen, haben eine eigne Kirche zu ihrer öffentlichen Andacht, und einen eignen Garten zu ihrem Spaziergange. Die Ausländer können dieſe Manier, die Räthe, Sachwalter und andre Geſetzes-Verſtändige einzulogiren, nicht genug rühmen. Die Engländer ſind auch das einzige Volk in Europa, bey welchem dieſe Art von Stiftung eingeführt iſt. Sie haben um ſo viel mehr Urſache, ſich dieſes zur Ehre zu rechnen, weil dieſe Diſtinction für die Diener und Ausleger des Rechts, die Privilegien, die ſie ihnen gönnen, und die Ruhe die ſie ihnen verſchaffen, lauter Merkmaale von ihrer Liebe zur Ordnung, und von ihrer Unterwürfigkeit gegen die Geſetze ſind.

Das Thor bey dieſem ehrwürdigen Orte, durch welches man in die Bürgerſtadt kömmt, iſt das ſchönſte Thor in der Stadt. Wenn ich ja einige Mängel daran wahrnehmen kann, ſo iſt es an der oberſten Höhe deſſelben, die, weil ſie rund iſt, wie der untre Bogen, nicht den Contraſt bildet, der zu der Schönheit eines ſolchen Werkes der Baukunſt ſo weſentlich gehört. Die Standbilder Carl des Erſten und Carl des Andern, die innwendig aufgeſtellt ſind, und die Bildſäulen der

Eli-

Eliſabeth und Jakob des Erſten, die man vor das Thor heraus an beiden Seiten des Durchweges geſetzt hat, haben den durchgängigen Beyfall aller derer, die den Geſchmack der alten Bildhauerkunſt beſitzen. An dieſem nämlichen Thore werden die Köpfe derer aufgeſteckt, die wegen begangenen Verbrechens des Hochverraths enthauptet werden. Man ſieht daſelbſt noch dieſe Stunde (1755) die Köpfe der vornehmſten Lords, die im Jahr 1746, da ſie für die Partey des Prätendenten gefochten hatten, mit den Waffen in der Hand gefangen wurden. Die Engländer ſtehen feſt in der Meynung, wenn irgend einer von dieſen Köpfen herunter fällt, ſo müſſe dieſer Zufall ein Anzeichen von einer Revolution im Staate ſeyn.

Ob nun gleich dieſes Temple-Bar, welches vor Alters den Tempelherren zur Kirche und zur Wohnung diente, in Anſehung ſeines Umfanges den Vorzug vor andern Collegien der Rechtsgelehrten behauptet; ſo kömmt es doch, in Anſehung der Schönheit, dem Collegium von Lincoln's-Inn nicht bey. Dieſes letztre beſteht aus einem großen Viereck, das zwar freylich auf der einen Seite offen und unbebaut, oder wenigſtens bloß mit einem eiſernen Gegitter verſchloſſen iſt; allein dieſer

Mangel ſelbſt verwandelt ſich in eine Zierde, indem man durch gedachtes Gegitter einen Garten erblickt, der den viereckigen Zwiſchenraum auf eine anmuthige Art ausfüllet. Es giebt wohl keinen Vorhof, der ſo wohl in Abſicht auf die Sauberkeit bey Tage, als in Abſicht auf die Erleuchtung bey der Nachtzeit, mit größrer Sorgfalt unterhalten würde. Noch eine beſondre Anmuth verſchafft ihm der Springbrunnen, der ſich in der Mitte befindet. Von der Terraſſe im Garten hat man die Ausſicht auf einen der größten öffentlichen Plätze in Europa. Man erblickt da vier Springwaſſer, aus deren Mittel-Punct eine Säule empor ſteigt, nebſt einer Uhr, welche auf allen Seiten die Stunden weiſt. Den nämlichen letztern Nutzen leiſten dem gemeinen Volke die königlichen Häuſer, und alle öffentliche Gebäude, ſie mögen geiſtlich oder weltlich ſeyn. Der Grund zu dieſem Platze, der ſeinen Namen (Lincoln's Inn-Fields) vom Collegium führt, iſt vom Inigo Jones gelegt worden, welcher den Anſchlag gemacht hatte, alle Häuſer von einerley Form und in einerley Geſchmacke zu bauen. Es ſind ihrer auch noch einige vorhanden, die nach dem anfänglichen Grundriß erbauet ſind, und

deren Anblick ein ewiger Vorwurf für die Engländer bleiben wird, daß ſie von dieſem Grundriß abgegangen ſind. Das Collegium von Grays-Jnn iſt beſonders merkwürdig wegen ſeines ſchönen freyen Platzes wegen ſeines anmuthigen Gartens, und wegen einer Terraſſe, von welcher man die Ausſicht aufs freye Feld hat.

Die Collegien ſind in London für die Rechtsgelehrten eben das, was in Paris die Societäten der Sorbonne und von Navarra für die Gottesgelehrten ſind. Sie haben, wie dieſe, ihre ſichern Einkünfte, ſowohl an baaren Renten, als von Grundſtükken, welche theils in Gebäuden, theils in andern liegenden Gründen beſtehen. Wer darinnen aufgenommen ſeyn will, den koſtet es ungefähr zehn tauſend Franken *) an Receptions-Geldern, Tractamenten und Geſchenken. Junge Rechtsgelehrte folgen den Hof- und Land-Richtern auf den Circular-Reiſen, die ſie zu den allgemeinen Quartal-Gerichtstagen in die verſchiedenen Grafſchaften zu thun pflegen. Bey ſolchen Gelegenheiten legen ſie die Proben ihrer erlangten Geſchicklichkeit ab; und auf den Fall ihrer Abweſenheit finden dieſe Beamten

*) Ueber dritthalb tauſend Thaler Conventions-Geld. Ueb.

ten Stellvertreter unter ihnen. Aus dem nämlichen Orden wird auch der Sprecher im Unterhauſe des Parlaments erwählet.

Man zählt in dieſen drey Collegien nah an die ſechs hundert Studenten, unter welchen ſich viele Edelleute befinden, welche die Rechte ſtudiren, nicht in der Abſicht, Profeßion davon zu machen und zu prakticiren, ſondern um ihre erlangten Kenntniſſe hernach bey ihren eignen Geſchäfften zu nutzen. Die Kenntniß der Geſetze iſt einer von den vornehmſten Wegen, die zu Glück und Vermögen führen. Daher treten nicht ſelten die jüngern Söhne aus den beſten Häuſern der drey Königreiche, wenn ſie nächſt angebohrnen Talenten auch Luſt zur Arbeit haben, in dieſe Laufbahn.

Es werden noch acht andre Canzley-Collegien nahmhaft gemacht, die von den dreyen, deren ich bisher gedacht habe, abhängen; und es giebt in England über vierzig tauſend Perſonen, die von Proceſſen, entweder als Anwälde, oder als Sachwalter, oder als Richter leben. Die Claſſe der Sachwalter bietet denen, die ſich in dieſe Laufbahn begeben, wenn ſie auch gleich nicht alle zu den vornehmſten Poſten gelangen können, doch immer einen anſehnlichen Stand, und ſo gar eine einträgliche Lebensart an. Rechtliche Informate, gerichtliche

liche Einbringen und Advocaten-Praxis werden ſehr theuer bezahlet. Alles, was nicht das mündliche Referiren der Proceſſe betrifft, gehört vor das Fach der Anwälde, deren jeder Gerichtshof eine gewiſſe Anzahl hat, welche ihm eigen iſt, und von der Wahl der Richter abhängt. Die Chicane hat auch hier ihre beſondre Sprache, welche mit der alten angelſächſiſchen Barbarey alle Spitzfindigkeiten des normänniſchen Volkes verbindet.

Die Juriſten-Facultät liefert übrigens dem Publicum eben ſo viel Romanſchreiber und Dichter, als Sachwalter und Rechtsgelehrte. Sie iſt die Pflanzſchule der londoner ſchönen Geiſter, von denen viele im Solde der Buchhändler ſtehen, welche letztern bey ihnen auf eben die Art Bücher, wie die Kaufleute bey den Fabrikanten Zeuge, machen laſſen. Die jungen Schriftſteller legen die erſten Proben von ihren Talenten in der Zeitung ab, die alle Tage zweymal herauskömmt, und in die ſie eine oder die andre Abhandlung über die Materien, womit die Gemüther zu der Zeit gerade beſchäfftiget ſind, einzurücken niemals ermangeln.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 28ſten September 1755.

Der 229 Brief.

Fortſetzung von England.

Der Grundriß von der Stadt London, Madame, iſt ein Muſter von Irregularität: jedoch da ſie dieſen Fehler mit allen alten Städten, die nach und nach größer werden, gemein hat; ſo würde ich denſelben recht gern mit Sillſchweigen übergangen haben, wenn es nicht nach der ſchrecklichen Feuersbrunſt, die dieſe Hauptſtadt verzehrte, bey den Einwohnern geſtanden hätte, ſie nach einem andern Entwurfe wieder aufzubauen. Es war ebenfalls der berühmte Baumeiſter Chriſtoph Wren, deſſen ich bereits ſo oft gedacht habe, der dem Parlament einen neuen Entwurf zur Wiederaufbauung antrug. Allein die Meynungen waren getheilt; die Einen behaupteten, man müſſe ſich nach dem alten Grundriſſe richten; andre wollten haben, man ſolle Wren's Entwurf in ſeiner ganzen Ausdehnung, und nach allen ſeinen Theilen annehmen; und noch andre verlangten, man ſollte nur einige Stücke dieſes Entwurfes ausführen.

Indeſ-

Indeſſen baute man dieſe große Bürgerſtadt wieder auf, ohne ſich an die geringſte Ordnung zu binden. Die einzelnen Bürger wollten durchaus nicht ihre alten Brandſtellen aufopfern; und ſo mit gab **London**, das aus ſeiner Aſche hätte als die ſchönſte Stadt in der Welt wieder empor ſteigen ſollen, den einzigen Vortheil, den es aus dieſem unglücklichen Zufalle noch ſchöpfen konnte, verlohren. Heute zu Tage würde es unermeßliche Summen erfodern, wenn man die weſentlichen Fehler, welche die Stadt verunſtalten, abändern wollte*). Ihre größten Straßen und Gaſſen führen meiſten Theils zu keinem öffentlichen Platz; und ihre Kirchen, wovon einige, wie mirs vorgekommen iſt, von ziemlich ſchöner Bauart ſind, haben eine ſo ſchlechte Lage, daß man ſie kaum gewahr werden kann. Wenn die Seltenheit und der theure Preis des Bodens nicht verſtattete, die Kirchen an vortheilhaftern Oertern zu erbauen; ſo hätte man doch zum wenigſten beque-

*) Dieſer Tadel trifft heute zu Tage durchaus nur die alten Quartiere der Stadt, (nicht die ſeit dem Brand erſt neu angelegten, die noch immer von Zeit zu Zeit erweitert, und mit neu angelegten Häuſern bereichert werden. Ueb.)

bequemere Oerter dazu erwählen können. Das Parlament hat unermeßliche Summen zum Bau von mehr als funfzig Kirchen angewieſen; und doch findet man ihrer kaum fünfe bis ſechſe, mit denen das Auge zufrieden iſt, und die (dem Aeußerlichen nach) das Geld, was ſie gekoſtet haben, nur halb werth wären.

Indeſſen muß man geſtehen, daß man ſeit dem Unglücksfalle, der dieſe Stadt in einen Aſchenhaufen verwandelte, nicht nur ſchöne breite Straßen, ſondern auch Häuſer von Ziegel und Bruch-Steinen an eben den Orten finde, wo es vormals lauter hölzerne Gebäude gab. Zudem will man auch behaupten, daß London vor dieſer Epoche wegen ſeiner damals gar zu engen Gaſſen allerhand epidemiſchen Krankheiten unterworfen geweſen ſey, von denen es ſeit der Zeit nicht mehr betroffen worden iſt. Wenn es mit dieſem Umſtande ſeine Richtigkeit hat, ſo muß man dieſe Feuersbrunſt immer noch als einen glücklichen Vorfall für dieſe Stadt betrachten.

London liegt in Geſtalt eines halben Mondes am linken und mitternächtlichen Ufer der Themſe, zwanzig Meilen von der Mündung, durch welche ſich dieſer Strom ins

deutſche Meer ergießt. Es iſt eine der größ= ten, bemitteltſten, volkreichſten und blühendſten Städte des Erdbodens; aber von dem Urſprunge ſeiner Grundlegung hat man nichts als Mährchen erzählet; was man ja noch mit Zuverläßigkeit weis, iſt bloß, daß der Ort ſehr alt ſey. Man vermuthet, daß die Stadt ſchon geſtanden habe, ehe die Kunſt, zu ſchreiben, in England bekannt worden iſt; und daß um die Zeiten, da Cåſar ſeine Landung auf der Inſel that, ſchon Gallier, Griechen und Phönicier hingekommen ſeyn, um die Producte des Landes daſelbſt einzukaufen.

Im Jahr 1368 *) wurde die Stadt mit einer Mauer und unterſchiedlichen Thůrmen eingefaßt, wovon dermalen faſt keine Spuren mehr vorhanden ſind; und mehr als ſechs hundert Jahr hernach errichtete man erſt eine hölzerne Brücke über den Strom, über den man, bis zu ſelbiger Zeit, nicht anders als im Boot hatte kommen können. Die Koſten zu dieſer Brücke gab eine Brůderſchaft von Geiſtlichen her; ſie war in die Erbſchaft eines Nonnen-Kloſters

*) Daß dieſe Zahl ein offenbarer Druckfehler ſey beweiſt die gleich folgende Zahl von ſechs hundert Jahren — Aber wie ſollte dieſe Zahl eigentlich heißen? Ueb.

Kloſters getreten, das die Erbinn eines Fähr=
manns geſtiftet hatte, der durch dieſes Ueber=
fahren reich geworden war. Ein andrer
Prieſter fieng auch an, eine andre, und zwar
eine ſteinerne Brücke zu bauen, deren Bau
drey und dreyßig Jahr dauerte, und die, nach
ſeinem Ableben, von den Einwohnern vollends
ausgebauet wurde *). Dieſe Brücke iſt oft=
mals durch den Eißgang zertrümmert, und
eben ſo oft wieder ausgebeſſert worden. Ob
man nun gleich einige Bogen an derſelben er=
weitert und höher ausgewölbt hat; ſo macht
ſie doch immer noch einen Schlagbaum aus,
der die Schiffe hindert, die Themſe ſo weit
hinauf zu fahren, als ſie wohl ſonſt ſchiffbar
ſeyn, und dafür gehalten werden könnte.

Und was könnte auch wohl bewundernswür=
diger ſeyn, als dieſen ganzen Strom der Länge
lang mit Schiffen bedecket zu ſehen, da der
Hafen, ob er gleich nicht weiter reicht, als
bis an die Brücke, bey alle dem immer noch
eines

*) Dieſe alte Brücke iſt, (wie es im Büſching heißt,) von 1176 bis 1209 erbauet. Alſo fiele, nach dieſer Rechnung, die Erbauung der ehemaligen Mauern und Thürme der Stadt in die Mitte des ſechſten Jahrhunderts. Ueb.

eines der ſchönſten Schauſpiele auf dem Erdboden darbietet? Die erſtaunliche Menge von Fahrzeugen, die aus allen Theilen der Welt da anlanden, oder die nach eben dieſen Ländern da abgehen, die Menge von Menſchen, die zum Dienſte dieſer Fahrzeuge gebrauchet werden, und ihr unaufhörlicher Kraislauf bieten ſchon an ſich allein das Bild einer groſſen Stadt dar. Um dem Könige **Jacob dem Erſten** die Vorzüge dieſes Stromes, den Reichthum, welchen derſelbe einbringt, die Waaren und Bequemlichkeiten, die er herbeyſchafft, begreiflich zu machen, antwortete ihm ein londoner Negociant, da dieſer Monarch in einem Anfalle des Unwillens drohte, daß er den Sitz der Regierung anderswohin verlegen wollte: „Wenigſtens, Sire, werden uns doch Eure Majeſtät die **Themſe** „laſſen“? Dieſer Strom giebt ſo wohl über als unter **London** den Feldern, die ihn umgeben, ein eben ſo lebenvolles, als immer fort währendes Schauſpiel an einem Schwarme von Booten und andern kleinen Fahrzeugen, die mit eben ſo viel Geſchmack als Koſten ausgeſchmückt ſind, und noch dazu ſehr oft mit Muſik begleitet werden.

Will man aber in London dieſen prächtigen Anblick genießen, ſo muß man in die Häuſer, die am Strome liegen, hinein gehen; denn wie es ſcheint, hat man ſich alle mögliche Mühe gegeben, den Augen die Ausſicht auf das Waſſer zu entziehen. Die Ufer deſſelben werden von Färbern, Gerbern und andern Handwerksleuten bewohnet, die hier das Waſſer aus der erſten Hand haben; und von den Brücken hat man die Ausſicht auf die Themſe nicht anders, als wenn man durch die Oeffnungen der ſteinernen Seitenwände guckt, die mit Kragſteinen und einem Geſimſe bedecket ſind, womit ſie eine Höhe von mehr als acht Fuß erreichen. Die **Weſtminſter-Brücke**, die man nur erſt vor einigen Jahren gebauet hat, iſt nach eben dem Modell angelegt worden; aus Beſorgniß, wie man ſagt, daß der Hang, den die Engländer zum Selbſtmord haben, ſie verleiten möchte, ſich in den Strom zu ſtürzen, wenn man ihnen die Freyheit dazu ſo leicht machen wollte.

Dieſe Brücke iſt ein Meiſterſtück, das erſt zu unſern Zeiten ausgeführt worden *). Die Erbauung derſelben war keine leichte Sache, beſon-

*) Und zwar 1750 erſt fertig worden. Ueb.

beſonders wegen der Fluth, die in dieſer Gegend der **Themſe** ungemein ſtark iſt; aber durch neu erfundene Mittel und eine anhaltende Arbeit von zwölf Jahren, welche nicht einmal die Nacht immer unterbrechen durfte, iſt ſie glücklich zu Stande gebracht worden, ohne Dämme, ohne den Strom abzuleiten, ohne die Schiffahrt zu hindern, und ohne daß es einen einzigen Menſchen das Leben gekoſtet hätte*).

Es ſoll nächſtens noch eine dritte Brücke zwiſchen der **Londoner** und der **Weſtminſter-Brücke** angefangen werden. Dieſe wird, wie man glaubt, die beiden ältern an Kühnheit und Pracht übertreffen, und ſoll binnen ſechs Jahren zu Stande kommen. Der Baumeiſter hat ſich vorgenommen, dieſelbe oben nur mit einer durchbrochenen Bruſtlehne zu verſehen, die nicht höher werden ſoll, als daß man ſich mit den Armen drauf legen kann**).

Man

*) Noch umſtändlichere Nachricht von dieſer Brücke giebt Büſchings Erdbeſchreibung, 2 Th. 7 A. S. 1562 f. der Ausg. vom itzigen Jahre. Ueb.

**) Dieſe dritte Brücke, Blackfryars-Bridge genannt, ward im Jahr 1760 angefangen, und im Jahr 1766 im September konnte man ſchon auf einer Seite derſelben gehen. S. Büſching eb. daſ. S. 1563. Ueb.

Man hat Urſache, zu hoffen, daß ſich die Engländer mit der Zeit auch entſchließen werden, freyern Zugang zum Strome zu machen, Communicationen zu denſelben zu eröffnen, und ſeine Ufer mit ordentlichen gepflaſterten Geſtaden zum Anlanden zu verſehen, in deren Mitte man hernach die erfoderlichen Landungs-Plätze zum Einladen der Waaren auf die Schiffe, und zum Ausladen derſelben wird anbringen können. So bald dergleichen Geſtade einmal geöffnet ſind, werden ſich bemittelte Perſonen ſchon von ſelbſt beeifern, Paläſte an denſelben ſo gut, wie in Paris, zu bauen; ſo wird dann die Themſe endlich eben die ehrenvolle Aufnahme finden, wie die Seine.

London beſteht aus drey Städten dieſe ſind, die Bürgerſtadt (the City), Weſtminſter, und Southwark. Weſtminſter liegt gegen Weſten von London, und war von dieſem, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch um eine Meile weit entlegen; aber ſeit Carl des Erſten Regierung iſt dieſer Zwiſchenraum vollends bebauet worden; und man hat in demſelben ſehr ſchöne Straßen errichtet. Heutiges Tages ſind dieſe beiden Städte in ſechs und zwanzig Quartiere eingeſ-

getheilt*), ſtoßen dicht an einander, und würden zuſammen für eine einzige Stadt angeſehen werden, wo fern nicht eine jede ihr beſondres Gouvernement und ihre beſondern obrigkeitlichen Beamten behalten hätte. Die Vorſtadt Southwark, die ſich an dem rechten Ufer der Themſe längſt hin ausdehnt, iſt von London und Weſtminſter durch dieſen Strom getrennt, iſt aber auch mit nur genannten beiden Städten wiederum durch die Brükken verbunden, deren ich gedacht habe. Dieſe drey Orte machen zuſammen die Hauptſtadt von England aus, die, ſo viel den Umfang betrifft, ſo ziemlich einerley Größe mit Paris hat; jedoch dehnt ſich jene in die Länge aus, und Paris kömmt der Figur eines Cirkels ſchon näher. In letzterer Stadt zählt man um die Hälfte weniger Häuſer, um die Hälfte weniger Gaſſen, um die Hälfte weniger Kirchſpiele aber man findet da mehr Paläſte, mehr koſtbare Gebäude, ſchönere Gärten, ſchönere öffentliche Plätze, ſchönere Brücken, ſchönere Kirchen; die Häuſer ſind da nicht nur geräumiger, ſondern auch höher; es giebt auch da mehr Equipagen

 und

*) Ich müßte Büſchingen (S. 1562) ganz falſch verſtehen; oder die Altſtadt (the City) allein iſt in 26 Wards abgetheilt, von welchem einem jeden ein Alderman vorſteht. Ueb.

und noch mehr Luxus, als in **London**. Was die Bevölkerung anlangt, ſo iſt ſie in beiderley Hauptſtädten ſo ziemlich gleich; denn man will in einer ſo wohl, wie in der andern, die Anzahl der Einwohner auf acht bis neun mal hundert tauſend Seelen berechnet haben. Zu folge der Tabelle, die man unlängſt von der londoner Conſumtion gemacht hat, werden daſelbſt jährlich geſchlachtet hundert tauſend Ochſen, acht mal hundert tauſend Schöpſe, zwey mal hundert tauſend Kälber, zwey mal hundert tauſend Schweine, u. ſ. f.*).

Ein Theil von dieſer Hauptſtadt liegt auf einem hohen Hügel, und folglich geſünder, als **Weſtminſter**, welches eine niedrige Gegend einnimmt. Ihre Ausdehnung erſtreckt ſich von Oſten nach Weſten ungefähr zwo ſtarke**) Meilen; und ſeine Breite hält durchaus nicht

*) London deckt unſtreitig mehr Land, als Paris, hat fünfmal mehr Häuſer, aber ſo wenig, als Paris, 900,000 Einwohner. Zugabe zu den Götting. Anz. 21ſtes St. v. 1774 S. 175 f. (Nach Richard Price 1769 angeſtellter Berechnung war die Anzahl der Einwohner von London gleichwohl ungefähr auf 651,580 zu ſchätzen; und itzt muß ſie wegen erfolgter Vergrößerung der Stadt noch weit mehr betragen. ſ. Büſching S. 1559.) Ueb.

**) Sechs Engliſche Meilen. Ueb.

nicht mehr als den vierten Theil von ſeiner Länge *). Die ſchönen Straßen, Holborn, Cheapſide und der Strand, die mit dem Strome parallel, jedoch nicht nach der Schnur laufen, reichen die halbe Stadt hindurch. Die Oxforder, die Piccadilly = die Themſen = die Pall = Mall = Straße ſind ihrer Länge wegen nicht minder merkwürdig. Dieſe leztern haben, wie die übrigen vom Hof = Quartiere, die von allen großen Herren bewohnet werden, keine Thorwege zur Einfahrt für Kutſchen. Es ſind da lauter enge Eingänge von vier Fuß in der Breite, und alle einförmig mit ein Paar Säulen verzieret, die einen plumpen Thürgiebel tragen. Einige abgelegnere Seiten = Gäßchen hingegen dienen zu einer Menge von Ställen und Wagenſchuppen.

Vor George des Andern Regierung nahmen die Lords aus allen drey Königreichen, weil ſie für beſtändig auf ihren Gütern wohnten, in London, wenn Staats = oder Privat = Angelegenheiten ſie dahin riefen, immer nur eine gewiſſe Anzahl Zimmer zur Miethe, und betrachteten ihre Entfernung vom Hof als das ſchönſte Erbſtück ihrer Unabhängigkeit.

 Weil

*) Oder $2\frac{1}{2}$ Engliſche Meile. Ueb.

Weil ſie zu Hauſe beſſer empfanden, was ſie für ſich und in ihren vier Pfählen vorſtellten, ſo beruhte ihre Größe mehr auf ihnen ſelbſt, als auf der Gnade, in der ſie etwan bey Hofe ſtanden. Sie bewieſen ſich weder als Schmeichler, noch als Höflinge, und erniedrigten ſich niemals vor einem Miniſter, weil ihr Vermögen und ihr Anſehen weder von dem Wohlwollen eines Favoriten, noch von der Vertraulichkeit mit einer Maitreſſe abhiengen. Sollte ihr itziger Eifer, ſich in der Hauptſtadt anzubauen, den übrigen Adel auch anſtekken; ſo wird dieſe Stadt binnen ſehr weniger Zeit noch doppelt ſo groß werden, als ſie gegenwärtig ſchon iſt.

Ueber die londoner Straßen würde man gar nicht fortkommen können, wo fern ſie nicht zur Erleichterung der Hin- und Hergehenden auf beiden Seiten einen vier bis fünf Fuß breiten Gang, und zur Communication zwiſchen beiden, kleine ſchräge Dämme hätten, die quer über führen. Wie beſchwerlich dieſe Dämme für die Wagen ſeyn müſſen, können Sie Sich, Madame, leicht vorſtellen. Die Mitte dieſer nämlichen Straßen liegt beſtändig unter ganzen Fluthen von Kothe begraben, welche die Vorübergehenden beſpritzen, und die Häuſer

unten herum allenthalben bedecken. Daher ſind auch die Lehrjungen alle Morgen beſchäfftiget, die Gaſſenthüren zu ihren Läden reinzuwaſchen. Das Pflaſter beſteht aus Bruchſteinen, die in dieſem Koth unaufhörlich herum rollen und an einander ſtoßen. Die ganze Kunſt des Steinſetzers beſteht in weiter nichts, als daß er einen Stein neben den andern in die Erde ſetzt, und jeden ein wenig einkeilt; daher iſt es dann, (ungerechnet den Schmuz, der auf dieſem Pflaſter herrſcht,) beynahe nicht möglich, es in der Kutſche auf ſolchem Pflaſter auszuhalten. Und wenn offne Wagen auch noch ſo gut in Riemen hängen, ſo haben ſie hier doch alle Unbequemlichkeit der Karren; theils wegen des Stauchens, welches die Ungleichheit und Unbeſtändigkeit des Pflaſters bey jedwedem Schritte veranlaſſen, theils auch wegen der beſtändigen Gefahr, daß man beſpritzet wird, wo fern man nicht alle Kutſchenfenſter in die Höhe gezogen hält. Es geht itzt die Rede, daß die ganze Stadt mit Kieſelſteinen gepflaſtert werden ſoll, die man mit ſchweren Koſten von den äußerſten Gränzen Groß-Britanniens kommen laſſen will*);

 und

*) London iſt vor einigen Jahren wirklich recht gut gepflaſtert worden.

und dann ſchmeicheln ſich die Engländer, daß es ihre Hauptſtadt in dieſem Stücke binnen kurzer Zeit der Stadt Paris ſelbſt werde zuvorthun können.

Ungeachtet die Fuhrwerke, die unaufhörlich aus der Stadt nach dem Hafen, und von dem Hafen in die Niederlagen gehen, ungemein ſchwer und von übermäßiger Länge ſind, ſo findet man doch nicht oft, daß ſie einander ins Geſchirr führen; und dieß aus dem Grunde, weil ſie in zwo Reihen von entgegen geſetzter Richtung fahren, und daher einander faſt nie durchkreuzen, noch eines dem andern den Weg verſperren. Das prächtigſte Geſpann, ſo bald es einmal zwiſchen dergleichen Fuhrwerke hinein geräth, muß durchaus in der Reihe bleiben, wenn es auch noch ſo viel Urſach hätte, fortzueilen: oder wenn einem ſchlechterdings daran gelegen iſt, an Ort und Stelle zu kommen; ſo ſteigt man aus der Kutſche, und läuft mitten unter dem Haufen fort, von dem die Seitengänge voll ſind. Es würde hier vergebens ſeyn, wenn auch die größten Herren das Gewicht ihres Namens, oder die Würde ihres Ranges geltend zu machen, und dadurch ein Vorrecht auf der Fahrſtraße zu erlangen gedächten.

Um

Um ſich vor der Unſauberkeit und dem Gedränge in Sicherheit ſetzen zu können, findet man Alleen, Höfe mit Durchgängen, oder bedeckte Gänge, die mit Kramläden auf beiden Seiten beſetzet ſind, wie in Paris der ſo genannte Quai de Geſvres, und die man gleich an der Menge von Menſchen kennen kann, welche unaufhörlich da durch gehen. Die Wahl, die Anordnung, das Schimmernde der Auslagen an Stoffen, an Galanterie-Kram, an allerhand Sorten von Waaren, und beſonders an artigen Laden-Mädchen, wären ſchon allein hinreichend, die Fußgänger zu locken, daß ſie ihren Weg vorzüglich hierdurch nähmen, wenn ſich auch dergleichen Wege nicht durch ihre Sauberkeit und Sicherheit empföhlen. Dieſe Läden, und inſonderheit die am Strande, welches die ſtärkſte Handels-Straße iſt, über die am meiſten gegangen wird, ſind mit großen Glasthüren verſchloſſen, und geben durch ihre zierliche Anlage einen Anblick, womit ſo gar unſre Saint-Honore'-Straße vielleicht kaum in Vergleichung zu ſetzen iſt.

Dieſer Vorzug verliehrt aber unendlich von ſeinem Werthe durch die Beſchwerlichkeit vom Rauche, der, mit unaufhörlichem Nebel ver-

miſcht, die ganze Stadt bedeckt und verhüllt. Die Dünſte, womit ihre Atmoſphäre beladen iſt, nehmen in ihrem Falle die ſchwerſten Theile mit ſich fort, und bilden ganze Dinten-Regen, welche auf die Kleider herabfließen. Daher iſt auch London voller Fleckausmacher-Läden, die beſtändig mit Waſchen, Reiben und Putzen beſchäfftiget ſind. Selbſt die Gebäude ſind vor dieſer Beſchädigung nicht geſichert. Die anſehnlichſten darunter, wie z. E. die Kathedral-Kirche, ob ſie gleich von Bruchſteinen aus der Grafſchaft Portland gebauet ſind, die in Anſehung ihrer Weiße und der Feinheit ihres Kornes den unſrigen ziemlich gleich kommen, haben davon eine Steinkohlen-Farbe angenommen. Die Mobilien in den Häuſern werden von den ſubtilſten Theilen des Rauches auf gleiche Art angegriffen. Inſonderheit haben die Bücher viel von den Verheerungen deſſelben auszuhalten; die ſchönſten Bände, wenn ſie vom Buchbinder auch noch ſo ſorgfältig gemacht ſind, verliehren dabey binnen weniger Zeit allen ihren Glanz, wo fern man nicht beſorgt iſt, dieſelben hermetiſch unter Glaſe einzuſchließen; noch dazu muß man ſie ſehr fleißig abwiſchen. Ich habe ſo gar im Sommer in den Bibliotheken einheizen

ſehen

ſehen, um die Bücher nur vor dem Angriffe der Feuchtigkeit ſicher zu ſetzen.

Die neuen Quartiere von London haben weiter keine Aehnlichkeit mit der alten Stadt, als die Seitengänge an den Häuſern, die ſich in allen Straßen finden. So wie dieſe Straſſen ſeit der Revolution unvermerkt angelegt worden ſind, ſo dehnen ſie ſich noch täglich aus, und nehmen immer mehr zu; und was vor Alters weiter nichts war, als ein Haufe kleiner Buden, das iſt gegenwärtig ſchon ein Sammelplatz der ſchönſten Häuſer dieſer Hauptſtadt. Die ſchnurgerade angelegten, einförmigen und von Ziegelſteinen errichteten Gebäude haben nicht mehr als zwey, oder höchſtens drey Stockwerke, worunter jedoch eine Art von Souterrein, welches die Küchen die Kellereyen, die Speiſekammern und die Bedientenſtuben einnehmen, nicht mit begriffen iſt. Dieſe niedrigen Behältniſſe bekommen ihr Tageslicht über einen drey Fuß breiten Graben her, welcher das Haus von der Straſſe trennt; und der Seitengang, der an dieſen Graben ſtößt, ruht auf einem Gewölbe. Mittelſt eines Steines, den man aufhebt, bringt man allen Vorrath von Steinkohlen, ſo wohl für die Küche, als für die Zimmer ins Haus; eine

eine Bequemlichkeit, die in einem Lande, wo faſt gar kein Holz gebrannt wird, wegen der Reinlichkeit überaus wichtig iſt. Dieſer Seitengang wird vom Graben durch ein eiſernes Gegitter getrennt, aus welchem wie zween Pfeiler von eben dem Metall in die Höhe gehen, die eine Art von Vorhof-Thüre ausmachen, und die zwo große Laternen tragen, welche jedes Haus zu Erleuchtung der Stadt währender Nacht-Zeit hergeben und mit Oele verſehen muß.

Platz und Boden iſt in **London** ſehr theuer; und die Hausmiethen ſind daſelbſt ein Artikel, der ſehr große Koſten macht. Einige Häuſer im Mittel-Puncte der Bürgerſtadt abgerechnet, gehören faſt alle wohnbare Gebäude lauter Entrepreneuren, die auf Bauſtellen bauen, welche ſie auf vierzig, funfzig bis ſechzig Jahr unter der Bedingung gemiethet haben, daß ſie nach Ablaufe des Mieth-Contractes dem Eigenthümer des Bodens das Gebäude in dem Zuſtand übergeben wollen, worinnen es ſich alsdann befinden wird. Hiernach wiſſen auch die Erbauer ihre Maaß-Regeln ſo trefflich zu nehmen, daß das Haus faſt nie länger dauern kann, als bis die Zeit um iſt, über die der Vermiether und der Abmie-

miether mit einander einig worden ſind. Die Häuſer, die unter einem Mieth-Contracte von noch kürzerer Dauer ſtehen, haben Mauern, welche nicht dicker ſind, als ein Mauerziegel; und dieſe Mauerziegel werden von der erſten der beſten Erde gebrannt, die dem Arbeiter in die Hände fällt: ja, man will ſo gar ſagen, daß der Unrath aus den heimlichen Gemächern in gewiſſer Doſis mit zu Verfertigung ſolcher Ziegel genommen werden ſolle. Das Innwendige vom Gebäude wird mit eben der Leichtigkeit behandelt, wie das Auswendige. Schwache und dünne Stückchen Tannenholz vertreten die Stelle der Balken von Eichenholz, und alle Vertäfelung wird von ſehr dünnen Breterchen gemacht; daher dann auch die Feuersbrünſte faſt unvermeidlich ſind. Indeſſen hat doch der tiefe Eindruck, den die Feuersbrunſt von 1666 bey den Einwohnern zurückgelaſſen hat, Anlaß zu einer ſehr nützlichen Stiftung gegeben. Man läßt die Häuſer wider dergleichen unglückliche Zufälle aſſecuriren; die Aſſecuranz Prämie richtet ſich nach dem Preiſe der Miethen, und die Feuersgefahren ſind auf Rechnung der Aſſecuratoren. Die Miethleute genießen den nämlichen Vortheil in Anſehung ihrer Mobilien über welche von Aſſecuranz-

Com-

Compagnien die Gewähr in einer Unterſchrift des Inventariums geleiſtet wird. Niemals aſſecurirt man ein Gebäude nach ſeinem vollen Preiſe, ſondern bloß nach einer gewiſſen Summe, über die man einig wird, und die auf den Fall, wenn das Haus abbrennt, ſo gleich bezahlet werden muß; mit den Mobilien hat es gleiche Bewandtniß.

Obgleich die meiſten Häuſer in London keiner großen Verzierung fähig ſind; ſo haben ſie doch wenigſtens einen Vorzug, der mit ihrer Beſtimmung überein kömmt: und dieſer beſteht darinnen, daß ſie, ungeachtet ihres kleinen Raumes, äußerſt bequem eingerichtet ſind. Die Treppe iſt mitten im Vorhauſe, und iſt der ungeſtümen Witterung eben ſo wenig bloßgeſtellt, als alle übrige Theile der Wohnung. Der Hof iſt faſt durchgehends hinter dem Hauſe. Anderwärts fangen ſich die Zimmer mit dem Eingang in den Vorſaal an; in England hingegen nehmen ſie ihren Anfang mit der Thüre von der Straße her. Leute, die einiger Maaßen bemittelt ſind, (und hier will jedermann in der Stadt das Anſehen haben, daß er dieſes ſey,) nehmen die meiſten male ein ganzes Haus ein: und wenn ſie auf ſolche Art mit andern Miethleuten nichts in

Gemeinſchaft haben; ſo macht dieſes um ſo viel mehr, daß ſie ungeſtört der größten Reinlichkeit genießen können.

Eine Hausthüre von einfachem Flügel, zu der man auf drey bis vier Stufen gelangt, macht den hauptſächlichſten Eingang in die Wohnung aus. Faſt in allen Engliſchen Häuſern iſt jedweder Theil, jedwedes Gemach ſo gut, wie die Treppe, mit Täfelwerke bekleidet. Nur erſt ſeit einigen Jahren hat ſich bey reichen Leuten der Gebrauch von allerhand Tapezereyen eingeſchlichen. Noch durchgängiger aber hat dieſer Gebrauch ſeit der Zeit überhand genommen, daß es den Einwohnern leicht gemacht worden iſt, ſich Tapeten-Behänge mit wenigen Koſten von gemaltem und geglätteten, oder nach Utrechter Sammet-Art fabricirten Papier anzuſchaffen.

Die Zimmer ſind hier nicht mit ängſtlicher Bedenklichkeit in erſtes und andres Vorzimmer, in Geſellſchafts-Saal, Tafel-Saal, Cabinetter, Kleiderkammern, u. d. gl. abgetheilt. Faſt alle Häuſer, bloß die anſehnlichſten ausgenommen, beſtehen in jedem Stockwerk aus zwo ordentlichen Stuben und einem ſehr kleinen Cabinett. Diejenigen Häuſer, die in jed-

jedwedem Stockwerk eine größre Anzahl Gemächer enthalten, liefern auch Studir-Säle, (wie es die Engländer nennen,) und Toiletten- oder Ankleide-Säle, außer dem eigentlich ſo genannten Saale, welches immer das Prachtzimmer iſt. Der Speiſe-Saal iſt unten auf der Erde; und es iſt weder das unbequemſte, noch das ungeſchmückteſte Zimmer, was man in England zu dieſer intereſſanten Verrichtung erwählt. Eben da iſt auch der Eingang oder das Vorhaus, welches zur Treppe führt, zum Vorſaale dient, und den gewöhnlichen Aufenthalt des Thürhüters und der Bedienten ausmacht.

Die neuen Quartiere von **London** ſind mit großen viereckigen Plätzen geziert, von welchen unterſchiedliche einen ſehr großen Umfang haben. Da ſie meiſtentheils, wie der große königliche Marktplatz (la Place Royale) in **Paris**, eingeſchloſſen ſind, ſo haben manche in der Mitte grüne Grasplätze oder Waſſer-Baßins, andre hingegen Pyramiden oder Standbilder der neueſten Könige zu Pferde; manche, wie z. E. **Grosvenor-Square** haben ſo gar einen Garten, der in Alleen abgetheilt iſt. Die Häuſer, die an allen dieſen Plätzen liegen, ſind keiner genauen

Ein-

Einförmigkeit unterworfen. Unter den Façaden findet man bald mehr, bald minder geſchmückte, je nachdem der Geſchmack oder die Grille des Eigenthümers iſt. Eben dieſe Grille veroffenbart ſich an den Zierrathen, womit die ausgehängten Zeichen und Schilder der Krämer und Kaufleute überladen ſind. Es ſind Werke der Baukunſt, deren Säulen, Pfeiler, Frieß und Karnieß faſt eben ſo gut dem Thore zu einem kleinen Tempel, als zu einem Magazine gleichen. Dieſe Läden geben einen ſchimmernden und anmuthigen Anblick, der nicht wenig zur Verzierung dieſer großen Stadt beyträgt. Alles iſt rein geputzt, alles mit großen Glasthüren umgeben, deren Rahme, ſo wie das andre Täfelwerk, immer neu aufgemalt werden, und daher ein Anſehen von Koſtbarkeit und Zierlichkeit bewirken. Große, reichlich vergoldete Schilder hängen an Werken von Schlöſſer-Arbeit, die ſo groß und ſo ſchwer ſind, daß es nicht anders ausſieht, als wenn ſie durch ihr Gewicht die ſchwache Ziegel-Wand, an der ſie feſtgemacht ſind, mit ſich niederreißen wollten.

In ganz London, Madame, würden Sie nicht ſechs Häuſer von Privat-Leuten finden, welche ſich mit den großen Hotels ver-

gleichen ließen, die den geplaſterten Straßen und Gaſſen in Paris zum Schmucke gereichen. Jeder Engländer, wenn er bauet, will ſein eigner Baumeiſter ſeyn; dieſe Grille macht ein Stück der National-Freyheit aus; und hieraus entſtehen oft in Häuſern, deren Erbauung ungemein große Koſten erfodert hat, die wunderlichſten und ſeltſamſten Irregularitäten.

Der Geſchmack an guter Baukunſt ward in dieſes Land erſt durch den berühmten Inigo Jones gebracht, einen Engliſchen Künſtler, der ſich in Italien durch ein vieljähriges Studium in den Grundſätzen ſeiner Kunſt geübt und feſtgeſetzt hatte. Dieſe Stadt enthält unterſchiedliche öffentliche Gebäude, die unter ſeiner Direction aufgeführt worden ſind. Das ſonderbarſte darunter iſt der Tempel in Covent-Garten, der in Form einer Halle, mit einem bedeckten Gang, und einer Thüre an beiden Enden gebauet iſt. Lord Burlington ließ dieſem Baumeiſter zu Ehren bey ſeinem ſchönen Landhauſe zu Chiſwick*) eine Ehrenſäule errichten. Die große Allee aus den Gärten, welche ſich bey dieſem Palaſte befinden, endigt ſich mit einem Portal, welches Jones

*) Soll vermuthlich Keswick heißen. Ueb.

Jones neun bis zehn Meilen von dieſem Orte zu einem Gebäude aufgerichtet hatte, das man nachher unausgeführt gelaſſen hat. Lord Burlington kaufte dieſes Portal, und ließ es ſtückweiſe dahin ſchaffen, wo man es heutiges Tages ſieht. Eine Aufſchrift beſtätigt dieſen Umſtand, die ein Beweis der größten Achtung für die. Denkmaale dieſes großen Künſtlers iſt.

Jones hatte zum Nachfolger bey ſeinen Arbeiten und in ſeinem Ruhme den Ritter Chriſtoph Wren, der die Sanct-Pauls-Kirche gebauet hat. Wenn man aber einigen Kennern hierinnen Glauben beymeſſen darf, ſo hat Wren, die Verhältniſſe abgerechnet, (die noch dazu ſehr übel beobachtet worden ſind,) weiter nichts daran gethan, als daß er den Plan der Sanct-Peters-Kirche zu Rom auf zwey Drittheil von ſeiner Größe herabgeſetzt hat, und dabey überall, wo er von ſeinem Modell abgegangen, in ſehr grobe Fehler verfallen iſt *).

Lord Burlington **), der mit den Regeln auch die Exempel verband, hat theils durch

*) Der Verfaſſer verfällt dann und wann in Wiederholungen; ſ. oben S. 140. Ueb.

**) Der Name iſt mir verdächtig, und ich vermuthe, daß er unrichtig ſey; wenigſtens hat Jöcher keinen Schriftſteller dieſes Namens gekannt. Ueb.

das Hotel, das er ſich ſelbſt in **London** erbaute, (welches eines der ſchönſten in dieſer Hauptſtadt iſt), theils durch einige Schriften, die er über dieſe Kunſt heraus gab, ſeinen Landsleuten den Geſchmack an der Baukunſt zwar beyzubringen geſucht; aber er hat ſie damit doch nicht klüger machen können: denn ſo oft ſie noch itzt etwas mehr ſeyn wollen, als Copiiſten, richten ſie nichts anders auf, als ſchwerfällige Steinklumpen. Die Engländer verſtehen ſich weder auf Richtigkeit der Verhältniſſe, noch auf Zierlichkeit der Formen; und ſie ſind eben ſo wenig glücklich im Geſchmacke der Mobilien, als im Geſchmack andrer Zierrathen ihrer Häuſer. Es fehlt ihrem Genie an der Geſchmeidigkeit, die zu glücklicher Ausübung der Künſte erfoderlich iſt. Da ſie überhaupt mehr Beurtheilungs- als Einbildungs-Kraft beſitzen; ſo haben die ernſthaften Studien und die tiefſinnigen Wiſſenſchaften bey ihnen den Vorzug vor den anmuthigen Kenntniſſen, welche bey den Franzoſen und Italiänern, als lebhaftern und witzigern Menſchen, natürlicher Weiſe deſto angenehmer ſeyn müſſen. Ueberdieß bringt der Handel, der die Seele dieſer Inſel iſt, die Künſtler um die perſönliche Achtung, deren ſie ſo würdig ſind,

und über die ſie ſo eiferſüchtig halten. Da Reichthum hier einen der anſehnlichſten Vorzüge ausmacht; ſo werden die Künſte, die ſich nur ſelten mit großen Mitteln vermählen, nicht gehörig in Ehren gehalten. Man beluſtigt ſich zwar daran, aber ohne eben viel aus den Leuten ſelber zu machen, welche die Künſte treiben, oder ſich darinnen üben. Sie machen nicht, wie bey uns, einen Gegenſtand der Aufmerkſamkeit das Publicums aus; und es giebt auch hier keine Stiftung zu ihrem Vortheile, weder von Seiten der Regierung, noch von Seiten des Hofes. In **London** lebt ein einziger Maler, der einen Gehalt genießt; und dieß iſt der königliche Hofmaler. Alle Abgeſandten, welche Seine Majeſtät an die verſchiedentlichen europäiſchen Höfe ſchickt, nehmen ein Portrait von dieſem Monarchen mit, wozu ſie dieſen Künſtler zu brauchen, und wofür ſie ihm funfzig Guineen zu geben gezwungen ſind*).

*) Der itzt regierende König, George der Dritte, hat im Jahr 1768 eine Zeichen-Maler- und Bildhauer-Akademie errichtet. Was alſo bisher nicht geweſen iſt, kann doch vielleicht künftig werden Wenigſtens haben wir ſchon eine gute Anzahl trefflicher Kupferſtiche bisher aus England erhalten, die ſich noch täglich mehren. Ueb.

Große Hiſtorien-Maler muß man hier nicht ſuchen; die Religion bedient ſich auch hier keinesweges des Beyſtandes dieſer Kunſt, um Andacht zu erwercken. Höchſtens ſind die Kirchen hier mit einem gemalten Altar-Blatte geſchmückt; die Zimmer hingegen mit Portraits oder Kupferſtichen, und die Cabinetter der Liebhaber mit ausländiſchen Gemälden, die nicht ſo wohl wegen ihrer Vollkommenheit, als wegen ihrer Menge, Aufmerkſamkeit erregen. Der einzige Engliſche Maler von dieſer Gattung, der noch genannt zu werden verdient, iſt der berühmte Hogarth, deſſen Werke von den Ausländern nimmermehr werden durchgängig bewundert werden, weil ihre große Schönheit auf der Wahrheit des Ausdrucks beruht, und doch die Subjecte, die auf denſelben vorgeſtellt werden, bloß ſeiner Nation eigen ſind. Alles iſt Leben, alles iſt Seele in ſeinen Gemälden; noch nie haben die Leidenſchaften auf der Leinwand ſo viel Bewegung, ſo viel Feuer gehabt, als man in den Meiſterſtücken dieſes Künſtlers findet. Es iſt auch niemals ein Maler ſeinem Vaterlande ſo nützlich geweſen, als Er, weil er ſich von je her beeifert hat, Ekel und Abſcheu vor dem Laſter durch das ſcheusliche Bild zu erregen,

welches er davon gezeichnet hat. Seine Subjecte ſind insgemein aus den Auftritten der Thorheit und der ſchwelgeriſchen Lüderlichkeit geſchöpft, deren es nur eine gar zu große Menge alle Tage, und inſonderheit alle Nächte, in dieſer großen Hauptſtadt giebt. England iſt mit Kupferſtichen angefüllt, die nach den Gemälden dieſes geſchickten Meiſters geſtochen und geätzt ſind; und ſeine Gemälde werden hier überaus theuer verkaufet.

In Thornhill's Compoſitionen herrſcht viel Verſtand und Genie; der allegoriſche Theil iſt in denſelben gelehrt behandelt, obwohl ein wenig zu ſehr mit Figuren überladen. Seine Mängel ſind um ſo viel mehr zu entſchuldigen, weil er in ſeiner Kunſt keines Menſchen Unterricht genoſſen hat. Die Natur hatte ihn zum Maler gemacht, und den Gebrauch ſeines Talentes hat er keinem Meiſter zu danken gehabt. Sein natürlicher Hang leitete ihn zur Hiſtorien-Malerey; allein ſein Intereſſe nöthigte ihn noch öfter, zum Portrait zurücke zu kehren. Die Kuppel in der Sanct-Pauls-Kirche, welche er gemalt hat, iſt in einer großen und ſchönen Manier. Eben dieſer Künſtler hat auch die Treppe und eines von den Deckenſtücken in dem Palaſte zu Hampton-Court

 gemalt,

gemalt, ſo wie die meiſten Gemälde, die man zu Kenſington findet; aber ſein ſchönſtes Werk iſt die Speiſeſtube und der große Saal im Hoſpitale zu Greenwich.

Die gangbarſte Gattung von Malerey iſt in England das Portrait. Es iſt eine Höflichkeit der Mode, daß hier die Leute einander wechſelsweis, und ſo gar unter Mannsperſonen einer den andern, mit ihren Portraits beſchenken. Nun können Sie, Madame, hieraus leicht urtheilen, was für eine erſtaunliche Menge Portraits alle Jahre in dem ganzen Umfange des Königreichs gemalt werden müſſen. In einem von den Sälen des Schloſſes Windſor weiſt man den Fremden eine Reihe Gemälde von den artigſten Frauenzimmern, welche die Zierde der Hofſtatt des wollüſtigen Carl des Andern geweſen ſind. Hat ein Maler ein bißchen viel zu thun, ſo thut er an einem Portrait weiter nichts, als daß er den Kopf fertig macht; und die ganze übrige Arbeit trägt er einem andern auf. Es gab vor einiger Zeit in London einen ſolchen Maler, der eine große Fertigkeit in den Gewändern hatte, dem man Stücke Leinwand von allerhand Größe, worauf unterſchiedliche Geſichter gemalt waren, mit einer umſtändlichen

Beſchrei-

Beſchreibung der Geſtalten, ob ſie dick oder mager, groß oder klein werden ſollten, der Hände, der Aerme, der Hüften, der Beine zuſchickte, welches alles er den Geſichtern erſt geben mußte.

Ob das Engländiſche Klima der Erhaltung der Paſtell-Gemälde zuwider, oder ob der Geiſt des Handels hier Urſache ſeyn mag, daß man auch Kunſtwerke mehr nach ihrer Dauerhaftigkeit, als nach dem Talente der Künſtler ſchätzt, weis ich nicht; aber genug, die Portraits in dieſer Gattung werden hier nicht geachtet, und der Preis derſelben iſt ſehr mäßig*).

Die Email-Malerey iſt zu **Zinks**, eines ſchwediſchen Künſtlers Zeiten, der aber keine Schüler hinterlaſſen hat, hier ſehr geſucht,

 und

*) Die Leichtigkeit, mit Paſtellſtiften zu arbeiten, und die Geſchwindigkeit, mit der ein ſolches Gemälde bey mäßiger Uebung angelegt, ausgemalt, corrigiret und vollendet werden kann, mag auch wohl naturlicher Weiſe die Maler, die ſolche Bilder machten, bewogen haben, den Preis von ſelbſt dadurch, zu erniedrigen daß immer einer wohlfeiler arbeitete, als der andre, um nur Geld zu verdienen. Paſtell-Gemälde ſind auch bey uns wohlfeiler, als Malereyen in Oel oder Miniaturen. Ueb.

und gut bezahlet worden. Man malt auch hier mit ziemlich gutem Erfolg auf Glas. Dieſe Kunſt, die hier den Kirchenfenſtern gewidmet iſt, und die das gemeine Vorurtheil hartnäckig und durchaus für eine verlohren gegangene Kunſt gehalten wiſſen will, thut ſich hier noch Tag vor Tag durch neue Producte hervor.

Was die Miniatur-Malerey anlangt, ſo iſt ſie hier ſehr mittelmäßig, und beynahe gefallen ſeit den Zeiten Cooper's, jenes bewundernswürdigen Künſtlers, der es darinnen unter Cromwell's Protectorate zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hatte. Es giebt auch einige Maler, die ſich mit Landſchaften und Seeſtücken beſchäfftigen; denn was die letztern anlangt, ſo iſt es hier zu Lande mode, daß man ein Kriegsſchiff, auf dem man ſich bey einer gefährlichen Gelegenheit befunden, aus welcher man ſich mit Ehren heraus gewickelt hat, hernach abmalen läßt.

Es werden hier ſehr häufige öffentliche Gemälde-Verſteigerungen auf gewiſſen großen Sälen gehalten, die einzig und allein zu dieſem Gebrauche beſtimmet ſind. Dieſe Säle liegen hoch und einſam, damit alle Seiten und Wände derſelben durch die Glasfenſter, die ununterbro-

terbrochen rings um einen ſolchen Saal herum angebracht ſind, in gleichem Grade vom Tageslichte beleuchtet werden können. Wenn ein Privat-Mann eine hinlängliche Anzahl koſtbare Stücke zuſammen gebracht hat, daß eine öffentliche Auction damit angeſtellt werden kann; ſo ſtellt er ſie auf einem ſolchen Saale nach ihrem Preiſe, jedes mit ſeiner Numer auf. Eben dieſe Numer-Ordnung wird in einem gedruckten Verzeichniſſe beobachtet, worinnen ſich das Subject jedes Gemäldes, nebſt dem wahren oder angeblichen Namen irgend eines großen Meiſters angemerkt befindet. In dieſen Katalogen, welche gratis ausgetheilt werden, iſt bey jeder Numer die Summe feſtgeſetzt, unter welcher kein Kauf-Gebot angenommen wird. Wann die Gemälde aufgeſtellt, und der öffentliche Ausruf durch die Zeitungen und angeſchlagne Zettel angekündigt iſt, ſo öffnet man zween bis drey Tage lang den Saal, daß jedermann, (ausgenommen der gemeine Pöbel,) hereinkommen, und die aufgehangenen Gemälde in Augenſchein nehmen kann; wobey ein Policey-Bedienter, der mit den Kennzeichen ſeines Amtes bekleidet iſt, die Wache bey der Thüre hält. Das londoner Publicum macht ſich mit einer ſolchen Gemälde-Ausſtellung

lung einen Zeitvertreib, ungefähr auf die Art, wie das pariſer Publicum nach der Gemälde-Ausſtellung der Maler-Akademie auf dem groſſen Saal im Louvre läuft.

Am Auctions-Tage zur Mittagsſtunde findet man den Saal voller Manns-Perſonen und Frauenzimmer, die auf Bänken ſitzen, welche einer Art von Kanzel gegen über angebracht ſind, wo der Proclamator oder Ausrufer ſeinen Platz nimmt. Er ergreift ſeinen Katalogus, läßt ſich Numer Eins bringen, macht den Artikel mit lauter Stimme namhaft, ruft die nach einander gethanen Kauf-Gebote aus, und thut, wenn Niemand mehr bieten will, mit einem kleinen Hammer von Elfenbein einen Schlag auf ſeine Kanzel, welches zur Bekantmachung dient, daß der Artikel dem Höchſtbietenden zugeſprochen ſey. Da ſieht man manchen Trödler, der ingeheim durch andre erſtehen läßt, was er gegen andre öffentlich herunter macht, oder der ſich auch, um andern eine betrügliche Schlinge zu legen, nicht anders anſtellt, als ob er ſich mit der gröſten Begierde nach einem Stücke ſehnte, das doch wirklich ihm ſelber gehört. Mancher erſteht aus Verdruß über ſeine Competenten, oder aus Ehrgeiz, einen Artikel mit funfzig

zig Guineen, der nicht fünf und zwanzig dafür gegeben haben würde, wenn er ſich nicht vor der Schande geſcheuet hätte, im Beyſeyn einer zahlreichen Verſammlung nachzugeben. Solche Verſteigerungen, die in London nur erſt ſeit zwanzig bis dreyßig Jahren gewöhnlich worden ſind, haben gemacht, daß der Geſchmack an Gemälden ſehr allgemein geworden iſt. Man lernt da die verſchiedentlichen Schulen, und die Werke der beſten Meiſter kennen.

Die Bildhauer-Arbeit iſt in England, lange Zeit über, bloß für eine Zierrath der Grabmäler gehalten worden; und die Weſtminſter-Kirche enthält das vollkommenſte von allem, was die Hauptſtadt in dieſer Gattung von Arbeit aufzuweiſen hat. Die vorzüglichſten Stücke führen die Namen Schemaker, Rysbrak und Roubillac. Der Denkmäler eines Shakeſpeare, eines Newton und des Lord Stanhope habe ich bereits gedacht. Das Monument des Hauptmanns Cornwallis, welches bey der großen Thüre aufgeſtellt iſt, bemeiſtert ſich zu allererſt der Blicke deſſen, der hinein tritt; aber die Pracht und Größe, womit es behandelt iſt, würden ſich beſſer zu einem Leichengerüſte, als zu einem

nem Denkmaale ſchicken, welches ſteht und ſtehen bleiben ſoll.

Ungefähr erſt ſeit hundert Jahren wenden dieſe Inſulaner die Bildhauerkunſt auch zu allerhand Arbeiten von andrer Art an. Zu **Carl des Andern** Zeiten beſaßen ſie einen ſehr geſchickten Künſtler, Namens **Gabriel Cibber**, den Vater des Komödianten dieſes Namens, der nunmehr vom Theater abgegangen iſt, und als Hof-Poet für ſich lebt*). Dieſer **Cibber** war ein Deutſcher, den ſie dem **Praxiteles** an die Seite ſetzten. Man findet von ihm zwo große Figuren, die aus dem Ganzen gearbeitet ſind, und die über dem Thürgiebel des Tollhauſes **Bedlam** liegen. Die öffentlichen Denkmäler, die den regierenden Herren zu Ehren hier aufgerichtet ſind, machen dieſer ſchönen Kunſt nicht ſo viel Ehre. Die Standbilder der Könige aus den neueſten Zeiten, haben nichts merkwürdiges an ſich, als den Glanz des Kupfers, woraus ſie gegoſſen ſind.

Die Engländer haben eine neue Gattung von Sculptur-Arbeit an elfenbeinernen Medaillen, auf welchen die Köpfe ihrer großen Männer abgebildet werden. Sie hängen dieſelben auf einem Grunde von ſchwarzem Sam-

*) Cibber iſt todt, u. Paul Whitehead iſt itzt Hof-Poet. Ueb.

Sammet in Glasſchränkchen, und putzen damit ihre Cabinetter aus. Dieſe Stücke, die in dem beſten Geſchmack ausgearbeitet ſind, haben für das Auge die ganze Geſchmeidigkeit des Wachſes.

Die Bildſchnitzer-Arbeit in Holze wird ziemlich ſtark geſucht; allein die Vergoldung daran iſt, was Dauer und Farbe anlangt, eben ſo mangelhaft, wie an den Gallonen.

Die Kunſt, Siegel in Stahl, oder Stempel zu ſtechen, zu ſchneiden und zu graben, die zum Ausprägen der Münzen und Medaillen gebrauchet werden, hat hier nichts Vorzügliches, wodurch ſich die Engliſchen Künſtler vor andern auszeichneten.

Das Aetzen auf Kupfer in der ſo genannten ſchwarzen Kunſt hat nicht viel Freunde und Liebhaber.

Die Steinſchneidekunſt hingegen zählt hier verſchiedne geſchickte Meiſter.

Da man in England ſein Silber und Gold lieber nützt und wuchern läßt, als daß man es zum Schmucke der Tafel anwenden ſollte; ſo hat man hier wenig Silbergeſchirr, und folglich auch wenig Goldſchmiede, die ſich im Stande befänden, Stücke von ſonderlicher Merkwürdigkeit zu liefern. Gleichwohl iſt nichts

nichts ſchimmernder, als ihre Läden; alles iſt da in großen Schränken und Pulten aufgeſtellt, die mit Glasthüren verſchloſſen ſind. Was Juwelen-Arbeit und Galanterie-Kram anlangt, ſo würden die Engliſchen Künſtler eben nicht die häufigſte Gelegenheit haben, ihre Geſchicklichkeit zu üben, wenn ſie weiter nichts zu arbeiten hätten, als bloß für ihr Vaterland.

Was die Arbeiten von polirtem Stahl anlangt, ſo iſt der Ruhm, den die Engländer deßhalb genießen, eben ſo feſt gegründet, als verdient; jedoch kommen ihre Künſtler den unſrigen nicht bey, ausgenommen in der Zurichtung von allerhand Inſtrumenten und Handwerks-Geräthen. Nutzen zu ſchaffen, iſt bey ihnen der herrſchende Gedanke; bey den Franzoſen herrſcht der Gedanke, daß man alles mit Geſchmacke machen müſſe: wir erfinden, und der Engländer führt aus, was wir erdacht haben*). In Dingen, die zur Bequemlichkeit dienen, iſt er vortrefflich, ſo wie wir uns

*) Wie widerſprechend, Herr Abt! Oben hatten die Ausländer z. E. die Uhren, beſonders die Taſchenuhren erfunden; und die Franzoſen, die geſchmackvollen Franzoſen mußten erſt

uns in denen auszeichnen, die zur Anmuth gehö- ren. Aus der Vereinigung dieſer verſchiedent- lichen Talente würden vollkommene Werke entſtehen.

An den Tiſchler-Arbeiten, Madame, wür- den Sie die Geduld und den geſchäfftigen Fleiß dieſer Inſulaner eben ſo ſehr bewundern. Unſre beſten Goldſchmiede können die Charniere einer Schnupftabaks-Doſe nicht mit größrer Sorg- falt vollenden, als man hier die Thürfugen an einem Schrank ausarbeitet. In allem, was Sauberkeit und Dauerhaftigkeit betrifft, es ſey auch worinnen es wolle, bleibt der Handwerksmann hier zu Lande nie unter dem Grade von Vollkommenheit zurück, den er er- reichen kann; und es denkt auch der ſchlechteſte Handwerksmann edel von dem Handwerke, das er treibt. Aber zu allem Unglücke, daß ich es nochmals ſage, fehlt es ihm an Geſchmack, und ſeine Arbeiten haben weder die Zierlichkeit, noch die Nettigkeit an ſich, die den Reiz unſrer mei- ſten Mobilien-Stücke ausmachen.

Der

erſt die Kunſt zur Vollkommenheit ausführen, niedliche Uhren zu machen, welche die bloß mechaniſchen Engländer nicht zu wege bringen konnten! Siehe S. 21 ff. Ueb.

Der Luxus der Groſzen iſt durchaus zum Prunk eingerichtet; er beſteht in einem Schwalle von ſeltſamen und wunderlichen Dingen, in einem verwirrten Gemengſel von Gold und Silber, ohne Kunſt angewandt, und aufs Ungefähr hin, mit dem Schimmer der Edelgegeſteine zuſammen geſtellt, die beynah gar keine Wirkung thun. Man findet da nicht die mindeſte Bequemlichkeit in den Zimmern; ſondern es ſind groſze, weitläuftige und leere Stuben, mit antiken Zierrathen aufgeputzt, die mit modernen unter einander gemengt ſind; eine griechiſche Büſte, mit chineſiſchen Figuren umgeben; Parks, ohne Ordnung, ohne Abſicht angepflanzt, und in denen die nachgeahmte Natur durch Formen, die ihr fremd ſind, verunſtaltet wird. Das alles ſetzt wohl in Verwunderung; aber gefallen kann es nicht*), weil man daran mehr Gröſze, als Geſchmack wahrnimmt.

Der Luxus der Bürger in hieſiger Bürgerſtadt iſt mehr aufs Gründliche, als aufs Tändelhafte geſtimmt, und nicht ſo wohl auf Eitelkeit, als vielmehr auf Bedürfniſſe gegründet.

*) Ein ungerechtes Urtheil über die Pracht der Groſzen! Zug. zu den Gött. Anz. Ueb.

det. Man ſieht, daß da ein großer Vorrath, ja ſo gar ein ſehr delicater Ueberfluß, aber weder ein Aufwand zum bloßen Prunk, noch ein übertriebenes Beſtreben nach demjenigen herrſche, was großen Reichthum zu erkennen giebt. Vergoldungen, koſtbare Spiegel, alte Bilder von Bronze ſind Zierrathen, die man hier nur in ſehr wenig Häuſern findet. Man läßt ſich auch nicht einmal angelegen ſeyn, in Kleidung oder in Equipagen zu glänzen; und die Mobilien ſind zwar überaus ſauber, aber auch dabey ſo einfach, als Prachtgeſetze ſie nur immer vorzuſchreiben vermöchten; ja, man muß ſo gar geſtehen, daß dieſer großen Sauberkeit ungeachtet, das Engländiſche Hausgeräthe in den Augen derer, die daran nicht gewöhnet ſind, immer ein trauriges Anſehen habe.

Die Tafeln hingegen ſind, ohne daß auf denſelben gleiche Delicateſſe mit denen in Frankreich herrſchte, der hauptſächlichſte Gegenſtand des National-Luxus, obwohl, wie ich bereits geſagt habe, keinesweges in Anſehung des Reichthums an Silbergeſchirre. Das lächerliche Gepränge, womit man ziemlich durchgehends, währender Mahlzeit, etwas weniges unbrauchbares Silberzeug auf einem Schenktiſche zur Schau ſtellt, iſt ein Merkmaal von

der Seltenheit deſſelben, ſo gar unter Leuten von angeſehenem Stande. Chineſiſches Porcellan, das mit pünctlicher Sorgfalt zuſammen ſortiret, und bald mehr, bald minder ſchön iſt, je nachdem der Geſchmack und die Mittel des Hausherrn mehr oder minder gut ſind, vertritt die Stelle eines reichern Tiſchgeſchirres. Die Feinheit, die Sauberkeit und die ungemeine Weiße der Wäſche machen den angenehmen Prunk dieſer Decoration vollkommen. Die Engländer haben den Gebrauch der ſtählernen Gabeln mit zwo Zacken beybehalten, weil dieſe leichter zu putzen und rein zu erhalten ſind, als drey- und vier-zackige. Bey jedwedem Gange, ja oftmals bey jedweder Schüſſel werden friſche Gabeln, Meſſer, und manchmal auch andre Servietten herum gelegt. Zu den ganz kleinen Bißchen, die eine ſolche Gabel nicht auffaſſen kann, bedient man ſich des Meſſers auf der flachen Seite, das zu dem Ende an der Spitze rund abgeſchliffen iſt. Was dieſen Punct anlangt, findet ſich zwiſchen den größten Häuſern in London und den angeſehenſten Bürger-Familien wenig Unterſchied.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 1ſten October 1755.

Der 230 Brief.

Fortſetzung von England.

Noch, Madame, ſind einige andre Gebäude, ſo wohl in der Stadt, als in den umliegenden Gegenden von **London** übrig, mit denen ich Sie bekannt machen muß; dahin gehören **Bedlam** *) oder das Hoſpital der Narren, das Rathhaus, das Zollhaus, der Palaſt des Lord-Mayor, u. ſ. w.

Das erſte, welches ich das Engländiſche Zucht- und Toll-Haus nennen kann, iſt eines der ſchönſten und weitläuftigſten Gebäude, die der Nachbarſchaft dieſer Hauptſtadt zur Zierde gereichen. Der Weg, der dahin führt, geht über einen ſchönen Platz von überaus großem Umfang; und die Beſtimmung des Hauſes geben die beiden Figuren von dem Bildhauer Cibber zu erkennen, die über dem Vorgiebel des Haupt-Thores liegen. Die eine ſtellt einen Menſchen vor, der vor finſtrer Schwermuth zu Boden gedrückt; und die andre eine Perſon, die im Anfalle des Wahnſinnes iſt.

*) Oder Bethlehem, wie es Büſching (S. 1564) nennt. Ueb.

Die Einwohner von London haben dieſes Haus ſo reichlich begabet, daß von deſſen Einkünften, die von Tage zu Tage zunehmen, die Patienten mit der Pflege, der Wartung und dem Beyſtande, den ihr Zuſtand erfodert, verſorget werden können.

Ich habe ſchon anderwärts einige Hoſpitäler namhaft gemacht *), die ihre Stiftung verſchiedenen Privat-Leuten zu danken hatten; wie zum Exempel das Findelhaus, das in einer Stadt, wo es ſehr nöthig war, doch noch ſo neu iſt. In dem Chriſt-Hoſpitale, welches von Eduard dem Sechſten geſtiftet worden, iſt eine lateiniſche Schule für junge Knaben, von welchen die einen zum Studiren auf Univerſitäten, und die andern zu verſchiedenen Profeßionen, oder zur Mathematik, und hauptſächlich zur Schifffahrt beſtimmt ſind. Man ſchickt ihrer alle Jahre zehen bis zwölf auf die See, damit ſie die Praxis mit der Theorie verbinden lernen.

Kranke, Gelähmte, Verwundete werden mit großer Sorgfalt gewartet und unterhalten in dem Sanct-Bartholomäus-Hoſpitale, welches ein gemeiner Bürger zu Anfange

*) Im 222ſten Briefe; ſ. den 18ten Theil S. 322. ff. Ueb.

ge des zwölften Jahrhunderts geſtiftet hat. Mich dünkt, Madame, ich habe Ihnen bereits geſagt, daß die Menſchenliebe nirgends in der Welt ſichtbarer zu finden iſt, als in England, beſonders in ſolchen Häuſern der Mildthätigkeit. Freylich werden wohl nicht alle Kranke, ohne Unterſchied ihres Vaterlandes, ihrer Religion, und ihrer Krankheit hier aufgenommen, wie zu Paris im Hôtel-Dieu; die Schwierigkeiten, die man ihnen macht, hindern eine unzählige Menge unglückliche Leute, Nutzen von der guten Abſicht der Stifter zu ziehen; und da die ganz Unheilbaren hier durchaus abgewieſen werden, ſo bleiben ſie völlig hülflos: allein zum wenigſten werden doch diejenigen, die man hier einmal aufnimmt, gut gewartet, gut verpfleget, und gut bedienet. Die Regierung läßt ſich hier zu Lande ſehr eifrig angelegen ſeyn, dem gierigen Heißhunger ſolcher ausgearteten Menſchen zu ſteuern, die ſich von der Habe der Armen mäſten, und die nicht anders glücklich ſeyn können, als bey den Leiden und Schmerzen ihrer Nebenmenſchen; den Lebens-Unterhalt, der den Nothleidenden noch übrig blieb, freſſen ſie hinweg, und bringen durch ſchändliche Habſucht vollends zu Stande, was Krankheit angefan-

gen hatte. Zudem dienen auch Hoſpitäler, deren Thüre ſelbſt dann noch offen ſteht, wann ſie ſchon voll ſind, ſo wenig zu Geſundheits-Häuſern, daß ſie vielmehr Quellen der Anſtekkung werden, wo die Patienten nur gar zu oft die wenige Pflege, die ſie da genießen, mit ihrem Leben bezahlen müſſen. Da nun ſtatt deſſen die londoner Hoſpitäler nicht verbunden ſind, mehr Leute einzunehmen, als dieſe zu enthalten eingerichtet ſind; ſo iſt die Anzahl der Patienten jederzeit dem Platze, der zu ihrer Bewirthung beſtimmet iſt, proportionirt; und man braucht da weder Anſteckung, noch Mangel an Beyſtande, (die gewöhnlichen Folgen einer überhäuften Menge,) zu befürchten*).

England hat auch ſeine Zuchthäuſer für unbändige Domeſtiken, für Huren und andre Leute von lüderlicher und verdorbner Lebensart. In dieſen läßt man ſie arbeiten, und giebt ihnen zu ihrem Unterhalte weiter nichts, als Waſſer und Brod; ſie müßten denn durch ihren Fleiß und durch ihr gutes Verhalten bewei-

*) Der unendliche Vorzug der Kranken-Häuſer zu London vor den franzöſiſchen hätte von dem Verf. noch viel deutlicher gezeigt werden ſollen; die letztern ſind mörderiſche Liebeswerke. Zug. zu den Gött. Anz. 21. St. v. 1774. S. 176. Ueb.

weiſen, daß ſie ein beſſer Schickſaal werth ſeyen. Eben die Denkungsart, welche die Aufſicht über die Verwaltung der Hoſpitäler führt, wacht auch in gleichem Grad über die Direction ſolcher Zuchthäuſer. Daher ſieht man darinnen gar nicht jenes Bild der Hölle, das man faſt in allen andern europäiſchen Zuchthäuſern findet, wo ſechs hundert elende Leute, die einander wegen des engen Raumes beynah erdrücken, von ihrem kläglichen Zuſtande, von ihrem Unglücke, von ihrem wechſelsweiſen Odem, von dem Wurme, der ſie nagt, von ihrer Verzweiflung, und von einer noch grauſamern Langeweile gepeinigt, unter der Gährung einer erſtickten Wuth leben, und eben ſo oft ſeufzen, als ſie Odem ſchöpfen. Daher hört man auch in **London** nie ein Beyſpiel, daß ein ſolcher Gefangener Mord und Todtſchlag an ſeinen Kerkermeiſtern, an den Wundärzten, an den Prieſtern, von denen ſie beſuchet werden, in der einzigen Abſicht begienge, um nur aus dieſem Orte des Entſetzens hinweg zu kommen, und freyer auf dem Rade über dem Schaffott zu liegen.

Der Unterſchied, der ſich zwiſchen unſern Zuchthäuſern und den Engländiſchen findet, trifft hingegen in den Gefängniſſen nicht zu.

Dieſe ſind in London eben ſo wohl, wie in Paris, ein entſetzlicher Anblick. Die Luft, die man darinnen einathmet, iſt angeſteckt; und in dem kleinen Raume, den ſie einnehmen, enthalten ſie eine unglaubliche Menge unglücklicher Menſchen. Alle Leiden, welche die Menſchheit quälen, ſcheinen ſich da mit ihnen eingeſchloſſen zu haben, um ihnen die Hinrichtung als das Ende ihres Elendes wünſchenswerth zu machen; und ſo gar die Hülfe, die man ihnen da leiſtet, um ihnen das Leben zu friſten, wird zur Grauſamkeit, weil durch die Verlängerung ihres Lebens nur ihre Martern vervielfältiget werden. Wenn ſie kein Geld unter die Kerkermeiſter auszutheilen haben, ſo werden ſie von dieſen mit einer Härte behandelt, welche Entſetzen erregt; haben ſie aber ſo viel, daß ſie den gierigen Heißhunger dieſer Leute befriedigen können, dann dürfen ſie auch allen Ausſchweifungen der Schwelgerey ungehindert nachhängen. Höflichkeit und gute Begegnung ſind ein Vorzug für den Böſewicht, der mit anderer Leute Gelde die Gefälligkeit ſeiner Wächter bezahlt; und dann können die lüderlichſten Weibsbilder ſeine Einſamkeit mit ihm theilen und ihm dieſelbe erheitern. Der Kaufmann, den das Glück verlaſſen, und die Unredlichkeit ſeiner

ſeiner Profeßions-Verwandten betrogen hat, trägt hier einerley Ketten mit denen, welche die himmelſchreyendſten Verbrechen begangen haben; und der Schuldner, der nicht bezahlen kann, befindet ſich da mit dem Diebe und dem Meuchelmörder, die nächſtens ihre Rolle zu Tyburn ſpielen ſollen, in einerley Loche.

An der auswendigen Seite des Gefängniſſes zu Newgate erblickt man Figuren, welche die Freyheit, den Frieden und den Ueberfluß vorſtellen; und innwendig findet man Zwang, Strenge und unerbittliche Gerechtigkeit. Die Neugier hat mich verleitet, in einen von den Kerkern, deren Wölbungen von Seufzern und kläglichem Geſchrey wiederhallen, hinein zu gehen; und noch itzt blutet mir das Herz bey dem Zurückdenken an die Gegenſtände, die ſich meinem Anblicke darboten. Ich befragte die Unglücklichen, die ich da fand, nach den Urſachen ihrer Trübſalen; und einer von ihnen, der in ſeinen Blicken die finſterſte Schwermuth ſichtbarlich trug, antwortete mir: „ich „habe ein anſehnliches Vermögen bis zu der „Zeit beſeſſen, da ich Bekanntſchaft mit einem „gewiſſen Rechtsgelehrten machte. Dieſer „Mann warf einſtmals ſeine Augen auf einige „alte Scripturen, die ſich bey meiner Familie „be-

„befanden, und ſah darunter gewiſſe Urkun-
„den, laut deren ich Anſprüche auf das Ei-
„genthum meines Nachbars hatte. Der ſau-
„bre Rechtsgelehrte rieth mir, einen Proceß
„wider dieſen friedlichen Beſitzer anzufangen.
„Er führte die Sache ganzer zwanzig Jahr
„lang mit ſo vieler Hitze, daß er ſelbſt dabey
„zu Vermögen kam, und meinen Nachbar end-
„lich an den Bettelſtab brachte; und kaum
„hatte ich meinen Proceß gewonnen, ſo kamen
„meine Gläubiger, nahmen mein und meines
„geweſenen Nachbars beiderſeitiges Eigenthum
„in Beſchlag, und ſchickten mich, damit ich
„meinen Sieg genießen könnte, hierher ins
„Gefängniß. Wenn der König ſeine ganze
„königliche Gewalt angewendet hätte, mir nur
„einen Morgen Landes zu entreißen, ſo würde
„es vergeblich geweſen ſeyn: denn der Bauer
„iſt bey uns unumſchränkter Herr auf ſeinem
„Felde; und mein Sachwalter brachte mich
„um mein ſämmtliches Vermögen, indem er
„ſich wider mich ſelbſt der nämlichen Geſetze
„bediente, die meine Sicherheit ſeyn ſollten.
„Die Juſtiz iſt hier, wie jede andere Waare,
„für Geld feil; und der Bürger kann nicht ſo
„viel einbüßen, wenn er ſein Recht fahren
„läßt, als wenn er zu deſſen Behauptung eine

„Klage

„Klage vor den Gerichten anſtellt, und einen „Proceß ausführen muß“. —

Die Engländer ſind in Abſicht auf die Gefangenen zu menſchlichern Geſinnungen zurücke gekommen, und haben den Entſchluß gefaßt, die alten Gefängniſſe niederzureißen, und ſtatt deren andre zu bauen, die nicht nur bequemer, ſondern auch weniger ungeſund ſeyn ſollen. Um aber noch ein Wort von dem Tollhauſe Bedlam zu ſagen, welches in der ſchönſten Ausſicht von der Welt liegt, und mit dem feinſten Geſchmack erbauet iſt, ſo habe ich doch, (wenn es anders erlaubt iſt, einige Mängel an einem ſo ſchönen Werke der Baukunſt anzuzeigen,) nach meiner Einſicht das daran auszuſetzen gefunden, daß das hauptſächliche Corps-de-Logis für ein Gebäude von ſolchem Umfange nicht lang genug war, und überdieß mit den Flügeln eine gar zu große Breite hatte; welches eine unangenehme Einförmigkeit hervorbringt.

Das londoner Stadt- oder Rath-Haus, welches die Engländer Guild-Hall (oder den vergoldeten Saal) nennen, und worinnen die gerichtlichen Verhandlungen der Bürgerſtadt vorgenommen werden, iſt ein Gebäude von ziemlich ſchönem äußerlichen Anſehen. Der

Haupt-

Haupt-Saal darinnen, von welchem das ganze Gebäude ſeinen Namen hat, iſt mit Bildniſſen aufgeputzt; es werden auch darinnen die Fahnen und Standarten, welche die Engländer den Feinden abgenommen haben, zur Schau aufgehängt.

Die londoner Handwerker ſind in zwey und ſechzig Gilden eingetheilt, von denen eine jede ihre Herberge hat, die ebenfalls den Namen eines Saales (Hall) führt, und in denen alle ihre Anordnungen verabhandelt werden. Verſchiedene von dieſen Herbergen haben ſchöne Frontiſpizen, geräumige Höfe, Zimmer, die mit Sculptur-Arbeit geſchmückt, dabey groß genug, daß zwey bis drey hundert Perſonen Raum darinnen haben, und geſchmückt genug ſind, daß auch gekrönte Häupter da aufgenommen werden können. Die Tuchmacher-Herberge hat einen Garten, der ſehr gut unterhalten wird, und der allen Leuten, die über den gemeinen Pöbel erhaben ſind, offen ſteht. Die Schneider-Herberge iſt wegen der Tractamente berühmt, die darinnen jährlich an große Societäten, und inſonderheit an die Artillerie ausgerichtet werden. Die Bank wird im Gewürzkrämer-Hauſe gehalten, welches der große Vorrathskaſten aller Reichthümer von Eng-

land,

land, und die gemeinſchaftliche Caſſe der Nation iſt, zu der aber der König nicht den Schlüſſel hat.

Das Zollhaus, wo die Abgaben von der Ein- und Aus-Fuhr aller Waaren eingenommen werden, iſt ein einförmiges und bequemes Gebäude, welches Carl der Andre zwiſchen der Brücke und dem Tower errichtet hat, nachdem das alte in dem großen Brande 1666 vom Feuer verzehret worden war. Die Marktplätze in London ſind eine von den groſſen Bequemlichkeiten dieſer Hauptſtadt. Man zählt da zwölf Fleiſchbänken, die beſtändig mit vortrefflichem Fleiſche verſehen ſind, ohne noch das, was auf den Gaſſen ausgerufen wird, und eine Menge einzelne Schlächterbänke zu rechnen, welche zu Erleichtung derer, die von den großen Fleiſchbänken gar zu weit abgelegen wohnen, hier und dar anzutreffen ſind. Man findet da auch zu allen Jahreszeiten allerhand Wildpret und Geflügel. Noch einen beſondern Markt giebt es zu den Fiſchen, mit denen die Kaufleute im Ganzen handeln, und die ſie einzeln in der ganzen Stadt wieder abſetzen; ferner zween Märkte, wo Kohlgärtner-Waaren, Obſt, Blumen und Kräuter feil ſind, einen bey der Börſe, und den andern in Weſtmin-

ſter bey Covent-Garden; zween Getraide-Märkte, zween Mehl-Märkte, zween Heu- und Stroh-Märkte, einen Pferd- und Schlachtvieh-Markt, einen Leder-Markt und einen Tuch-Markt. *) Endlich findet man auch längſt an

*) Es iſt vergeſſen worden, bey Gelegenheit eines dieſer Märkte, den ſie den Stocsmarkt nennen, des Standbildes von Carl dem Andern zu Pferde zu gedenken, wovon man eine ganz ſonderbare Anekdote erzählt. Dieſes Monument iſt von einer ſo lächerlichen und widerſinnigen Figur, daß es unmöglich iſt, ohne allen Unwillen gegen diejenigen, die es haben aufſtellen laſſen, die Augen darauf zu werfen. Wenn man aber der Geſchichte des Monumentes nachſpürt, ſo wird einem eben die Sache, die einem vorher bloß verächtlich war, zum Spaſe. Man behauptet nämlich, dieſe Statüe wäre urſprünglich dem Könige Johann Sobieski von Pohlen zu Ehren gemacht worden; aber ein gewiſſer Zufall ſey Urſache geweſen, daß ſie in den Händen des Werkmeiſters geblieben wäre. Nun habe eben um ſelbige Zeit die Stadt London ihrem König ein Standbild errichten wollen: da nun Sobieski's Statüe ſchon fix und fertig, und wohlfeilen Kaufs zu haben geweſen wäre, ſo habe man den König von Pohlen in einen König von England verwandelt, und den Türken, der unter den Füßen des Pferdes läge, in

an der Themſe hin Zimmerholz, Brennholz, Steinkohlen und Bruchſteine im größten Ueberfluſſe. Die Anzahl der Schenken oder Gaſthöfe, der Bier- und der Caffee-Häuſer in London zu beſtimmen, würde nichts leichtes ſeyn. Die Caffeehäuſer beſonders ſind ein Sammelplatz ſo wohl für Leute von Geſchäfften, als für Müßiggänger; daher man auch hier nicht ſo wohl nach dem Hauſe, wo dieſer und jener wohnt, als vielmehr nach dem Caffeehauſe fragt, auf welches er zu gehen pflegt. Man raucht da ſeine Pfeife Tabak; man ſpielt da; man hört da neue Zeitungen, und oftmals ſchmiedet man da gar dergleichen. Da werden dreiſthin entſcheidende Machtſprüche über die Regierung, über das Intereſſe der Fürſten, und

in einen Oliver Cromwell umgeſchaffen. Es hat ſich auch nach der Hand Niemand einfallen laſſen, etwas daran auszuſetzen zu finden; aber zum Unglücke giebt ein elender Turban, den der Türke um den Kopf trägt, gar zu klärlich zu erkennen, daß er nicht Cromwell iſt, und dient der Wahrheit dieſes Hiſtörchens zum Beweiſe. (Dieſe Anmerkung hatte der Verfaſſer dem Inhalte beygefügt; und ich habe für beſſer gehalten, ſie hier an ihrer Stelle abdrucken zu laſſen. Ueb.)

und über die Hahnreyſchaft der Ehemänner gethan. Da plaudern die Engländer, mit einem Wort, über alle Dinge frey von der Leber weg; und da kann man ſie nach ihrer Denkungsart binnen weniger Zeit von Grund aus kennen lernen. Man ſieht da nie, daß einer dem andern in die Rede fiele, oder daß ihrer mehrere zugleich ſprächen. Man preiſt auch den Fremden, die hierher kommen, dergleichen Caffeehäuſer, als eine der größten Annehmlichkeiten von London an. In der That ſind ſie ganz bequeme Oerter, weil ſie es einem ſo leicht machen, die Leute zu finden, mit denen man zu thun hat; wiewohl ſie im übrigen ſehr ekelhaft, ſehr unſauber, und immer ſo voller Tabaks-Rauch ſind, wie eine Corps-de-Garde. Die Handwerksleute gehen ſehr häufig dahin; und für einen Stüver *), wenn man weiter nichts verzehren will, hat man da das Recht, alle Zeitungsblätter zu leſen, die der Regel nach ſelbigen Tag ausgegeben werden. Auf unterſchiedlichen ſolchen Caffeehäuſern liefert man Ihnen franzöſiſche, deutſche, holländiſche Zeitungen, kurz, was Sie von dieſer Art haben wollen; und währender Sitzungen des Parlaments kann man da Tag vor

Tag

*) Un ſou.

Tag die Beſchließungen des Unterhauſes, die auf deſſen Befehl gedruckt und ausgegeben werden, ſo wie tauſenderley andre Neuigkeiten von allerhand Art zu ſehen und zu leſen bekommen.

Ein andrer Vorzug dieſer Stadt beſteht in der großen Menge Miethwagen, Lohnkutſchen und Sänften, die einen in der Geſchwindigkeit aus einem Quartier ins andre bringen, und deren Preis ſo genau feſtgeſetzt iſt, daß die Leute, von denen man ſich fahren läßt, allemal zufrieden ſind, und nichts weiter verlangen. Dergleichen Fuhrwerke kann man allenthalben, augenblicklich, und wohlfeil haben. Die Kutſcher ſitzen auf ihrem Bocke, geben aufmerkſam auf die Perſonen Acht, die vorübergehen, und kommen auf den geringſten Wink, den man ihnen giebt, zur Stelle hergefahren. Wollen Sie lieber zu Waſſer gehen, ſo finden Sie längſt des Stroms hin Tag vor Tag, ausgenommen des Sonntags, eine unzähliche Menge kleiner Fahrzeuge von ungemeiner Leichtigkeit, die Sie für einen mäßigen, ebenfalls durchs Geſetz ausgemachten Preis haben können. Die Engländer ſagen, Paris hätte den Gebrauch der Miethwagen und Sänften von ihnen entlehnet; und was beſon-

ders die letztern anlangte, ſo wären ſie erſt durch einen gewiſſen Monbrün, einen natürlichen Sohn des Herzogs von Bellegarde, mit nach Frankreich gebracht worden *).

Ihnen hat man auch die Erfindung der kleinen Poſt zu danken, mit der ſie nicht allein Briefe, ſondern auch Päckchen, die jedoch unter einem Pfund am Gewichte ſeyn müſſen, und ſo gar bis zu einem Werthe von zehn Pfund Sterlings in Gelde abſenden. Für jede ſolche Sendung zahlt man nicht mehr, als einen Penny (oder Stüver); und daher kömmt die Benennung der Penny-Poſt oder Stüver-Poſt. Wenn ein Päckchen verlohren geht, muß das Poſt-Amt dafür haften. Außer dem General-Poſt-Amte giebt es hier noch fünf Particulär-Poſt-Aemter, von denen ein jedes mehr als hundert Perſonen hat, die von ihm abhängen; und außer dieſen noch fünf bis ſechs hundert kleinere Expeditionen, wohin man die Briefe zu allen Stunden bringt, und wo ſie zu allen Stunden abgeholt werden. Dieſe Erfindung hat

*) Nach andern Nachrichten ſoll der Herzog von Buckingham in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die erſte Sänfte nach London gebracht haben. Ueb.

hat die Nation einem Negocianten, Namens **Dockwra**, zu danken, der im J. 1680 dieſe Anſtalt auf ſeine eignen Koſten traf. Allein da er eben die Früchte von ſeiner erfinderiſchen Thätigkeit einzuerndten hoffte, fieng der Herzog von **York**, welchem **Carl der Andre** das Einkommen von den Poſten geſchenkt hatte, einen Proceß wider ihn an, als ob ihm **Dockwra** einen Eingriff in ſeine Rechte gethan, und ſich des Ihm gehörigen Eigenthums angemaaßt hätte, und nahm ihm die Stüver-Poſt. Nunmehr iſt dieſelbe ein Artikel der Einkünfte des Staates, welcher jährlich dreyſſig bis vierzig tauſend Livres franzöſiſchen Geldes *) abwirft.

Nur noch von einem einzigen londoner Gebäude, Madame, will ich Ihnen ein Paar Worte ſagen; und dieß iſt der Palaſt des Lord-Mayors, (Manſion-houſe). Die Würde dieſer oberſten Magiſtrats-Perſon, die Prärogativen ſeines Amtes verdienten es allerdings, daß ihm die Stadt einen Palaſt aufrichtete; allein dieſes Gebäude, das zu gutem Glücke, troß ſeiner Größe und Weitläuftigkeit, eine ziemlich verſteckte Lage hat, erregt nichts weniger als einen erhabenen Begriff von dem Geſchmacke

*) Acht bis zehn tauſend Thaler.

ſchmacke der Engländer in der guten Bauart. Nichts iſt ſo belachenswerth, als dieſes Gebäude beynah in allen ſeinen Theilen: und da das Raths-Collegium, das den Baumeiſter erwählet hat, bloß aus lauter Negocianten beſteht; ſo iſt dieſes abermals ein Beweis, wie wenig ſich Handelsgeiſt und Geſchmack in den Künſten mit einander vertragen.

Der Lord-Mayor übt eine Gerichtsbarkeit aus, die ſich ſehr weit erſtreckt, und von der in vielen Fällen keine Appellation Statt findet. Er genießt beynah aller Ehrenbezeigungen der königlichen Würde. Er hat ſeine Leibwache, und ſeine Equipagen, deren Pracht den Pomp eines regierenden Herrn zu verſprechen ſcheint. Er hält offene Tafel, und giebt Tractamente, bey denen der König ſelbſt zuweilen der erſte Gaſt iſt. Seine Hofſtatt beſteht aus vielerley Beamten; und es wird ihm allemal das Schwerdt der Gerechtigkeit vorgetragen. Er erſcheint öffentlich nicht anders, als in einem Purpur-Kleide, mit einer großen goldnen Ehrenkette, in einer ſechsſpännigen Staats-Kutſche, welcher zwo andre Kutſchen folgen, worinnen die Sheriſs (oder Schöppen) ſitzen. Dieſe Staats-Kutſche, welche achtſitzig iſt, giebt an Pracht der Staats-Kutſche des Monarchen wenig

nach;

nach: und in dieſer Equipage fährt dieſe Magiſtrats-Perſon nach dem Parlaments-Hauſe, ſeinen Sitz im Parlament einzunehmen. Ohne ſeine Erlaubniß kann der König nicht in die Bürgerſtadt kommen; und auf den Fall, daß er ja hinein käme, muß er ſeinen Weg ohne Gefolge durch dieſelbe nehmen. Kurz, der Lord-Mayor hat auf die Stadt London einen Einfluß, der ſchon mehr als einmal die regierenden Herren von England in Unruhe geſetzt, und den Anlaß zu den wichtigſten Staats-Veränderungen gegeben, ja dieſelben ſo gar zur Vollendung gebracht hat. Wann der König ſtirbt, dann iſt der Lord-Mayor von London ſo lange der vornehmſte Mann im Staate, bis der Thronfolger zum König ausgerufen iſt. Sein Poſten trägt ihm im Jahre nach an die zwey mal hundert und funfzig tauſend Livres franzöſiſchen Geldes *) ein; und die Stadt unterhält eine Kuppel Hunde zu ſeinem Vergnügen: denn er hat das Recht, in den Grafſchaften Suſſex, Surrey und Middleſex zu jagen. Seine Regierung dauert aber nicht länger, als ein Jahr; jedoch kann er mehrere Jahre nach einander aufs neue gewählt werden. Auf ſeine Erwählung

*) Ueber 62,000 Thaler.

lung hat der Hof nur einen ſehr entfernten Einfluß; und zum öftern geſchieht dieſe Wahl auf eine ſolche Art, die den Abſichten des Hofes ſchnurſtracks entgegen iſt. Er iſt von Heinrich dem Siebenten zum Erhalter der Themſe erkläret worden; deßwegen erſtreckt ſich ſeine Gerichtsbarkeit über dieſen Strom von der Brücke an bis an die Mündung des Medway.

Der Amtmanns-Titel, den die Normänner dieſer oberſten londoner Magiſtrats-Perſon gegeben hatten, wurde von Richard dem Erſten gegen den Ausgang des zwölften Jahrhunderts in den Mayors-Titel verwandelt. Der erſte, der die Mayors-Würde bekleidete, war der Tuchhändler Heinrich Fitzalwin, welcher dieſes Amt vier und zwanzig Jahr lang verwaltete. Andre wurden ebenfalls, bis ins funfzehnte Jahrhundert, lange Zeit in dem nämlichen Poſten beſtätiget; ſeit der gedachten Zeit aber finde ich alle Jahre einen neuen Mayor, welcher jedesmal am 29ſten September aus der Zahl derer erwählet wird, die den Stadt-Rath oder das Collegium der Aldermen ausmachen.

Einen Monat nach ſeiner Erwählung (den 29ſten October) wird die Cärimonie ſeiner feyer-

feyerlichen Einführung ins Amt angeſtellt. Zu dem Ende begiebt er ſich in einer prächtig geſchmückten Barke, unter Begleitung der (ſechs und zwanzig) Aldermänner, die in Purpurkleidern mit Hermelin gefüttert gehen, und goldne Ketten vorn über die Bruſt herunter hängen haben, nach dem Palaſt in **Weſtminſter**. Die oberſten Beamten der zwölf Kaufleute-Zünfte folgen ihm in Booten, die alleſammt mit Flaggen, mit Bändern und mit Gemälden aufgeputzt ſind. Dieſer Zug, der etwas Ehrwürdiges an ſich hat, geſchieht unter dem Donner der Canonen, und unter dem Schall einer zahlreichen Menge von muſikaliſchen Inſtrumenten.

Wann dieſer ganze Zug in **Weſtminſter** ausgeſtiegen iſt, wo der Lord-Mayor den Eid der Treue leiſten muß, ſo begiebt ſich letztrer in den großen Saal, durch den er von einem Ende bis zum andern geht, wo er dann bey allen Gerichts-Collegien ſtehen bleibt, eine Anrede an diejenigen thut, die den Vorſitz in denſelben führen, und den Eid bey demjenigen ablegt, der den Vorſitz beym Exchequer führt. Und wenn er wieder zurück geht, ſo ladet er alle Richter von den verſchiedentlichen Gerichtshöfen zu dem Tractament ein, das auf dem

Stadthauſe gegeben wird. Dieſer Mittagstafel wohnen auch der Kanzler, die ausländiſchen Miniſter und der Adel bey. Man hat ſo gar Könige und Königinnen von England geſehen, die ſichs nicht zu klein geachtet haben, ihren Platz dabey einzunehmen.

Die Aldermänner kommen mit dem neuen Lord-Mayor zu Waſſer zurücke bis an den halben Weg, wo ſie ausſteigen, und wo ſich der ganze Zug, ohne das Cärimonien-Kleid abzulegen, zu Pferde ſetzt. Vor und hinter dieſem prächtigen Aufzuge zu Pferde ziehen einige Compagnien Stadtſoldaten von der Mannſchaft der Handwerksgilden her, ſauber gekleidet, und alleſammt mit der Decoration dieſes Feſtes beſchäfftiget. Auf beiden Seiten ſind die Fenſter, die Altane, die Erker, und allerhand Gerüſte mit einem Schwarme von Zuſchauern angefüllt; und obgleich der Einzug bey hellem Tage geſchieht, ſo läßt man doch Raketen ſteigen, und wirft Schwärmer in die Luft, die dann, wann ſie auf Perücken und Hauben fallen, Anlaß geben, daß die Luft von einer lärmenden Freude erſchallt. Des Abends wird in dem Palaſte des Lord-Mayors ein großer Ball gegeben, wobey deſſen Frau oder Tochter die Gäſte bewirthet, (oder, wie wir Franzoſen

zoſen ſagen, die Honneurs macht). An eben dem Tage geben auch die verſchiedenen Kaufleute-Compagnien für ſich beſonders ein großes Mittags-Trettament an den Orten, die ſie ihre Verſammlungshäuſer nennen.

Nächſt dem Lord-Mayor ſind die Aldermänner, aus deren Mitte derſelbe erwählet wird, die angeſehenſten Beamten unter den obrigkeitlichen Perſonen der londoner Bürgerſtadt. Sie beſitzen ihre Aemter auf Lebenszeit, und haben eine gewiſſe Anzahl Officianten, die unter ihnen ſtehen, und unter denen ſie ſich ihre Subſtituten ausleſen. In jedwedem Quartier erwählen die Einwohner ihren Alderman. Der Stadtſchreiber iſt allemal zugleich beyſitzender Richter, General-Advocat und Sprecher; lauter Verrichtungen, die eine große Kenntniß der Geſetze und des Herkommens erfodern.

Die Sherifs oder Schöppen machen auch einen Theil dieſes Magiſtrats aus. Sie werden alle Jahre am Sanct-Johannis-Tage von der Bürgerſchaft erwählet; jedoch treten ſie ihr Amt nicht eher an, als mit dem Michaelis-Feſt. Ihre Amts-Verrichtungen beſtehen darinnen, daß ſie die königlichen Befehle und die Todesurthel vollſtrecken laſſen. Dieſer Poſten hat ſeine großen Beſchwerlichkeiten: denn

da

da die Sherifs Aufſeher über die Gefängniſſe ſind; müſſen ſie den Gläubigern für die Summen haften, welche ihnen diejenigen ſchuldig ſind, die aus dem Gefängniß entkommen. Gleichwohl kann ſichs auch Niemand überheben, das Amt, wenn er einmal dazu gewählt iſt, anzunehmen, er müßte denn eine Geldbuße von vierzehn tauſend *) Franken in den gemeinen Schatz der Stadt erlegen, oder beweiſen können, daß er nicht vier und dreyßig tauſend Pfund **) im Vermögen habe. Es giebt ihrer nicht viele, die es ausſchlagen, weil Niemand Lord-Mayor werden kann, ohne das Sherifs-Amt verwaltet zu haben.

Der Schatzmeiſter der Stadt, den die Engländer den **Kämmerer** nennen, bekleidet einen Poſten von Wichtigkeit; denn in ſeinen Händen befinden ſich alle öffentlichen Gelder der Stadt. Ein Theil ſeiner Amts-Verrichtungen betrifft auch die Lehrburſche, über die er viele Gewalt hat. Keiner von ihnen darf ſich, ohne ſeine Einwilligung, zu einem Meiſter oder Lehrherrn in Arbeit begeben, noch ſelbſt einen Laden eröffnen oder ſeine Profeßion für

*) Vierthalb tauſend Thaler.

**) Vermuthlich Livres; alſo acht bis neun tauſend Thaler.

für ſich treiben, ohne zuvor bey ihm den Bürgereid geſchworen zu haben. Führen ſich dergleichen Burſche übel auf, ſo hat er das Recht, ſie zu ſtrafen; und werden ſie von ihrem Herrn oder Meiſter auf ungebührliche Art gemißhandelt, ſo läßt er ihnen Recht in der Geſchwindigkeit ſchaffen.

Der gemeine Stadt=Rath (Common-Council), der alle Einwohner der Bürgerſtadt vorſtellt, beſteht aus zwey hundert ſechs und dreyßig Gliedern, die von den Geſchwornen in jedem Quartier erwählet werden. Dieſe Geſchwornen ſind Einwohner, die ihre Lehrjahre ausgeſtanden, und das Recht zur Meiſterſchaft haben, oder in irgend eine von den vorhandenen Zünften aufgenommen ſind. Sie geben auch ihre Stimmen bey den Wahlen der Mitglieder zum Unterhauſe.

Die ſtädtiſche Regierungsform der londoner Bürgerſtadt iſt eben ſo eingerichtet, wie die Regierungsform der Nation. Der Lord=Mayor hat in derſelben eben die Stelle, die der König im Parlament einnimmt. Die Aldermänner und die Sherifs ſtellen darinnen das Oberhaus, und der gemeine Stadt=Rath der Zwey hundert ſechs und dreyßiger ſtellt das Unterhaus vor. Dieſe beiden Arten von kleinen

nen Parlaments-Häuſern machen die Geſetze, denen ſich alle Bürger zu unterwerfen verbunden ſind. Es iſt aber nicht nöthig, daß ihre Municipal-Geſetze erſt vom König, oder vom Parlamente beſtätiget werden. Jedoch erſtreckt ſich dieſe Gerichtsbarkeit nicht weiter, als bis nach Temple-Bar, welches die Bürgerſtadt von demjenigen andern Theile der Stadt London ſcheidet, wo die Hofleute und andre wohnen, die zu keiner Zunft gehören, und wo ein jeder handeln, und alle Arten von Profeſſion treiben kann, ohne daß er das obgedachte Meiſterrecht nöthig hätte.

Weſtminſter hat in ſeiner ſtädtiſchen Regierungsform weder einen Mayor, noch Aldermänner, noch Schöppen, noch Sherifs. Das Oberhaupt ſeiner Magiſtrats-Perſonen wird der Obermeiſter oder Großmeiſter (High-Steward) genannt; und man erwählt ihn jedesmal aus dem höchſten Adel. Er hat das Recht, einen deputirten Meiſter zu ernennen, der, in ſeiner Abweſenheit, die Pflichten ſeines Amts erfüllen muß: jedoch muß die Wahl, die er trifft, von dem Dechant und Kapitel der Weſtminſter-Abtey, von denen Er, (der Großmeiſter,) ſelbſt erwählet wird, beſtätiget werden; und dann haben dieſe beiden

Beam-

Beamten ihren Poſten lebenslang zu bekleiden. Der Deputirte des Großmeiſters übernimmt die Verrichtungen eines Sprechers. Nach ihm kömmt der Ober-Amtmann, unter deſſen Aufſicht die Erwählung der Parlaments-Glieder für dieſen Theil der Stadt London vor ſich gehen muß. Alle Strafgelder und Confiſcationen fallen ihm anheim. Eine andre Magiſtrats-Perſon von Weſtminſter iſt der Ober-Conſtabler, unter dem alle übrigen Conſtabler oder Commiſſarien der Stadt ſtehen. Vierzehn Bürger übernehmen hier die nämlichen Verrichtungen, welche die Aldermänner in der Bürgerſtadt zu beſorgen haben. Ein jeder von ihnen hat die Aufſicht über ein Quartier. Zween unter ihnen führen den Titel der Erſten Bürger, und haben das Recht, ihren Sitz unmittelbar nach dem Ober-Amtmann zu nehmen.

Ich muß Ihnen auch wohl, Madame, ein Paar Worte von der militariſchen Regiments-Verfaſſung ſagen. Lange Zeit hindurch haben die Könige von England keine Truppen auf den Beinen gehabt, als wenn ſie dergleichen, und ſo viel ſie ihrer nöthig hatten, um Krieg zu führen. Wurde dann wieder Friede, ſo dankten ſie dieſelben ſämmtlich ab, ausgenommen

eine ſehr kleine Anzahl, die ſie zur Bewahrung einiger Schlöſſer, und zur Leibwache bey ihrer Perſon beybehielten. Noch viel pünctlicher iſt dieſes beobachtet worden, ſeitdem die Nation die Macht, Geſetze zu geben, ſich ſelber zugeeignet hat. Aus Beſorgniß, von ihren Beherrſchern zu Knechten gemacht zu werden, haben ſich die Engländer von je her einer zahlreichen Miliz widerſetzet. Im J. 1732, da **George der Andre** verlangte, daß die Truppen vermehret werden ſollten, ſtellte ihm die Kammer der Gemeinen vor, daß die Könige, ſeine Vorgänger an der Regierung, im Frieden niemals mehr, als ſieben bis acht tauſend Mann, gehabt hätten. Indeſſen gab dieſes nämliche Unterhaus doch den Wünſchen des Monarchen nach; und es ward ausgemacht, daß der Staat ſiebzehn bis achtzehn tauſend Mann zur Vertheidignng und Privat-Sicherheit Groß-Britanniens beſolden wollte. Einige Jahre drauf gaben die Gemeinen wiederum ihre Einwilligung, daß zehntauſend Mann Soldaten zum Seedienſt angeworben werden durften, und ſetzten zugleich die Anzahl der Land-Truppen auf ſechs und zwanzig tauſend Mann feſt, zu deren Solde ſie Seiner Majeſtät achtzehn Millionen *) bewil-

*) Wiederum, was für Millionen? Ueb.

bewilligten; ſeit der Zeit iſt die Zahl, nach Befinden der Umſtände und der Bedürfniſſe, verſchieden geweſen. Im J. 1744 zählte man bey den Armeen einen General-Capitain, (welches der Herzog von Cumberland war,) vier Generale, vier und zwanzig General-Lieutenants und drey und dreyßig General-Majors.

Heutiges Tages ſind die Engländer gar ſehr mit dem Anſchlage beſchäfftiget, außer den regulairen Truppen-Corps auch eine National-Miliz zu halten, die zu allen Stunden bereit ſeyn ſoll, zum Schutze des Staates die Waffen zu ergreifen. Dieſes Project, deſſen Ausführung in Betracht ſeines ungemeinen Nutzens zweifelsohne binnen kurzer Zeit Statt finden wird, faßt unterſchiedliche Artikel in ſich, worunter die hauptſachlichſten ſind, daß der König berechtiget werden ſoll, in allen Grafſchaften Lords-Lieutenants (oder Statthalter) zu ernennen, die ſo dann das Recht und die Macht haben, Soldaten zur Land-Miliz anzuwerben und zu bewaffnen, für welche Seine Majeſtät die Officiers nicht nur ernennen, ſondern ſie auch nach ſeinem Gutbefinden von ihren Stellen ſoll wieder abſetzen können; daß die gedachten Statthalter das Ober-Commando über die in jeder Grafſchaft zuſammen gezogene Land-

Miliz führen; daß unter ihnen Obriſte ſtehen ſollen, welche gehalten ſind, zu beweiſen, daß ſie zum wenigſten ſechs hundert Pfund Sterlings beſitzen, und die geringern Officiers nach Proportion; und daß die Mannſchaft, welche enrolliret wird, ſchwören ſoll, auf drey Jahr lang Dienſte zu thun. Die Beamten, die in andern Bedienungen ſtehen oder ſonſt Patente haben, die Glieder der Univerſitäten, die Rechtsgelehrten, und die Soldaten oder Matroſen, die beym Seeweſen dienen, ſollen hiervon frey ſeyn. Auf den Fall einer Invaſion, einer bevorſtehenden Gefahr oder Rebellion ſoll der König, nachdem er ſich darüber mit ſeinem Parlamente beſprochen hat, dieſe Truppen von der Land-Miliz zu Regimentern machen, und ſie alleſammt zum Dienſte brauchen können, wobey er den Anfang mit denen zu machen hat, die der Gegend, wo ſich die Gefahr befinden wird, am nächſten ſind. Dieſe Truppen ſollen dann bis zu ihrer Rückkunft nach Hauſe unter den Befehlen der Lord-Lieutenants ſtehen, die von Seiner Majeſtät, ſo wie andre Befehlshaber über Infanterie, beſoldet werden ſollen; und ihre Officiers ſollen mit den Officiers der regulairen Truppen einerley Rang haben. Jedoch ſoll keiner von dieſen Soldaten

ge-

gezwungen ſeyn, außer dem Königreiche zu dienen; und die Stadt **London** ſoll dem Dienſte bey der Land-Miliz niemals unterwürfig gemacht werden können.

Der Cardinal von **Richelieu** ſagte, England zu Grunde zu richten, brauchte es weiter nichts, als daß man es nöthigte, eine Armee auf den Beinen zu halten. Krieg wird dieſes Land immer in einen Zuſtand von heftiger Bewegung ſetzen, deſſen es nicht gewohnt iſt, und der die Güte ſeiner Conſtitution nothwendiger Weiſe verderben muß. Friede iſt ſein natürlicher Zuſtand; durch ihn allein kann ſeine Stärke und Dauerhaftigkeit wachſen, von welcher auch der Reichthum und die Anzahl ſeiner Einwohner abhängen. Der nämliche Friede macht die Handlung und den Ackerbau blühend, welches die beyden Quellen ihres bemittelten Zuſtandes ſind, und verſtärkt die Marine, in welcher die einzige Stärke der Nation beſteht.

Zu den Zeiten, da England große Beſitzthümer auf dem feſten Lande hatte, mußte es mehr eine kriegeriſche, als eine handelnde Nation ſeyn; ſeine Völker mußten damals mehr Soldaten, als Ackerleute ſeyn. Aber heuti-

ges Tages, da es in Europa weiter nichts beſitzt, als einen abgeſonderten, iſolirten Strich Landes, wird jeder offenſive Krieg, wenn er auch ſo gar vortheilhaft ſcheinen ſollte, allemal unbedachtſam und grundverderblich für das Land ſeyn. Die Engländer ſind brav und beherzt, das gebe ich zu; aber ſind wohl ihre Herzhaftigkeit und Tapferkeit gegenwärtig, was ſie damals waren, ehe der Geſchmack am Handel auf ihrer Inſel feſten Fuß gefaßt hatte? Dieſer Geſchmack erweckt den Ehrgeiz, Reichthum zu haben; Reichthum zieht den Luxus, und der Luxus zieht Weichlichkeit nach ſich. Es iſt einer von ihren wahnſinnigſten Einfällen, daß ſie immer, wenn ſie mit uns im Kriege begriffen ſind, Landungen in unſern Provinzen thun wollen. Das wenige Glück, das ſie bey dergleichen Unternehmungen ſeit verſchiedenen Jahrhunderten her gehabt haben, hätte ſie doch wohl von dergleichen Wageſtükken, die für ſie ſelbſt weit ſchädlicher ſind, als für uns, abſchrecken ſollen. Die Mannſchaft, die ſie haben, iſt bey weitem nicht beträchtlich genug, daß ſie in Frankreich ein dauerhaftes Etabliſſement machen und feſten Fuß faſſen könnten; und ohne feſten Fuß iſt jede Landung, die in einem feindlichen Lande gethan wird, viel

ſchäd-

ſchädlicher für den, der ſie unternimmt, als für den, den ſie trifft.

Da nun die Engliſche Nation eigentlich kein kriegeriſches Volk mehr iſt, ſo iſt auch der Soldaten-Stand hier zu Lande nicht ſo glänzend, wie bey ihren Nachbarn. Der Officier wird zwar gut beſoldet, aber wenig geachtet. Man ſcheuet ſich, ihn zu ſehr zu begünſtigen; und dieß aus Beſorgniß, daß er ſonſt gefährlich werden möchte: und da er natürlicher Weiſe dem Hofe verkaufet iſt, weil er vom Hof alles hat und alles hofft; ſo ſucht man ihn ſorgfältig zu hindern, daß er kein Uebergewicht über andre Bürger gewinnen ſolle. Sein Sold iſt, wie beym gemeinen Soldaten, doppelt ſo ſtark, als in Frankreich. Der gemeine Soldat iſt gut gekleidet; und wenn er krank wird, ſo wird er auch gut gehalten, und ſorgfältig verpfleget. Die Gewalt des Officiers iſt beynahe deſpotiſch; er hält mit der äußerſten Strenge über die Beobachtung der Manns- und Kriegs-Zucht; Arreſt und Schläge ſind da die gewöhnlichen Strafen. Vordieſem wurden die Deſerteurs zum Tode verurtheilet; aber der itzt regierende König (George der Andre) hat dieſes Herkommen ſchon faſt völlig abgeſchafft. Itzt muß ein Soldat, wann

er deſertirt, die Spitzruthen laufen; und thůt er es noch einmal, ſo transportirt man ihn in die Colonien, oder er wird verkaufet, und als ein Sklave behandelt.

Die Engliſchen Truppen beſtehen ůberhaupt aus ſehr ſchőnen Leuten, welches beſonders von den Garde-Regimentern gilt. Sie werden unablåßig exerciret; und es giebt in Europa wenig Soldaten, die mit gröſzrer Půnctlichkeit manőuvrirten. Die Regimenter tragen auch den Obriſten viel ein; es můſſen aber die Obriſten fůr die Montur und Zubehőr des gemeinen Soldaten ſorgen. Die Gardes-dů-Corps, ſo wohl Infanterie, als Cavalerie und Dragoner, ſind reich gekleidet, und ihre Pferde ſehr auserleſen; und ůberhaupt zu reden, iſt die Engliſche Cavalerie beſſer beritten, als die franzőſiſche. Vor **Carl des Andern** Zeiten hatten die Kőnige von England weiter keine Leibwache, als eine Compagnie von hundert Edelleuten, die in Penſion ſtanden, und von **Heinrich dem Siebenten** errichtet worden waren. **Carl** errichtete ein Regiment Cavalerie, und ein Regiment Infanterie, denen man in der Folge noch das Dragoner-Regiment beygefůgt hat.

Man

Man legt dieſen Truppen allen zuſammen eben ſo viel Standhaftigkeit, die Strapazen des Krieges auszuhalten, als Unerſchrockenheit in den Gefahren bey; jedoch hat es Leute gegeben, die daraus, daß man die Gewohnheit hat, ihnen Branntwein zu geben, ehe man ſie vor den Feind führt, die boshafte Folgerung gezogen haben, daß dieſes Getränk einen Theil ihrer Herzhaftigkeit ausmachte. Man erzählt unter andern den Umſtand: als einſtmals am Tage des Treffens der Prinz **Eugen**, der die Armee der verbündeten Mächte commandirte, dem Herzoge von **Marlborough** habe ſagen laſſen, „er möchte doch das Treffen anfangen;„ ſo habe der Engliſche General geantwortet: „der Branntwein iſt noch nicht da“.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 3ten October 1755.

Der 231 Brief.

Fortſetzung von England.

Damit ich nichts vorbeylaſſe, worüber Sie, Madame, bey den verſchiedentlichen Theilen der brittiſchen Regiments-Verfaſſung noch einige Erläuterung zu haben wünſchen könnten, ſo will ich Ihnen heute einige Umſtände von der Staats-Verfaſſung Englands in Abſicht auf die Regierungsform im Geiſtlichen und Kirchenweſen berichten.

Die Engliſche Geiſtlichkeit wird nach ihrer Rang-Ordnung in drey Claſſen getheilt, in die Biſchöfe, in die vornehme Geiſtlichkeit (le Clergé titré), und in die niedre Geiſtlichkeit, welche alle zuſammen unter zwo Metropolitan-Kirchen ſtehen, wovon die eine das Erzbißthum Canterbury, und die andre das Erzbißthum York iſt. Jenes hat zwey und zwanzig, und dieſes, (das Bißthum Man mit einbegriffen,) fünf biſchöfliche Kirchſprengel unter ſich. Die beiden Erzbiſchöfe behaupten die Primatial-Würde über die geſammte Engliſche Kirche, und ein jeder von ihnen beſonders über die Biſchöfe

ſeiner Provinz. Ja, der Erzbiſchof von Canterbury hat ſo gar noch einiges Vorrecht vor dem Erzbiſchofe von York, indem er ihn vor einen National-Synodus fodern kann; jedoch können ſie, keiner von beiden, dergleichen Synodus anders, als zu folge ergangener Befehle vom Hofe, zuſammen berufen; und was darinnen ausgemacht wird, das muß, ehe es gültig ſeyn kann, zuvor erſt mit einer Beſtätigung des Königs und des Parlaments verſehen werden. Zur Entſcheidung aller und jeder, in beiden Provinzen vorkommender Kirchenſachen giebt es beſondere Gerichtshöfe, bey welchen die Richter und Beamten von den beiden Erzbiſchöfen ernannt werden.

Die Biſchöfe ſind Aufſeher über die Geiſtlichen und die Völker. Sie haben die Macht, die Ordination zu ertheilen; durch ihre Verordnung wird ein Geiſtlicher nicht nur zum Pfarrer in einem Kirchſpiele beſtellet, ſondern er gelangt auch dadurch zum Beſitze ſeiner Pfründe und des damit verbundenen Einkommens. Aller drey Jahre halten ſie Viſitation in ihrem Kirchſprengel, und ziehen dann hauptſächlich diejenigen von den unter ihnen ſtehenden Prieſtern zur Rechenſchaft, welche die Vorſchriften der Mäßigkeit und Gerechtigkeit überſchritten

ten haben. In dem biſchöflichen Collegium haben die Biſchöfe von **London**, von **Durham** und von **Winchester** den oberſten Rang nach den Erzbiſchöfen. Die übrigen nehmen ihren Sitz in der Ordnung ein, wie ſie einer nach dem andern zur Biſchofs-Würde gelanget ſind. **London** war vor Alters ein Erzbißthum; aber nachher, da die Angelſachſen Groß-Britannien unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, wurde das Erzbißthum nach **Canterbury** verleget.

Die Engliſchen Biſchöfe haben vor Alters mehr als einmal ihre Würde von der königlichen Obermacht unabhängig zu machen geſucht. Der Mönch **Dunſtan**, der zum biſchöflichen Stul in **London** befördert worden war, weigerte ſich durchaus, dem König **Edwy** Rechenſchaft von der Verwaltung der öffentlichen Gelder unter ſeines Vorgängers **Edreds** Regierung zu geben *). Das erſtaunte Europa ſah mit Unwillen den ſchwachſinnigen **Johann Ohne-Land** vor dem Legaten **Pandolph** einen Fußfall thun, und ſich für einen Lehnsmann des heiligen Stules bekennen **); und dieſe

*) S. Goldſm. Geſch. v. England, S. 107 ff. des 1ſten Bandes. Ueb.

**) S. Goldſm. ebend. S. 335 f. Ueb.

dieſe eben ſo widerrechtliche als lächerliche Verpflichtung dauerte ſo fort bis zu der Regierung **Eduard des Dritten**, der dieſelbe auf rechtsbeſtändige Art für immer vernichtete.

Man rühmt mit allem Rechte die regelmäſſige und wohlanſtändige Lebensart der Engliſchen Biſchöfe. Ihre Equipagen ſind ungeſchmückt, ihre Tracht einfach, ihre Wohnungen ohne Prunk, ihre Tafeln ohne übermäßigen Aufwand, und ihre Domeſtiken nichts weniger als zahlreich. Wenn es unter ihnen ja einige geben ſollte, die ſich Maitreſſen hielten, ſo hört man doch nichts davon; und ein Biſchof, der ſich eine Beyſchläferinn öffentlich halten wollte, würde in keinem ehrbaren Hauſe Zutritt finden *). Sie verlieren ſo gar alle perſönliche Achtung, wenn ſie zu viel Umgang haben, und ſich zu ſehr in vielerley Geſellſchaften zerſtreuen. Wenn ſie ja einmal auswärts ſpeiſen, ſo geſchieht dieſes doch nur bey ihren Anverwandten. Daher findet man ſie weder in Verſammlungen, wo geſpielt wird, noch auf öffentlichen Spaziergängen, noch in den Schau-

*) Einen Katholiken muß ſolcher ehrbare Lebenswandel der Biſchöfe wohl Wunder nehmen; wir Proteſtanten wundern uns, wenn es unehrbare Geiſtliche giebt. Ueb.

Schauſpielhäuſern. Ihre Weiber und ihre Kinder führen eine Lebensart, die eben ſo enthaltſam und ehrbar iſt; ſie genießen denn aber auch gleicher Diſtinction. Außer dem Wohlanſtändigen in ihrer Aufführung haben ſich auch viele Biſchöfe in England großes Anſehen durch vortreffliche Schriften erworben.

Vor der Reformation wurden die großen biſchöflichen Sitze, weil ſie damals dem hohen Adel zugefallen waren, oftmals mit den Brüdern oder Söhnen des regierenden Herrn beſezzet. Aber ſeit der Spaltung (oder Trennung Groß-Britanniens vom römiſchen Biſchofe) ſind die Bißthümer eine Belohnung der Verdienſte geworden, und werden nunmehr von den Königen, ohne alle Rückſicht auf Herkommen und Geburt, an die angeſehenſten Prediger, und an gelehrte Männer vergeben, die ſich entweder in den Wiſſenſchaften, oder in der Führung des geiſtlichen Amtes am meiſten hervorgethan haben. Daher iſt es auch heute zu Tage etwas ſeltnes, daß ein Menſch von vornehmer Herkunft in den geiſtlichen Stand tritt. Die blinde Unterwürfigkeit der Cleriſey gegen alle Willensmeynungen des Hofes macht dieſelbe bey dem größten Theile der Nation ſo verhaßt; und die mancherley Secten, die in

England geduldet werden, haben ſo gar die vornehmſten Häupter der Engliſchen Kirche dermaaßen in Verachtung geſtürzt, daß es ſich der Adel nunmehr zu geringe ſchätzt, dieſe Art von Ehrenämtern zu beſitzen. Mithin iſt man genöthigt, alle dieſe anſehnlichen Pfründen an Doctoren von Univerſitäten zu vergeben, die immer die Denkungsart der Schule beybehalten, und die ſich Zeit ihres Lebens weder der Grundſätze, noch der Manieren der Schule entſchlagen lernen. Bey dieſer Anordnung iſt denn aber auch in der Wahl der Subjecte keinesweges jener verhaßte Unterſchied zwiſchen hoher und niedrer Geiſtlichkeit eingeführt, der beide Stände gänzlich von einander ſcheidet, und durch den vollends aller Wetteifer erſticket wird, welchem doch die Kirche zu allen Zeiten und in allen Ländern gerade die Prälaten zu danken gehabt hat, die ihr am meiſten Licht aufgeſteckt, und die ſie am beſten vertheidiget haben.

Wenn ein Biſchof erwählet werden ſoll, ſo empfiehlt der König dem Kapitel der erledigten Stiftskirche das Subject, welches er für das tüchtigſte hält, den biſchöflichen Stul einzunehmen. Befinden nun die Domherren nicht für gut, den empfohlnen Mann zu wählen; ſo

machen ſie die Gründe ihrer Weigerung vorſtellig: und in dem Falle, wenn Seine Majeſtät dieſe Gründe gültig finden, ernennen Sie einen andern; wo fern aber der König auf ſeinem Willen beſteht, ſo iſt das Dom-Kapitel genöthigt, ſich darnach zu bequemen. Die Biſchöfe empfangen ihre Bullen oder Beſtätigungs-Briefe vom Hofe, der in Anſehung derſelben das Regalien-Recht ausübt. Ihre Erben müſſen auch zuweilen wegen der Reparaturen eben die Chicanen aushalten, die in Frankreich faſt immer vorfallen, und die oft genug Urſache ſind, daß man ſich von der Erbſchaft der vornehmſten geiſtlichen Beamten gänzlich losſagt.

Die Engliſchen Prälaten geben dem Könige, was die unſrigen dem Pabſt unter dem Titel von Annaten bezahlen; jedoch wird der Ertrag von dieſem Recht auf den Bau der Kirchen, oder zum Zuſchuſſe der Beſoldungen armer Prediger verwendet. Was hingegen die Auflagen betrifft, ſo müſſen die Geiſtlichen dazu eben ſo gut, wie andre Unterthanen des Königreiches, das Ihrige beytragen.

Was man hier die vornehme Geiſtlichkeit (le Clergé titré) nennt, das ſind die Dechante und die Archidiakoni, die das Mittel zwi-

ſchen dem Collegium der Biſchöfe und der niedern Geiſtlichkeit halten. Bey allen Kathedral- und Collegiat-Kirchen iſt der Dechant das Oberhaupt von den Domherren, und genießt eine doppelte Präbende. Wann er mit Tode abgeht, ſo ertheilt der König dem Kapitel die Macht, einen Nachfolger an deſſen Statt zu erwählen, und beſtätigt die Wahl, wann ſie geſchehen iſt; der neue Dechant wird aber dann durch einen Befehl vom Biſchof in ſeinen Poſten eingeführt. Jedoch giebt es einige Kirchenſprengel, worinnen nicht nach Wahlſtimmen verfahren wird, ſondern der König allein den Mann ernennt, der die Pfründe erhalten ſoll.

Der Dechant und die Domherren müſſen bey ihrer Stiftskirche Reſidenz halten, müſſen dem öffentlichen Gebethe beywohnen, müſſen an Sonn- und Feſt-Tagen predigen, das heilige Abendmahl ausſpenden, und dem Biſchofe bey ſeinen biſchöflichen Amts-Verrichtungen beyſtehen. Jeder Kirchenſprengel hat einen oder zween Archidiakonen zur Expedition der geiſtlichen oder Kirchen-Angelegenheiten. Die Archidiakonen ſind gehalten, die Pfarrkirchen zu viſitiren; ſie ertheilen Befehle zur Reparatur der Kirchen, und erſtatten dem Biſchofe

ſchofe Bericht von allem, was in dem Bezirk ihrer Gerichtsbarkeit vorgeht. Die Erzprieſter (the Rural-Deacons) *) haben die Aufſicht über eine gewiſſe Anzahl von Prieſtern, berufen die Geiſtlichkeit zuſammen, deuten den unter ihnen ſtehenden Geiſtlichen die Befehle des Biſchofs an, und haben in Abweſenheit des Archidiakonus den Auftrag, deſſen Amtsgeſchäffte zu verrichten.

Die niedre Geiſtlichkeit beſitzt keine geiſtliche Würde; ſie beſteht aus Rectoren, Vicarien, Pfarrern und gemeinen Diakonen. Dieſen Unterſchied zu verſtehen, Madame, müſſen Sie wiſſen, daß damals, als **Heinrich der Achte** die Mönche aus England vertrieben hatte, die Pfarreyen, in deren Beſitze ſie geweſen waren, in die Hände der Layen fielen. Nun ſtellte man Prieſter bey dieſen Pfarreyen an, die unter dem Namen der **Vicarien** den Gottesdienſt bey den Pfarrkirchen verwalteten, da hingegen jene, (die Layen,) den Titel der **Rectoren** (oder Oberpfarrer) führten. Der Subſtitut eines Rectors oder eines Vicarius wird **Pfarrer** (Curate) genannt. Der Rector

*) Vermuthlich ſo viel, als die Senioren von der niedern Geiſtlichkeit, oder die Adjuncti bey unſern Superintendenturen. Ueb.

tor (oder Oberpfarrer) hingegen iſt gewiſſer Maaßen nur der Oberaufſeher über die Pfarrey und Pfarrkirche. Seine ganze Arbeit beſteht in weiter nichts, als daß er predigt, wenn es ihm beliebt; alle übrige Prediger- und Prieſter-Geſchäffte werden dem Geiſtlichen überlaſſen, der unter ihm ſteht, und der für fünf bis ſechs hundert Livres *), die er aus der Kirche bekömmt, alle Arbeiten bey der Pfarrey übernehmen muß. Die Rector-Stellen ſind insgemein eine Belohnung für die Hof-Capläne; und die Rectoren machen zuſammen die Pflanzſchule aus, woraus die Biſchöfe erwählet werden. Nebenher genießen oft manche Rectoren noch Domherrnſtellen; und zuweilen beſitzen ſie dabey gar noch andre Pfarreyen mittelſt einer Diſpenſation, die bey dem Erzbiſchofe von Canterbury gar leicht zu erlangen iſt. Das Diakonat iſt der Orden, durch welchen man zum Dienſte der Kirche zuerſt eingeweiht wird. Ein Diakonus hat die Macht, Gottes Wort in der Kirche vorzuleſen, und die Taufe und das heilige Abendmahl zu adminiſtriren; jedoch darf er den Communicanten nur den Kelch reichen.

Die

*) 125 bis 150 Thaler.

Die Begräbniſſe machen das hauptſächlichſte Einkommen eines gemeinen Pfarrers (Curate) aus. Hiervon ſind die Einkünfte um ſo viel anſehnlicher, weil in allen Ständen die Pracht bey Leichenbegängniſſen den wichti ſten Theil des Engländiſchen Luxus ausmacht. Nirgends in der Welt wird damit ein ſo thörichtes und geldſplitterndes Gepränge getrieben, als hier zu Lande. Wenn ein Handwerksmann ſtirbt, ſo darf er zwar freylich nicht mit Sicherheit darauf rechnen, daß er in einer ſechsſpännigen Trauerkutſche, wie ein Pair des Königreichs oder ein Kaufmann in der Bürgerſtadt, werde zur Erde beſtattet werden; aber er kann ſich doch zum wenigſten Hoffnung machen, daß er in einem Leichenwagen zu ſeinem Grabe werde gebracht werden. Seine Frau und ſeine Kinder würden eher des Brodes entbehren, und ihre Mobilien verſtoßen, als daß ſie ſeinen Sarg von Trägern zu Fuß über die londoner Straßen hin tragen ließen. Je prächtiger die Trauerkutſche, und je zahlreicher das Leichengefolge iſt, deſto mehr Ehre wiederfährt, nach ihrer Meynung, der Familie. Man theilt Trauer-Ringe aus, die mit Aufſchriften, mit Bahren, mit Todten-Gerippen ausgeziert, und freylich, wenn

wenn es bey gemeinem Volk iſt, ziemlich plump gemacht, bey reichen Leuten hingegen ſo niedlich gearbeitet, und ſo mühſam ausſtudiret ſind, daß man dergleichen ſo gar an die Ausländer, als Galanterie-Stücke der Phantaſie, verhandelt.

Auf die Feyerlichkeit der Beerdigung folgen gemeiniglich große Tractamente. Bey **Cromwell's** Leichenbegängniſſe wurde für vierzig tauſend franzöſiſche Thaler (Ecus) Wein, und bey des Generals **Bannier** Beerdigung für ſechzig tauſend Thaler getrunken, da ſich doch des letztern ganzes Vermögen nicht auf hundert tauſend Thaler belief. Hier richten die Väter nach ihrem Tode ihre Kinder zu Grunde, ſo wie anderwärts die Kinder ihre Väter bey Lebzeiten zu Grunde richten.

Die großen Städte haben gewiſſe Vorrathshäuſer, die mit allen Leichenzierrathen, welche bey Beerdigungen gebrauchet und erfodert werden, verſehen ſind. Da findet man im Vorrathe Bahren von allerley Größe und allerley Preiſe, gemalte, mit Bildhauer-Arbeit verſehene, mit Erz beſchlagene Särge, u. d. gl. Es giebt auch hier Leichenbeſorger (Undertakers), welche die Leichenbeſtattungen über ſich nehmen, ſo wie Mauer- oder Zimmer-Meiſter

die Errichtung ganzer Gebäude über ſich neh= men; und mit dieſen Leuten handelt man ſo gar bey Lebzeiten um den Preis ſeines Leichenbe= gängniſſes. Sie haben ihre eignen Läden, die ſie recht geſchmackvoll mit Todtenköpfen, mit Todtenbeinen, (welche in die Form eines An= dreas=Kreuzes gelegt ſind,) und mit andern begleitenden Zierrathen von dieſer Gattung auszuputzen wiſſen, und die des Abends eben ſo gut erleuchtet werden, wie die Kramläden unſerer Galanterie=Händler oder Putzmacherin= nen, um damit die Vorübergehenden zu locken, die etwan des Lebens überdrüßig ſeyn möchten.

Die Engländer haben ein Policey=Geſetz, vermöge deſſen die Lebendigen verpflichtet ſind, den Zuſtand der Verſtorbenen auf zu Recht be= ſtändige Art zu erhärten. Es darf da keine Leiche zur Erde beſtattet werden, ſo lange nicht einige Kunſterfahrne ein Certificat ausgeſtellt haben, daß dem Verſtorbenen ſein Leben weder durch Schwerdt, noch durch Gift abgekürzt worden ſey. Den Anlaß zu dieſem Geſetz hat ein abſcheuliches Verbrechen gegeben. Eine londoner Kaufmannsfrau hatte nach und nach ſechs Männer gehabt, und einen nach dem an= dern begraben laſſen; deſſen ungeachtet war ein Engländer noch dreiſt genug, ſich als den

ſieben=

ſiebenten Mann mit ihr trauen zu laſſen. Die Liebe zu dieſem neuen Ehemanne machte ſie ſo ſchwatzhaft, daß ſie in ſeinen Aermen alle ſeine Vorgänger herunter riß, und dabey unter andern ſagte, der Tod derſelben wäre ihr gar nicht ans Herz gekommen, und ſie hätte um ihret willen keine Thräne vergoſſen, weil ſie verſoffene Böſewichter, und ihr nicht einmal treu geweſen wären. Dieſes Geſchwätz erregt bey dem Manne die Neugierde, den Charakter ſeiner Frau ein wenig genauer kennen zu lernen. Er affectirt daher mit Fleiße, zum öftern abweſend zu ſeyn, ſpät nach Hauſe zu kommen, und ſich immer wie ein trunkner Mann anzuſtellen. Anfänglich werden ihm deßhalb bloß Vorwürfe gemacht; eine Weile drauf erfolgen Drohungen: aber es ſcheint immer nicht, als ob etwas zu ſeiner Beſſerung verfangen wolle, beſonders was das Weintrinken anlangt. Eines Abends, da ſie ihn für noch dicker betrunken anſieht, als gewöhnlich, und er ſich ſtellt, als ob er ſchliefe, trennt ſie das Bley aus einem Ermel von ihrem Kleide, läßt es ſchmelzen, und kömmt damit auf ihn zu, um es ihm ins Ohr zu gießen. Der Mann, der nunmehr an ihrer Bosheit nicht weiter zweifeln darf, fällt ihr in den Arm, ſchreyt nach

Hülfe, und holt die Gerichten herbey. Die Leichen ihrer vorigen ſechs Männer werden hierauf ausgegraben; es findet ſich, daß ſie wider das laſterhafte Weib zeugen, und ſo mit wird ſie zum Tode verurtheilet.

Um wieder auf die Engliſche Kirchen-Ordnung zu kommen, ſo unterſcheidet man bey derſelben dreyerley beſondre Ordinationen, das Diakonat, das Prieſterthum, und die Biſchofs-Würde. Die Ordination pflegt viermal im Jahre zu geſchehen; das iſt alsdann eine Zeit zum Faſten und Bethen, da man Gott um ſeinen Segen über diejenigen anruft, welche die Ordination empfangen ſollen. Diakonus kann man mit dem drey und zwanzigſten, Prieſter mit dem vier und zwanzigſten, und Biſchof mit dem dreyßigſten Jahre werden; jedoch muß man außer dem erfoderlichen Alter ein Certificat von dem Collegium, worinnen man ſeine Studien verrichtet, oder von drey Gottesgelehrten von gutem Ruf haben, welche bezeugen, daß der Candidat, der ſich zur Ordination meldet, ein Mann von untadlichem Lebenswandel ſey, der die Fähigkeiten zum geiſtlichen Amt habe, und deſſen Grundſätze der Lehre der Engliſchen Kirche gleichförmig ſeyen.

Die

Die Ordination der Diakonen wird in einer Kirche vom Biſchofe mit Beyſtand einiger Geiſtlichen verrichtet. Zuerſt werden die Kirchen-Gebethe verleſen; darauf wird eine Predigt über die Pflichten der geiſtlichen Hirten gehalten, und alsdann ſtellt man dem Prälaten den jungen Candidaten vor, an den er unterſchiedliche Fragen thut, welche die Verbindlichkeiten betreffen, die derſelbe übernehmen will. Wann dieſes geſchehen iſt, fragt man mit lauter Stimme die Verſammlung, „ob Niemandem „etwas bewußt ſey, was der Aufnahme dieſes „Candidaten in den Predigerſtand entgegen ſte„hen könne“: und wenn, wie gewöhnlich, ein durchgängiges Stillſchweigen zu erkennen giebt, daß Niemand etwas einzuwenden habe, ſo leiſtet der Candidat den Supremacy-Eid; dieß heißt, er ſchwört, daß er ſich von dem Anſehen des Pabſtes losſage, und den König von England für das einige Oberhaupt der Kirche erkenne. So dann legt ihm der Biſchof die Hände auf, reicht ihm das heilige Abendmahl, und beſchließt die ganze Verhandlung mit ſeiner biſchöflichen Einſegnung. Die Ordination der Prieſter iſt von der Ordination der Diakonen nur wenig unterſchieden.

Es ſind ungefähr dreyßig Jahr her, daß ſich in Frankreich eine theologiſche Streitigkeit über dieſe Sache erhob; und man ſah damals eine Menge Streitſchriften herauskommen, worunter einige zu Beweiſung der Gültigkeit ſolcher Ordinationen, und andre zur Beſtreitung ihrer Gültigkeit geſchrieben wurden. Der Schriftſteller, der bey dieſer Streitigkeit das meiſte Aufſehen machte, iſt der berühmte Pater Le-Courayer, damaliger Stiftsherr bey der Sanct-Genovefen-Kirche, deſſen Schriften durch ein biſchöfliches Ausſchreiben des damaligen Erzbiſchofs von Paris, Cardinals von Noailles, verworfen wurden. Jedoch thut der Prälat die Erklärung, „er wolle damit kein „Urtheil über den Grund der Streitfrage ſelbſt „ſprechen, ſondern lediglich den Pater Le-Courayer ernſtlich bedeuten, daß ein katholiſcher Gottesgelehrter mit mehr Ehrfurcht von dem gemeinen Gebrauche der Kirche ſprechen, ſeine Zweifel und Anmerkungen derſelben beſcheidentlich vortragen, ihren Ausſpruch mit gehorſamem Geiſt erwarten, ihr nicht mit Stolz und Eigendünkel Geſetze vorſchreiben, und „nicht alles, was ſeiner Meynung „ent-

„entgegen iſt, **Unwiſſenheit** ſchelten „ſolle“. Mit dieſen Worten charakteriſirt der Cardinal von **Noailles** uͤberhaupt die Schriften des St. Genovefer-Stiftsherrn; und hinterher verurtheilt er ſie, „als Schriften, „die eine falſche, irrige, aͤrgerliche, fuͤr die „Kirche und den heiligen Stul ſchimpfliche, „Spaltung und Kaͤtzerey beguͤnſtigende, und „ſo gar, in verſchiednen Puncten, der katho„liſchen Lehre entgegen laufende Lehre enthiel„ten“.

Der Grund und das Weſentliche bey der Streitfrage, uͤber die der Erzbiſchof kein Urtheil faͤllen will, laͤuft auf die Unterſuchung hinaus, ob die Biſchoͤfe, die ſeit den Zeiten der Spaltung bis zu unſern Tagen nach einander auf den biſchoͤflichen Stuͤlen der Engliſchen Kirche geſeſſen haben, wahre Biſchoͤfe geweſen ſeyen; ob ſie, als Biſchoͤfe, die Ordination haben guͤltig ertheilen koͤnnen; mit einem Wort, ob ihre biſchoͤfliche Weihung, und die Ordination der Prieſter, welche ſie verrichtet haben, guͤltig waren? — Nun behauptet der Pater **Le-Courayer**, es habe gelehrte Katholiken gegeben, welche die bejahende Antwort fuͤr vernunftmaͤßig erklaͤret haͤtten; **Boſſuet** daͤchte ebenfalls ſo, und die Roͤmiſche Kirche haͤtte

nie das Gegentheil durch förmlichen Ausſpruch entſchieden. Dieſer Meynung ſind jedoch weder die Sorbonne, noch viele londoner Katholiken, mit denen ich mich mehr als einmal über dieſe Materie beſprochen habe; und die Gründe, worauf ſie ſich mit ihrer Meynung ſteifen, ſind folgende:

„Da ſich Heinrich der Achte von der „römiſchen Kirche trennte, ſo ſchnitt er aus der „Kirchen-Agende den Huldigungs-Eid aus, den „die Biſchöfe bey ihrer Weihe vorher dem Pabſte zu leiſten pflegten; dieſe Aenderung abgerechnet, behielt er übrigens alle Cärimonien „bey. Unter Eduard des Sechſten Regierung gieng man von der römiſchen Kirchen-Agende gänzlich ab, und führte an deren „ſtatt ein neues Formular zu den Ordinationen ein, das zwar unter der Regierung der „Königinn Maria wiederrufen ward, allein „bey der Königinn Eliſabeth war es eine „ihrer erſten Sorgen, daß ſie ſich angelegen „ſeyn ließ, alles und jedes wiederum auf den „Fuß herzuſtellen, auf dem es zu Eduards „Zeiten geweſen war; und auf dieſem Fuße „blieb es auch bis zu Carl des Erſten Tode, da dann das Parlament gar eine Bill „zu Abſchaffung der biſchöflichen Würde paſ-

„ſirte.

„ſirte. Carl der Andre ſtellte die Gebräu„che, die vor den Zeiten der Unruhen einge„führt geweſen waren, wieder her; und dieſe „Kirchen-Agende, mit welcher auch noch da„mals einige Aenderung vorgenommen ward, „iſt ſeit der Zeit bey der Engliſchen Kirche ge„geblieben.

„Nunmehr iſt alſo die Frage, ob ſich un„ter allen dieſen Veränderungen die regelmäſ„ſige Succeßion der Biſchöfe in England gül„tig erhalten habe? Bey dieſer Unterſuchung „müſſen wir auf den berühmten Doctor Mat„thäus Parker zurücke gehen, den die Kö„niginn Eliſabeth auf den erzbiſchöflichen „Stul von Canterbury ſetzte. Wenn man „nun, (da dieſer Prälat, nach dem Geſtänd„niſſe beider Parteyen, die Wurzel und Quel„le des neuen geiſtlichen Miniſteriums in Eng„land iſt,) darthun kann, daß er nie wahr„haftig Biſchof geweſen ſey; ſo fallen die an„dern Biſchofs- und Prieſter-Weihen, ſo wie „die ganze Hierarchie dieſer Kirche, von ſelbſt „weg. Bey dieſem Umſtande müſſen wir dem„nach beſonders ſtehen bleiben, weil er der „einzige iſt, der zu Entſcheidung der Frage „dienen kann; allein ſo ſind die ſtreitenden Par-

„teyen

„teyen in der Art und Weiſe, wie ſie denſel-„ſelben berichten, nicht ſo gar einſtimmig.

„Darf man unſern Gegnern, und inſonder-„heit dem Pater Le-Courayer, Glauben „beymeſſen; ſo fehlte es der Ordination Par-„kers an nichts. Er wurde, wie ſie ſagen, „durch den Biſchof Wilhelm Barlow „von Bath, mit Beyſtande drey andrer Bi-„ſchöfe geweiht; ſie erzählen die ganze Wei-„hungs-Verhandlung, ſammt allen Umſtänden „dieſer Cärimonie: allein es giebt auch Leute, „welche die Glaubwürdigkeit dieſes Berichtes „ſtreitig machen, und ihnen einen andern Be-„richt entgegen ſetzen, worinnen es heißt: weil „die Königinn keinen Biſchof habe finden kön-„nen, welcher Parker'n hätte weihen wol-„len, ſo habe ſie alle erdenkliche Mittel gegen „den Primas von Irland, der damals als „ein Gefangener zu London in Tower geſeſ-„ſen hätte, angewendet, um ihn dahin zu „bringen, daß er Parker'n die Hände auf-„legte; allein dieſer fromme Prälat hätte lie-„ber in den Ketten ſchmachten, als ſich ſeine „Freyheit durch eine ſolche Schändung der „Kirche erkaufen wollen.

„Gleichen Widerſtand thaten auch andre „Biſchöfe; und kurz, nach allerhand Schwie-

„rig-

„rigkeiten war endlich Barlow der Mann,
„der Parker'n noch weihte: jedoch zweifelt
„man, ob Barlow ſelbſt wirklich Biſchof ge-
„weſen ſey. Deßwegen iſt auch dieſe Ordination
„von je her von Seiten der Katholiken ange-
„fochten worden, unter denen einige als Au-
„genzeugen haben behaupten wollen, es wäre
„dieſelbe verſtohlner Weiſe in einer Schenke
„vor ſich gegangen. Andre hergegen haben
„behauptet, geſetzt auch ſo gar, daß die Or-
„dination regelmäßig geſchehen ſey; ſo wäre
„ſie doch darum auf Seiten der Formalität,
„die durch Eduard des Sechſten Kir-
„chen-Agende verordnet worden ſey, um kein
„Haar gültiger.

„Dieſen zweyten Bericht beſtreitet der Pa-
„ter Le-Courayer, und giebt ſich viel Mü-
„he, zu beweiſen, daß der Mann, welcher
„Parker'n weihte, wahrhaftig Biſchof ge-
„weſen; daß auch der Ordination des letztern
„weder von Seiten der Materie, noch von
„Seiten der Form, etwas abgegangen ſey.
„Nach ſeinem Vorgeben war Barlow ſchon
„zu Heinrich des Achten Zeiten, und folg-
„lich nach der Römiſchen Kirchen-Agende ge-
„weiht worden. Alle ſeine Zeitgenoſſen haben
„ihn als einen Biſchof betrachtet; und keiner
„unter

„unter ihnen hat ihm vorgeworfen, daß er es „nicht wäre. Was die Form anlangt, die „in Eduards Kirchen Agende vorgeſchrieben „iſt“, ſetzt der Pater Le-Courayer hinzu, „ſo iſt ſie, wie fern es das Weſentliche betrifft, „von der katholiſchen Form in nichts unter„ſchieden; indem das Weſen der Ordination „in der Anrufung des Heiligen Geiſtes, oder „in dem Gebethe beſteht, womit man den Hei„ligen Geiſt für den neu erwählten Prälaten „um die zu ſeinem geiſtlichen Amte nöthige Er„leuchtung und Gnade anfleht. Nun finden „ſich aber, fährt er fort, dieſe Anrufung und „dieſes Gebeth an den Heiligen Geiſt, obſchon „mit andern Worten und Ausdrücken, eben „ſo wohl in Eduards Ritual, als in der Rö„miſchen Kirchen-Agende. —

„Dieß wären ſo ziemlich die Gründe, die „von beiderley Parteyen, zu Behauptung oder „Verwerfung der Gültigkeit der Engländi„ſchen Ordinationen, angeführt werden. Ver„langen Sie nunmehr, daß ich Ihnen meine „Meynung ſagen ſoll; ſo finde ich in den Grün„den des Paters Le-Courayer weder Rich„tigkeit, noch Redlichkeit. Die Zweifel über „das Factum könnten allein hinreichend ſeyn, „um die Ordinationen der Engliſchen Kirchen-

„gemein-

„gemeinſchaft für nicht gültig anzunehmen; „weil es ein ausgemachter Grundſatz iſt, daß „eine zweifelhafte Ordination wiederholet wer= „den müſſe, indem man ohne dieſe Wiederho= „lung diejenigen, welche ſie empfangen hätten, „nicht zu den prieſterlichen Amts=Verrichtun= „gen laſſen darf. Allein dieſe Ordinationen „ſind noch viel fehlerhafter von Seiten der „Form, die in der Engliſchen Kirchen=Agende „verändert worden iſt, weil man in derſelben „keinen Gedanken vom Opfer hat beybehalten „wollen. Unterdeſſen iſt es gleichwohl noth= „wendig, daß die Formalität der Weihung „zum Prieſter=Orden ihre Beziehung auf das „Opfer des Altars habe *). Der Pater Le. „Cou=

*) Wenn gemeine Proteſtanten, die dieſe Pe= riode leſen, ſie nicht verſtehen; ſo müſſen wir ihnen zum Troſte ſagen, daß es vielen ge= lehrten Leſern nicht beſſer ergehen werde. Die Lehre vom Opfer im heil. Abendmahle, und die daraus fließende Lehre von der Transſub= ſtantiation oder Verwandlung des Brodes in Chriſti Leib und Blut, iſt bekannter Maaſ= ſen eine dieſer Kirche eigne Lehre, um deren willen hauptſächlich ſich die Proteſtanten von der Römiſchen Kirche getrennt haben, weil die Anbetung der Hoſtie ſich durchaus nicht mit den Begriffen reimen will, welche die Prote= ſtanten

„Courayer hat ſich auf die Meynung Boſ-
„ſuets und andrer großen Gottesgelehrten zu
„ſteifen geſucht, um damit ſeine Vorſtellung
„von dem Opfer im heiligen Abendmahl ohne
„wirkliche Gegenwart zu begründen; um aber
„nicht parteyiſch zu ſeyn, hätte er hinzuſetzen
„müſſen, daß die katholiſchen Gottesgelehrten
„beweiſen, Boſſuet, der Cardinal Dü-
„Perron und andre, die vom Pater Le-Cou-
„rayer angeführt werden, haben das Gegen-
„gentheil von dem gelehret, was er ihnen bey-
„mißt.

„Der Pater Le-Courayer, der noch die-
„ſe Stunde in England lebt **), wohin er ſich
„nach der Verurtheilung ſeines Buches bege-
„ben hat, hatte noch vorher, ehe er aus Frank-
„reich gieng, an den Cardinal von Noailles
„ge-

ſtanten von Gott, ſeinem unkörperlichen We-
ſen, und der Ehre, die er keinem andern gön-
nen will, aus ſeinem Worte ſchöpfen. —
Hieraus laſſen ſich denn auch gar leicht Schlüſ-
ſe ziehen, wie weit die Einwendungen wider
die Weihe proteſtantiſcher Biſchöfe, (da ſie
ſich im Grunde hauptſächlich auf obigen ſtrei-
tigen Begriff ſteifen,) geachtet zu werden ver-
dienen. Ueb.

*) Er iſt erſt im Jahre (1776) am 17ten Oct.
95 Jahr alt in London geſtorben. Ueb.

„geſchrieben, er ließe es ohne Vorbehalt bey „der katholiſchen Lehre bewenden, verwürfe „daher aufrichtig die derſelben entgegen ſtehen„den Irrthümer; und das Aergerniß, das „ſeine Schriften angerichtet hätten, thäte ihm „ungemein leid.

„Dieſer Anſtalten ungeachtet beharrte doch „der nämliche Geiſtliche bey ſeiner Meynung „von der Gültigkeit der Succeßion der Engli„ſchen Biſchöfe; und zur Rechtfertigung ſei„ner Flucht nach dieſem Königreiche that er „dem General Superior der Genovefer-Stifts„herren ſchriftlich zu wiſſen, die Furcht vor „Unterdrückung, die Androhung einer neuen „Verfolgung, die Nothwendigkeit, in der er „ſich zu befinden glaubte, das biſchöfliche Aus„ſchreiben des Herrn Cardinals von Noail„les zu widerlegen, und die Unmöglichkeit, „dieſes in Frankreich zu thun, hätten ihn be„wogen, dieſen Weg zu ergreifen; jedoch wür„de er in London eben ſo gut, wie in Pa„ris, voller Liebe zur Religion, und voller „Achtung gegen ſeinen Orden ſeyn; er würde „auch gegen ſeine Superioren immer das näm„liche Verhältniß behalten, und ihnen Bericht „von allen ſeinen Schritten geben; und ob er „gleich die äußerlichen Zeichen ſeiner eingegan-

„genen Verpflichtungen ablegte, ſo würde er „ſich doch bey dem Geiſte derſelben zu behaup„ten ſuchen, und ſich nie von ſeinen Verbind„lichkeiten entfernen, ſo weit ſich ſelbige nur „mit ſeiner neuen Lebensart vertragen wollten.

„Dieſes Schreiben ward öffentlich bekannt „gemacht, und veranlaßte von Seiten des Car„dinals von Noailles ein neues biſchöfliches „Ausſchreiben, worinnen er das Schickſal die„ſes Geiſtlichen beklagt, und zu befürchten „ſcheint, daß das Land, worinnen er wohnt, „die Anhänglichkeit, die er an ſeinen Schrif„ten beybehält, und ſeine zu Gunſten der Leh„re der Engländer gefaßten Geſinnungen ihn „dereinſt mit ihrer Kirche vereinigen möchten“.

Die Weihung eines Biſchofs geſchieht hier durch den Erzbiſchof mit Beyſtande zweener andern Prälaten, die ihm ihren neuen Confrater, mit einem ſimpeln Chor-Hemde bekleidet, vorſtellen. Die Cärimonie nimmt ihren Anfang mit der Ableſung eines Befehls vom Könige, worinnen ihnen die Aufnahme des Candidaten in den biſchöflichen Orden anbefohlen wird. Darauf leiſtet der Candidat zuerſt den Supremacy-Eid gegen den König, und dann den Gehorſams-Eid gegen ſeinen Erzbiſchof, der in einem Armſeſſel ſitzend, der Formalität

zu

zu Liebe, den Candidaten wegen ſeines Berufs und ſeiner Fähigkeit examinirt. Alsdann kniet der neue Biſchof nieder, und die Prälaten legen ihm die Hände auf, mit den Worten: „Empfangen Sie den Heiligen Geiſt; und ſeyn „Sie bedacht, die Gnade Gottes, die Ihnen „durch dieſe Weihung ertheilet wird, lebendig „und kräftig werden zu laſſen“. Wann dieſes geſchehen iſt, ſo ermahnt man ihn, ſich als ein treuer Hirte der Schaafe des Erzhirten zu verhalten, die Schwachen zu ſtärken, und ſelbſt voll chriſtlicher Liebe und Barmherzigkeit zu ſeyn. Der Erzbiſchof communicirt ſich ſelbſt; alle anweſende Biſchöfe und der neue Confrater thun deßgleichen; und damit hat die Cärimonie ein Ende.

Wer eine Pfründe erlangen ſoll, der muß ſich die Ernennung zu derſelben von Seiten deſſen, der ſie zu vergeben hat, durch rechtmäſſige Wege, und ohne Simonie erworben haben. Dieſe Vocation und das Präſentations-Schreiben bringt der Poſtulant dem Biſchofe des Kirchenſprengels, worinnen die Pfründe liegt, nebſt einem Certificat, von wem er die Ordination empfangen habe; und nach einem kurzen Examen läßt man ihn eine Art von Formular unterſchreiben, laut deſſen er „be-

„kennt, daß kein auswärtiger Fürſt, Prälat, „Staat, oder Potentat einige Gerichtsbarkeit, „Gewalt, Autorität, geiſtliche oder kirchli„che Oberherrſchaft im Königreich habe; und „verſpricht, ſich der Engliſchen Kirche, ſo „wie ſelbige durch die Geſetze eingeführt iſt, zu „conformiren". So dann leiſtet er einen feyerlichen Eid, „daß ihm kein mit dem Patron „der Pfründe eingegangener, weder mittelba„rer noch unmittelbarer Vertrag bewußt ſey; „und ſollte ja, ohne ſein Vorwiſſen, irgend „ein Contract mit Simonie zu ſeinem Vortheile „vorgegangen ſeyn, ſo ſage er ſich förmlich da„von los, und mißbillige denſelben".

Der Biſchof ſendet ſo dann ſeine Verordnung an den Archidiakonus des Ortes, daß der Poſtulant in den Beſitz ſeiner Kirche geſetzt werden ſolle. Binnen einer Zeit von drey Monaten muß dann dieſer in derſelben öffentlich die neun und dreyßig Artikel verleſen, in denen das Glaubens-Bekenntniß der Engliſchen Kirche enthalten iſt, und muß mit lauter Stimme die Erklärung thun, daß er denſelben ehrlich und aufrichtig anhange. Er iſt auch noch überdieß gehalten, drey Monate nach ſeiner Einſetzung während des Gottesdienſtes die Verordnung des Biſchofes, ſo wie die Declara-

tion

tion und den Eid, um deren willen ihm jene Verordnung zugeſtanden worden iſt, öffentlich bekannt zu machen. Alle dieſe Formalitäten müſſen von den angeſehenſten Perſonen des Kirchſpieles bezeuget werden; und wenn der neu angeordnete Geiſtliche eine einzige von dieſen Pflichten verſäumte, würde er ſeiner Pfründe verluſtig gehen.

Die Einkünfte der Engliſchen Geiſtlichkeit ſind eben nicht anſehnlich. Unter Heinrich des Achten Regierung beliefen ſich dieſelben nicht einmal auf fünf Millionen franzöſiſchen Geldes; und heute zu Tage bringen die Erzbißthümer und die Bißthümer zuſammen jährlich nicht mehr als viermal hundert tauſend Franken *) ein. Deßwegen giebt man armen Biſchöfen noch Dechaneyen und andre Pfründen; und es iſt zum Sprüchworte geworden, wenn die Rede von allen dieſen Einkünften durch die Bank iſt, daß man ſagt: „einige von ihnen „haben genug; einige wenige haben zu viel, „und viele haben zu wenig“. Wie viel dürftige Geiſtliche finden ſich nicht hier zu Lande, die nicht einmal ſo viel haben, daß ſie ſich anſtändig kleiden können! Dieß iſt eine Art von Geiſtlichen, die in Dienſten ſtehen, und die

*) 100,000 Thaler.

ihr Brod durch die weggeworfenſten Mittel verdienen müſſen.

Aber der demüthigendſte Zuſtand unter allen iſt der Stand eines Caplans bey einem großen Herrn. Ein ſolcher Mann erlangt die elende Ehre, bey der Tafel des Herrn zugelaſſen zu werden, bloß unter der ſchmählichen Bedingung, daß er da die Rolle eines Schmeichlers, eines Hannswurſts oder eines Sklaven ſpielen muß. Die Pairs des Königreichs haben alleſammt eine gewiſſe Anzahl ſolcher vornehmer Domeſtiken, die auf die Pfründen, worüber ſolche Herren das Patronat-Recht haben, warten, und die ſich dieſelben durch Gefälligkeiten von mancherley Art erkaufen. Die Dorfpfarrer ſind ebenfalls keine Leute von merklich vornehmerer Geſellſchaft. Dieſen guten Leuten iſt nur dann wohl zu Muthe, wann ſie unter einander ſind; und insgemein iſt ihnen nicht ſo wohl, wenn ſie ſich bey der Tafel des Herrn vom Hauſe befinden, als wenn ſie bey ſeinem Haushofmeiſter ihre Pfeife ſchmauchen.

Außer dem biſchöflichen Collegium beſteht die Engliſche Geiſtlichkeit aus ſechs und zwanzig Dechanten, ſechzig Archidiakonen, fünf hundert ſechs und ſiebzig Domherren, und etwan zehn tauſend Prieſtern, Rectoren und

Vi-

Vicarien, die entweder für ihre Perſon, oder als nachgeſetzte Prediger ſtatt andrer, den Auftrag haben, die Kirchen und den Gottesdienſt zu verſehen.

Das Engliſche Kirchen-Gebeth iſt länger, als das Römiſche Breviarium. „Sie wollen lange Gebethe haben“, ſagte die Königinn **Eliſabeth**; „alſo muß man ihnen nach „ihrem Geſchmacke dienen“. Dieſes Kirchen-Gebeth wird in den Kathedral-Collegiat- und Pfarr-Kirchen Tag vor Tag verleſen. In den erſtern geſchieht es von den Domherren ſelbſt; in den andern aber von einem Geiſtlichen oder einem Cantor, der dann beynah immer allein in der Kirche iſt. An den Sonntagen hingegen iſt alles voll, und die Kirchkinder, die theils bey der Orgel, theils auf Emporkirchen wie auf einem Amphitheater ſitzen, laſſen die Gewölbe von ihrem Geſang erſchallen. Auf dieſe Gebethe und Geſänge folgt eine Predigt, welche ein Prediger, der ſich nicht einmal die Mühe genommen hat, ſie auswendig zu lernen, insgemein froſtig herlieſt. Solche Vorleſungen, die von Action und Gebehrden gänzlich entblößet ſind, benehmen der Rede alles Pathetiſche; und man kann darüber um ſo viel leichter einſchlafen, weil jedwede Familie in

einem Stule verſchloſſen ſitzt, der auf allen Seiten fünf bis ſechs Fuß hoch vergittert iſt. Dieſe Stüle füllen die ganze Kirche an, ausgenommen daß drey ziemlich enge Durchwege übrig bleiben, einer in der Mitte, und die beiden andern auf jedem der beiden Flügel.

Man geſtattet in London, oder duldet vielmehr daſelbſt einige katholiſche Kapellen; ja, manche wollen ſo gar für gewiß behaupten, daß es da Jungfern-Klöſter geben ſoll, die jedoch im Publicum für bloße Koſtgängerinnen-Schulen gelten. Die Ordensſchweſtern gehen in einfacher Kleidung, leben in Gemeinſchaft beyſammen, verrichten alle geiſtliche Uebungen nach ihrer Ordensregel, gehen öffentlich aus, und pflegen Umgang mit ihrer Familie. Kurz, man behauptet, die Katholiken hätten ſo gar ihre Biſchöfe, die in ganz England für Biſchöfe erkannt würden. Die Privat-Leute von eben dieſer Religion genießen der Achtung, die mit ihrer Herkunft und ihrem Reichthume verbunden iſt; aber in dem großen Gerichtshofe der Nation haben ſie weder Sitz, noch Stimme. Der Herzog von Norfolk lebt als ein beſtändiger Beweis von der Strenge der Geſetze, vermöge deren ein jeder, der den Eid, welchen ſie fodern, nicht leiſten will,

vom

vom Parlament ausgeſchloſſen bleibt. Im übrigen haben aber die Katholiken hier zu Lande alle die Freyheit, deren die Chriſten jemals unter den toleranteſten Kaiſern genoſſen. Sie feyern mit gewiſſenhafter Strenge alle Feſttage, die im Römiſchen Kalender vorgeſchrieben ſind, und ſetzen zu den gebotenen Faſttagen ſogar noch andre zum Ueberfluß. In allen drey Königreichen werden ſie durch Prälaten regieret und dirigiret, die ihre Mißion vom heiligen Stul haben.

Die franzöſiſchen Flüchtlinge ſind zwar vermöge des Calviniſmus mit den Puritanern vereiniget, machen aber doch mit ihnen nicht einerley Gemeinde aus. Sie haben ihre eignen Kirchen, ihre eignen Geiſtlichen, und ihre beſondre Liturgie, welches keine andre iſt, als die Genfer Liturgie. Ihr öffentlicher Gottesdienſt, der in franzöſiſcher Sprache gehalten wird, iſt ein Gemiſch von Pſalmen, Predigten und Gebethen. Sie erkennen kein ander Vaterland, als Frankreich; und mit dem Gebethe, welches ſie für den König von England zu Gott thun, verbinden ſie noch ein andres, das eben ſo rührend, als bedachtſam abgefaßt iſt, und in dem ſie Gott anflehen,

daß er die Herzen der Regenten, die wider ſein Volk erbittert ſind, erweichen wolle.

Während der bürgerlichen Kriege unter der unglücklichen Regierung **Carl des Erſten** iſt in Groß-Britannien eine Secte entſtanden, die unter dem Namen der **Quäker** (oder Zitterer) bekannt worden, weil dieſe Leute bey der Verrichtung ihres Gebeths ein Zittern an ihrem ganzen Leibe affectiren. Ein Schuſter aus der Grafſchaft **Leiceſter**, Namens **Fox**, ein finſtrer und milzſüchtiger Mann, der keinen andern Zeitvertreib kannte, als die heilige Schrift zu leſen, überlud damit ſein Gedächtniß dermaaßen, daß daher ſeine Reden nichts andres waren, als ein Gewebe von Berufungen auf die Schrift, und von Stellen, die er wörtlich aus derſelben anführte. Bey ſeiner einſamen Lebensart nahm ſein ſchwermüthiges Weſen immer mehr überhand; und weil er immer in der Sprache der Propheten redete, meynte er endlich gar den Geiſt derſelben zu beſitzen, und ihre Sendung zu haben. Daraus wurden binnen weniger Zeit lauter Geſichte, Erſcheinungen und Entzückungen. Er erhob alle Verirrungen einer unordentlichen Einbildung zu Offenbarungen, und zweifelte bey dem Umgange, den er mit Gott und dem Himmel zu

haben glaubte, keinen Augenblick, daß ihm Gott den einigen wahren Geiſt und Sinn der chriſtlichen Religion fühlbar zu erkennen gäbe. Nunmehr gab er ſein Schuſterhandwerk auf, als eine Handthierung, die für einen mit dem Geiſte Gottes begabten Mann zu niedrig wäre, und wollte die Rolle eines Apoſtels ſpielen. Er erdichtete Wunderwerke, ſeinen Predigten Beyfall und Anſehen zu verſchaffen, da doch dieſelben ohnehin ſchon, wegen der Neuheit und einer gewiſſen Miene von Enthuſiaſterey, nur gar zu viel Aufſehen machten.

Von Glaubens-Artikeln trug **Fox** nur wenig vor; er ſchränkte ſich hauptſächlich auf die Sittenlehre ein, predigte gegenſeitige Bruderliebe, Liebe zu Gott, und eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit, auf alle innerlichen Regungen Acht zu haben. Er drang auf eine ſimple Gottesverehrung, auf eine Religion ohne Cärimonien; alles lief darauf hinaus, daß man im Stillen die Eingebungen des Heiligen Geiſtes erwarten ſolle. Die Anzahl ſeiner Jünger mehrte ſich von Tage zu Tage, und wurde binnen kurzer Zeit ſo beträchtlich, daß ſie zuſammen eine zahlreiche Geſellſchaft ausmachte. Nunmehr fiengen ſie an, ordentliche Verſammlungen

lungen zu halten, in welchen, zu folge ihrer Lehre, keine Religions-Cärimonie ausgeübt wurde. Der Ort, wo ſie dieſe Verſammlungen hielten, war in nichts von einem weltlichen Ort unterſchieden; und da dachten die Quäker mit kreuzweis über einander geſchlagnen Aermen, mit über die Augen herunter gedrücktem Hute, mit gebeugtem Kopf, und in der tiefſten Andacht über die großen Wahrheiten der Religion nach, und erwarteten, daß es dem Heiligen Geiſte gefallen ſollte, ſie mit einer beſondern Eingebung zu begnadigen. Weſſen Einbildung unter ihnen nun am geſchwindeſten zu erhitzen war, der gerieth in eine Art von Verzuckung, deren Heftigkeit ihn an allen ſeinen Gliedern zittern machte. In dieſem Zuſtande verkündigte er, was ihm der Geiſt, von dem er belebet war, eingab; und ſeine Rede handelte dann von der Verläugnung ſein ſelbſt, von der Nothwendigkeit, Buße zu thun, nüchtern und mäßig, gerecht, mildthätig zu ſeyn, u. ſ. f. Dann währte es nicht lange, ſo fiengen die Anweſenden ebenfalls an, die Wirkungen dieſer plötzlichen Eingebung zu empfinden. Sie wurden erhitzt, und die Reihe, zu zittern, kam an ſie; der Enthuſiaſmus ward allgemein; ſie redeten alle zugleich, und wetteiferten mit einan-

einander, wer ſich am meiſten würde Gehör zu verſchaffen wiſſen. Und aus dieſen Verſammlungen giengen ſie hernach mit einem Ernſte, mit einem Tiefſinn, und mit einer Stille hinweg, woran ſich der große Haufe erbaute.

Binnen weniger Zeit ward England mit einem Haufen Schwärmern überſchwemmet, die mit großer Heftigkeit einem jeden ihre unmaaßgeblichen guten Lehren ertheilten, und die in allen Ständen eine Menge Proſelyten machten. Man ſah ſie an den öffentlichen Plätzen zittern und prophezeyen. Sie ließen ſich von der Innbrunſt ihres Eifers ſo weit hinreißen, daß ſie ſo gar den öffentlichen Gottesdienſt ſtörten, die Geiſtlichen mißhandelten, und auf die Engliſche Kirche läſterten. Die Magiſtrats-Perſonen verſuchten anfänglich, was mit Vorſtellungen und Verweiſen auszurichten ſtünde; und weil dieſe nichts verfiengen, ſo ſuchten ſie endlich die Wege der Strenge hervor. Die Quäker wurden geſchlagen, eingekerkert, ihrer Güter beraubet, hielten auch dergleichen üble Begegnungen mit unbezwinglicher Hartnäckigkeit aus; und alle Gewaltthätigkeit fruchtete weiter nichts, als daß dadurch ihrer Secte neues Anſehen zuwuchs. Fox ſandte Hirtenbriefe an alle die Oerter, wo die Secte anfieng,

Fuß zu faſſen, und ſchrieb an alle europäiſche Regenten, ſie zu deren Annehmung zu bereden.

Die Hauptſache bey ſeiner Lehre war große Andacht, Geiſtliche ohne Ordination, und bloß von der Verſammlung zu ihrem Amt erwählt; ein Gottesdienſt ohne Sacramente, ohne Cärimonien, ohne öffentliches Gebeth. In Abſicht auf die Taufe nahm Fox die Meynung der Wiedertäufer an. Er lehrte, die Seele ſey ein Theil vom Weſen Gottes; Jeſus Chriſtus habe keinen andern Leib, als ſeine Gemeinde; alle Menſchen haben Erleuchtung genug zur Seligkeit, und werden durch ihre eigne Gerechtigkeit gerechtfertigt; alles müſſe unter ihnen gemein ſeyn; kein Menſch dürfe einige Oberherrſchaft über einen andern ausüben, und man dürfe Niemandem huldigen, als Gott allein. Die Quäker grüßen Niemanden, dutzen einen jeden, und laſſen keinen Unterſchied zwiſchen Herren und Bedienten gelten. Vornehme Herkunft, weltliche Ehrenämter und Würden, auch Reichthum und Schätze ſind bey ihnen keine Empfehlungsbriefe. Sie ſprechen mit einem Großen, mit einem Miniſter, mit einem Fürſten eben ſo freymüthig, eben ſo vertraulich, wie mit einer Privatperſon. Bey ihnen iſt aller Eidſchwur, ſo gar vor Gerichte,

richte, verboten. Wann ſie zu einer Zeugen-Ausſage aufgefodert werden, ſo gilt ihre bloße Bejahung für hinreichend; jedoch nur in bürgerlichen Angelegenheiten. Sie dürfen in ihrer Kleidung keine Art von Ueberflüßigkeit, nichts von alle dem brauchen, was zum Schmuck und zur Eitelkeit dient. Spiel, Jagd, Luſtbarkeiten, Schauſpiele ſind ihnen unterſaget. Sie dürfen nicht proceßiren, kein Gewehr tragen, nicht Krieg führen, ja ſich nicht einmal wehren, wenn ſie angegriffen werden. Zufolge dieſer Grundſätze ſind ſie alleſammt ehrliche Leute. Es ſind dieß die einzigen Schwärmer, die auf keine Weiſe die menſchliche Geſellſchaft zu beunruhigen ſuchen, die durchaus Ruhe und Frieden athmen.

Die Zitterer haben ſo gut, wie alle andre Sectirer, ihre Schriftſteller und berühmten Männer gehabt. Robert Barklay wendete ſeine Gaben und Einſichten an, die Träumereyen des Schuſters von Leiceſter in ein theologiſches Lehrgebäude zu bringen, und gieng ſelbſt nach Holland, um daſelbſt Proſelyten zu machen *). Ich habe Ihnen ſchon ehemals etwas

*) Er ſchrieb Theſes theologicas, die im J. 1675 herauskamen, einen Catechiſmus, und ver-

etwas vom **Wilhelm Penn** geſagt, welcher ſeinen Namen einer von den Engliſchen Colonien in Nord-America ertheilte, wo er allen Quäkern, die aus ihrem Vaterlande verbannet wurden, eine Freyſtatt eröffnete. Die Quäker in England ſchrieben an **Jakob den Andern** einen Brief voller Vernunft, Aufrichtigkeit und Herzhaftigkeit; und hätte dieſer Prinz die guten Rathſchläge, die ſie ihm darinnen gaben, befolget, ſo würde er ſich vielleicht haben auf dem Throne behaupten können. „Wir kommen zu Dir", ſagten ſie unter andern, „Dir das Beyleid zu bezeugen, welches „wir über das Ableben unſers guten Freun„des **Carls** empfinden, den Du, wie wir „hoffen, in allem, was rühmlich iſt, nach„ahmen wirſt. Wie wir vernehmen, ſo biſt „Du eben ſo wenig, als wir, der Engländi„ſchen Religion zugethan; deßwegen erſuchen „wir Dich um eben die Religions-Freyheit, „die Du für Dich ſelbſt nimmſt. Wir ma„chen

ſchiedene theologiſche Streitſchriften, als Animadverſiones et brevem refutationem contra Nic. Arnoldum de Quakeriſmo; Apologiam theologiae verae Chriſtianae etc. Epiſtolam amatoriam et conſultatoriam ad legatos Magnatum Europae. V. *Croeſi* Hiſtor. Quaker. Ueb.

„chen uns Hoffnung, Du werdeſt in dieſem, „ſo wie in jedem andern Stücke, für das Be„ſte deines Volkes ſorgen und ſolches beſchaf„fen; ſo wollen wir auch bethen, daß Deine „Regierung langwierig und beglückt ſeyn „möge“.

Dieſer Brief ward ungeachtet des vertraulich freymüthigen Tones, der darinnen herrſcht, gut aufgenommen. Jakob verſtattete ihnen freye Religions-Uebung, und ſprach ſie ſo gar von der Verbindlichkeit frey, den Eid der Treue zu leiſten. Wilhelm des Dritten Regierung war ihnen nicht minder günſtig.

Von ſelbiger Zeit her leben die Quäker ſtill und friedlich unter dem Schutze der Geſetze. Ihre Verſammlungen gleichen in Anſehung der Stille und Aufmerkſamkeit, die darinnen herrſchen, ſo ziemlich den Engliſchen Zechen (Clubs). Man geht da hinein; man behält da den Hut auf dem Kopfe; man ſetzt ſich da nieder, ohne die Verſammlung, oder auch nur ſeine nächſten Nachbarn zu grüßen. Auf der einen Seite legen ſich die Mannsleute mit kreuzweis über einander geſchlagnen Aermen auf ihren Stockknopf; die Weibsleute thun auf der andern ein Gleiches. In dieſer Poſitur macht ein jedes die Augen zu; jedermann ſchweigt; jedermann

ſitzt in tiefem Nachdenken. Jedweder Quäker wird Prediger, ſo bald er ſich begeiſtert fühlt. Der Geiſt wirkt ſo gar auf die Weiber; und alsdann predigen ſie ſo gut, wie die Männer. Ich habe eine ſolche Weibsperſon in der Nachbarſchaft von London geſehen, die einen elenden Gemeinplatz wider die hohen Weiberhauben, wider Bänder, wider Spitzen auswendig gelernt hatte; und das war auch alles zuſammen, was ſie konnte. Wollte man ihr Anlaß geben, zu predigen, ſo durfte man nur einige Damen mit in die Verſammlung bringen: denn ſo bald ſie ein Band wahrnahm, wurde ſie von ihrem Geiſte, von ihrer Wuth, von ihrem Zittern befallen, ſtieg auf einen umgekehrten Bottig, ſeufzte, ächzte, keichte, murmelte, und brach in ein unzuſammenhängendes und unverſtändliches Gewäſch aus.

Die Schönheit der meiſten von dieſen Weibsleuten wird nicht nur von der ganzen Engländiſchen Sauberkeit unterſtützet, ſondern auch noch obendrein durch die Simplicität ihres Anzugs erhöhet. Ihre Wäſche, ihre Kleider, ihre Hüte ſind ganz einfach und einfarbig, ohne Garniruug, ohne Falbel, ohne Pompons; wodurch jedoch bey denen, die Vermögen haben, die Feinheit der Leinwand und die Wahl

der Zeuge nicht ausgeſchloſſen iſt, obwohl die Farben nichts deſto weniger allemal beſcheiden ſind.

Was Rechtſchaffenheit, Menſchenliebe und andre moraliſche Tugenden anlangt, welche die Grundlage der Religion dieſer Secte ausmachen, ſo will man für gewiß behaupten, daß ſich die Anhänger derſelben hierinnen noch nie verläugnet haben; und man weis hiervon mancherley merkwürdige Beyſpiele anzuführen. Hören Sie nur ein Paar davon, Madame.

Es kam über die londoner Brücke ein militariſcher Packwagen gefahren, den die Zollbedienten, welchen die Einnahme des Brückenzolles für den Durchgang aufgetragen war, angehalten hatten, welches einen Anlaß zum Gezänke mit den Soldaten gab, die dem Wagen zur Bedeckung dienten und nichts bezahlen wollten. Von Schimpfwörtern ſollte es eben zu Schlägen kommen, als ein Quäker, der von ungefähr dazu kam, ganz gelaſſen den ſtreitigen Zoll bezahlte, zu den Soldaten ſagte, ſie ſollten nur weiter fahren, und ſeiner Wege gieng.

Während des vorigen Krieges hatte man eine Subſcription für einige franzöſiſche Kriegsgefangenen eröffnet, die den Winter in Eng-

land zubringen mußten. Als die Sammlung vollendet war, wurde die Liſte der Subſcribenten gedruckt; und es fand ſich, daß die Quäker allein tauſend Guineen ſubſcribiret hatten; manche von ihnen wollten nicht einmal gekannt ſeyn, und unter dieſen Subſcribenten ohne Namen ließ einer bey ſeinem Beytrag in die Liſte ſetzen, **von einem Menſchenfreunde.**

Deß allen ungeachtet will man ſagen, dieſe Leute wären heutiges Tages nicht mehr ſo tugendhaft und nicht mehr ſo ſimpel, wie ſie in den erſten Zeiten unſtreitig geweſen ſind. Heucheley und Eigennutz ſollen ſie verleitet haben, bloß ein wunderliches Anſehen im Aeußerlichen zu behaupten; und unter dem Vorwande gewißer Mißionen ſchicken ſie, wie es heißt, Kundſchafter in alle Städte, die Handelsleute auszuſpioniren, und alle Geſchäffte den Leuten von ihrer Partey zuzuſchanzen. Sie verhüllen die Triebfedern ihrer Staatsklugheit mit dem Schleyer der Religion; und zu folge der Grundſätze, die ſie angenommen haben, ſchlagen ſie es durchaus ab, zur Vertheidigung des Staates, er ſchwebe auch in was für großer Gefahr er wolle, die Waffen zu ergreifen, ohne daß es ihnen ein Menſch übel nähme. Allein

lein was für Recht auf den Schutz der Regierung in Friedenszeiten können wohl Leute haben, die in Kriegszeiten nicht auch das Ihrige zur allgemeinen Sicherheit beytragen wollen?

„Ich habe zum öftern“, ſagte der Herr von **Broßier**, „bürgerlichen Proceß-Verhandlungen beygewohnt, bey welchen dieſe „Zitterer als Zeugen aufgerufen wurden: und „in meinem Leben habe ich nicht bemerket, daß „ſie eine einzige poſitive Antwort wider ihre „Freunde gegeben hätten. Alle Geſchicklichkeit des Advocaten von der Gegen-Partey war „nicht vermögend, etwas andres von ihnen „herauszubringen, als vieldeutige Erklärungen. Sie wiſſen ſelbſt ſo gut, wie die Richter, daß eine bloße Bejahung nicht einerley „Kraft mit dem Eide hat. Daher kann auch „ein Menſch, ſein Verbrechen beſtehe, worinnen es immer wolle, auf die bloße Ausſage „eines Zitterers hin, nicht zum Tode verurtheilet werden; und man hat doch kein Exempel, daß ſich ein Quäker jemals geweigert „hätte, auf den erfoderlichen Eid zu dringen, „ſo oft es darauf angekommen iſt, daß er ſich „an einem Straßenräuber rächen wollte, der „ihn angefallen und beraubet hatte. Mithin „iſt es klar, daß die Geſetze und die Zitterer

„ſelbſt dieſes Privilegium als einen Mißbrauch „betrachten, da ſie doch einen ſolchen Unter„ſchied zwiſchen bürgerlichen Händeln und Cri„minal-Fällen machen“.

Ich weis nicht, Madame, ob ich Ihnen etwas von ein Paar neuern Secten ſagen darf, die in **London** wenig Aufſehen machen, weil ſie bloß aus Handwerksleuten und gemeinem Volke beſtehen. Die Eine davon kennen ſie bereits; ich meyne die **Herrnhuter** oder **Mährischen Brüder**, deren ich in meinen Briefen über **Grönland** *) gedacht habe. Die nämliche Denkungsart, die Sie von dieſer Secte kennen, herrſcht auch bey der andern, die man **Methodiſten** nennt, und die ihren Urſprung dem Doctor **Whitefield** zu danken hat. Dieſer Mann, der ſich die Reformation der Sitten und die Wiederherſtellung des Lehrſatzes von der Gnade zum Ziele ſetzte, hatte die londoner Straßen und öffentlichen Plätze zur Schaubühne ſeines Eifers erwählet. Die Geiſtlichkeit ſah ihn für einen Geſpenſterſeher an, verklagte ihn als einen Schwärmer, und ließ ihn an allen Orten, wo er nur den Mund aufthat, um Anreden an das Volk zu halten, mit Steinen empfangen, die nach ihm gewor-

*) Im VIII. Theile S. 228. ff.

geworfen wurden. Indeſſen ließ ſich doch der Mann damit nicht irre machen; und durch dieſe Beharrlichkeit warb er Proſelyten an, deren Anzahl, verbunden mit der Standhaftigkeit des Anführers, den Pöbel in Erſtaunen ſetzte. Unvermerkt nahm die Heerde zu; neue Mitarbeiter geſellten ſich zu den erſten Jüngern; beide vereinigten ihre Bemühungen mit der emſigen Thätigkeit ihres Stifters, und ſo errichteten ſie mit einander, unter dem Namen eines Tabernaculs (oder einer Stiftshütte), einen Verſammlungsort, um den ſie herum alle zuſammen ihre Wohnung aufzuſchlagen beliebten.

Ihre Liturgie iſt im Grunde einerley mit der Liturgie der Engliſchen Kirche, der ſie nur gewiſſe Geſänge beygefügt haben, die von einem Dichter aus ihrer Secte abgefaßt ſind. Ihre Predigten handeln hauptſächlich vom innern Sinne, von der Gnade, die alles Thun der Menſchen heiligt, und vom Glauben, der nach ihrer Meynung zur Rechtfertigung und Seligkeit zulänglich iſt. Man rühmt ihre Innbrunſt beym Gottesdienſte, das Wohlanſtändige in ihrem Betragen, ihre Andacht bey der Predigt, und die Erbaulichkeit in ihrem Lebens-

wandel. Wie man ſagen will, ſo bringen ſie ihren täglichen Verdienſt ihren Oberhäuptern, denen ſie ſelbigen in die Hände geben, ſo daß ſie weiter nichts für ſich behalten, als was ſie zur äußerſten Nothdurft brauchen. Dieſe Gelder werden zum Unterhalte der Geiſtlichen, zum Baue der Kirchen, zur Erhaltung der Armen, und zu Beſtreitung der Koſten angewendet, die ihre Mißions-Geſchäffte erfodern, für welche ſie vielen Eifer bezeigen.

Die londoner Juden haben eine ſehr ſchöne Synagoge in der Nachbarſchaft des Towers. Die Leute, die zu derſelben gehören, ſtammen ihrer Ausſage nach von den jüdiſchen Familien her, die von der Inquiſition aus Spanien und Portugall vertrieben worden, und hierher gekommen ſind, um der Engliſchen Toleranz in der Hauptſtadt dieſer Inſel zu genießen. Ihres großen Reichthums ungeachtet, haben ſie doch die Naturaliſation, um die ſie ſchon ſeit ſo vielen Jahren anſuchen, noch nicht erlangen können. Sie war ihnen im J. 1752 zugeſtanden worden; allein die Bill wurde nicht lange drauf wieder für null und nichtig erkläret, und man hat keine Urſache, zu vermuthen, daß das Parlament neuen Anſuchungen darum Gehör

hör geben werde. Dieſes Vorrecht abgerechnet, müſſen die Juden in England, die ſich in den verſchiedentlichen Claſſen des Handels und Gewerbes ausgebreitet haben, die öffentlichen Laſten mit den andern Kaufleuten tragen, unter denen ſie ſich ſo gar durch ihre Redlichkeit auszeichnen. Ihre Reichthümer machen einen Theil von dem Kapitale der Nation aus, und tragen nicht wenig zum Glanze derſelben bey. Sie haben zwar vordieſem, und inſonderheit unter der Regierung **Richard des Erſten,** wie in allen europäiſchen Staaten, Verfolgungen über ſich ergehen laſſen müſſen, welche dieſes Königreich mehr als einmal mit Blute beflecket haben; allein ſeit ihrer Wiederherſtellung durch **Cromwell'n** haben ſie beſtändig Urſache gefunden, mit der Begegnung der hieſigen Regierung zufrieden zu ſeyn.

Seit der Regierung der Königinn **Eliſabeth** iſt die katholiſche Religion bey den Engländern beſtändig verhaßt geweſen; ſie iſt auch die einzige, deren öffentlicher Gottesdienſt bey ihnen nicht geduldet wird. Dieſe Antipathie iſt eine Folge von der Meynung, in der die Engländer durchgängig ſtehen, daß der römiſchen Geiſtlichkeit nothwendiger Weiſe an der Einführung des Deſpotiſmus der Fürſten gele-

gen ſeyn müſſe. Jedoch muß man geſtehen, daß die Geſetze, die ſie ſeit der Reformation wider die Katholiken gemacht haben, weder grauſam, noch blutdürſtig ſind, und überhaupt weiter keine Folge nach ſich ziehen, als daß diejenigen, die ſich am meiſten herausnehmen, aus ihrer Inſel verbannet werden. Andre hingegen, die es bey dem Bekenntniß ihres Glaubens bewenden laſſen, ohne daß ſie den im Lande eingeführten Glauben zu beſtreiten ſuchen, genießen hier aller Rechte freyer Bürger, ſo wohl in Anſehung der Sicherheit ihres Vermömögens, als in Abſicht auf ihre perſönliche Sicherheit. Bloß die Steuern, die ſie bezahlen, ſind doppelt ſo ſtark, als die Steuern der Proteſtanten; jedoch können ſie ihre Ländereyen im Frieden bauen, und ihren Handel ungeſtört treiben. Es iſt auch der Regierung nicht unbekannt, daß ſie in den drey Königreichen überaus zahlreich ſind; aber man beunruhigt ſie auf keine Weiſe wegen ihrer Religion, ſo lange ſie keine Urſache geben, ein Mißtrauen in ihre Anhänglichkeit an der National-Staatsverfaſſung und in ihre Achtung gegen die Landesgeſetze zu ſetzen. Ueberdieß weis man ſie dadurch, daß man ſie bey dem Ihrigen ſchützt, für das Beſte des Staats zu inter-

intereſſiren. Man kränkt ihre Eigenliebe damit, daß man ſie aller Ehrenämter beraubt, und giebt ihrem Geize die Waffen wider ihren Glauben dadurch in die Hände, daß man ihre Abgaben verdoppelt.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 6ſten October 1755.

Der 232 Brief.

Fortſetzung von England.

Bisher, Madame, haben meine Briefe über England faſt weiter nichts zum Gegenſtande gehabt, als die Stadt **London**, und einige zwiſchen **Dover** und dieſer Hauptſtadt liegende Gegenden. Jedoch habe ich ſeit meinem Aufenthalt in England einige Reiſen ins Innere des Landes, und bis an die verſchiedentlichen Gränzen des Königreiches gethan, von denen ich Sie nunmehr unterhalten will.

Dieſe Inſel, welche die gröſte in Europa, und die blühendſte auf dem ganzen Erdboden iſt, theilt ſich in zwey Königreiche, in **England**

land und Scotland (oder Schottland); und England allein wird in zwey und funfzig Provinzen oder Grafſchaften eingetheilt, die ſich von Weſten nach Oſten auf einen Raum von hundert und acht Meilen, und von Norden nach Süden auf hundert und ſiebzehn Meilen erſtrecken. Dieſes Land wird von drey Hauptſtrömen, der Themſe (Thames), dem Severn (oder der Saverne), und dem Humber (oder der Trent) gewäſſert. Die Themſe bildet ſich aus den beiden kleinern Flüſſen Tame und Iſe (oder Iſis), die in einiger Entfernung von Oxford zuſammen fließen.

Die Stadt Oxford, der Sitz eines Biſchofs und die Hauptſtadt der Grafſchaft dieſes Namens (Oxfordſhire), iſt wegen ihrer Univerſität berühmt, die über den daſigen Mayor und die Schöppen zu gebieten hat. Oxford iſt die älteſte und bekannteſte unter allen den Univerſitäten, die ſich zur proteſtantiſchen Religion bekennen *). Von ihren zahlreichen Colle-

*) Da die Reformation durch Luthern 1517 ihren Anfang auf einer Univerſität, und zwar eigentlich durch eine Univerſitäts-Handlung (eine Diſputation) nahm, ſo iſt Wittenberg, wo dieſes geſchah, ſicherlich die erſte Univerſität, welche ſich zur Reformation bekannte; und ſelbſt

Collegien hat ein jedes ſeine beſondre Biblio⸗thek; und die Collegien⸗Gebäude ſind, ſo zu ſagen, lauter Paläſte, worinnen mehr als tau⸗ſend Studenten unterhalten werden. Die Uni⸗verſität hat das Recht, zween Abgeordnete ins Parlament zu ſchicken; ſie wird ihren Statu⸗ten gemäß regieret, und erwählt ſich ſelbſt ih⸗ren Kanzler, der faſt allemal ein Mann vom erſten Range iſt, und der einen Vice Kanzler unter ſich hat, welcher die Functionen des Kanzler⸗Amtes verrichtet.

Man rühmt ferner das Theater zu Ox⸗ford, worinnen die klaßiſchen Uebungen vor⸗genommen werden *), ein Naturalien⸗ und ein Anti⸗

ſelbſt der Urſprung der Reformation daſelbſt hat ſie ewig bekannt und berühmt gemacht. — Meynte aber der Verfaſſer, daß unter den proteſtantiſchen Univerſitäten Oxford die älte⸗ſte und berühmteſte Univerſität ſey, (wie ſei⸗ne Meynung zu ſeyn ſcheint;) ſo kann er Recht haben. Jedoch mußten wir einem ſehr leichten Mißverſtande billig hier vorbeugen. Ueb.

*) Ich geſtehe gern, daß mir nicht im mindeſten deutlich ſey, was der Verfaſſer hier unter klaßiſchen Uebungen verſtehe. Das Thea⸗ter, von welchem hier die Rede iſt, iſt das Theatrum Sheldonianum, ein faſt rundes Uni⸗

Antiquitäten Cabinet, ein chymiſches Laboratorium, und einen botaniſchen Garten. Was aber dieſe Grafſchaft vorzüglich berühmt gemacht hat, ſind die ehemaligen Siege des berühmten Grafen von Warwick, das berufne Labyrinth der ſchönen Roſemunde, das prächtige Schloß des Herzogs von Marlborough, und inſonderheit jene ſo ſehr bekannten Arundelianiſchen Marmors aus der Inſel Paros, deren ich bereits in einigen meiner vorigen Berichte gedacht habe. Ich habe auf denſelben die Geſchichte von Griechenland geleſen,*) die mit großen Buchſtaben über zwey hundert und ſechzig Jahre vor der chriſtlichen Zeitrech-

Univerſitäts-Gebäude, das 4000 Perſonen faſſen kann, das eine berühmte Buchdruckerey enthält, und das itzt nur zu feyerlichen Gelegenheiten gebrauchet wird. Ueb.

*) Es ſind nur die Epochae veterum Graecorum celebriores. Man hat darüber ein vortreffliches Buch, wo die Marmora aufs getreueſte abgedruckt, und mit den Auslegungen und Erläuterungen der gelehrteſten Litteratoren verſehen ſind; der Titel iſt: Marmorum Arundelianorum, Seldenianorum, aliorumque, academiae Oxonienſi donatorum, Collectio, cum variis commentariis et indice; Londini, typis Guil. Bowyer, 1732. nach der zweyten Ausgabe. Ueb.

rechnung darauf eingehauen iſt; und da ſich einige vordorbene Stellen daran befinden, ſo wies man mir Abſchriften davon, in welchen dieſe Stellen von Gelehrten, die ſelbige näher unterſuchet haben, wieder ergänzet worden ſind.

Von Oxford aus wendete ich mich rechter Hand, um mich nach Cambridge zu begeben, da ich dann durch die Stadt Bedford gieng, die eine anmuthige Lage hat, und durch den Fluß Ouſe in zween Theile getrennt wird, aber klein und übel gebauet *) iſt. Ich hatte einen Brief bey mir an einen Einwohner dieſes Ortes, der ein Cabinet beſitzt, welches zu ſehen, die Fremden aus Neugier dahin gehen. Es enthält alle Geſetze von England, in Gemälden, (womit er eine Galerie aufgeputzt hat,) ausgeführt und in Handlung geſetzt. Unter andern erblickt man da ein Kind von acht Jahren, das zum Tode verurtheilet wird, weil es eine Scheune in Brand geſteckt hat. Die Richter dieſes Kindes fanden an demſelben eine überlegte Bosheit, und entdeckten, daß Rachgier bey ihm der Antrieb zu ſeiner That geweſen war. Ich bezeigte gleichwohl meine Verwun-

*) Büſching ſagt doch gerade das Gegentheil (S. 1584), und nennt Bedford groß, volkreich, wohl gebauet und luſtig. Ueb.

wunderung darüber; aber die Antwort, die ich erhielt, war folgende:

„Die Engländer ſind der Meynung, man „könne eines Verbrechens, das man begangen „hat, für ſchuldig erkläret werden, ſo bald „man fähig geweſen iſt, den Willen zu Bege„hung deſſelben zu hegen. Indeſſen iſt es „wahr, vor dem zehnten Jahre ziehen ſie ihre „Kinder nicht leicht wegen ihres Thuns oder „Laſſens zur ernſtlichen Verantwortung; ja, „es ſoll auch nach ihrem Gutachten die Strafe, „im Betracht ihrer Jugend, gemildert wer„den. Sind aber die Verbrecher ſchon funf„zehn Jahr alt, ſo verurtheilen ſie ſolche eben „ſo gut als ſtrafbar, wie völlig erwachſene „Menſchen; und wenn es Kapital-Verbrechen „betrifft, ſo nimmt das Geſetz nur Kinder, die „unter acht Jahren ſind, von der Strafe aus.

„Hat ein Menſch bey geſundem Verſtand „ein Verbrechen begangen, und verfällt vor „dem Verhör und der Aburthelung ſeiner Sa„che in Wahnwitz; ſo verordnen unſre Ge„ſetze, daß man die Verhandlung ſeines Pro„ceſſes abbrechen ſoll, weil er nicht mehr im „Stand iſt, ſeine Vertheidigung zu führen. „Eben dieſe Nachſicht brauchen ſie auch gegen „diejenigen, deren Miſſethat zwar erwieſen iſt,

„die

„die aber ihr Urthel noch nicht empfangen ha„ben. Weil die Execution des Verbrechers „nicht ſo wohl zu dem Ende geſchieht, damit „Er beſtrafet werde, als vielmehr damit ſeine „Beſtrafung andern zum Beyſpiele diene; ſo „würde die Hinrichtung eines Blödſinnigen der „Abſicht des Geſetzes entgegen ſeyn. Indeſſen „giebt es eine andre Art von Tollheit, die vom „Trunk herrührt, die alſo bloß freywillig iſt, „und für die daher die Engliſchen Geſetze nicht „die geringſte Nachſicht heegen. Vielmehr wird „die Trunkenheit hier zu Lande eher als ein „Umſtand betrachtet, der das Verbrechen ſchwe„rer macht, als daß ſie demſelben zur Ent„ſchuldigung dienen ſollte; und in England „glaubt man, es ſey wider alle Vernunft, wenn „jemand einen Fehler mit dem andern zu ent„ſchuldigen gedenkt“.

Neben dem gedachten erſten Gemälde hieng ein andres von einem Weibe, die zum Pillory (oder Pranger) verurtheilet wurde, weil ſie ihr Haus zum öffentlichen Hurenhauſe gemacht hatte. „Sie ſteht, wie Sie ſehen“, ſagte man zu mir, „im Begriff, ihre Strafe aus„zuſtehen, ohne daß ſie ſich auf eine Vollmacht „von ihrem Mann, oder auf einen Befehl deſ„ſelben berufen darf; denn alles und jedes,

„was zum innerlichen Wirthſchaftsweſen in „ihrem Hauſe gehört, geht einzig und allein „ſie an: und weil man einmal für bekannt an„nimmt, daß ſie hierinnen nach Niemands „Befehlen handle; ſo muß ſie deßhalb für ihre „perſönlichen Handlungen ſo gut haften, als „wenn ſie Wittbe wäre. Unter andern Um„ſtänden lebt eine Engländiſche Frau“, fuhr der Mann fort, der mir die Gemälde wies, „dermaaßen in der Abhängigkeit von ihrem „Manne, daß ſie durch alle Vergehungen wi„der die bürgerlichen Geſetze, die ſie auf ſei„nen Befehl, auf ſein Anſtiften, oder in ſei„ner Geſellſchaft begeht, dennoch vor den „Geſetzen nicht zur Verbrecherinn wird. Der „Befehl oder das Exempel ihres Ehegatten „wird als ein Gebot betrachtet, gegen wel„ches ſie nicht ungehorſam ſeyn darf. Mit „den Verbrechen wider die Natur-Geſetze hat „es eine andre Bewandtniß. Denn da im „Stande der Natur Niemand in der Abhän„gigkeit von jemandem anders lebt; ſo kann „auch darinnen Niemand des Privilegiums „der geſellſchaftlichen Geſetze genießen“.

Wer iſt denn, fragte ich, dort der ſtammhafte Mann, der oben auf einer Terraſſe einen andern mitten beym Leibe hält, und ihn, wie

es

es ſcheint, auf die Straße hinunter werfen will?

„Er iſt ein Baumeiſter", war die Antwort, die ich erhielt, „der ſich dieſes ſonderbare Mit„tel ausgeſonnen hat, die Bezahlung einer „Summe Geldes, welche ihm der Herzog von „Buckingham ſchuldig war, einzutreiben. „Sie wiſſen, daß unſre Engliſchen Lords, als „Glieder des Oberhauſes, ungeſtraft Schul„den machen und ihren Gläubigern Trotz bie„ten können, weil ihnen weder Gerichtsboten, „noch Gerichtsdiener perſönlich beykommen, „und die Gläubiger mithin kein Recht wider „ſie erlangen können. Eines Tages, da der „Herzog von Buckingham eben eine be„trächtliche Summe Geldes ausgezahlt bekom„men hatte, kam ſein Baumeiſter, weil er „davon benachrichtiget war, und verlangte „Geld von ihm. Der Herzog verſicherte ihn „aber, es thäte ihm leid, daß er ihn voritzt „nicht befriedigen könnte; und damit er ihm „doch die abſchlägige Antwort einiger Maaßen „verſüßte, ſo rühmte er des Baumeiſters Ga„ben, und lobte alles, was dieſer Künſtler „an ſeinem Palaſte gethan hatte. Inſonder„heit breitete er ſich weitläuftig über die Ver„hältniſſe einer Bildſäule aus, die man nur

„von der Teraſſe recht ſehen konnte, und führ-
„te den Baumeiſter dahin, um ſie recht in
„Augenſchein zu nehmen. Dieſen Augenblick
„machte ſich der Baumeiſter zu Nutze: und da
„er ſtärker war, als Buckingham, ſo
„faßte er dieſen mitten beym Leibe, trug
„ihn an den Rand der Mauer, und drohte ihm,
„wo fern er ihn nicht auf der Stelle bezahlte,
„oder das mindeſte Geſchrey machte, wollte
„er ihn auf die Gaſſe hinunter werfen, und
„ſich mit ihm hinab ſtürzen. Alſo wählen Sie,
„was Sie wollen, ſagte er; entweder auf der
„Stelle zu ſterben, oder mir eine Anweiſung
„an Ihren Wechsler, zahlbar auf Sicht, zu
„geben. Hier iſt Papier, Feder und Dinte;
„ſchreiben Sie, oder ſterben Sie augenblick-
„lich. Der Herzog erkannte die Gefahr, und
„that alles, was der Baumeiſter verlangte.
„Hierauf ließ er ihn auf der Terraſſe, zu der
„er den Schlüſſel mit ſich hinweg nahm, eilte
„nach dem Thore des Palaſtes, wo ein geſat-
„teltes Pferd auf ihn wartete, und ritt zu dem
„Wechsler, den Belauf ſeiner abgedrungenen
„Aßignation in Empfang zu nehmen“.

Es wird Ihnen, Madame, ohne Zweifel
erſtaunlich genug vorkommen, daß ſich das
Engliſche Volk wider dieſes Privilegium der
Par-

Parlaments-Glieder noch eben ſo wenig, als wider dasjenige aufgelehnt hat, vermöge deſſen das Haus eines Parlaments-Gliedes vor allen Arten von Viſitationen von Seiten der Zoll-Bedienten geſichert iſt. Denn wenn Sie auch gleich ſo gut, wie ich, glauben, daß dergleichen Rechte für eine kleine Anzahl von Bürgern ehrenvoll ſind: ſo werden Sie doch auch darinnen mit mir einig ſeyn, daß dieſelben für die ganze übrige Nation, und inſonderheit für den Handel über alle Maaßen ſchädlich ſind, in wie fern ſie den Schleichhandel befördern; indem die verſtohlner Weiſe eingebrachten contrebanden Waaren in ſolchen privilegirten Häuſern verwahrlich niedergelegt werden.

Man wies mir ferner auf einem und eben demſelben Gemälde zween Männer, wovon der eine Gift zuzubereiten, der andre aber, Gift einzugeben beſchäfftiget, und alle beide beſtimmet waren, ihr Leben unter einerley Todesſtrafe zu verliehren. Dieſes rührt daher, weil die Engländer diejenigen, die ein ſolches Verbrechen begehen, und diejenigen, die zu Begehung deſſelben die Mittel herbeyſchaffen, in gleichem Grade für ſtraffällig erkennen. Indeſſen machen doch ihre Geſetze einen Unterſchied zwiſchen dem Diebe und dem, der den Diebſtahl an-

räth oder das geſtohlne Gut verheelt; da ſie hingegen keinen Unterſchied zwiſchen einem Staats-Verbrecher (félon) und denenjenigen erkennen, die zu ſeiner Flucht behülflich, oder der Inhaftirung deſſelben hinderlich ſind. Sie verurtheilen ſo gar einen Vater, der das Entkommen ſeines Sohnes begünſtigt, und ſtrafen einen Sohn, der ſeinem Vater beförderlich iſt, ſich in Sicherheit zu begeben; jedoch genießen ſolche Perſonen der Rechtswohlthat der Geiſtlichkeit, deren der Verbrecher ſelbſt beraubet iſt.

Eben dieſes Gemälde gab den Anlaß zu einigen Erläuterungen in Abſicht auf das Verbrechen der **Felonie** oder des kleinen Verraths *). Der Felonie macht ſich ein brittiſcher Unterthan ſchuldig, wann er, nachdem er (außer Landes) von der herrſchenden Religion abgetreten iſt, wieder im Lande erſcheint, und ſich darinnen öffentlich zur katholiſchen Lehre bekennt. Felonie iſts ferner, wenn Non-Conformiſten wider das Verbot handeln, ihre Kinder von andern Geiſtlichen, als ſolchen, die der Engliſchen Kirche zugethan ſind, taufen oder

*) Der Verfaſſer ſagt zwar crime de félonie ou de *haute* trahiſon. Dieß iſt aber entweder Druck- oder Schreib- oder Uebereilungs-Fehler: denn Felony iſt noch weniger, als Petty Treaſon. Ueb.

oder trauen zu laſſen Ein verheirathetes Weibesbild, das eines andern als des Glaubens der Engliſchen Kirche iſt, darf nach dem Geſetze nur das Drittheil ihres Wittbengehaltes genießen, und kann weder Vormünderinn über ihre Kinder, noch ihres verſtorbenen Mannes Teſtaments-Verweſerinn ſeyn. Noch weiter erſtreckt ſich dieſe Strenge gegen die Prieſter von der Römiſchen Kirche. Wenn ſich dieſe über der Verrichtung der Functionen ihres Amts ertappen laſſen, (es müßte denn bey den Ambaſſadeurs von ihrer Religion ſeyn;) ſo verurtheilt ſie das Geſetz zu ewiger Gefangenſchaft. Wenn ein katholiſcher Prieſter, der unter dem Engliſchen Scepter gebohren, und auswärts zum Prieſter geweiht worden iſt, wieder über die See herüber kömmt, um ſich in ſeinem Vaterlande zu ſetzen, und er weigert ſich, den erfoderlichen Supremacy-Eid abzuſchwören; ſo wird er, und obendrein alle diejenigen, die man überweiſen könnte, daß ſie ihm eine Freyſtatt gegeben hätten, des kleinen Verrathes für ſchuldig geachtet.

Ein Engländer, der ein Kind aus dem Königreiche bringen wollte, um es auswärts in der katholiſchen Religion erziehen zu laſſen, würde eine Geldbuße von hundert Pfunden Sterlings zum Vortheile des Denuncianten erlegen

legen müſſen; und das Kind ſo wohl, als derjenige, der es weggebracht hätte, würden für unfähig erkläret werden, den mindeſten Proceß anhängig zu machen, zum Teſtaments-Verweſer ernannt zu werden, die Vormundſchaft über ein Unmündiges zu führen, irgend ein Amt zu beſitzen; und ſo gar ſeine Güter würden zum Beſten der königlichen Kammer eingezogen, und nicht eher, als nach ſeinem Ableben, den Erben wiedergegeben werden.

„So weit geht bey uns“, ſagte der Mann, der mir die Gemälde wies, „die Strenge der „Geſetze wider diejenigen, die ſich weigern, die „herrſchende Landes-Religion anzunehmen: je„doch werden dieſe ſtrengen Geſetze ſelten voll„ſtrecket; und das Beſte, was ſich zur Ent„ſchuldigung ihrer Strenge noch ſagen läßt, „beſteht darinnen, daß die Zeit, worinnen die„ſelben gemacht worden ſind, eine ſolche Stren„ge vielleicht nothwendig machte. Der un„ruhige Geiſt der Katholiken bey dem erſten „Anfange der Reformation, ihre Anhänglich„keit an der Königinn **Maria** von Schotland, „die Pulver-Verſchwörung, das Complot zur „Ermordung **Wilhelm des Dritten**, die „Unternehmungen des Prätendenten, nöthig„ten das Parlament, ihnen die ſtrengſten Ver-

„fügun-

„fügungen entgegen zu ſetzen. Es wollte ſo „gar haben, daß die Katholiken, wann ſie „ein Alter von achtzehn Jahren erreichet haben „würden, für unfähig erkläret werden ſollten, „das geringſte Grundſtück zu beſitzen, und „daß dieſe Unfähigkeit bis zu dem Augenblicke „dauern ſollte, da ſie ihren Meynungen entſa„gen, und die National-Religion annehmen „würden; ja, daß ſie in einem Alter von ein „und zwanzig Jahren verbunden ſeyn ſollten, „ein pünctliches Inventarium von ihrem Ver„mögen, und von allen den Güther-Ceßionen, „die ihnen etwan vor Erreichung dieſes Alters „möchten gethan worden ſeyn, einzureichen. „Unſre Geſetze benehmen ihnen das Vermögen, „bey Strafe ewiger Gefangenſchaft einen „Geiſtlichen zu Beſetzung einer Pfründe auf „ihren Gütern zu ernennen; ſie dürfen weder „Unterricht in fremden Häuſern geben, noch „in ihren eignen Häuſern Kinder zum Unter„richt in der Koſt haben; ſie bezahlen alle Auf„lagen doppelt; und wann ſie überwieſen wer„den können, daß ſie der Meſſe beygewohnt „haben, ſo verurtheilt ſie das Geſetz zu einer „ſtarken Geldbuße. Laut des Geſetzes ſollen „ſie auch kein Gewehr in ihren Häuſern haben; „und der Friedensrichter, wenn er Nachricht

„erhält, daß ſie dergleichen haben, hat das „Recht, es ihnen wegzunehmen. Von der „Stadt **London** ſollen ſie ſich um zehn Mei= „len entfernt halten; und wenn ſie dieſes Ver= „bot übertreten, ſo verfallen ſie in eine Geld= „buße von hundert Pfunden Sterlings, und „können vor keinem Gerichtshof einen Proceß „anhängig machen“ *).

Ich hatte meine Augen beſtändig auf die Wände der Gallerie geheftet, und fragte meinen Führer, was denn dort der Mann vorſtellte, der mitten auf einem Felde mit einer Flinte gemalt

*) Die alten vergeſſenen Strafgeſetze wider die Römiſch=Geſinnten hätten wohl um ſo füglicher wegbleiben können, da der Bericht davon hier viel zu ſpät kömmt, nachdem der Verf. ſchon im Vorhergehenden, beſonders S. 282 f. dieſes Theils, den Glimpf und die Connivenz der Engliſchen Regierung gegen ſeine Religions=Verwandten beſchrieben hatte. Obige Geſetze ſind zu den Zeiten der Königinn Eliſabeth gemacht worden, und haben größtentheils ſchon längſt ihre Wirkung verlohren. Dieſe, der Römiſchen Kirche zugethane brittiſche Unterthanen werden nunmehr, wie manche ſagen, (ſ. Zugabe zu den Götting. Anz. 5tes Stück von 1777. S. 78) wirklich in die königliche Armee aufgenommen; welchem letztern Umſtande jedoch Büſching (S. 1458) widerſpricht. Ueb.

gemalt ſtünde, nebſt dem andern, der jenem zu drohen ſchiene?

„Dieſes Bild“, war die Antwort, „ſtellt „das Geſetz vor, welches einen Soldaten, ei„nen Matroſen, einen Handwerksmann, kurz, „jeden Bürgerlichen, der einen Schwur oder „Fluch ausſtößt, zu einer Geldbuße von zween „Schillings *), und jede adliche Perſon, die „ſich gleichen Fehler zu Schulden kommen „läßt, zu fünf Schillings **) Strafe verur„theilt. Dieſe Strafe wird jedesmal, wenn „der nämliche Fehler wieder geſchieht, verdop„pelt; und wenn der Verbrecher ſie nicht er„legt, ſo wird er in ein Zuchthaus geſperrt. „Der Mann, den Sie da ſehen, war verur„theilet worden, fünf Pfunde Sterlings zu be„zahlen, weil er ſich auf dem Grund und Bo„den ſeines Klägers mit einer Flinte hatte an„treffen laſſen. Er ſagt alſo zu dem Richter: „Sie haben mit mir verfahren, wie es das „Geſetz mit ſich bringt; darüber darf ich nicht „klagen: aber nunmehr will ich den Denun„cianten wider meinen Gegner abgeben, in„dem ich eidlich erhärte, daß er, indem er „mich

*) Einen halben Thaler ſchwer Geld.

**) Ein halb Neu Schock, wie es in den ſächſiſchen Gerichten heißt.

„mich anhielt, wenigſtens funfzig Flüche aus=
„geſtoßen hat. Zu folge deſſen war der Ver=
„brecher, weil er ein gebohrner Edelmann war,
„genöthigt, dasjenige doppelt zu erlegen, was
„es ſeinen Feind gekoſtet hatte; die eine Hälf=
„te von dieſer Geldbuße war für die Armen,
„und die andre für den Denuncianten“.

Es giebt Läſterungen und gottloſe Reden, wider welche die Engländiſchen bürgerlichen und Kirchen-Geſetze ihre beniemte Strafe verordnen. Wer das Daſeyn Gottes, oder deſſen Vorſehung läugnet, wer verächtlich von dem Erlöſer ſpricht, wer ſich erkühnt, Spöttereyen über die heilige Schrift auszuſtoßen, der verfällt in die Strafen, welche wider die Gotteslaſtrer verordnet ſind; und dieſe beſtehen in Geldbußen, in Gefängniß, und zuweilen gar in Züchtigungen am Leibe. Der Friedensrichter, unter deſſen Gerichtsbarkeit der Fehler begangen wird, ſpricht ſo gleich auf der Stelle das Verdammungsurthel; und in ſolchen Fällen wird ein einziger Zeuge zur Ueberweiſung des Verbrechers für hinlänglich geachtet. Verſäumt es der Richter, in ſolchen Fällen zu ſtrafen; ſo wird er ſelbſt ſo gut, wie der Gerichts-Beamte, der ſich weigern wollte, den Delinquenten feſtzunehmen, zu einer ſtarken

ken Geldbuße verurtheilet. Dieſes Geſetz wider das Fluchen, Schwören und Läſtern muß alle vier Monate einmal in den Pfarrkirchen vorgeleſen werden; und ein Geiſtlicher, der hierinnen ſeine Pflicht verabſäumte, würde eine Geldbuße von fünf Pfunden Sterlings erlegen müſſen.

Das Verbrechen der Simonie wird einem Meineide gleich geachtet, und der Verbrecher muß zur Strafe die Valuta von dem jährlichen Einkommen der Pfründe doppelt erlegen. Die gewöhnliche Geldbuße derer, welche die Ordination für Geld ertheilen, beträgt vierzig Pfund Sterlings; und das Geſetz erklärt ſie auf ſieben ganze Jahre für untüchtig, irgend eine geiſtliche Würde oder Bedienung bey der Kirche zu bekleiden. Alle Denominationen, die in den Collegien, bey den Hoſpitälern, oder bey andern Geſtiften chriſtlicher Mildthätigkeit für Geld ertheilet worden ſind, werden für null und nichtig erkläret; die Einkünfte von ſolchen Bedienungen fallen, (jedoch nur für dieſes mal,) der Krone anheim; und der Ernenner dazu wird verurtheilet, das Doppelte von dem zu erlegen, was er bekommen hat.

Wer die Heiligkeit des Sonntages ſchändet, (welches, ſo zu ſagen, der einzige Feſt-Tag iſt, der

der in England feyerlich begangen wird *), der macht ſich eines Verbrechens wider Gott und wider die Religion ſchuldig. Die erſten chriſtlichen Könige von Groß-Britannien unterſagten bey ſehr ſchweren Strafen, an dieſem Tage den geringſten Handel zu treiben. Andre, die nach ihnen kamen, verboten aufs nachdrücklichſte das Spielen, das Tanzen, alle Schauſpiele, und alle Muſik, ſo gar in Privat-Häuſern. Spielen, ſingen, pfeifen, kurz, alle Luſtbarkeiten, (ausgenommen das Spazierengehen, die Caffee-Häuſer, die Hurenhäuſer, und die Schenken,) ſind dem Engliſchen Volke noch dieſe Stunde verboten. Es giebt nichts in der Welt, bis auf die öffentlichen Blätter, dieſe Favorit-Nahrung der National-Neugier, was nicht ebenfalls den Sonntag über ſuſpendiret wäre. Die Barken, worinnen man über die Themſe fährt, liegen an dieſem Tag ohne Fährleute; und in der ganzen umliegenden Gegend bey der Hauptſtadt muß man allenthalben das Geleite, den Brückenzoll und das Wegegeld doppelt bezahlen. Die Bekenntniſſe der Miſſethäter, wenn ſie zum Tode verurtheilet ſind und nun hingerichtet werden

*) Der auch billig dem Proteſtanten wichtiger ſeyn muß, als alle, zumal Heiligen-Feſte. Ueb.

werden ſollen, fangen ſich auch immer mit dieſem Artikel an: und hätte auch ein ſolcher Kerl die allerentſetzlichſten Schandthaten begangen, ſo wird er deren doch nie eher gedenken, als bis er ſich ſelbſt angeklagt hat, daß er den Tag des Herrn entheiliget habe. Es iſt noch nicht lange her, daß ſich die Perückenmacher in gewiſſen Städten der Mühe überheben wollten, des Sonntags ihren Kunden den Bart zu ſcheren *); und es fehlte ihnen auch nicht an Leuten, die dieſen Einfall billigten.

Dieſe ſtrenge Beobachtung der Sonntagsfeyer hat ihren Grund in den vielfältigen Geſetzen, welche der Königinn Eliſabeth die Puritaner abnöthigten. Es war umſonſt, da es

*) Einigen Leſern müſſen wir ſagen, daß in Frankreich und in England Friſeur und Barbierer durchgehends einerley Perſon ſind, und daher ein ausländiſcher Friſeur da nicht fortkömmt, wofern er ſich nicht zugleich aufs Bartſcheren verſteht. Jedoch wiederfährt auch den Wundärzten, die ſich dort nie herablaſſen, den Leuten den Bart zu ſcheren, und die auch meiſtens in der Wundarztneykunſt weit beſſer geübt ſind, als unſre Barbierer-Chirurgen, weit mehr Ehre, als dieſen bey uns, die freylich bey ihrer elenden Profeßion viel zu wenig Zeit haben, die Wundarztneykunſt gehörig zu lernen. Ueb.

es Carl der Erſte unternahm, dieſe Geſetze dadurch zu mildern, daß er nach dem Gottesdienſt anſtändige Luſtbarkeiten verſtattete. Seine Edicte deßhalb mußten ſo gar in der Folge einen Theil von den Beſchwerden abgeben, welche die Enthuſiaſten wider dieſen Fürſten erhoben; und das Parlament ließ dieſe Edicte durch des Scharfrichters Hände verbrennen. In dem Herzogthume Cornwall findet man mitten auf dem Felde rohe Steine, die in die Erde gerammelt, und im Cirkel zuſammen geſtellt ſind. Wie die Prieſter ſagen, und wie der gemeine Mann glaubt, ſo ſind dieſes Menſchen geweſen, die mitten in einem Ballſpiele, welches ſie gottloſer Weiſe an einem Sonntage vorzunehmen ſich erfrechet hatten, in Steine verwandelt wurden.

Außer der Zeit des Gottesdienſtes ſieht man hier zu Lande jeden Einwohner mit kreuzweis über einander geſchlagnen Aermen an ſeiner Hausthüre entweder den Augenblick, wann wiederum zur Kirche gelautet wird, oder das Ende des Tages erwarten, ohne allen weitern Zeitvertreib, als daß er mit trauriger Miene die Leute vorübergehen ſieht. Dieß iſt ein Tag der Langenweile für alle diejenigen, die keine dringenden Geſchäffte haben, und dabey doch

auch nicht die Leute ſind, welche Schenken und lüderliche Häuſer zu beſuchen pflegen.

Dieſes ſage ich jedoch nicht etwan in der Meynung, als ob die Hurerey von den Geſezzen gut geheißen würde, und man nicht alle die Leute, die ihre Häuſer durch öffentlich lüderliche Wirthſchaft ſchänden, vor die Gerichtshöfe fodern laſſen dürfte. Es können vielmehr zween Friedensrichter die Beſtrafung des Vaters und der Mutter eines unehelichen Kindes verhängen, zumal wann dergleichen Aeltern die Verſorgung deſſelben der chriſtlichen Liebe des Kirchſpiels überlaſſen. Man hat in England von je her die Verbindlichkeit zu der Sorge für den Unterhalt der Hurkinder für eine ganz billige Strafe derer gehalten, denen ſolche Kinder das Leben zu danken haben.

Sie würden Sich unmöglich, Madame, des Lachens enthalten können, wenn Sie in einem Winkel des Cabinettes zu Bedford ein groteskes Gemälde erblicken ſollten, das einige alte Weiber vorſtellt, die in einem Landſee einander in den Bart plaudern. „Eine von ih„nen“, erzählte man mir, „hatte ſich gelüſten „laſſen, ihre Nachbarinn eine Hexe zu ſchel„ten. — Du magſt ſelber eine Hexe ſeyn“, erwiederte die andre; „und damit ich dich deſ-

„ſen überweiſe, ſo berufe ich mich auf die „Waſſer-Probe. — Die Ausfoderung wird „angenommen; und unſre beiden Heldinnen, „da ſie völlig entſchloſſen waren, ſich in den „benachbarten Landſee tauchen zu laſſen, klei- „den ſich bis aufs Hemd aus, laſſen ſich an „Händen und Füßen binden, und bitten die „Zuſchauer, daß man ihnen beiden einen Strick „um den Leib legen, und ſie ſo dann ins Waſ- „ſer werfen ſoll. Die eine von den beiden „ſinkt unter, und man zieht ſie heraus; die „andre hingegen bewegt ſich eine Weile, und „das nennt man oben ſchwimmen, welches für „einen augenſcheinlichen Beweis der Hexerey „gilt. Man fragt ſie, ob ſie Mitſchuldige „habe; und das elende Weib macht ein Dorf „namhaft, in welchem man, wie ſie verſicher- „te, noch mehr Hexen finden würde. Hier- „auf läuft der Pöbel haufenweiſe dahin, macht „Halte vor der Hausthüre eines alten Weibes, „das für verdächtig gehalten wurde, bricht „ihre Hausthüre auf, zerrt ſie aus ihrer Stu- „be heraus, ſchleppt ſie zu einem Graben, der „mit Waſſer angefüllt iſt, und taucht ſie zu „verſchiedenen malen unter. Andre Weiber „müſſen die nämliche Probe auch aushalten. „Allein die Anführer dieſes Pöbel-Auflaufes

„wur-

„wurden gleich darauf in Verhaft genommen, „und zu verſchiedenen Geldbußen verurtheilet.

„Es ſind einige Jahre her, daß ſich in der „Grafſchaft Hertford beynah ein ähnliches „Abenteuer ereignete, und die Richter ſich die „Gelegenheit zu Nutze machten, ein Exempel „zu ſtatuiren. Der Pöbel hatte da ebenfalls „einen Auflauf angefangen, und ließ ein Paar „unglückliche Leute, Mann und Weib, die „beiderſeits über ſechzig Jahr alt waren, die „Waſſer-Probe aushalten. Das Weib ſtarb „unter den Händen derer, die ſie aus dieſem „grauſamen Bade herauszogen; und der Mann „überlebte ſein Weib nur um einige Stunden. „Die Regiſtratur über die deßhalb von Ge- „richts wegen angeſtellte Unterſuchung ward „eben ſo eingerichtet, wie bey einer vorſätzli- „chen Mordthat; und das Ende vom Liede „war, daß ein gewiſſer Thomas Colley, „als Anſtifter dieſes Handels, zum Tode ver- „urtheilet, ſein Leib nach geſchehener Aufknü- „pfung an eine Heerſtraße gebracht, und da- „ſelbſt in einem eiſernen Käfig aufgehängt „wurde.

„Vor ſeiner Execution hatte er jedoch ſeine „Irrthümer über das Zauber- und Hexen- „Weſen erkannt, und unterzeichnete eine De-

„claration, die der Geiſtliche, welcher ihn „zum Tode begleitete, mit lauter Stimme vor „dem verſammelten Volk ablas, und die in fol- „genden Ausdrücken abgefaßt war: „Meine „Freunde, ich ermahne Euch herzlich, aus „dem Unglücke, das mir begegnet, Klugheit „zu lernen, und Euch nicht von einer ſo ge- „fährlichen Meynung blenden zu laſſen, als die „iſt, wenn man an Hexen und Hexenmeiſter „glaubt. Dieſe nichtige und ausſchweifende „Vorſtellung hat mich verleitet, eine barba- „riſche Mordthat zu begehen, welche mir nun- „mehr den Tod zuzieht. Itzt bin ich von mei- „nem vormaligen Irrthume völlig überzeuget, „und thue mit der Aufrichtigkeit eines Men- „ſchen, der im Begriffe ſteht, vor dem höch- „ſten Richter der Welt zu erſcheinen, die Er- „klärung, daß ich an keine Hexen und Hexen- „meiſter mehr glaube. Ich bitte Gott, daß „es niemals jemandem unter Euch wiederfah- „ren möge, ſich für berechtiget zu halten, ſei- „nen Nebenmenſchen aus eben dem Irrthume „zu verfolgen, dem ich entſage“.

„Man hat es als etwas Sonderbares an- „gemerkt, daß drey hundert Jahr vorher der „Herzog von **Bedford** die berufne **Johan- „ne von Arc**, als eine Hexe, hatte ver-

„bren-

„brennen laſſen. Damals behauptete man in „England, daß es Hexen und Hexenmeiſter „gäbe; und das Mädchen von Orleans ſollte „durchaus nicht anders, als durch Eingebung „und mit Hülfe des Teufels, über die Eng„länder geſiegt haben.

„Vor Alters wurde dieſes Verbrechen, nach „unſern Geſetzen, der Felonie gleich geachtet; „und man verurtheilte die Leute, die deſſelben „überwieſen wurden, zur Feuerſtrafe. Zu „Anfange der itzigen Regierung (George „des Zweyten) wurden dieſe Geſetze abge„ſchafft; und heute zu Tage kommen die Leute, „die ſich dafür ausgeben, daß ſie das Zukünf„tige vorherſagen können, mit ein Paar Mo„naten Gefängnißſtrafe los; oder wenn es hoch „kömmt, ſchließt man ſie auf ein Paar Stun„den an den Pranger (Pillory). In jenen „entſetzlichen Zeiten, da ganz England wider „die biſchöfliche Würde und ſeinen König in „den Waffen ſtand, war das ganze Königreich „voller Sterndeuter, Zaubrer, Hexen und „Hexenmeiſter. Das Parlament hatte da„mals einen gewiſſen Lilly in ſeinen Dienſten, „der alle Jahre einen Kalender herausgab, „worinnen er Siege über die königliche Par„tey prophezeyte. Und da eben dieſes Parla-

„ment alle ſeine Feinde für Zaubrer und Hexen-
„meiſter erklärte, ſo ſetzte es eine Commißion an,
„die Engliſchen Provinzen von denſelben zu
„ſäubern. Einem von dieſen Commiſſarien,
„Namens Hopkins, begegnete das Schick-
„ſal, daß er einſtmals, weil er zur Ausfüh-
„rung ſeines habenden Auftrages nicht Mann-
„ſchaft genug bey ſich hatte, ſelbſt als ein
„Hexenmeiſter feſtgenommen wurde. Man
„ließ ihn auf der Stelle die Waſſer-Probe ma-
„chen, indem man ihn mit gebundenen Hän-
„den und Füßen in einen Landſee untertauchte;
„und da er zu ſeinem Unglück oben ſchwamm,
„(welches ein untrügliches Zeichen der Hexe-
„rey war,) ſo ward er zum Galgen verur-
„theilet.

„Drey Weiber vom Lande, die in den Ver-
„dacht geriethen, daß ſie mit der Hölle in gu-
„tem Verſtändniſſe lebten, wurden vor die
„Obrigkeit gefodert und angeklagt, beſon-
„ders die eine, daß ſie eine Menge Luftgeiſter
„bey ſich im Hauſe hätte. Die Kammer, wor-
„innen ſie ihre Beſchwörungen vornahm, war
„zum öftern mit einem Rauch angefüllt, der
„einen abſcheulichen Geſtank verbreitete. Mit
„gewiſſen Zauberkräutern zog ſie eine Menge
„Leute an ſich, die den Schweinen gleich wie-

„der

„der von ihr herauskamen, ſich im Kothe „wälzten, und in der ganzen Gegend einen „unerträglichen Geſtank verbreiteten. Die „andre zergliederte Cadaver, die noch bluteten, um ſie zu ihren Zaubereyen zu brauchen. „Die dritte machte kleine Figuren von Teig; „und wer das Unglück hatte, daß er etwas „davon aß, der mußte gar bald die traurigen „Wirkungen davon empfinden. Der Pfarrer, „der dieſe drey Weiber kannte, nahm ſich ihrer Vertheidigung an; allein dieß hatte die „Folge, daß er ſelbſt bey ſeinem Biſchofe der „Freygeiſterey beſchuldiget ward. Endlich, „nachdem man alle dieſe Beſchuldigungen unterſuchet, und den Proceß förmlig anhängig „gemacht hatte, beſtand alles, was ſich aus „den angeſtellten Verhören ergab, in weiter „nichts, als daß die eine, weil ſie mit Biere, „Tabak und Branntwein handelte, immer eine „Menge betrunkene Leute bey ſich hatte; daß „die andre, weil ſie eines Fleiſchers Frau war, „ihrem Manne das Fleiſch hauen half, und „die dritte Pfefferkuchen machte, die ſie in „kleine Figuren auswirkte, und wenn ſie fertig war, ihre Gäſte damit bewirthete“.

Daß die Engländer einen Hang zur Melancholie haben, iſt die Urſache, warum ſie zu

allen Zeiten in dasjenige, was von der gewöhnlichen Ordnung abzuweichen ſcheint, gleichſam vernarrt geweſen ſind. Daher rührt bey ihnen die ſo durchgängig eingeführte Ehrfurcht vor dem Zaubrer **Merlin** und vor Sanct **Patricks** Fegefeuer. Alle ältern Dichter Groß-Britanniens ſind ſo wohl, wie die Geſchichtſchreiber dieſes Landes, mit Wunderwerken, Erſcheinungen, und Verſtorbenen, die nach ihrem Tod umgehen, angefüllt. Und obgleich in der Folge die Freyheit, zu denken, im Königreich eingeführt worden iſt, ſo hat ſie doch die beſten Köpfe noch nicht von dieſer Art der Leichtgläubigkeit zu heilen vermocht. **Melvil's Memoiren** ſind ein Repertorium von Sabbaths- und Zauber-Hiſtörchen, die er einer Nation, welche geneigt war, daran zu glauben, als die glaubwürdigſten Begebenheiten vorträgt. **Hobbes** läugnete das Daſeyn Gottes, und fürchtete ſich doch vor Geſpenſtern. Alſo iſt es eben kein Wunder, daß das alte Vorurtheil von der Zauberey, da es ſo lange Zeit durch Uebereinſtimmung der geiſtlichen und weltlichen Macht, durch den Anblick der Scheiterhaufen, worein man immer eine Menge Zauberer und Hexen warf, und durch die Predigten und Schriften der damaligen

Gottesgelehrten unterhalten worden iſt, in einigen Gegenden von England dieſe Stunde noch fortdauert.

Indem ich nun fortfuhr, die Gemälde in dem Cabinett zu Bedford nach einander zu beſehen, erblickte ich einen Herrn und einen Bedienten, die mit einander vor einem Friedensrichter zu ſtreiten ſchienen. Der Bediente wies eine Wunde vor, die er bekommen hatte; und der Herr beſchwerte ſich, daß ihm ſein Bedienter vor Ablaufe ſeiner Dienſtzeit aus dem Dienſte gegangen ſey. Da ich nun um die Erklärung von dieſem Gemälde bat, ſo hieß die Antwort: „Unſre Bedienten ſchlieſ„ſen mit uns einen Vergleich auf ein oder meh„rere Jahre; und vor Ablaufe der zwiſchen „beiden Theilen einmal ausgemachten Zeit kann „ein ſolcher Vergleich, zu folge der Geſetze, „von keinem Theil einſeitig aufgehoben werden. „Die Bedienten können nicht aus dem Dienſte „gehen; und der Herr iſt auch nicht befugt, „ſie fortzujagen. Will er dieſes ja thun, ſo „muß er ihnen ihren Abſchied ſchriftlich erthei„len, und ihnen ein Quartal von ihrem Lohne „vorauszahlen. Er hat allerdings das Recht, „ſie zu züchtigen; allein die Züchtigung muß „mit Maaßen geſchehen: denn auf den Fall

„des Gegentheils ſind ſie der Verbindlichkeit „überhoben, ihr Verſprechen zu halten und „die geſetzte Zeit auszudienen. Eben ſo we= „nig ſind ſie hieran gebunden, wenn ſie von „der Frau ihres Herrn mit Schlägen gemiß= „handelt werden: wird aber erwieſen, daß ſie „ſelbſt der angreifende Theil geweſen ſind; ſo „werden ſie nach dem Geſetze zu jähriger Ge= „fängnißſtrafe verurtheilet, und ſind ihres „Lohnes und Soldes verluſtig.

„Wer einem andern Herrn ſeinen Bedienten „abſpänſtig macht, der muß den Schaden und „die Intereſſen erſetzen; es wäre denn, daß „er beweiſen könnte, er habe nicht gewußt, „daß ein ſolcher Bedienter in Dienſten ſtünde: „und doch iſt er auf ſolchen Fall verbunden, „den Bedienten ſeinem rechten Herrn wieder= „zugeben. Dieſes Geſetz gründet ſich auf das „Recht des Eigenthums, welches ſich der erſte „Herr, vermöge des mit ſeinem Bedienten ge= „ſchloſſenen Vergleichs, auf deſſen Dienſte er= „worben hat.

„Da man von den Bedienten annimmt, daß „ſie nichts ohne Befehl ihrer Herrſchaft thun, „ſo muß die Herrſchaft auch für die Aufführ= „rung ihrer Bedienten haften: wenn nun die „letztern eine tadelhafte Handlung begehen, ſo

„wird

„wird der Herr deßhalb geſtraft, ohne daß „darum die Bedienten ſelbſt aufhörten, ſtraf„bar zu ſeyn. Begeht z. E. ein Aufwärter in „einem Gaſthof einen Diebſtahl, ſo wird der „Gaſtwirth zum Erſatze verurtheilet; denn er „ſoll lauter zuverläßige Leute in ſeinem Hauſe „haben. Aus dem nämlichen Grunde ſtraft „man auch hier zu Lande einen Schenkwirth, „wenn ſeine Bedienten und Aufwärter den „Gäſten ſolche Getränke reichen, die der Ge„ſundheit ſchädlich ſind, ſollte es auch ſo gar „ohne ſein Wiſſen geſchehen.

„Wenn jemand in Gewohnheit hätte, per„ſönlich nach allen Bedürfniſſen ſeines Haus„weſens zu gehen, und alle Proviſionen mit „baarem Gelde ſelber zu holen; ſo würde er „doch nichts deſto weniger verbunden ſeyn, „dem Kaufmanne zu bezahlen, was ſeine Be„dienten auf ſeinen Namen gekauft hätten. „Dabey muß er nicht nur für ihre Treue, ſon„dern auch noch obendrein für ihre Einſicht „und Geſchicklichkeit haften. Wenn daher „ein Hufſchmids-Geſell oder Lehrjunge durch „ſeine Ungeſchicklichkeit im Beſchlagen ein Pferd „lähmet, ſo muß der Meiſter das Pferd be„zahlen. Eben ſo ward es vordieſem mit der „Entſchädigung gehalten, die ein Nachbar für

„ſein

„ſein abgebranntes Haus foderte, wenn die „Feuersbrunſt von der Verſchuldung eines Be„dienten in dem Hauſe herrührte, wo das „Feuer zuerſt ausgekommen war. Dieſes Ge„ſetz hat jedoch einige Abänderung erlitten; „weil derjenige, bey dem das Feuer ſeinen An„fang genommen hat, ſchon durch ſeinen eig„nen Verluſt hart genug geſtraft wird. Deß„wegen iſt die Verfügung getroffen worden, „daß die Bedienten ſelber zu einer Geldbuße „von hundert Pfunden Sterlings, oder zu „anderthalbjährigem Verhaft im Zuchthauſe „verurtheilet werden ſollen.

„Es giebt jedoch Fälle, in welchen der Herr „auf keine Weiſe für die Fehler haften darf, „die von ſeinen Bedienten etwan begangen „werden. So ſetze ich, zum Exempel, den „Fall, daß Sie dem Handlungsdiener eines „Wechslers, oder ſo gar bloß ſeinem Lakey, „Geld für ſeinen Herrn zugeſtellt hätten: für „dieſes Geld haftet der Wechsler, weil man „von allen ſeinen Leuten annimmt, daß ſie zu „ſeinem Gewerbe gebrauchet werden. Hätte „hingegen der Bediente eines Prieſters, eines „Arztes, oder eines Sachwalters Ihr Geld „in Empfang genommen; ſo brauchen dieſe „letztern dafür nicht zu haften, weil ſie weder

„Han-

„Handel treiben, noch Wechſelbank halten. „Wenn der Pachtbrief über ein Landgut aus „den Händen eines Haushofmeiſters oder ei- „nes Rentmeiſters vom Beſitzer kömmt; ſo „hat derſelbe eben ſo viel Kraft, als wenn er „von dem Eigenthümer ſelbſt herrührte: und „geſetzt auch, daß ihn letztrer nicht einmal mit „eigenhändiger Unterſchrift genehmigt hätte; „ſo iſt er doch deſſen ungeachtet verbunden, ihn „zu halten.

„Eine andre Art von Bedienten ſind in Eng- „land diejenigen, die ſich vermiethen, auf dem „Lande zu arbeiten, und die einen Theil von „dem Hausgeſinde des Ackermanns ausmachen. „Nach den Geſetzen iſt es erlaubt, zu derglei- „chen Arbeiten jeden Landſtreicher, der ſonſt „keines Standes, und keiner Profeßion zuge- „than iſt, wegzunehmen. Die Geſetze beſtim- „men auch die Zeit, wie lange dergleichen Ver- „miethung dauern ſoll; ſie verordnen gewiſſe „Strafen für das Entlaufen aus ſolchen Dien- „ſten, und geben auch den Richtern die Ge- „walt, den Lohn ſolcher Leute feſtzuſetzen“. —

Die Gränzen eines Briefes, Madame, nö- thigen mich, den Verfolg unſers Geſpräches über die Gemälde in dem gedachten Cabinette bis auf nächſtkommenden Poſttag zu verſparen.

Sie

Sie werden daraus noch ferner erkennen, wie ſehr die Geſetze dieſes Königreiches, ſo zu ſagen, ein ſolches Muſter von Deutlichkeit und Beſtimmtheit ſind, daß ſie der unwiſſendſte und einfältigſte Menſch eben ſo gut faſſen und verſtehen kann, als der aufgeklärteſte und gelehrteſte. Sie ſind für die Menſchheit gemacht, und tragen auch alleſammt das Gepräge der Menſchenliebe an ſich; ſie ſind zum Beſten der bürgerlichen Freyheit gemacht, und dienen auch derſelben zum Schutze; ſie ſind zur Erhaltung der guten Ordnung im Staate gemacht, und prägen auch dieſem ſtolzen Volke die ehrerbiethigſte Unterwerfung ein. So bald die Geſetze ihre Stimme hören laſſen, legt ſich das aufrühreriſche Murren, und die aufgebrachteſten Gemüther fangen an, glimpflicher und gelaſſener zu werden. Es iſt dann nicht anders, als wenn Neptunus den empörten Winden durch ein Wort Stillſchweigen geböte.

Dieſe Ehrfurcht iſt faſt eben ſo alt, wie die Monarchie. Man führt hier zu Lande, dieſes zu beweiſen, immer den berufnen Vorfall mit einem älteſten Sohne des Königs **Heinrich des Vierten** von England an. Dieſer gewaltthätige und dem lüderlichen Leben ergebne Prinz wollte der Gerechtigkeit einen gewiſſen

Mit-

Mitgenoſſen ſeiner ſchwelgeriſchen Lebensart aus den Händen reißen, und begab ſich zu dem Ende vor den Gerichtshof der Königsbank, bey welchem Sir Wilhelm Gaſcoigne, als Oberrichter, den Vorſitz führte; ein entſchloſſener Mann, der mit dem größten Eifer über die Ehre der obrigkeitlichen Würde hielt. Die Gegenwart und der Zorn des Prinzen waren nicht vermögend, dieſem Richter eine Furcht einzujagen. Er hörte den Befehl, den ihm der Sohn ſeines Königs ertheilte, daß er ſeinen Favoriten losgeben ſollte, mit kaltem Blut an, und antwortete, ohne in Hitze zu gerathen: „wenn Sie willens ſind, den Verbrecher zu „retten, ſo wenden Sie Sich deßhalb an den „König, der eben ſo gut Ihr regierender Herr, „als Ihr Vater iſt; Er allein kann ihn begna„digen". Dieſe Antwort that weiter keine Wirkung, als daß der junge Prinz deſto hitziger wurde, ſeinen Degen zog, und drohte, er würde Gewalt brauchen *). Gaſcoigne, ohne ſich ſchrecken zu laſſen, befahl ihm auf der Stelle, aus der Gerichtsſtube zu entweichen, und ins Gefängniß zu gehen, um für die

*) Goldſmith ſagt ſo gar, der Prinz habe den Oberrichter Gaſcoigne wirklich geſchlagen. ſ. Geſch. v. England, 1ſter Band, S. 578. Ueb.

die Verachtung, die er gegen die Geſetze bewieſen hätte, zu büßen. Zum großen Erſtaunen aller anweſenden Zuſchauer ſteckt der Prinz ſeinen Degen wieder in die Scheide, macht dem Richter eine ehrerbietige Verbeugung, und geht ins Gefängniß *). Der König, ſo bald man ihm berichtet, was vorgegangen iſt, hebt Augen und Hände gen Himmel empor, und ruft voll freudiger Entzückung aus: „o Gott! welchen Dank bin ich dir nicht ſchuldig, daß „du mir in meinem Reich einen Richter, der „ſich

*) Dieſe Erzählung ſieht mehr einem franzöſiſchen Roman, als einer Begebenheit aus der Engliſchen Geſchichte ähnlich; aber der Abbé hat in ſeinem Berichte die Umſtände, und dadurch die Geſtalt der Sache verändert. Der Prinz wurde durch die Gerichtsbedienten gefangen genommen und feſtgeſetzt, erkannte aber hernach, daß der Richter recht gethan hatte. Indeſſen war Gaſcoigne's herzhafter Entſchluß wirklich eines der erſten großen Beyſpiele von Obrigkeiten in England, welche die Gerechtigkeit ſelbſt wider die Mächtigen verwalteten. Der Prinz faßte Hochachtung gegen dieſen Richter, und ermahnte ihn, als er hernach ſelbſt König wurde, bey eben der ſtrengen und unparteyiſchen Vollſtreckung der Gerechtigkeit zu bleiben. Goldſm. S. 587. Ueb.

„ſich durch nichts abhalten läßt, gerecht zu „ſeyn, und einen Sohn gegeben haſt, der das „Herz hat, ſeinen Zorn dem Gehorſam aufzu„opfern, den er dem Geſetze ſchuldig iſt“.

Ich bin, u. ſ. w.

Cambridge, am 27ſten October 1755.

Der 233 Brief.

Fortſetzung von England.

Ein Sohn, der von ſeinem Vater den Unterhalt fodert, macht das Gegenbild zu dem letzten Gemälde aus, von dem Sie, Madame, die Erläuterung in meinem vorigen Briefe geleſen haben. Die Geſetze Englands ſind in dieſem, für die Menſchlichkeit wichtigen Puncte von äußerſter Pünctlichkeit. Sie geben durchaus nicht zu, daß Aeltern ihre Kinder gänzlich enterben dürfen, und dringen vielmehr darauf, daß unvermögende Perſonen von denenjenigen unterhalten werden ſollen, von denen ſie in gerader Linie herſtammen; dieß heißt, von ihrem Vater, ihrer Mutter, ihrem Großvater, u. ſ. f. und in deren Erman-

gelung von deren Abkömmlingen; ſie verlangen, daß dieſer Unterhalt nach dem Stande, der Verfaſſung und den Glücksumſtänden ihrer Aeltern zulänglich und anſtändig ſeyn ſoll; und falls dieſe letztern dem Geſetze nicht Genüge thäten, ſind die Kirchenvorſteher berechtiget, die Güter derſelben, ihr Vieh u. ſ. w. in Beſchlag zu nehmen, und darüber zu Erhaltung ſolcher verlaſſenen Kinder zu diſponiren. Wenn ſich eine Mutter oder Großmutter wiederum verheirathen, ſo muß der Mann, mit dem ſie ſich zuſammen geben laſſen, die nämlichen Verpflichtungen übernehmen; jedoch hören dergleichen Pflichten mit dem Tode der Frau auf. Wenn hingegen ein katholiſcher Vater ſeinem proteſtantiſchen Sohn, um ihn zur Aenderung der Religion zu bewegen, einen anſtändigen Unterhalt verweigern wollte; ſo würde er von dem Lord-Kanzler gezwungen werden, ihm denſelben zu geben. Indeſſen trifft dieß bloß die Römiſch-Katholiſchen.

Ein Vater kann in dem Falle, da ſein Sohn beleidiget oder angegriffen wird, die Vertheidigung deſſelben übernehmen, ohne deßhalb vom Geſetze getadelt zu werden: wenn aber ein ſolcher Vater, deſſen Sohn in der Entfernung von einer Meile gemißhandelt worden wäre,

wäre, hinterher den angreifenden Theil aufſuchte, und ihn ſchlüge, oder gar ums Leben brächte; ſo würde er zwar nicht als ein Meuchelmörder, aber doch als ein Todtſchläger behandelt, und für einen Mann angeſehen werden, der bloß im Zorne gehandelt hätte. Die Geſetze geben durchaus nicht zu, daß ſchlechte Aufführung von Seiten der Aeltern den Kindern ein Recht geben ſoll, ſich von den Pflichten, die ihnen die Natur vorſchreibt, frey zu machen. Alſo mag nun ein Vater gut oder böſe ſeyn, ſo ſind doch ſeine Kinder nichts deſto weniger gehalten, ihm beyzuſtehen, ihn zu vertheidigen, wann er angegriffen wird, und für alle ſeine Bedürfniſſe, wenn es ihre Kräfte zulaſſen, zu ſorgen.

Die Engländiſche Jurisprudenz betrachtet die Kinder, die vor dem Trauungstage gebohren werden, als unächt, und verlangt durchaus, daß die Trauung mit allen den Formalitäten, die das Geſetz erfodert, vor ſich gehen ſoll. Ein Kind, das über vierzig Wochen nach ſeines Vaters Ableben zur Welt kömmt, wird für ein Hurkind geachtet: und wenn man der Mutter noch einige Tage über die neun Monate hingehen läßt, ſo geſchieht es lediglich deßwegen, weil man überzeuget zu ſeyn glaubt,

daß es Mütter gebe, die etwas länger ſchwanger gegangen ſind.

Wenn ſich eine Wittbe wenig Tage nach ihres Mannes Tode wieder verheirathet, und dann binnen einem Zeitraume niederkömmt, bey welchem die Möglichkeit Statt findet, daß das Kind von dem erſten Manne herrühren kann; ſo hat ein ſolches Kind, wann es hernach mündig wird, das Recht, einen von beiden, welchen es ſelbſt will, zum Vater zu wählen. Wenn ein Mann über die See verreiſt, und über ein Jahr abweſend bleibt; ſo werden die Kinder, die ſeine Frau nach Ablaufe dieſer Zeit zur Welt bringt, nicht für ſolche geachtet, die ihm zugehören. Bleibt er aber in der Inſel; ſo muß er, um die unächte Herkunft derſelben darzuthun, unwiderſprechlich beweiſen, daß es ihm binnen der Zeit nicht möglich geweſen ſey, Umgang mit der Mutter zu pflegen.

Wenn die Kinder bey Lebzeiten des Vaters oder der Mutter eine Erbſchaft thun, ſo iſt der Vater den Rechten nach ſo lange ihr Vormund, bis das minderjährige Kind ein Alter von ſechzehn Jahren erreichet hat. Iſt es eine Tochter, und der Vater ſchlägt die Vormundſchaft aus; ſo kömmt ſelbige, den Rechten nach, der Mutter zu. Der König, und

die

die Beſitzer der großen Lehngüter ſind gebohrne Vormünder aller derer Unmündigen, denen ein adliches Gut unter ihrer Lehnsgerichtsbarkeit zugefallen iſt. Ein ſolches Gut kömmt unter ihre Adminiſtration, und ſie haben den Nießbrauch davon, bis die Mündel mündig werden; dieß heißt, bis die Mädchen vierzehn, und die Knaben ein und zwanzig Jahr alt ſind. Und von dem Ertrag eines ſolchen Gutes ſind ihnen die Vormünder weiter nichts ſchuldig, als Nahrung und Unterhalt. Solche Vormundſchaften machen einen Theil von dem Reichthume der Krone, und von den einträglichen Rechten der großen Lehngüter aus. Es wird damit ſo gar eine Art von Handel getrieben; und die meiſten male begnadigt der König ſeine Favoriten damit. Vordieſem erſtreckte ſich dieſes Recht ſo weit, daß die Vormünder ihre Mündel ſo gar verheirathen konnten; und die reichen Erbinnen wurden damals, ſo zu ſagen, verauctioniret.

Es giebt bey den Engländern auch Vormünder, denen bloß die Sorge aufgetragen wird, für den Unterhalt und die Erziehung des Kindes bis zu einem Alter von vierzehn Jahren zu ſorgen. Alsdann kann das Mündel heirathen, kann ſich ſelbſt einen Curator erwählen, kann

ein Teſtament machen, und über ſein Vermögen durch ein Teſtament diſponiren. Wann es ſiebzehn Jahr erreichet hat, ſo wird es ſelber für fähig geachtet, einen Teſtaments-Verweſer vorzuſtellen; und nach der Vollendung des ein und zwanzigſten kann es ohne alle Einſchränkung über ſein Vermögen gebieten, und ſelbiges nach Belieben verſchenken oder ſonſt veräußern.

Unmündige können auf ihren Namen nicht gerichtlich belanget werden; ſondern man greift den Vormund an, und auf ſeinen Namen wird auch der Proceß geführt, ſo wie alle gerichtlichen Ausfertigungen an ihn ergehen. Aber eben dieſe Unmündigen können auch für ſich ſelbſt, ohne Beytritt ihres Vormundes, einen Proceß anhängig machen; und alsdann verfahren ſie im Namen eines Freundes, der ſich ihrer Sache annimmt. Es hat ſich oft ereignet, daß dergleichen Freunde ſolche Vormünder, welche Unterſchleif machten, gerichtlich angegriffen haben.

Ob ſich gleich ein Minderjähriger nicht gültig zu etwas verbinden kann; ſo geſtatten ihm doch die Geſetze das Recht, ſich in die Lehre zu begeben, und ſich auf ſieben Jahr mit dem Meiſter oder Lehrherrn, bey dem er als Lehrburſche

burſche ſeine Jahre ausſtehen ſoll, zu verbinden. Eben ſo gültig ſind die Verpflichtungen, die ein Unmündiger vor ſeiner Majorennität, theils wegen ſeiner Nahrung und Kleidung, theils auch in dem Fall einer Krankheit, um ſich die nöthige Wartung zu verſchaffen, theils auch wegen nützlichen Unterrichts eingeht. Endlich kann auch ein Minderjähriges, wenn es verheirathet iſt, vor ſeinem Tode den Vormund für ſeine Kinder gültig ernennen.

Erbſchaften, ſie mögen adlich oder bürgerlich ſeyn, werden hier zu Lande, ſo viel das Mobiliar-Vermögen anlangt, zwiſchen allen Kindern von beiderley Geſchlechtern getheilt. Der älteſte Sohn, der durchaus und allemal den Vorzug vor den Töchtern behält, erbt das ganze Immobiliar-Vermögen, ausgenommen in dem Falle, wenn ihn der Vater enterbet, und einen von ſeinen nachgebohrnen Söhnen zu ſeinem Erben ernannt hat.

Die nachgeſetzten Erbfolgen haben in England lange Zeit hindurch bis ins unendliche Statt gehabt; aber heute zu Tage erſtreckt ſich (mit Ausſchluſſe derer Güter, auf denen das Recht der Pairs-Würde haftet,) alle nachgeſetzte Erbfolge nicht höher, als auf zween Grade. Eine ſolche teſtamentariſche Verfügung

wird durch einzelne für ſich beſtehende Schriften, am gewöhnlichſten aber durch Eheſtiftungen getroffen. Der Mann verordnet zum nachgeſetzten Erben ſeiner Fonds immer den älteſten Sohn, und die Frau vermacht ihre Morgengabe, die gemeiniglich bloß in Mobiliar-Vermögen beſteht, den nachgebohrnen Kindern.

Unter den verſchiedentlichen Gemälden, womit das Cabinett zu Bedford geſchmückt iſt, fällt keines ſtarker in die Augen, als dasjenige, welches das Eigenthums-Recht betrifft. Man erblickt auf demſelben einen Jngenieur, der mit Bewilligung des Eigenthümers eine Heerſtraße gerades Weges mitten über ein Ackerfeld abſteckt; und der Eigenthümer erhält dafür den doppelten Werth von dem, was er von ſeinem Grundſtücke zum Wege hergiebt. Ueber dieſes Gemälde erhielt ich folgende Erläuterung:

„Bey uns hat jeder Privat-Mann das Recht, „alle ſeine Güter ſo, wie er es ſelbſt für gut „befindet, zu nutzen und zu genießen: und wenn „es ſich ja zuweilen trifft, daß es ſcheint, als „wollte das Geſetz dem vollkommenen Eigen„thumsrecht eines Privat-Mannes einigen Ein„trag thun; ſo geſchieht es doch eben deßwe„gen, weil die Erhaltung eben dieſer Güter „aufs ſtärkſte dabey intereßiret iſt; und am

„mei-

„meiſten in Betrachtung gezogen wird. Un„ſer großer Freyheits-Brief (Magna Charta) „thut die ausdrückliche Erklärung, ein freyer „Mann dürfe ſeines Eigenthums nicht ohne „ſeine Bewilligung, oder doch ohne einen Ur„thelsſpruch von ſeines Gleichen nicht berau„bet werden. Zudem muß ein ſolcher Urthels„ſpruch dem Geſetze gemäß, und der Eigen„thümer auf rechtsbeſtändige Art zum Erſchei„nen vorgefodert worden ſeyn, um ſein Recht „vor ſeinem Gerichtshofe zu vertheidigen. Al„ſo konnte ſich der Mann, über deſſen Acker„feld, wie Sie ſehen, dieſe Landſtraße gehen „ſoll, dawider ſetzen; oder er konnte doch nicht „anders, als durch die geſetzgebende Macht „gezwungen werden, es ſich gefallen zu laſſen; „und noch dazu mußte ihm die geſetzgebende „Macht alsdann eine Schadloshaltung geben, „die zum wenigſten dem, was er hergab, im„mer gleichgeltend war. Dieſe Entſchädigung „muß auf Koſten derer geſchehen, denen an „der Anlegung eines ſolchen Weges gelegen iſt.

„So nach würde die Anlegung einer Steuer, „eines Zolles, oder ſonſt einer Abgabe, nach „Engländiſchen Geſetzen, ein Angriff auf das „Eigenthums-Recht des Bürgers ſeyn: und „ſoll der Bürger etwas zu den Ausgaben der

„Staats-Verwaltung beytragen; ſo thut er es „bloß deßwegen, weil die Erhaltung ſeines Ei- „genthumes ſelbſt dieſes erfodert. Mithin muß „eine ſolche Contribution von ihm ſelbſt, oder „doch von demjenigen bewilliget ſeyn, der ihn „im Parlamente vorſtellt und vertritt: und „da es alsdann ein freywilliges Geſchenk iſt, „was er dem Staat in Rückſicht ſeines per- „ſönlichen Nutzens giebt; ſo fällt hiermit al- „ler Begriff von anmaaßlicher Gewaltthätig- „keit weg, und ſein Eigenthum iſt nicht weiter „für angetaſtet zu achten.

„Unter der Regierung **Wilhelms** und „ſeiner Gemahlinn **Maria** ergieng aus dem „Parlament eine Acte, wodurch alle Arten, „Geld vom Volke zum Vortheile der Krone zu „erheben, für unrechtmäßig und widergeſetzlich „erkläret wurden, wo fern das Parlament „nicht vorher eine ſolche Anlage befohlen hät- „te. Die Gewalt des Parlaments iſt mit der „National-Freyheit dermaaßen verknüpfet, daß „es ſich zu gutem Glücke für die Nation in der „Unmöglichkeit befindet, eine Bill zu machen, „die ihrer Freyheit entgegen wäre. Ueber- „dieß hat auch unſre Verfaſſung, weil man „vorhergeſehen, daß beiderley Mächte über lang „oder kurz einmal ihre Rechte mißbrauchen

„könn-

„könnten, jedwedem Bürger das Recht erthei„let, ſeine Zuflucht zu den Gerichtshöfen zu „nehmen; daß alſo dieſe Tribunalien gewiſſer „Maaßen die Beſchützer unſrer Privilegien, „und die Erhalter des Eigenthumes, der Frey„heit, und der Perſon jedes Privat-Mannes „vorſtellen. Die Gerechtigkeit, die der Pri„vat-Mann fodert, muß ihm unverzüglich zu„geſtanden werden; und der König ſelbſt iſt „nicht vermögend, dieſelbe zu verzögern. Alle „Befehle, alle Verordnungen zum Gegentheile „würden von dem Richter nicht einmal ange„nommen werden dürfen; denn er muß, ohne „ſich daran zu kehren, demjenigen, der es ver„langt, das gefoderte Recht ſchaffen: und „falls er ſich weigerte, dieſes zu thun, ſo kann „ſich der benachtheiligte Bürger deßhalb, an „wen er will, es ſey an den König, oder an „eines von den beiden Parlaments-Häuſern, „wenden.

„Ein Engländer, der deßwegen, weil er „eine Bittſchrift überreichet hätte, ins Ge„fängniß geſetzt würde, und ſeine Loslaſſung „verlangte, müßte dieſelbe auf der Stelle ſammt „Erſetzung aller Schäden und Unkoſten erhal„ten, wäre es auch wider den regierenden „Herrn ſelbſt. Wenn eine Inhaftirung recht-

„mäßig

„mäßig ſeyn ſoll, ſo muß ſie kraft eines Ur=
„theils, das von einem Gerichtshof abgeſpro=
„chen worden iſt, geſchehen, und muß von
„einem Gerichtsbeamten, der mit der Macht
„dazu bekleidet iſt, vollſtrecket werden.

„Noch weniger kann uns jemand zwingen,
„aus dem Lande zu gehen. Das Parlament
„allein könnte uns dazu nöthigen: allein da
„die Landesverweiſung, vermöge eines beſon=
„dern Geſetzes, für nichts geringers, als für
„eine Strafe, angeſehen wird; ſo darf ſie wi=
„der Niemanden anders Statt finden, als wi=
„der überwieſene und verurtheilte Miſſethäter.
„Wenn ein Richter eine erzwungene Transpor=
„tation verhängen wollte, ehe und bevor der
„Beklagte öffentlich verhöret, und förmlich
„dazu verurtheilet worden wäre; ſo würde er
„für unfähig erkläret werden, irgend ein Amt
„zu verwalten, und dürfte nicht einmal ſeine
„Begnadigung von dem regierenden Herrn an=
„nehmen. Der Verurtheilte, wider den eine
„ſolche Handlung der ungeſetzmäßigen Ge=
„walt ausgeübt worden wäre, würde ſich zum
„Kläger wider eine ſolche Magiſtrats=Perſon
„und zugleich wider diejenigen, die den Befehl
„vollſtrecket hätten, aufwerfen, und einen be=
„trächtlichen Erſatz von Schäden und Unko=
„ſten

„ſten fodern. Soldaten und Matroſen aus-„genommen, welche der König außer dem Kö-„nigreiche zu verſchicken die Macht hat, kann er „keinen von ſeinen Unterthanen zwingen, über „die See zu gehen, nicht einmal um eine Ge-„ſandtſchaft zu verrichten.

„Doch das ſchönſte von allen unſern Pri-„vilegien iſt dasjenige, vermöge deſſen uns „verſtattet iſt, unſre Zuflucht zu den Waffen „zu nehmen, ſo bald die Erhaltung unſrer Gü-„ter, unſrer Freyheit und unſers Lebens durch „das Geſetz nicht mehr hinlänglich beſchützet „und vertheidiget werden kann. Dieſes iſt ein „Recht, das uns nicht nur die Natur, ſondern „auch unſre Staats-Verfaſſung giebt; und „der Genuß deſſelben wird uns durch die Ge-„ſetze ſelbſt beſtätiget: denn eine Verordnung „von Wilhelm dem Dritten und ſeiner „Gemahlinn Maria geſteht uns dieſes aus-„drücklich zu. So lange dergleichen Rechte „bey uns aufrecht erhalten werden, ſo lange „können wir uns auch ſchmeicheln, ein freyes „Volk zu bleiben; alles und jedes, was „darauf abzielte, uns derſelben zu berauben, „würde für unterdrückend und tyranniſch an-„geſehen werden. Kein vernünftiger Mann „darf dieſe Rechte noch weiter ausgedehnt zu

„ſehen

„ſehen wünſchen, da ſie uns die Macht geben, „alles zu thun, was wir vernünftiger Weiſe „begehren dürfen, und wir bloß in ſolchen „Dingen, welche ſchädlich werden können, un„ter dem Zwange der Geſetze ſtehen“.

Das folgende Gemälde ſtellt auf der einen Seite **Wilhelm den Dritten** in ſeiner königlichen Staats-Kleidung, und auf der andern eine Menge von verſammleten Menſchen vor, die ihm verſprechen, daß ſie ihn aus allen Kräften unterſtützen, alle Verſchwörungen wider ihn auskundſchaften, und auf alle Anfoderungen des Prätendenten nicht die mindeſte Rückſicht nehmen wollen. Dieſer Huldigungs-Eid iſt zur Gewohnheit geworden, und muß von einem jeden, der zu irgend einem Amte, Poſten oder Dienſte ernannt wird, in die Hände zweener Friedensrichter abgelegt werden; weil er außerdem die Functionen ſeiner Stelle nicht verrichten kann. Die Treue, die der Unterthan ſeinem regierenden Herrn ſchuldig iſt, geht ſo wohl dem, der ſie ſchwört, als dem Regenten vor, dem ſie geſchworen wird; ſo daß diejenigen, die ſie noch nicht geſchworen haben, dennoch eben ſo gut daran gebunden ſind, als derjenige, von dem dieſer Eid in gewiſſen Fällen gefodert wird. Aber obgleich

die Eidesleiſtung nichts zu der Verbindlichkeit des Unterthanen hinzuſetzt, ſo macht ſie ihn doch, wenn er ſich erkühnt, ſeinen Eid zu übertreten, eines doppelten Verbrechens, des Meineids und der Verrätherey, zugleich ſchuldig; daß er alſo dadurch nicht nur ein Verbrecher gegen die bürgerliche Geſellſchaft, ſondern auch zugleich gegen die Religion wird.

Die Treue, die ein Ausländer dem Könige von England ſchuldig iſt, dauert nicht länger, als ſein Aufenthalt in den Staaten dieſes Monarchen. Er kann im Lande kein Grundſtück ankaufen, noch das Eigenthum daran beſitzen; und aller Verkauf, der über ſo was mit ihm geſchloſſen wäre, würde null und nichtig werden, ohne daß der Verkäufer auch nur genöthigt werden könnte, den dafür empfangenen Kaufſchilling wieder herauszugeben. Unter dem Titel der **Grundſtücke** werden jedoch Häuſer hier zu Lande nicht gerechnet; vielmehr verſtattet das Geſetz den Ausländern, Häuſer zu haben und dieſelben zu bewohnen: dieß iſt eine Nachſicht, welche die Geſetze zur Beförderung des Handels für nöthig geachtet haben. Die Ausländer können auch im Lande ſo gut, wie die Landes-Eingebohrnen, ihre Negocien treiben; bloß mit dem Unterſchiede, daß ſie

gewiſ-

gewiſſen beträchtlichern Zoll-Rechten unterworfen ſind. Vermöge einer Verordnung von **Heinrich dem Achten** wurde ſo gar den ausländiſchen Handwerksleuten verboten, für ihre eigne Rechnung zu arbeiten; ſie durften es nicht anders thun, als auf den Namen eines Engländers. **Eliſabeth** milderte hernach die Strenge dieſes Geſetzes, welches heute zu Tage ganz und gar keine Kraft mehr hat.

Jedes Kind, das zwar außer Landes zur Welt gekommen, deſſen Vater aber ein Unterthan Seiner Großbritanniſchen Majeſtät iſt, wird ſo gut, wie dieſer, für einen gebohrnen Engländer geachtet, und iſt mit ihm zu einerley Privilegien berechtiget. Hiervon nimmt das Geſetz nur diejenigen aus, deren Väter entweder aus der Inſel über die See verbannet worden, oder die bey irgend einer ausländiſchen Macht in Dienſten ſtehen, oder die auch, weil ſie wegen eines oder des andern Verbrechens angeklagt worden, ihrer Verurtheilung durch die Flucht ausgewichen ſind. Die Kinder eines Ausländers, die in dieſem Königreiche zur Welt kommen, werden für gebohrne Engländer gerechnet, und genießen, als ſolche, aller Prärogativen Engliſcher Bürger. Ein von dem Landesherrn naturaliſirter Ausländer

kann

kann Grundſtücke ankaufen, Güter im Lande beſitzen, und Vermächtniſſe in Empfang nehmen, darf aber doch kein Parlaments-Glied werden, kann weder in den Staats-Rath kommen, noch eine Würde, oder ein Amt bekleiden, welches Vertrauen und Verſchwiegenheit erfodert; er kann auch weder Vergünſtigungen von der Krone empfangen, noch zum Beſten ſeiner Verwandten ein Teſtament machen, es müßten denn eben dieſe Verwandten ſelbſt vor dem Ableben des Teſtators naturaliſiret worden ſeyn. Wenn die Naturaliſation ihre völlige Kraft in allen Stücken haben ſoll, ſo muß der Naturaliſirte eine Bittſchrift beym Parlament einreichen, muß beweiſen, daß er wenigſtens einen Monat vorher das heilige Abendmahl genoſſen habe, und muß den Eid der Treue ablegen. Jeder ausländiſche Matroſe, der ein Jahrlang auf einem Engliſchen Schiffe dient; jeder Jude, jeder Proteſtant, der ſieben Jahr in den Colonien gewohnt, oder zwey Jahr unter den brittiſchen Truppen gedient hat, wird den Rechten nach für naturaliſirt geachtet, und genießt alle Privilegien derer, die in einem von den drey brittiſchen Königreichen gebohren ſind.

Die Verfahrungs-Art bey den bürgerlichen Richterſtülen in England iſt, dem Anſehen

 nach,

nach, zu einer Simplicität herab geſetzt, bey der man wohl erwarten ſollte, daß die Streitigkeiten eben ſo geſchwind entſchieden werden, als ſie leidliche Koſten verurſachen würden; indeſſen ſind die Proceſſe hier zu Lande doch eben ſo langwierig, und eben ſo geldfreſſend, wie ſie nur irgend in Frankreich ſeyn mögen, obſchon freylich nicht ſo ſehr durch Schuld der Magiſtratsperſonen und der Geſetze, als vielmehr durch Schuld der Sachwalter und Anwälde. Dieſe Leute verſtehen hier zu Lande ſo gut, wie bey uns, die Kunſt, die ſimpelſten und deutlichſten Rechtsſtreitigkeiten verwickelt zu machen, Proceſſe, die ein ganz gemeiner Menſchenverſtand binnen Zeit von einem Viertheljahr aufs Reine bringen könnte, lange Jahre hindurch dauern zu laſſen, und ſie ſo gut, wie einträgliche Vorwerke, durch teſtamentariſche Verfügung auf ihre Erben fortzupflanzen. Ueberdieß, da es verſchiedene Gerichtshöfe im Königreiche giebt, und jeder Gerichtshof ſeine beſondre, ihm verliehene Gerichtsbarkeit hat, entſtehen hieraus Jurisdictions-Streitigkeiten, durch welche die Endurthel nothwendiger Weiſe verzögert werden; und weil in gewiſſen Fällen auch der Weg des Appellirens offen ſteht, ſo giebt dieſes den Sach-

waltern und Anwälden abermals ein Mittel an die Hand, das rechtliche Verfahren zu verlängern, und ſich auf Koſten der proceßirenden Parteyen zu bereichern: denn jedwede Jurisdiction iſt eine Art von Schmelztiegel, worinnen alles Gold ſolcher unglücklichen Leute zerrinnt.

Ueberhaupt werden jedoch die Sachen an den Orten, wo ſie vorgefallen ſind, in der erſten Inſtanz abgeurthelt, als die londoner auf dem Landgericht in Weſtminſter, die in den Provinzen und Grafſchaften von den Ober-Landrichtern, welche währender Zwiſchenzeit, da das Parlament nicht verſammlet iſt, ihre Kraisreiſen im Lande herum thun, und ihre Gerichtstage da halten. In Frankreich muß man oft einen weiten Weg reiſen, ſein Recht zu ſuchen; hier hingegen geht die Gerechtigkeit den ſtreitenden Parteyen entgegen. Ihre Prieſter reiſen jährlich zwey mal von London aus, und gehen bis an die äußerſten Gränzen des Königreichs, um das Urthel in Civil- und Criminal-Proceſſen zu ſprechen. Der Waleſer erwartet, ohne aus ſeinem Winkel zu weichen, mit Gelaſſenheit den Gerichtstag, an welchem man ihm Recht wegen ſeiner Beſchwerden ſchaffen ſoll, und braucht weder einen Theil

von ſeinem Erbgut in Reiſekoſten, noch das Object der Streitigkeit ſelbſt in Gerichtskoſten zu verzehren. Die Friedensrichter, die hier und dar in den Grafſchaften und Städten zerſtreut wohnen, haben bloß das vorläufige Klage- Zeugen- und Verantwortungs-Verhör anzuſtellen, zu folge deſſen die Ober-Landrichter nachher das Urthel ſprechen; und von den Ausſprüchen der Landrichter gelangen die Sachen hernach durch Appellation an das Parlament.

Die Proceſſe in der erſten Inſtanz werden allemal bey offenen Thüren in der Gerichtsſtube, und niemals auf bloß ſchriftliches Anbringen abgeurthelt. Man verlangt, daß die Gerichts-Perſonen alles mit eignen Augen ſehen, daß ſie die Parteyen ſelbſt verhören, daß die Beſchuldigungs- und Verantwortungs-Gründe vor ihren Ohren aus einander geſetzt und pro und contra debattiret werden ſollen; damit ſich die Richter nicht dabey auf einen Secretair verlaſſen dürfen, der oftmals unwiſſend, und die meiſten male gar treulos iſt. Der Advocat trägt ihnen weiter nichts vor, als lediglich das Punctum Juris oder Facti, welches die ſtreitige Sache ausmacht; und der ganze Streit beläuft ſich beynah auf weiter nichts,

als auf die Frage und Unterſuchung, ob das Object des Proceſſes durch dieſes und jenes Geſetz entſchieden ſey, oder nicht? Was das Factum an und für ſich ſelbſt betrachtet anlangt, ſo müſſen, wo fern die Parteyen darüber nicht einig ſind, die Geſchwornen die Sache entſcheiden, und dieß ſo gar in einer bürgerlichen Streitigkeit. Es iſt da dem Richter nicht erlaubt, nach ſeiner Einſicht oder Billigkeits-Liebe zu verfahren; ſondern er iſt jedesmal gezwungen, nach dem Sinn und Buchſtaben des Geſetzes, ſo wie daſſelbe lautet, zu entſcheiden. Seine Vernunft, ſein Gewiſſen, ſeine Gerechtigkeit ſind bloß an die Gränzen der Acte gebunden, ſo wie dieſe vom Thron oder vom Parlament ergangen iſt; und obgleich nicht ſelten dieſer oder jener einzelne Bürger ein Schlachtopfer ſolcher Acten werden muß, ſo zieht doch die allgemeine Freyheit, ſelbſt aus dieſen Mißbräuchen noch Vortheile für dieſe nämliche Freyheit. Hier hängt das Gewiſſen nicht von dem Gewiſſen der Könige ab; und die Richtſchnur der Billigkeit iſt hier nicht, wie anderwärts, ein ungewiſſer Maaßſtab, der durch Leidenſchaft, Intereſſe oder Vorurtheil verändert werden kann.

Vor dem Parlamente werden die Proceſſe durch ſchriftliches Einbringen geführt, worinnen jede Partey ihre Anſprüche und ihre Rechtsgründe aus einander ſetzt, und die Anſprüche und Gründe ihrer Gegen-Partey beſtreitet. Wann dieſes geſchehen iſt, dann erwarten beide Theile den Ausſpruch, der nach einem letzten mündlichen Verfahren binnen den drey folgenden Tagen gethan werden muß. Die Appellationen werden im Oberhauſe von den beyſitzenden Räthen des Kanzlers und von den Ober-Landrichtern entſchieden. Alle Pairs haben Sitz und Stimme bey dieſen gerichtlichen Verhandlungen; aber es brauchen ihrer nicht mehr, als drey, zugegen zu ſeyn, um das abgeſprochene Urthel rechtskräftig zu machen.

Man zählt in England vier hauptſächliche Gerichtshöfe, vor denen alle bürgerliche Streitigkeiten des Königreiches verabhandelt und abgeurthelt werden; und dieſe ſind, die Kanzley, die Königs-Bank, der Exchequer, und das ſo genannte gemeine Gericht in bürgerlichen Streithändeln (the Court of Common-Pleas). Jeder von dieſen Gerichtshöfen hat ſeine beſondre Gerichtsſtube, die an den großen Saal in Weſtminſter ſtößt, von welchem ſie alle bloß durch einen Vorhang von Serge abge-

abgeſondert ſind, der die Stelle einer Thüre vertritt. Wenn der Kanzler da vorbeygeht, macht er vor jedem Gerichtshof Halte. So bald dieſes geſchieht, wird der Vorhang aufgezogen; dieſe vornehme Magiſtrats-Perſon grüßt die Richter, welche von ihrem Platz aufſtehen, und ihm danken, worauf der Gerichtsbote den Vorhang wieder zuzieht.

Der oberſte Gerichtshof, deſſen Gewalt ſich am weiteſten erſtreckt, iſt der Gerichtshof der Kanzley, von welchem die Appellationen unmittelbar vor das Oberhaus gelangen. Der Kanzler hält dieſes Tribunal allein, oder nimmt allenfalls drey andre Richter zu Beyſitzern, wann die Sache nach ſeinen Gedanken ſo wichtig iſt, daß er ſich dabey nicht auf ſeine perſönlichen Einſichten einzig und allein verlaſſen kann. Da das Geſetz unmöglich alles hat vorherſehen können, ſo iſt es nöthig, daß es einen Richterſtul gebe, der mit der Macht bekleidet iſt, gewiſſe ſtreitige Fälle, die der Geſetzgeber, wenn er ſie vorhergeſehen hätte, ausgedrückt haben würde, nach dem Sinn und der Abſicht des Geſetzes auszumachen. Ein ſolcher Richterſtul iſt das Tribunal des Kanzlers, das auch der Richterſtul der Billigkeit und Gewiſſenhaftigkeit genannt wird; weil

dem Kanzler ſein Poſten das Recht giebt, in einer unzählichen Menge von Umſtänden das Geſetz auszulegen. Der Kanzler wird auch in England für den Wächter über das Gewiſſen des Königs angeſehen; und an ihn wendet man ſich, wenn gewiſſe Privilegien, die der Fürſt bewilliget hat, einigen Bürgern zum Schaden gereichen, oder wenn Seine Majeſtät Güter beſitzt, deren Eigenthum ſtreitig gemacht wird, oder auch endlich, wenn die königlichen Verordnungen dieſem oder jenem Unterthan nachtheilich fallen. Alles, was eine Beziehung auf allgemeine Chriſten-Liebe oder öffentliche Anſtalten der Mildthätigkeit hat, gehört vor dieſes Tribunal; und vor daſſelbe werden auch die Sachen gebracht, welche Verrückte und Blödſinnige betreffen.

Sie können leicht erachten, Madame, wie ſehr eine ſolche hohe Magiſtrats-Perſon ihre Gewalt mißbrauchen könnte, wenn die Beſtechung einigen Zutritt bey ihr finden ſollte. Sie wiſſen, daß eben dieß das Verbrechen des berühmten Kanzlers Bacon war; Sie wiſſen auch, daß Niemand in dieſem Poſten jemals ſo viel Uneigennützigkeit bewieſen hat, als der eben ſo berühmte Sir Thomas Moore. Sie haben geleſen, daß ihm ein gewiſſer Lord,

der

der einen Proceß vor ſeinem Tribunal hatte, zween große ſilberne Krüge von auserleſener Arbeit zuſchickte. Moore rufte ſogleich ſeinen Kellerſchreiber, und ſagte zu ihm: „nehme Er „einmal dieſen Mann mit in meinen Keller, „und fülle Er ihm ſeine beiden ſchönen Krüge „von meinem beſten Wein“; und darauf ſagte er zu dem Ueberbringer: „mein Freund, em„pfehl' Er mich Seinem Herrn, und ſag' Er „ihm, wenn ihm der Wein ſchmeckte, ſo „brauchte er nicht ſparſam damit zu wirth„ſchaften, indem ihm mehr davon zu Dienſten „stünde“. Seine Gemahlinn, die ſo gewiſſenhaft nicht war, ärgerte ſich und klagte über dieſe ungemeine Bedenklichkeit; aber er antwortete ihr weiter nichts, als die Worte: „überlaſſen Sie doch das mir; bey ſolchen „Sachen ſteht Ihre Ehre und meine Seligkeit „auf dem Spiele. Sie werden reich genug „ſeyn, ſo lange uns Gott und Menſchen ſegnen. „Die Frau eines obrigkeitlichen Beamten ver„dient Schimpf und Schande, wenn ſie ſich „nach Geſchenken ſehnt; und nimmt ſie derglei„chen an, ſo muß ſie über kurz oder lang Schimpf „und Schande mit ihrem Manne theilen“.

Der unglückliche Bacon ward eben deßwegen, weil er von dieſen Grundſätzen abge-

wichen war, nicht nur verurtheilet, eine Geld-buße von vierzig tauſend Pfunden Sterlings zu erlegen, und in Tower gefangen zu ſitzen, ſondern auch für unfähig erkläret, jemals irgend eine Ehrenſtelle zu beſitzen, oder irgend ein Amt im Staate zu bekleiden. Man hat einen Theil von ſeinen Widerwärtigkeiten der übertriebnen Nachſicht beygemeſſen, die er gegen ſeine Bedienten heegte. Er lebte viel verſchwenderiſcher, als irgend ein Mann leben darf, der mit Eifer über die Erhaltung ſeines unbeſcholtenen guten Namens wacht, duldete in ſeinem Hauſe den ausſchweifendſten Aufgang, und gab hernach zu, daß ſeine Bedienten an allem, was die Reichsſiegel paßiren mußte, ihre Schindereyen ausüben durften. Dieſes hatte die Folge, daß ſeine Lakeyen, weil er ihnen nicht Einhalt that, die Gefälligkeit ihres Herrn mißbrauchten, und ſich alle mögliche Freyheiten herausnahmen, um entweder ihren Geiz zu befriedigen, oder ihre Luſtbarkeiten zu beſtreiten. Man erzählt, als er während des Verlaufes ſeines Proceſſes eines Tages in ein Vorzimmer gekommen ſey, wo ſeine Bedienten geſeſſen hätten, ſo wären ſie, da ſie ihn anſichtig geworden, aufgeſtanden. „Bleibent „Sie ſitzen, meine Herren“, ſagte Bacon

zu

zu ihnen; „immer ſetzen Sie Sich; Ihre Er„hebung wird meinen Fall machen". Drey Jahre nach ſeiner Verurtheilung erlangte er einen Abolitions-Schein *); und die Nachkommenſchaft, an die er von dem Urtheile ſeiner Zeiten appellirte, hat an ſein Vergehen gar nicht zu denken begehret.

Der

*) Der ſchwachſinnige König Jakob der Erſte opferte den großen Mann dem Parlament auf, um ſeinen Liebling Villiers, der weit ſtrafbarer in Anſehung unerlaubter Patente u. d. gl. m. und bey der Nation verhaßt war, zu retten. Bacon hatte zwar bey Verwaltung ſeines Amtes Geſchenke angenommen, aber nicht eben immer wegen gewiſſer Rechtshändel; hingegen hatte er allerdings ſeinen Bedienten zu große Freyheiten gelaſſen, deren Erpreſſungen hernach auf ihn zurücke fielen. Der König ließ ihn eigentlich nur eine kurze Zeit gefangen ſitzen, ſchenkte ihm auch die 40,000 Pfund Strafgelder, die Bacon ohnehin nicht bezahlen konnte, und gab ihm einen Gehalt, der jedoch eben nicht aufs pünctlichſte bezahlet wurde. Sein Fall kam den Wiſſenſchaften und der Nachwelt zu Statten: denn Bacon ſchrieb erſt dann die Werke, die ſeinen Namen unſterblich gemacht haben. S. Schröckhs Anm. zum Goldſmith S. 236. Ueb.

Der Poſten eines Kanzlers von England wird faſt immer mit einem Manne von großen Verdienſten beſetzet. Man erwählt ihn gemeiniglich aus der Zahl der Männer, die es in der gründlichen Kenntniß der Geſetze, in der fertigen Beredtſamkeit, und in allen Geſchäfften des obrigkeitlichen Amtes am weiteſten gebracht haben. Dieſer Poſten erfodert von dem Manne, der damit bekleidet wird, unabläßige Arbeitſamkeit. Oeffentliche und Privat-Verhöre, Unterſuchung der einlaufenden Bittſchriften, Bewahrung des Reichsſiegels, Vorſitz bey allen Berathſchlagungen des Oberhauſes, Abwartung der königlichen Staatsraths-Verſammlungen, Vice-Vorſitz im Exchequer, Ueberlegung und Aburthelung der Appellationen, die an das Parlament gelangen; dieß ſind die Verrichtungen, mit denen jeder Augenblick von dem Leben einer ſolchen Magiſtratsperſon beſetzet iſt. In den Sachen, die vor ſeinem Richterſtule durchgefochten werden, hört er die Advocaten beider Parteyen an, fodert wechſelsweiſe bald dem einen, bald dem andern eine Erklärung ab, ſetzt ihnen bey den hauptſächlichſten Puncten am nachdrücklichſten zu, zeigt ihnen, wo ſie ſich ſelbſt widerſprechen, und ſchreibt die Reſultate auf ſeine Schreibtafel nieder.

der. Endlich, nachdem er der Verhandlung der Sache eben ſo viel Aufmerkſamkeit als Geduld gegönnt hat, macht er derſelben damit ein Ende, daß er ſeinen Ausſpruch thut; und mit dieſen Formalitäten ſpricht der Kanzler ſein Urthel.

Selten legt dieſe hohe Magiſtrats-Perſon ihren Poſten nieder, ohne mit der Würde eines Pairs des Königreiches beehret zu ſeyn; und ſein Amt wirft jährlich über funfzig tauſend Pfund *) ſtehenden Gehalts ab, worunter die geſetzten Sportuln für das große Siegel nicht einmal mit begriffen ſind. Er hat unter ſich den Vice-Kanzler (Maſter of the rolls) oder Archivarius, der eine Art von Secretair vorſtellt, welchem die Aufſicht über das Archiv anvertrauet iſt. Dieſer Beamte nimmt den Zeugen den Eid ab, befragt ſie, bringt ihre Ausſagen zu Papier, und nimmt die Bittſchriften, (welche die Parteyen einreichen, um die Erlaubniß zu erlangen, daß ſie ihre Sache vor dem Richterſtule des Kanzlers ausfechten dürfen,) nach Befinden entweder an, oder weiſt ſie zurück. In Abweſenheit des Kanzlers führt er ſo gar den Vorſitz. Unter ſeinem Befehle ſtehen ſechs Kanzelliſten, welche die Bitt-

*) 12,500 Thaler und drüber.

Bittſchriften, die gerichtlichen Verhandlungen, die bewilligten Begnadigungen, die ertheilten Commißionen und Patente, die abgeſprochnen Decrete u. ſ. w. in die Protokolle der Kanzley eintragen.

Der Lord Ober-Richter (Chief-Juſtice) oder Groß-Juſtitiarius von England führt den Vorſitz in der Königs-Bank, welche ihre Benennung davon her hat, weil die Könige vor Alters ſelber darinnen ihren Unterthanen das Recht ſprachen. Die Gerichtstage wurden in ihrem Palaſte gehalten; und die Königs-Bank war allemal da, wo die Könige ſich aufhielten. Erſt ſeit der Regierung des Königs Johann iſt der beſtändige Sitz der Königs-Bank nach Weſtminſter verleget worden; ſollte ſichs aber zutragen, daß der Landesfürſt ſeinen Wohnſitz in einer andern Engländiſchen Stadt aufſchlüge, ſo würden die Königs-Bank, und die Perſonen, die dazu gehören, verbunden ſeyn, ſich ebenfalls in einer ſolchen Stadt feſtzuſetzen. Die Gerichtsbarkeit dieſes Tribunals erſtreckt ſich über das ganze Königreich; und es werden vor demſelben alle Civil- und Criminal-Sachen ausgemacht, die im Namen des Monarchen anhängig werden.

Die Königs-Bank beſteht aus nicht mehr als vier Richtern, unter denen der Präſident mit eingeſchloſſen iſt, deſſen Gehalt die Summe von achtzig tauſend Pfund *) überſteigt. Die drey andern werden ſo gut, wie Er, vom Hof erwählet, haben aber jeder nur vierzig tauſend Franken **) jährlicher Beſoldung. Alle Sachen vor dieſem hohen Gerichte werden durch dreyßig Advocaten verhandelt, welche bey den Engländern Sergeants at Law heißen, und von Seiner Majeſtät ernannt, oder doch auf geſchehenen Vorſchlag genehmigt werden. Die Proceſſe werden vor der Königs-Bank durch Anwälde vorgetragen, die jedoch keineswegs, wie bey uns, das lange Rechtsgelehrten-Kleid tragen, und in ganz gewöhnlicher Kleidung vor dem Gerichtshof erſcheinen ***).

Alles,

*) 20,000 Thaler. Es iſt verdrüßlich, daß Herr Delaporte ſeine Leſer nicht ſelbſt warnt, er verſtehe franzöſiſche Livres. **Ueb.**

**) 10,000 Thaler.

***) Meines Wiſſens iſts auch nirgends, als in Frankreich, bräuchlich, daß obrigkeitliche Perſonen, Sachwalter, Anwälde und Notarien eine beſondre Kleidung tragen. In Deutſchland würde man, außer einigen Reichsſtädten, wo dieſer Brauch ebenfalls eingeführt iſt,

Alles, wodurch die öffentliche Ruhe geſtört werden kann, jede gewaltthätige Handlung gehört vor die Gerichtsbarkeit dieſes Tribunals. Die Königs-Bank hat das Recht, die Urthel und Ausſprüche, die von den Friedensrichtern oder andern Gerichten, welche einige Beziehung auf die Sicherheit des Bürgers haben, gefällt worden ſind, nicht nur zu reformiren, ſondern auch nach Befinden gar zu annulliren und zu caßiren. Die Störer der öffentlichen Ruhe werden im Namen des Königs vor dieſem Gerichte belanget. In gewiſſen Fällen kann man von dieſem Gerichtshof an das Oberhaus, in andern an den Exchequer (oder das Zahlamt der Schatzkammer) appelliren. Letztres Tribunal, von dem ich Ihnen das Nöthi-

ge

ist, nichts davon wiſſen, wo fern man nicht dergleichen beſondre, und bey uns meiſtens lächerliche Kleidung dann und wann auf dem Theater ſähe, wenn die Schauſpieler ein franzöſiſches Stück aufführen, die doch, meines Erachtens, eben nicht nöthig hätten, die Würde ihrer Notarien, Aerzte, Richter u. d. gl. durch dieſe bey uns bizarre Tracht dem Gelächter auszuſetzen. Die gründlicher denkenden Deutſchen denken überhaupt an ſehr wenigen Orten, daß das Kleid den Mann mache. Ueb.

ge zu ſagen, ſchon anderwärts *) einmal Gelegenheit gehabt habe, verrichtet hier zu Lande alle die Functionen zuſammen, die in Frankreich zwiſchen den Cours des Aydes (den Oberſteuer-Aemtern), den Chambres des Comptes (Rechnungskammern), und den Chambres des Monnoies (Münzkammern) getheilt ſind.

Wenn Sie begreifen ſollen, Madame, was für eine Bewandtniß es mit dem **Gericht in gemeinen bürgerlichen Streithändeln** (the Court of Common-Pleas) habe; ſo müſſen Sie vor allen Dingen erſt wiſſen, was die Engländer unter **gemeinem Geſetz** oder **gemeinen Rechten** verſtehen. Die gemeinen Rechte beſtehen aus einer Compilation von verſchiedentlichen Herkommens-Gebräuchen, die nur in gewiſſen Landſchaften gangbar, und bey ihrem anfänglichen Urſprunge nicht zu Papiere gebracht worden ſind. Nach Innhalte dieſes Geſetzbuches werden die Streitigkeiten der Privat-Leute über das Eigenthum der Güter, über die Genugthuung für Beleidigungen in bürgerlichen Sachen, über die Diſpoſitionen

*) Im 224ſten Briefe S. 402 ff. des XVIII. Theiles.

tionen in Teſtamenten, über die Form der Contracte u. ſ. f. abgeurthelt. Das Oberhaupt dieſes Gerichtshofes, und drey andre Richter, die alleſammt von Seiner Majeſtät ernannt werden, genießen, der erſte ein jährliches Einkommen von funfzig, und die andern eine Beſoldung von vierzig tauſend Livres *). Die Sachwalter vor dieſem Gerichtshofe ſind eben die, die auch vor der Königs-Bank dienen; die Anwälde ſind ebenfalls die nämlichen, und die Verſammlungen dieſes Tribunals werden jährlich vier mal gehalten **).

Die Säle oder Gerichtsſtuben, worinnen dieſe viererley Gerichtshöfe gehalten werden, beſtehen alleſammt, einer wie der andre, aus einer Art von mittlern Tribunal-Schranken, die etwan fünf bis ſechs Perſonen faſſen können, aus den Seiten-Schranken für die Gerichtsſchreiber, (Secretarien, Actuarien und Regiſtratoren,) einem hohen verſchloßnen Stul, auf den ſich der Thürhüter (huiſſier) ſetzt, und vier im Amphitheater ſtehenden Bänken, auf denen etwan funfzig Anweſende ſitzen können, und die nur etwan um vier bis fünf Fuß weit von

*) 12,500 und 10,000 Thaler.

**) Sie währen zuſammen jährlich einige 80 Tage. S. Büſching S. 1489. Ueb.

von dem Platze, wo die Richter ſitzen, entfernet ſind. Jedweder Gerichtshof iſt mit drey Bildſäulen in Lebensgröße verſehen, welche drey alte Könige von England vorſtellen, die ſich durch ihre Gerechtigkeits-Liebe vorzüglich ausgezeichnet haben. Der Teppich, der zur Wandlehne dient, iſt blau, mit goldnen Lilien beſtreuet; und mitten auf demſelben erblickt man den großbritanniſchen Wappenſchild. Vor den Richtern ſteht eine Tafel, die mit einem gleichen Teppich bedecket iſt, und auf der die Sammlung der Geſetze liegt, welche, eigentlich zu reden, die wahren Richter der Nation ſind: denn wenn einmal das Factum erwieſen iſt, ſo entſcheidet einzig und allein das Geſetz, und ſpricht durch den Mund der Obrigkeit das Urthel. Dieſes Land hat auch keine Edelmanns- oder Herrſchaftlichen Gerichte, vor welchen die Streitigkeiten der Landleute anhängig gemacht, oder die begangenen Verbrechen in der erſten Inſtanz gerichtet würden *); ſondern der Kö-

*) Büſching ſagt (S. 1454 f.), der Beſitzer eines adlichen Guts (Lord of the Manor) habe nur die Grundgerichtsbarkeit, welche darinnen beſteht, daß er kleine Verbrechen beſtrafen kann. Wenn er dieſes Gericht hält, ſind die Freeholders Beyſitzer deſſelben, und ſprechen das Urthel. Ueb.

nig iſt der einzige Richter und Juſtitiarius in ſeinem Königreiche.

Die Engländer bezeigen ſich ſehr vergnügt über die Aufhebung von drey beſondern Gerichtshöfen, deren Abſchaffung ſie für die Epoche der Vollkommenheit ihrer freyen Staats-Verfaſſung halten; dieſe waren ſonſt die Sternkammer, das Ober-Commißions-Tribunal, und das Kriegs-Gericht. Die **Sternkammer**, die in vielen Stücken mit dem Inquiſitions-Gerichte verglichen werden konnte, hatte das Recht, willkührlich Geldbußen aufzuerlegen, Inhaftirungen zu verhängen, und Strafen am Leibe den Leuten anthun zu laſſen, ohne daß ſich die Beklagten vertheidigen durften; ja oftmals ſo gar, ohne daß ſie nur erfahren konnten, worinnen das Verbrechen, für welches ſie geſtraft wurden, eigentlich beſtehen ſollte. Das **Ober-Commißions-Tribunal** war eben ſo ungeſetzmäßig, und noch tyranniſcher, als die Sternkammer, und war bloß angeſetzt, das Anſehen der Altäre, der Religion und der Geiſtlichen zu rächen; und unter dem Vorwande, die Kätzer für ihre Hartnäckigkeit zu ſtrafen, befriedigte dieſes Gericht oftmals bloß den Haß der Prieſter, und füllte die Käſten des regierenden Herrn mit dem Raube

be unſchuldiger Menſchen an. Das Kriegs-Gericht übte ſeine Gewalt nicht etwan bloß über die Soldaten, ſondern über alle Bürger ohne Unterſchied aus, und machte den Bann-Richter (Provoſt-Marſhal) und die Gouverneurs zu unumſchränkten Herren über die Freyheit, das Leben und die Güter aller der Unglücklichen, die bey ihnen in den Verdacht der Verrätherey oder Rebellion geriethen. Nichts in der Welt war dieſen Leuten damals leichter, als ihre eigne Privat-Erbitterung, oder den Haß der Miniſter und des Königs zu befriedigen. Es war auch die Ausübung dieſer Gerichtsbarkeit nicht etwan auf Zeiten öffentlicher Unruhen, Empörungen und Kriegsläufte eingeſchränkt; ſondern man mißbrauchte dieſelbe in allen Fällen und bey allerley Verbrechen *).

*) Man hat dieſes, den Engländern überaus verhaßte Gericht nur unlängſt in England wieder erneuert, und es beſonders für die unruhigen Colonien eingeführt; vermuthlich um letztre zu unauslöſchlicher Unverſöhnlichkeit mit dem Mutterland und deſſen Beherrſchern zu erbittern, und die Herzen der Einwohner auf ewig von England abwendig zu machen: und wenn der Widerſtand der Bürger des Mutter-

Außer den zwölf hohen obrigkeitlichen Beamten, die in dieſen vier Gerichtshöfen ſitzen, und die man die Engliſchen Ober-Richter nennt, giebt es auch noch andre Beamte, die unter dem Namen von Sherifs (Landvögten oder Landrichtern), von Coroners (oder Leichen-Richtern), von Friedensrichtern, von Conſtablern (oder Quartier-Meiſtern), und von Aufſehern über die Heerſtraßen und Bettler, für die Beobachtung der Policey und guten Ordnung in den Provinzen zu ſorgen haben.

Der Name Sherif ſoll aus zwey alten angelſächſiſchen Worten *), die einen **Amtmann des Grafen** andeuten, zuſammen geſetzt ſeyn. Unter **Alfred's** Regierung wurden alle Jahre in jedweder Provinz zwo Verſammlungen, unter den Befehlen des Grafen oder des Biſchofs gehalten; und alle Beſitzer von Frey-Lehen hatten das Recht, dieſen Verſammlungen

terlandes nur um ein weniges ſchwächer geweſen wäre; ſo fehlte ſehr wenig, daß die aufgebrachten Miniſter dieſes tyranniſche Gericht nicht auch den Engländern in ihren Häuſern aufgedrungen hätten. Wir hoffen jedoch, daß die Miniſter bey den Friedensanerbietungen, die ſie itzt den Colonien thun laſſen, ihnen dieſe Tyranney abbitten werden. Ueb.

*) Von Shire und Reeve.

lungen gewaffnet beyzuwohnen. Da nun die bürgerliche und militariſche Gewalt, ſo lange ſie in der Perſon des Oberhauptes vereiniget blieb, dieſes viel zu mächtig machen konnte, und Alfred die gefährlichen Folgen hiervon einſah; ſo ſetzte er, um den Unbequemlichkeiten vorzubeugen, einen bürgerlichen Beamten an, deſſen Functionen den Verrichtungen des Grafen zu Statten kommen ſollten. Dieß iſt der Urſprung der Sherifs; und die Könige dehnten mit Fleiß die Gerichtsbarkeit derſelben aus, um ſie deſto mehr an die königliche Perſon zu feſſeln. Zu dem Ende vertrauten ſie ihnen nicht allein die Sorge an, die Einkünfte der Krone in Empfang zu nehmen; ſondern ſie ertheilten ihnen auch das Recht, bey niedern Gerichten den Vorſitz zu führen.

Unter der Regierung Heinrich des Dritten entzogen die Baronen, die ſich zur Reformation des Staats in Oxford verſammelt hatten, dem Landesherrn das Recht, die Sherifs zu ernennen, und ſetzten die Dauer dieſes obrigkeitlichen Amtes auf ein Jahr an; aber die Macht, die Leute zu dieſem Amte zu ernennen, ward Eduard dem Erſten wieder eingeräumt: jedoch wurden zwölf Wahlherren in der Verſammlung der Provinz ernannt, welche

che drey Subjecte erwählten, aus denen der König den Sherif ernennen mußte. Allein unter Eduard dem Andern wurden dieſe Wahl und die Wahlherren dem Volke genommen; und die Verordnung, welche dieſelbe dem Kanzler und den Ober-Richtern, unter Genehmigung des Monarchen zuſpricht, wurde von Heinrich dem Achten beſtätiget. Seit der Zeit hat dieſe Form in dem ganzen Umfange des Königreiches noch immer fortgedauert *). Am Sanct-Martins-Tage wird in dem Exchequer-Saale die Zuſammenkunft gehalten, bey welcher für jede Grafſchaft drey Männer erwählet werden, wovon der König Einen ernennt; und dann werden die Beſtallungs-Briefe im Namen des Königs ausgefertigt. Dieſe Briefe ſind an die Biſchöfe, Lords, Baronets, Eſquires, Gentlemen und andre gerichtet, denen der Landesfürſt einbindet, dem neuen Beamten in allen Stücken, die ſein Amt betreffen, den erfoderlichen Beyſtand zu leiſten.

Der Sherif thut zweymal des Jahres, zu Oſtern und zu Michaelis, eine Krais-Reiſe durch ſeine Provinz, hält ſeine gerichtliche Sizzung an allen Orten, wo er hinkömmt, und ſpricht

*) Middleſex hat allein das Recht behalten, ſeine Sherifs ſelbſt zu wählen. Ueb.

ſpricht in allen den Proceſſen, deren Belauf ſich nicht über vierzig Schillings *) erſtreckt, das Urthel unumſchränkt. Bey ſtreitigen Wahlen über Deputirte zum Parlamente ſpricht er das Urthel über die Gültigkeit der Wahl; jedoch findet in ſolchen Fällen noch die Appellation an das Unterhaus Statt. Der Sherif hat den Vortritt vor dem geſammten Adel in ſeinem Diſtrict, und kann diejenigen, welche die öffentliche Ruhe ſtören, ohne Umſtände gefangen ſetzen. Jedoch hat er dann nicht das Recht, ſie ſelber zu richten. Aber wenn das Urthel hernach abgeſprochen iſt, dann wird ihm die Vollſtreckung deſſelben übertragen; und er iſt verbunden, derſelben beyzuwohnen.

Der Sherif wird als Amtmann des Königs betrachtet, und hat, als ſolcher, den Auftrag, für die Behauptung der Rechte der Krone zu wachen. Daher nimmt er die Güter und Ländereyen, die der Krone anheim fallen, in Beſchlag, nimmt die Geldbußen und confiſcirten Grundſtücke, die zum Vortheile des regierenden Herrn eingezogen werden, in Empfang, nimmt alle landesherrliche Einkünfte ein, und liefert den Betrag an den Exchequer ab, mit welchem er wegen ſeiner Einnahme in

*) 10 Thaler ſchwer Geld.

in Rechnung ſteht. Deßwegen muß auch der Mann, der dieſen Poſten bekleiden ſoll, in der Provinz eine gewiſſe Quantität Güter und Grundſtücke beſitzen, die, ſo zu ſagen, für ſeine Treue haften, und gleichſam zur Caution für die königlichen Gelder dienen. Zur Vollſtreckung ſeiner Befehle hat er verſchiedne Beamte unter ſich, als Unter-Sherifs, Amtleute und Kerkermeiſter, die bey Strafe einer Geldbuße von fünf hundert Pfunden Sterlings ihre Functionen nicht verſäumen oder unterbrechen dürfen. Dieſe müſſen dem Sherif für ihr Verhalten zur Verantwortung ſtehen, ſo wie Er ſelbſt dem Könige für die Verbrecher, wenn ſie entkommen, und den bürgerlichen Klägern für die wegen gemachter Schulden Inhaftirten, und für andre, wenn ſie entwiſchen, haften muß.

Das Coroner- (oder Leichen-Richter-) Amt iſt in England eben ſo alt, wie das Sherifs-Amt. Vordieſem mußte jeder, der dieſe Stelle bekleiden ſollte, ein Edelmann ſeyn; heute zu Tage iſt es genug, wenn der Mann an liegenden Gründen nur ein gewiſſes Vermögen beſitzt, das ihn in Stand ſetzt, dieſem Amte mit einer Art von Würde vorzuſtehen, und für die Geldbußen gut zu ſagen, zu denen der

Coro-

Coroner verurtheilet werden könnte, wo fern er Unterſchleiſe bey Verwaltung ſeines Amtes begehen ſollte: denn wäre er außer Stande, dieſe Strafen zu bezahlen; ſo würde die Tilgung derſelben der Provinz ſelbſt zur Laſt fallen.

Eine von ſeinen hauptſächlichſten Functionen beſteht darinnen, daß er die nöthige Unterſuchung anzuſtellen und die erfoderlichen Erkundigungen einzuziehen hat, um die Urſache des Todes dererjenigen ausfindig zu machen, welche plötzlich oder gewaltſamer Weiſe ums Leben gekommen ſind. Zu dem Ende begiebt er ſich an den Ort, wo das Verbrechen begangen worden iſt, und läßt fünf bis ſechs Geſchworne herbey holen, in deren Beyſeyn er eine Regiſtratur über den Vorfall zu Papiere bringt. Kann er den Thäter ausfindig machen; ſo läßt er ihn feſtnehmen, und erſtattet Bericht von dem Verlauf an den Gerichtshof der Königs-Bank. Wenn ein Schiff an den Engliſchen Küſten ſcheitert, ſo muß dieſem Beamten davon Bericht erſtattet werden; worauf er ſich an Ort und Stelle begeben, und über den Zuſtand, worinnen er das verunglückte Fahrzeug gefunden hat, eine Regiſtratur aufſetzen muß.

Die

Die Beſtallungs-Patente für Friedensrichter werden mit dem großen Reichsſiegel beſiegelt, und es wird ihnen darinnen eingebunden, daß ſie ſammt und ſonders, und jeder für ſeinen Theil, für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe ſorgen ſollen. Wenn ein Mann, dem ein andrer gedroht hat, einen Eid ablegt, daß er ſein Leben von Seiten ſeines Feindes für gefährdet halte; ſo läßt der Friedensrichter denjenigen, der die Drohung ausgeſtoßen hat, zur Erſcheinung vor ſich fodern, und zwingt ihn, Bürgſchaft zu ſtellen, daß dem klagenden Theile von Seiten ſeiner binnen Jahr und Tage kein Leid wiederfahren ſolle; und will er dieſe Caution nicht machen, ſo ſchickt ihn der Friedensrichter ins Gefängniß. Iſt hernach dieſer Termin abgelaufen; ſo muß der Beklagte, wofern ſich der Kläger annoch für gefährdet achtet und den nämlichen Eid nochmals ſchwört, die Caution erneuern, oder ſich die Gefangenſchaft fernerhin gefallen laſſen.

Die Friedensrichter müſſen aus der Zahl der Baronets, der Eſquires und der angeſehenſten Leute vom gemeinen Adel (Gentlemen) in jeder Grafſchaft erwählet werden, müſſen in den Geſetzen vollkommen erfahren ſeyn, und zum wenigſten ein jährliches Einkommen von

vier bis fünf tauſend Livres *) in liegenden Gründen beſitzen. Dieſe Art von obrigkeitlichen Beamten macht zuſammen einen Gerichtshof aus, der jedoch anders keine Sache von einiger Wichtigkeit entſcheiden darf, als im Beyſeyn von einem der vom Könige dazu ernannten Ober-Richter. Vordieſem beſtand dieß Tribunal aus nicht mehr als zwo bis drey Perſonen in jeder Grafſchaft; aber man hat die Anzahl derſelben nachher vermehret. Sie kommen vier mal des Jahres zum Landgerichte (Seſſion) zuſammen; und wenn ſie irgend eines Unterſchleifes für ſchuldig erkläret werden, ſo kann man ſich zum Ankläger wider ſie aufwerfen. Die Proceß-Koſten ſind, wenn ſie zu Bezahlung derſelben verurtheilet werden, doppelt ſo ſtark, als ſie bey einem andern Bürger ſeyn würden; weil man vorausſetzt, daß ſie die Geſetze beſſer kennen, und in Beobachtung derſelben pünctlicher ſeyn ſollen, als andre Bürger.

Man unterſcheidet in England zweyerley Arten von **Conſtablern**; nämlich die Ober-Conſtabler, die den Policey-Beamten in Frankreich ähnlich, und die Unter-Conſtabler, die jenen untergeordnet ſind. Ihre Gewalt erſtreckt

*) 1000 bis 1200 Thaler.

ſtreckt ſich ſehr weit; inſonderheit haben ſie das Recht, Miſſethäter anzuhalten und feſtzunehmen, und mit einem Befehle vom Friedensrichter zu dem Ende in die Häuſer zu gehen. Ihre Beſtallungs-Acte bindet ihnen ein, Tag und Nacht dafür zu ſorgen, daß kein Tumult und keine Unordnung entſtehe, wie auch Diebe und Räuber in Verhaft zu nehmen; welches jedoch bey alle dem nicht hindert, daß die Familien, die zu ihrem Diſtricte gehören, nicht noch immer für einen Raub oder Diebſtahl, der unter ihnen begangen wird, haften müßten. Die Thore an ſolchen Städten, welche mit Mauern umgeben ſind, werden hier nicht eher, als mit Sonnen-Aufgange geöffnet, und mit Untergange der Sonne geſchloſſen. Die Wachen, die der öffentlichen Sicherheit wegen beſtellet ſind, ſtehen unter den Befehlen der Conſtabler; und die Conſtabler ſelbſt ſind, ſo zu ſagen, nur Amtsdiener der Friedensrichter. Dieſer Dienſt dauert auch nur ein Jahr; und das Zeichen ihrer Gewalt iſt ein kurzer dicker Stock, den ſie ſorgfältig verborgen halten, ſo bald ſie einen Uebelthäter aufzuſuchen haben, den ſie feſtnehmen ſollen. Thut ihnen der Verbrecher Widerſtand, ſo können ſie alles, was zur Hand, und ihnen Beyſtand zu leiſten

fähig

fähig iſt, zu Hülfe rufen; und man iſt verbunden, ihnen mit Nachdrucke beyzuſtehen. Nimmt der Verbrecher die Flucht, ſo können die Conſtabler die Leute deſſelben Ortes zwingen, ihm bis ins benachbarte Kirchſpiel nachzuſetzen, welches ihnen hernach andre Leute zum Nachſetzen hergeben muß. So geht das Nachſetzen von einem Kirchſpiele zum andern ſo lange fort, bis man den Thäter eingehaſcht hat. Wenn das Entkommen eines Diebes oder Räubers durch die Verſäumniß eines Kirchſpieles erleichtert wird; ſo verurtheilt man ein ſolches Kirchſpiel zu einer Geldbuße an die königliche Caſſe, und zur Entſchädigung deſſen, der bey dem Raube gelitten hat. In Kriegszeiten ſind die Conſtabler bevollmächtiget, alle Vagabunden zum Land- und See-Dienſte wegzunehmen; und für jeden gethanen Fang von dieſer Art empfangen ſie zehen Schillings *) aus den öffentlichen Geldern.

Die Beamten, welche die Aufſicht über die Landſtraßen führen, müſſen einen Wohnſitz haben, der ihnen zum wenigſten zwey hundert Livres **) Renten einbringt. Die Verrichtungen ihres Amtes beſtehen darinnen, daß ſie für

*) $2\frac{1}{2}$ Thaler ſchwer Geld.

**) 50 Thaler.

für die Ausbeſſerung und Unterhaltung der Heerſtraßen ſorgen, die von einer Stadt zu der andern führen. Findet ſich ein Hinderniß, welches der freyen Durchfahrt im Wege liegt, ſo müſſen ſie ſolches durch diejenigen, die an der Beſchwerde ſchuld ſind, aus dem Wege räumen laſſen; oder wenn ſich dieſe widerſetzen, werden ſie von den Aufſehern zu einer Geldbuſſe verurtheilet. Sie laſſen die Einwohner des Kirchſpieles, oder diejenigen, welche Güter auf deſſen Grund und Boden beſitzen, zuſammen kommen, und laſſen einen jeden jährlich sechs Tage an der Wegebeſſerung arbeiten. Vom achtzehnten Jahr an bis zu einem Alter von fünf und funfzig Jahren iſt hiervon kein Menſch ausgenommen: jedoch kann man an ſeiner Statt einen andern Mann ſtellen, oder ſich mit dem Inſpector vergleichen, der dann gegen eine Summe Geldes die Sorge übernimmt, daß die Arbeit verrichtet wird. Der Pachter von einem Gute, welches dem Eigenthümer zwölf hundert Livres *) einträgt, iſt, wenn er von dieſem Beamten dazu aufgefodert wird, verbunden, zwey Pferde herzugeben, daß ſie bey Ausbeſſerung der Straßen gebrauchet werden können. Die Straßen ſelbſt dürfen nicht

ſchmä-

*) 300 Thaler.

ſchmäler, als fünf und zwanzig, und nicht breiter, als dreyßig Fuß ſeyn.

Die Armen und Bettler haben ebenfalls ihre Aufſeher, welche von den Friedensrichtern, die dem Kirchſpiel am nächſten wohnen, ernannt werden. Der Friedensrichter muß aber dergleichen Aufſeher oder Armen-Vögte aus den Häuptern der wohlhabendſten Familien erwählen. Ihre Functionen beſtehen darinnen, daß ſie von allen Einwohnern, die zu ihrem Gebiete gehören, das erfoderliche Geld zur Unterſtützung der Nothleidenden einheben, wie auch ſorgen, damit diejenigen, die keine Arbeit haben, nicht ohne Beſchäfftigung bleiben, und ihnen die nöthigen Mittel zu ihrem Unterhalte verſchaffen müſſen.

Ich bin, u. ſ. w.

Cambridge, den 31ſten October 1755.

Der 234 Brief.

Fortſetzung von England.

Die Straße von Oxford nach Cambridge, und von Cambridge nach Oxford, wird am allerfleißigſten von den Profeßoren und Studenten dieſer beiden Univerſitäten bereiſet. Ich ſelbſt reiſte von Bedford mit einer zweyſitzigen Poſt Chaiſe, in Geſellſchaft des General-Inſpectors der Schulen ab; eines Mannes, der wirklich gar ſehr die Mine und das Anſehen eines Schul- und Univerſitäts-Gelehrten an ſich hatte. Das Geſpräch zwiſchen uns beiden fiel gleich anfangs auf die Amtsverrichtungen ſeines Poſtens, die jedoch, nach meinen Gedanken, eben nicht von großem Belange ſind; hernach kamen wir auf die Engländiſchen Univerſitäten zu ſprechen, deren Geſchichte und Lobſprüche er mir in folgenden Worten erzählte:

„Die Univerſität Oxford hat das mit den „vornehmſten Familien gemein, daß ſich ihr „Urſprung in der Dunkelheit der alten Zeiten „verliehrt. Die älteſten Denkmaale, die ih„res Daſeyns erwähnen, ſagen uns beynahe nicht

„nicht einmal, wo ſie ihren Urſprung her ha„be. Nach den wahrſcheinlichſten Berichten, „welche dieſe Univerſität ſelbſt gegeben hat, „rührt ihre anfängliche Gründung aus den Re„gierungszeiten des Königs Alfred her. Das „glaubt auch jedermann ſo gut, wie ſie ſelbſt; „und unſre Könige ſetzen dieſen Punct, in vie„len ihrer Verordnungen, als eine ausgemach„te Sache voraus. Aber wenn man auch „annehmen wollte, daß dieſe Univerſität, als „ein Corpus betrachtet, das ſein Oberhaupt, „ſeine eignen obrigkeitlichen Beamten, und „ſeine beſondern Geſetze hat, eben nicht bis zu „den Zeiten dieſes Fürſten hinauf reichte; ſo „erſtreckt ſich doch ihr Alterthum, wenigſtens „als Schule, durch eine ununterbrochene Rei„he von Lehrern und Schülern, wirklich ſo „weit, als die Univerſität es angiebt. Al„fred ließ eine ſo große Anzahl ausländiſcher „Gelehrten dahin kommen, daß Oxford bin„nen kurzer Zeit ein neues Athen wurde, „welches eben ſo weit über das alte Athen „erhaben war, als die Lehre Jeſu Chriſti „über die Lehre eines Plato erhaben iſt. Al„le Studien hatten ihre Beziehung auf die Re„ligion, durch welche ſie geheiligt wurden. „Der Zweck der Grammatik war kein andrer,

„als die heilige Schrift deſto beſſer zu verſte-
„hen, und ſie deſto fehlerfreyer abzuſchreiben.
„Der Zweck der Rhetorik und der Dialektik
„war, die Kirchenväter zu verſtehen, und die
„Kätzer zu widerlegen; ſo wie der Zweck der
„Muſik, in den Kirchen ſingen zu können:
„denn in ſelbigen Zeiten war ſchon derjenige
„ein Tonkünſtler, der einen Choral recht zu
„ſingen verſtand. Man lehrte auch nächſt-
„dem daſelbſt die Arithmetik, die Geometrie
„und die Aſtronomie; und dieſe Wiſſenſchaf-
„ten machten zuſammen die freyen Künſte aus,
„welche man das Trivium (oder den Kreuzweg)
„nannte *), um damit anzudeuten, daß alle
„dergleichen Kenntniſſe bloße Mittel wären,
„zu noch erhabnern Wiſſenſchaften zu gelangen.

„So war die Denkungsart des großen Al-
„fred beſchaffen, der gleich **Carl dem**
„**Großen**, zur Nachahmung des Evange-
„liums

*) Meines Wiſſens nannten die ältern Gelehr-
ten nur die Grammatik, Rhetorik und Lo-
gik das Trivium. Hätten ſie, (wie füglich
angieng,) die Rhetorik mit unter die Rubrik
ihrer Vorgängerinn oder Nachfolgerinn gefaßt,
und zur dritten Diſciplin die Geometrie, (wel-
che Arithmetik vorausſetzt,) ernannt; ſo wür-
de das Trivium, meines Erachtens, untad-
lich ſeyn. Ueb.

„liums, den Prüfungen, die er in ſeiner Ge„genwart mit den Schülern anſtellen ließ, ein „Anſehen vom jüngſten Gerichte gab. Die „Guten und Fleißigen ſtellte er zu ſeiner Rech„ten, und zu ſeiner Linken die Faulen, wel„ches faſt allemal die Kinder des hohen Adels „waren *). Zu jenen ſagte er: „weil Ihr „meinen Befehlen treulich nachgekommen ſeyd, „will ich Euch die anſehnlichſten Bißthümer „und Abteyen in meinem Königreiche geben“; „und zu dieſen: „wenn Ihr nicht durch Fleiß „und Arbeit wieder nachholet, was Ihr durch „Eure Faulheit verſäumet habet; ſollet Ihr „nie die geringſte Gnadenbezeigung zu gewar„ten haben. Dieſer Fürſt begehrte eben nicht „Cicerone oder Virgile, aber wohl Au„guſtine und Hieronymus in ſeinen Staa„ten zu haben: denn damals war das Leſen „der alten heidniſchen Schriftſteller, und zu„mal der Poeten, eine große Sünde.

„Alfred der Große ſtiftete in Oxford „ein Collegien-Gebäude für acht und ſiebzig „Studenten, die in drey Claſſen eingetheilt

*) Es iſt doch merkwürdig, daß die großen Familien, die ſonſt ſo gern neue Moden machen, dieſe alte Mode noch bis itzige Stunde beybehalten haben. Ueb.

„wurden, welche die grammatiſche, die theo-
„logiſche, und die Claſſe der freyen Künſte
„hießen. Da nun dieſe Schulen durch die
„Gnade und Fürſorge unſrer Könige von je
„her unterſtützet wurden; ſo kamen ſie durch
„die freygebigen Geſchenke ihrer Beſchützer der-
„maaßen in Flor, daß man im dreyzehnten
„Jahrhunderte ſchon über drey tauſend Schü-
„ler daſelbſt zählte. In der Folge wuchs ih-
„re Anzahl, wie man ſagen will, bis auf
„dreyßig tauſend an; und das einzige Chriſt-
„Collegium *) genießt über ſechzig tauſend
„Pfund Sterlings jährlicher Einkünfte. Die
„Studenten tragen da ein langes ſchwarzes
„Kleid, und eine Mütze von gleicher Farbe.
„Sieben Jahr muß ein junger Menſch da ſtu-
„diret haben, ehe er zum Baccalaureus erho-
„ben werden kann **); und ehe er zur Doctor-
„Würde gelaſſen wird, muß er nach dem Bac-
„calau-

*) Eigentlich das Collegium Chriſt-Church, wel-
ches nicht mit dem Corpus Chriſti-College
verwechſelt werden muß. Jenes iſt das reich-
ſte und größte, hat auch die anſehnlichſte Bi-
bliothek und das beſte Münz-Cabinett. Ueb.

**) Büſching weis nur von 4 Jahren; 7 Jahr
hingegen werden erfodert, ehe man Magiſter
werden kann. Ueb.

„calaureat noch elf Jahre ſtudiren *); jedoch „kann man, durch Fürſpruch und aus Gunſt, „Diſpenſationen erlangen, wodurch die lange „Dauer der Studir-Jahre abgekürzt wird. „Die Prüfungen ſind ſtrenge, und es iſt de„ren eine große Anzahl. „Noch obendrein ko„ſtet es den Candidaten, der die Doctor-Wür„de annehmen will, hundert Pfund Sterlings; „und die Magiſter-Würde zu erlangen, nach „allen vielfältigen Prüfungen, doch nicht we„niger, als funfzig Pfund.

„Wenn der Kanzler der Univerſität, oder „deſſen Stell-Vertreter, der Vice-Kanzler, öf„fentlich erſcheint, ſo gehen allemal ſechs „Thürhüter vor ihm her; und der Mayor, die „Schöppen, und ſelbſt der Provincial-Sherif „legen jährlich den Eid, daß ſie ſich die Auf„rechthaltung der Privilegien der Univerſität „angelegen ſeyn laſſen wollen, in deſſen Hände „ab. Eines der vornehmſten von ihren Pri-

*) Wer Baccalaureus der Theologie werden will, muß 14 Jahr, und wer den Doctor-Hut in derſelben haben will, 18 Jahr ſtudiret haben. Zu einem Doctor der Rechte werden 12, und zu einem Doctor der Arztneykunſt 10 Studir-Jahre erfodert. In Cambridge verlangt man bey beiden letztern Facultäten 11 Studir-Jahre zur Doctor-Würde, Ueb.

„vilegien beſteht darinnen, daß ſie alle Jahre „von den Oxforder Bürgern, zum Zeichen ih„rer Unterwürfigkeit, einen Tribut an Geld „empfängt.

„Es iſt in dieſer Stadt eine Geſellſchaft „der Philoſophie und der Litteratur „entſtanden, die aus einem Präſidenten, ei„nem Director der Experimente, einem Se„cretair, einem Schatzmeiſter und einer An„zahl von Magiſtern beſteht. Sie hält ihre „Verſammlungen wöchentlich, und ſteht mit „der Londoner und Dubliner Societät in or„dentlichem Briefwechſel.

„Die Univerſität Cambridge iſt eben ſo „berühmt, wie die Univerſität Oxford, und „hat ihren Urſprung dem Eifer von vier Mön„chen zu danken, die im zwölften Jahrhun„dert in dieſe Stadt kamen, und daſelbſt öf„fentlichen Unterricht in der Grammatik, Lo„gik und Rhetorik gaben. An den Sonntagen „hielten ſie öffentliche Lehrſtunden in der Theo„logie; und hundert und funfzig Jahr drauf „wurden dieſe Privat-Schulen zu einer Univer„ſität erhoben. Der Biſchof Hugh Bal„ſham von Ely ſtiftete das erſte Collegium „daſelbſt, begabte ſelbiges reichlich, und er„theilte ihm den Namen des Sanct-Peters-

„Colle-

„Collegiums (oder Peter=Houſe). In der „Folge ſind die Einkünfte deſſelben durch die Do= „nationen von Balſhams Nachfolgern am „Bißthum Ely anſehnlich vermehret worden; „und zu folge des Beyſpieles, das dieſe Biſchöfe „gegeben hatten, ſtifteten verſchiedne Lords „neue Collegien=Gebäude. Itzt zählt man ih= „rer wenigſtens ſechzehn, in denen Unterricht „im Griechiſchen und Lateiniſchen an arme „Kinder ertheilet wird, denen man ewige Lan= „geweile verurſacht, indem man ſie eine Spra= „che lehrt, die ſie, wenn ſie Männer ſind, in „ihrem Leben nicht ſprechen werden. Auf ſol= „che Weiſe verderbt man ihnen ihre ſchönſten „und koſtbarſten Jahre mit der leeren Einprä= „gung von Wörtern, mit Erlernung einer „mühſeligen Compoſition von Redensarten, mit „einer ekelhaften Häufung von rhetoriſchen Fi= „guren, mit ſcheinbaren Subtilitäten einer „Kunſt zu vernünfteln, bey der man nicht ſo „wohl die Wahrheit vertheidigen, als viel= „mehr derſelben widerſprechen lernt. Tau= „ſend unbedeutende Streitfragen vertreten bey „dieſen Leuten die Stelle der Logik; ihre Me= „taphyſik beſteht aus lauter übertriebnen und „mühſamen Erörterungen; und hinterher er= „baut man ihnen ein Syſtem der Welt, wor=

„innen ſie die Grundſätze eines Ariſtoteles „und eines Newton in die Kreuz und Quere „annehmen, und ſich alsdann Philoſophen zu „ſeyn dünken.

„Unſre Univerſitäten tragen, wie Sie ſe„hen, immer noch die Spur jener entfernten „und unglückſeligen Zeiten an ſich, in denen „ſie geſtiftet worden ſind. Man ertheilt da „Unterricht in einer großen Menge von Kennt„niſſen, die zur Glückſeligkeit des menſchlichen „Lebens nicht das mindeſte helfen. Man er„lernt da die Wiſſenſchaft der Wörter in Ele„mentar-Werken, die meiſtens barbariſch ge„ſchrieben, und faſt alle zuſammen durchaus „unverſtändlich ſind. Man verſtellt da die „Sprache eines Atticus und eines Scipio „in lächerlichen Ausarbeitungen, und ernie„drigt in elendem Engliſch die größten Schrift„ſteller aus den Zeiten des Auguſtus *).

Die

*) Die Studir-Art auf den Engliſchen Univerſitäten iſt allerdings etwas ſouderbar, wie auch Büſching (S. 1462 f.) ſagt. Beide, Oxford und Cambridge, haben noch vollkommen die alte ſcholaſtiſche Einrichtung. Die griechiſche Sprache und Gelehrſamkeit wird da ſehr geſchätzt und getrieben; die morgenländiſchen Sprachen hingegen weit weniger. Gut Latein zu

„Die Univerſität Cambridge rühmt ſich,
„unter der Zahl ihrer Profeſſoren den berühm-
„ten Deſiderius Eraſmus von Rotter-
„dam gehabt zu haben, der daſelbſt öffent-
„lichen Unterricht im Griechiſchen ertheilet hat.
„Wenn Sie dahin kommen, wird man Ihnen
„beſonders von dem Reichthume der daſigen
„Collegien-Gebäude viel vorſchwatzen, die auch
„wirklich alle zuſammen mit guten Einkünften
„begabet, gut gebauet, gut unterhalten, und
„mit prächtigen Bibliotheken geſchmückt ſind.
„Eines der vornehmſten von dieſen Collegien
„hat ſeine Errichtung der ehelichen Liebe einer
„Gräfinn von Pembroke zu danken, von
„der es auch den Namen Pembroke-Hall
„führt. Weil ihr Gemahl an dem nämlichen
„Tage, da ſie mit ihm getrauet worden, im
„Turnier ums Leben gekommen war; ſo ver-
„ließ ſie die Welt, und wollte ein Denkmaal
„hinterlaſſen, woraus die Nachwelt ihre un-
„verbrüchliche Zuneigung zu ihrem Gemahl,
„und ihren Eifer für das Wachsthum der Ge-
lehr-

zu reden oder zu ſchreiben, iſt etwas Seltnes bey einem Engliſchen Gelehrten. Gute Dichter, Philoſophen, Aerzte und Naturforſcher haben die Engländer, deſto weniger Kenner ausländiſcher Geſchichte und Geographie, meiſt aber ſcholaſtiſche Theologen. Ueb.

„lehrſamkeit und der Wiſſenſchaften erkennen
„ſollte.

„Die Univerſität Cambridge wird, wie
„die Oxforder, von einem Kanzler regieret,
„den man zwar jährlich ernennt, der aber doch
„mehrere Jahre nach einander beybehalten wer=
„den kann *). Dieſe Magiſtrats=Perſon hält
„ihr eignes Tribunal, vor welchem die Strei=
„tigkeiten, die unter den Univerſitäts=Bürgern
„entſtehen, deren Oberhaupt er iſt, abgeur=
„thelt werden. Unter dem Kanzler ſteht ein
„High=Steward oder Oberaufſeher, der
„ebenfalls alle Jahre gewählt wird, ſo wie
„auch der Vice=Kanzler, deſſen Wahl durch
„die Vorſteher der Collegien geſchieht **). Ei=
„nes der merkwürdigſten Rechte dieſes Beam=
„ten iſt, daß er dem Mayor der Stadt den
„Eid abnimmt, welchen dieſer ſchwören muß,
„die Privilegien der Univerſität aufrecht zu er=
halten.

*) Unrichtig! Der Kanzler zu Oxford behält ſein Amt Lebenslang; der zu Cambridge wird alle drey Jahr erwählet, oder bleibt in ſeinem Amte durante tacito conſenſu Senatus Cantabrigienſis. S. Büſching S. 1581 und 1589. Ueb.

**) Der aber nicht unter dem Kanzler ſteht, und von dem die Univerſität wirklich regieret wird. Ueb.

„halten. Cambridge hat faſt einerley Pri„vilegien mit Oxford; und es ſind auch dort „beynah eine eben ſo große Anzahl von Pro„feſſoren und Studenten, wie hier. Sie kom„men alle Jahr einmal in der Sanct-Marien„Kirche zuſammen, wo ſich die Stadt-Beam„ten und Vornehmſten des Ortes verbindlich „machen müſſen, alle lüderliche Perſonen von „beiderley Geſchlecht aufſuchen und fortſchaf„fen zu laſſen. Von den verſchiednen Colle„gien, aus denen dieſe Univerſität beſteht, hat „ein jedes ſeine beſondre Kleidung. Einige „tragen violettene, andre hingegen ſcharlachne, „die meiſten aber ſchwarze, mit Pelzwerke ge„fütterte lange Kleider.

„Außer dieſen beiden Univerſitäten haben „wir in England keine weiter. In Schot„land zählen wir ihrer vier, und in Irland „nur eine. Dieſe letztre hat ihrer Urſprung „der Stiftung eines Erzbiſchofes von Dublin „zu danken, der im vierzehnten Jahrhunderte „lebte. Eduard der Dritte ſtiftete da„ſelbſt eine theologiſche Katheder; aber die „Univerſität hat doch nicht eher angefangen, „in einige Aufnahme zu kommen, als unter „der Regierung Heinrich des Siebenten. „Die Geiſtlichkeit von Dublin nahm es auf

ſich,

„ſich, den Profeſſoren, die bis dahin umſonſt „Unterricht ertheilet hatten, ihren Unterhalt „zu liefern. Eliſabeth und Jakob der „Erſte ſtifteten neue Collegien-Gebäude da- „ſelbſt, verſahen ſie mit Einkünften, und be- „reicherten auch die ältern Collegien, aus „welchen verſchiedne große Männer gekommen „ſind *). Der berühmteſte darunter iſt der „gelehrte Uſher (oder Uſſerius), deſſen „Schriften dem weiten Umfange ſeiner Gelehr- „ſamkeit, und der Richtigkeit ſeiner kritiſchen „Einſicht, Ehre gemacht haben. Der Car- „dinal von Richelieu ſchickte ihm die Ge- „dächtniß-Münze zu, die man ihm zu Ehren „in Frankreich geprägt hatte, und verband „dieſes Geſchenk mit vortheilhaften Anerbie- „tungen, wenn er nach Frankreich kommen „wollte, wo er ungeſtörte Freyheit genießen „ſollte, bey ſeiner Religion zu bleiben. Uſher „wollte aber lieber in England bleiben, und „war auch der Partey Carl des Erſten „unverbrüchlich zugethan.

„Die

*) Eigentlich iſt wohl Dublin erſt unter der Königinn Eliſabeth zu einer Univerſität geworden, da es bis auf ihre Regierungszeit nur eine anſehnliche Schule geweſen war. S. Schröckhs Anm. zu Goldſm. Geſch. v. Engl. 2 B. S. 186. Ueb.

„Die vornehmſte und berühmteſte unter den „ſchotländiſchen Univerſitäten iſt die zu St. „Andrews, die zu Anfange des funfzehnten „Jahrhunderts (1412) geſtiftet worden iſt. „Die beiden Univerſitäten, zu Aberdeen und „zu Glasgow, ſchreiben ſich beynah aus eben „der Zeit her; und die vierte iſt die zu Edin⸗ „burgh. Ob nun gleich dieſe Univerſitäten „nicht ſo beträchtlich ſind, wie die in Eng⸗ „land, ſo haben ſie doch bey alle dem immer „große Schriftſteller gezogen, unter denen ſich „beſonders Thomſon, Hume und Ro⸗ „bertſon auszeichnen, deren Schriften in al⸗ „le Sprachen überſetzet worden ſind“.

Cambridge, die Hauptſtadt der Provinz oder Grafſchaft dieſes Namens, enthält weiter nichts Merkwürdiges, als ſeine Univerſität. Zu den Zeiten der Römer war dieſe Stadt eine ihrer hauptſächlichſten Colonien, wo die Ju⸗ gend in der Gelehrſamkeit und den Wiſſenſchaf⸗ ten unterrichtet wurde. Durch den Einbruch der Sachſen und der Dänen wurden die Mu⸗ ſen verjaget, jedoch nachher durch den Bi⸗ ſchof von Ely, in deſſen Kirchenſprengel dieſe Stadt liegt, wieder zurücke gerufen.

Ich hielt mich weder zu Ipswich, der Hauptſtadt in der Grafſchaft Suffolk, in wel⸗

welcher die beſte Butter in England gemacht wird, noch zu Norwich auf, der Hauptſtadt in Norfolk, deren Einwohner, ſo wie in Frankreich die Einwohner der Normandie, für die hartnäckigſten Streiter und Proceßirer in allen drey Königreichen gehalten werden. Man zählt auch darinnen bis an die funfzehn hundert Anwälde, die den Landrichtern, wenn dieſe zu den Landgerichten kommen, mehr zu thun geben, als vier andre Grafſchaften zuſammen.

Ich ließ mich über den Meerbuſen bey Boſton ſetzen, um nach Lincolnſhire zu kommen, einem Lande, das wegen der Güte und Schönheit ſeiner Pferde, wegen der großen Menge von Fiſchen und Wildpret, und wegen des berühmten Thurmes zu Boſton bekannt iſt, der für den ſchönſten in England gehalten wird *).

Lincoln, die Hauptſtadt dieſer Grafſchaft, iſt, wie man ſagen will, aus den Trümmern von Lindum, einer alten anſehnlichen römiſchen Stadt, erbauet worden. Der Biſchof von Dorcheſter verlegte ſeinen Sitz dahin, und

*) Er dient wegen ſeiner Höhe den Schiffern in der See zum Zeichen. Ueb.

und bauete daſelbſt eine ziemlich ſchöne Dom-Kirche.

Crowland wird hier zu Lande **Klein-Venedig** genannt, weil die Häuſer dieſes Ortes auf Pfählen über dem Waſſer erbauet ſind. Dieſe ganze Stadt liegt in Sümpfen, und es iſt ihr von keiner Seite her beyzukommen; wie man denn nicht anders in die Stadt gelangen kann, als über zween ſehr ſchmaale Fahrdämme. Die Einwohner ziehen ihre hauptſächlichſte Nahrung aus der Fiſcherey, und aus der Jagd des Waſſergeflügels, beſonders der wilden Enten, welche ſich in den umliegenden Gegenden in großer Menge finden. Es werden auch dergleichen Vögel hier ſo gut, wie die Fiſche, geſalzen, in Tonnen eingelegt, und ſo nach **London** und in andre Gegenden von England verſendet.

Die Grafſchaft **York**, die der Grafſchaft **Lincoln** gegen Mitternacht liegt, und für die größte Provinz im Königreiche gehalten wird, zeugt und zieht vortreffliche Pferde; und es haben in derſelben unterſchiedliche Lords ihre Luſtſchlöſſer. Die Stadt **York**, von der die Grafſchaft den Namen führt, iſt, nächſt **London**, der beträchtlichſte Ort der brittiſchen Inſeln. Ihre Kathedral-Kirche iſt eine

der ſchönſten in Europa; es hat auch der Erzbiſchof von York lange Zeit hindurch dem Erzbiſchofe von Canterbury die Primas-Würde ſtreitig gemacht. Der Erzbiſchof von York hat das Recht, die Königinnen von England zu ſalben und zu krönen; er iſt auch gebohrner Groß-Almoſenirer oder oberſter Caplan der Königinn. Der Mayor von York hat ſo gut, wie der Mayor von London, den Lords-Titel: und ſchon viele Königsſöhne von Groß-Britannien haben von dieſer Stadt den Titel der Herzoge von York geführet.

Der Name von Hallifax, einer kleinen Stadt in eben dieſer Provinz, (welcher ſo viel bedeuten ſoll, als heiliges Haar,) rührt, wie man ſagt, davon her, weil man daſelbſt lange Zeit die Haare einer gottesfürchtigen Jungfrau aufgehoben hat, die über der Vertheidigung ihrer jungfräulichen Keuſchheit ermordet worden iſt.

Wir ließen linker Hand die mitternächtlichen Landſchaften liegen, in denen man gar nichts Sehenswerthes findet, als Steinkohlen, (mit welchen Newcaſtle, die Hauptſtadt von Northumberland, wie ich oben bereits geſagt habe, ihr hauptſächlichſtes Gewerbe treibt,) und giengen in die Grafſchaft,

(oder,

(oder, wenn Sie wollen, in das Herzogthum) Lancaſter, worinnen ſich, wie man für gewiß behaupten will, die ſchönſten Weibsleute von England, und noch die größte Anzahl von Katholiken befinden ſollen. Lancaſter hat ehedem, als ein Herzogthum, in dem Beſitze der Prinzen geſtanden, welche die Partey der Rothen Roſe vorſtellten, und den Herzogen von York ſo lange Zeit hindurch die Krone ſtreitig machten.

Dieſe Provinz liegt der Grafſchaft Cheſter gegen Norden, welche wegen der erſtaunlichen Menge ihrer Käſe bekannt iſt. In der Hauptſtadt derſelben ließ ſich einer von den ſächſiſchen Königen, Namens Edgar, in einem Boote von acht ſchottiſchen und brittiſchen Königen, die unter ſeinem Befehle rudern mußten, von der Kirche aus nach ſeinem Palaſte fahren.

Aus Cheſter begab ich mich in das Fürſtenthum Wales, welches, wie Ihnen, Madame, bekannt iſt, die Appanage des älteſten Sohnes der großbritanniſchen Könige ausmacht, der auch davon den Titel Fürſt von Wales führt. Dieſes Land iſt zwar gebirgig, aber doch nicht unfruchtbar; wenigſtens

vergütet die große Menge der Viehheerden darinnen, (welche die dazu erfoderliche Weide voraussetzt,) den Mangel oder die etwanige Dürre des Ackerlandes. Man findet da fruchtbare Thäler, unterschiedliche Flüſſe; und die Schönheit der Ausſichten iſt in dieſem Lande ſo häufig und ſo mannichfaltig, daß faſt keine einzige darunter den ſchönſten Proſpecten in Frankreich etwas nachgiebt. Natürliche Waſſerfälle, zertrümmerte Paläſte, Waldungen, Ebnen, Ströme, Gebirge, kurz, alles trägt das Seinige bey, Landſchaften darinnen zu bilden, welche die Aufmerkſamkeit der größten Maler verdienen *). Die Bauern leben hier eben ſo unabhängig, wie die Bauern in ganz England; und man findet bey ihnen nur noch ganz geringe Spuren von der Unterwürfigkeit, die ſie ſonſt gegen ihre alten Barone bewieſen haben. Ueberhaupt aber treiben die reichen Waleſer den Stolz wirklich noch weiter, als die reichen Engländer.

Die

*) Im J. 1777 erſchien eine Beſchreibung von dieſen herrlichen Ausſichten im Druck unter dem Titel, an Account of ſome of the moſt romantic Parts of North-Wales, London 8vo. Die öffentlichen Blätter nannten einen Hrn. Cradock als Verfaſſer. Ueb.

Die Ehemänner herrſchen hier in ihren Häuſern als unumſchränkte Herren, und laſſen ihren Weibern kaum den Rang der Haushälterinnen. Es herrſcht auch hier die Gaſtfreyheit gegen Fremde durchgehends; ja, es könnte ſich wohl ein Ausländer hier zu Lande auf freye Tafel, ſo lange er nur ſelbſt wollte, Rechnung machen: jedoch nur unter der Bedingung, daß er niemals widerſprechen müßte; denn ſonſt dürfte er Gefahr laufen, ſeinen Abſchied mit einer ziemlich harten Art zu bekommen.

Die Landleute gehen hier nicht anders, als barfuß; und ſie würden glauben, man verſetzte ſie in eine unerträgliche Sklaverey, wenn man ſie nöthigen wollte, Holzſchuhe zu tragen: denn die Begriffe von Holzſchuhen, von Knechtſchaft und von Frankreich ſind in ihren Gedanken unzertrennlich mit einander verbunden. Die wahnſinnige Begierde, freye Menſchen zu ſeyn, und die Raſerey, ſich für frey zu halten, iſt mitten unter ihrem Elend ihr höchſtes Gut. Sie ſind leicht aufzubringen, proceßiren gern, und ſind gleichſam die Manceaux *) von Großbritannien. Das Andenken an den Prätendenten iſt ihrem Gedächt-

*) Der Ueberſetzer geſteht gern, daß er dieß nicht zu geben wiſſe.

dächtniß immer noch theuer; und es wird hier nicht ſelten auf ſeine Geſundheit getrunken *).

Ein Gebrauch, der den Waleſern ganz eigen iſt, beſteht darinnen, daß ſie das Heirathen unter dem gemeinen Volk und unter den Bedienten durch Geſchenke zu befördern beſliſſen ſind. Gemeine Leute, die einander heirathen wollen, fertigen eine gewiſſe Art von öffentlichen Ausrufern oder Hochzeitbittern ab, die in feſtlicher Kleidung von Hauſe zu Hauſe gehen, und jedermann zur Hochzeit einladen; und dann thut jeder Geladene mit einer kleinen Summe Geldes ſeinen Beytrag zu der Ausſteuer der neuen Eheleute, die dadurch in aller Geſchwindigkeit ſo viel zuſammen bekommen, daß ſie ganz bequem ihre kleine Haushaltung einrichten und anfangen können.

Die Waleſer ſtammen von den alten Britten her, welche ſich nach dem abendländiſchen Theile der Inſel in Sicherheit begaben, um der Gewalt der Angelſachſen auszuweichen, da dieſe das Land in Beſitz nahmen. Hier lebten ſie

*) Davon hat man doch neuerlich eben nicht viel gehöret. Von Lancaſter hingegen hat man es eher geſagt; jedoch bezeigt ſich auch dieſe Provinz gegenwärtig dem Hauſe Braunſchweig ſehr getreu. Ueb.

ſie auch ganz unabhängig bis zu Ausgange des dreyzehnten Jahrhunderts, da ſie **Eduard** der **Erſte** ſeiner Botmäßigkeit unterwürfig machte. Sie behaupten ſich auch immer noch bey ihrer alten Landesſprache, die mit der Sprache, welche in Nieder-Bretagne geſprochen wird, ſo ziemlich einerley, und keine andre iſt, als die alte Celtiſche.

So bald der Fürſt von **Wales** mündig iſt, wird er erſter Pair des Königreichs, und iſt der väterlichen Gewalt nicht weiter unterworfen. Man erzählt, daß nur erwähnter König **Eduard**, da er dieſe Provinz unter ſeine Botmäßigkeit gebracht gehabt, einen Engliſchen Statthalter hätte darinnen anſetzen wollen: weil er aber geſehen habe, daß dieſes Vorhaben ſeinen neuen Unterthanen mißfällig geweſen wäre; ſo hätte er die Königinn, ſeine Gemahlinn, ins Fürſtenthum kommen laſſen, die dann bald darauf einen Prinzen zur Welt gebracht habe. Hierauf hätte er die vornehmſten Männer des Landes zu ſich holen laſſen, und hätte ihnen den Antrag gethan, daß er ihnen einen Statthalter geben wollte, der unter ihnen gebohren wäre, der nicht ein Wort Engliſch verſtünde, und wider deſſen Lebenswandel Niemand etwas zu erinnern hätte. — Die-

ſer Antrag wurde mit freudigem Zujauchzen angenommen; und der König ernannte ſeinen neugebohrnen Sohn **Eduard** zum Statthalter. Von ſelbiger Zeit an führt der vermuthliche Erbe des Königreiches den Titel eines **Fürſten von Wales**, und die Provinz heißt ſeitdem ein Fürſtenthum. Vor dieſer Zeit nannte man die älteſten Söhne der Könige von England, **Herzoge von der Normandie.**

Reiſende eilen in der Geſchwindigkeit durch dieſe Provinz hindurch, indem ſelbige ihrer Neubegierde weiter nichts Merkwürdiges zu ſehen darbietet, als den Hafen **Milford**, einen der ſchönſten und ſicherſten Häfen in Europa. Wir nahmen daſelbſt eine Barke mit Segeln, die uns in die Grafſchaft **Cornwall** brachte; eine Provinz, die wegen ihrer Zinn-Bergwerke, wegen ihrer trefflichen Sardellen, wegen ihres Hafens **Falmouth**, und inſonderheit wegen jener wunderbarlichen Steine berühmt iſt, welche im Cirkel mit der äußerſten Symmetrie, zwölf Fuß weit aus einander, nebſt einem großen Stein im Mittel-Puncte, der alle übrigen an Höhe übertrifft, zuſammen gereiht ſind.

Nahe bey der Küſte von Cornwall liegen die kleinen Scilly= oder Sorlingiſchen Inſeln, hundert fünf und vierzig an der Zahl, die doch alle zuſammen in der Summe nicht über tauſend Einwohner zählen. Man findet auf denſelben unterſchiedliche Druiden=Tempel, und die Gräber angeblicher Rieſen, die der Aberglaube noch bis zu unſern Zeiten in Ehren hält. Das beträchtlichſte unter dieſen Alterthümern iſt dasjenige, was man das Rieſen=Schloß nennt, welches auf einem Vorgebirge liegt, das von der See her nicht anders ausſieht, als wie ein unermeßlicher Haufe von über einander geworfenen Felſen. An den Küſten von Cornwall erblickt man ebenfalls dergleichen Schlöſſer; ſie ſcheinen von Seeräubern erbauet zu ſeyn, und ſind gewiß ſo alt, wie die Feldzüge der Dänen in England, ja vielleicht gar ſo alt, wie die Feldzüge der Sachſen.

Die meiſten Alterthumsforſcher wollen für gewiß behaupten, die Sorlingiſchen Inſeln, worunter die hauptſächlichſte heute zu Tage die St. Mary's=Inſel iſt, welche drey Engliſche Meilen in der Länge, und zwo dergleichen in der Breite hält, wären durch eine Ueberſchwemmung von der Küſte getrennt wor=

den. Ein Ungewitter, mit Blitz und Donner untermengt, tödtete, wie man ſagt, mehr als tauſend Menſchen. Zu gleicher Zeit trat die See mit Gewalt aus ihren Ufern, überſchwemmte einen unermeßlichen Strich Landes, und riß ungeheure Stücken Landes ab, aus welchen die meiſten von dieſen Inſeln entſtanden ſind. Der Leucht-Thurm, der ſich auf der St. Agnes-Inſel befindet, welche am weiteſten in die See hinein liegt, macht den vornehmſten Schmuck derſelben aus. Er iſt auf einer Anhöhe erbauet, und ſtellt eine Säule vor, die in drey Stockwerke getheilt iſt, welche mit drey Reifen bezeichnet ſind. Die Leuchte oben iſt mit Ziegelſteinen gepflaſtert; und mitten in derſelben iſt ein eiſernes Gegitter angebracht, worinnen alle Abende, mit Hülfe eines Blaſebalges, (wie bey einer Schmiede,) ein Steinkohlen-Feuer angezündet wird. Rings um dieſe Laterne herum geht eine Galerie mit einem Gelender, wo die Leute, die den Auftrag haben, dieſes Feuer zu unterhalten, freye Luft ſchöpfen können. Die Außenſeite der Säule iſt ſo glänzend weiß angeſtrichen, daß die Säule bey Tage ſo gut, wie zur Nachtzeit, den Schiffen, die von Süden kommen, zur Wegweiſerinn dient.

An die Provinz Cornwall gränzt Devonſhire, wovon die Hauptſtadt, Namens Exeter, eine der angeſehenſten Städte im Königreich iſt. Mam rühmt auch in dieſer Grafſchaft den Hafen Plymouth nebſt deſſen Leuchtthurme, den Hafen Dartmouth, und den Meerbuſen Torbay, wo der Prinz Wilhelm von Oranien im J. 1688, da er nach England kam, ſeinen Schwiegervater vom Throne zu ſtoßen, ans Land ſtieg. Man erinnert ſich auch, daß es Plymouth war, wo der Ritter Franz Drake unter Segel gieng, die Reiſe um die ganze Welt zu thun.

Die Grafſchaft Dorſet iſt ebenfalls eine Provinz, die an der See liegt. In derſelben wies man mir in einem Kirchſpiele, welches man die Einſiedeley nennt, ein großes Stück Landes, das ein unterirdiſcher Wind, wie man ſagt, vor Alters empor gehoben, und um vier Ruthen weit von ſeiner ehemaligen Stelle verſetzet haben ſoll; wo dieſes Stück Landes jedennoch ſeine Bäume und Hecken behalten habe.

Dieſer Provinz gegen Norden liegen die Grafſchaften Sommerſet und Wilt. In letz=

letztrer, deren Hauptſtadt Salisbury iſt, zeigte man mir eine ſonderbare Zuſammenſtellung von Steinen, über die ſich alle Naturforſcher verwundern. Dieſe rohen und unebnen Steine, die zuſammen zwo zirkelförmige Umkraiſe ausmachen, ſtehen drey und drey in gleicher Weite von einander, und ſehen wie Hausthüren aus. Der innwendige Umkrais enthält Manen (des manes) von zwanzig Fuß in der Höhe, ſieben Fuß in der Breite, und viertḣalb Fuß in der Dicke; dieß ſind die Steine an den Seiten. Diejenigen, die man oben drüber, in die Quere gelegt erblickt, halten zwölf bis ſechzehn Fuß in der Länge. Die an den Seiten haben oben Thürangeln, und die quer über liegenden wiederum Fugen, die ſo genau zu den Angeln paſſen, daß man ſagen ſollte, ſie wären mit Fleiß eingehängt. Der auswendige Umkrais enthält kleinere Steine, die aber wegen ihrer einförmigen Lage eben ſo merkwürdig ſind. Dabey ſind ſie alle zuſammen ſo ungeheuer groß und ſchwer, daß man gar keine Wahrſcheinlichkeit abſieht, wie dergleichen erſtaunliche Klumpen haben auf die Ebnen bey Salisbury gebracht werden können. Wo ſind ſie denn alſo her, und wer hat ſie ſo zuſammen geſtellt? Dieß iſt eine Aufgabe,

die

die kein Menſch auflöſen kann *). — Man zeigt auch den Fremden als eine Seltſamkeit, daß die Dom-Kirche zu Salisbury ſo viel Thüren, als das Jahr Monate, ſo viel Fenſter, als das Jahr Wochen, und ſo viel Pfeiler oder Säulen habe, als es Tage im Jahre giebt. Dieſes Gebäude iſt ein ſchönes Werk der gothiſchen Baukunſt, und die größte Zierde

*) Der Göttingiſche Recenſent des Originals von dieſem Bande unſrer Reiſebeſchreibung (ſ. Zugabe zu den Götting. Anz. 5tes Stück v. 1777 S. 79) ſagt: „die Zirkel von großen Steinen „haben nichts befremdendes; ſie liegen in einer Fläche; aber wie etliche auf einander „gelegte ungeheure Steine auf dem Königſtein am wilden Brocken auf die ſteilen Hügel gekommen ſeyn mögen, iſt ſchwerer zu „errathen“. — Das kann ſeyn; indeſſen iſt das Stonehenge bey Salisbury doch auch in andrer Abſicht bekannter, als die Steinklumpen auf dem Brocken. Büſching ſagt, S. 1523. es liege nicht in einer Fläche, ſondern auf einem Hügel. Einige Gelehrte haben dieſes merkwürdige Alterthum für Ueberbleibſel eines Tempels der brittiſchen Druiden gehalten; vielleicht iſt es ein Heldengrab, wie Bülzenbedde bey Pipinsburg an der Weſer. Ueb.

de der Stadt. Der ſpitzige Glockenthurm derſelben iſt der höchſte im Königreich *).

In der Grafſchaft Sommerſet langten wir eben an, da die Bade-Zeit zu Bath war. Dieſe, wegen ihrer warmen Bäder, und ſelbſt wegen ihrer Schönheit berühmte Stadt iſt in einer Fläche erbauet, die mit Hügeln umgeben iſt, aus welchen ihre mineraliſchen Waſſer quellen, welche bereits den Römern bekannt geweſen ſind. Der häufige Zuſpruch von vornehmen Perſonen, inſonderheit von Frauenzimmern, die im Frühling und im Herbſte da ankommen, lockt auch eine große Menge andre Leute dahin, welche aus Noth, oder bloß zur Luſt hinreiſen. Bath iſt in England der Ort, wo es dem Frauenzimmer am allerbeſten gefällt, und wo auch das Frauenzimmer folglich am allermeiſten zu gefallen ſucht; es iſt der Ort, wo man ſich am beſten befindet, und wo man ſich auch ſeine Geſundheit am beſten zu Nutze machen kann; der Ort, wo die Männer am wenigſten eiferſüchtig ſind, und wo man

*) Der Thurm an der Kathedralkirche zu Salisbury iſt nicht ſtark genug, Glocken zu tragen, ob er gleich 410 Fuß hoch iſt; deßwegen hat man unweit der Kirche einen Glockenthurm beſonders gebauet. S. Büſching S. 1511. Ueb.

man beym Frauenzimmer am erſten Zutritt findet. Während des vergangenen Herbſtes wurden da zweyerley Subſcriptionen eröffnet, die eine zu geiſtlichen Uebungen, und die andre zu einer Spiel-Geſellſchaft. Zu jener meldeten ſich ein Dutzend Subſcribenten, und zu dieſer vier hundert; dieſer Umſtand gab Anlaß zu dem Sprüchworte: man könnte vierhundert gegen zwölfe für die Hölle gegen den Himmel ſetzen.

Die Stadt Bath liegt, wie Bareges, Plombieres, und wie überhaupt die mehreſten Oerter, wo man die Waſſer gebraucht, zwiſchen Bergen, in deren Mitte ſich eine Quelle von mineraliſchem Waſſer befindet, und wohin ein wunderlicher Schwarm von kranken Leuten und Müßiggängern zweymal des Jahres kömmt, um einander zween Monate lang anzugaffen. Sie wiſſen, Madame, was es mit öffentlichen Spielhäuſern zu bedeuten hat; Sie ſind auf Bällen geweſen; Sie haben die Würfel ſchütteln hören; Sie haben auch Beutelſchneider, Abenteurer, die auf gut Glück in der Welt herumreiſen, lüderliche Weibsbilder, und mit Leuten, die ſich übel zu einander ſchikken, angefüllte Säle geſehen; nun, ſo wiſſen Sie denn, was für eine Vorſtellung Sie Sich

von Bath zu machen haben. Es iſt, wie alle öffentliche Oerter, ein Lagerplatz für Patienten und einfältige Tröpfe, und eine Pflanzſchule für Leute, die auf deren Koſten leben; dieß heißt, für Aerzte, für Apotheker, für Krankenwärterinnen, und für Spieler. Die Männer kommen dahin, um aberwitzig zu ſchwatzen, und die Weiber, um aberwitziges Geſchwätz zu hören. Einige wollen ſich durch den Gebrauch der Waſſer von ihren Beſchwerlichkeiten heilen, und vermehren ſelbige durch das Spiel; andre kommen dahin mit geſundem Leib und vollem Beutel, und gehen krank und verarmt wieder hinweg. Beide Parteyen müſſen ihr Geld denen preis geben, die es erwiſchen können. Dieſe Stadt erhält ſich von der vornehmen Geſellſchaft, die dahin kömmt, und bleibt zugleich durch eben dieſes Mittel immer arm: denn die Einwohner faſſen Neigung zur Ueppigkeit und Geſchmack an der Pracht; ſie ſind Liebhaber von Luſtbarkeiten, und verſchwenden ihr Geld auf eben die Art, wie ſie es von denen lernen, bey denen ſie es verdienet haben.

Briſtol, eine große und ſchöne Stadt in der nämlichen Provinz, iſt nächſt London der ſtärkſte Handelsplatz, und vielleicht der

reichſte

reichſte Ort in England. Der Fluß **Avon** theilt **Briſtol** in zween Theile, ſo daß es wegen ſeiner einen Hälfte zur Grafſchaft **Gloceſter**, und wegen der andern zur Grafſchaft **Sommerſet** gehört; jedoch hängt es weder von dieſer, noch von jener ab, und wird unter Autorität des Königs und des Parlamentes, als eine beſondre Grafſchaft, von ſich ſelbſt regieret. Die beiden Hälften dieſer Stadt ſind mit einander durch eine ſteinerne Brücke verbunden, auf welcher ſich Häuſer befinden, die zuſammen eine völlige Gaſſe ausmachen. Die Dom-Kirche, die der heiligen Jungfrau Maria gewidmet iſt, iſt ſchön, und hat einen ſehr hohen Glockenthurm. Vor der Reformation hat ſie nur eine Abtey mit Stiftsherren vorgeſtellt; aber **Heinrich der Achte** hat ſie zum Bißthum erhoben. **Briſtol** iſt wegen ſeiner Meſſen berühmt; und die Einwohner des Ortes treiben ihren beſondern Handel nach Weſt-Indien. Aus der See können die Schiffe da über den **Avon**-Strom bis mitten in die Stadt kommen; die Kayen und gepflaſterten Geſtade des Stromes ſind ſehr dienlich zur Befrachtung und Ausladung der Fahrzeuge. Schwere Schiffe legen ſich in der Mündung des Stromes vor Anker.

Gloceſter, die Hauptſtadt der Grafſchaft dieſes Namens, liegt am Severn; und von ihr haben ſchon unterſchiedliche Prinzen vom königlichen Geblüte den Herzogs-Titel geführt. Man rühmt die Schönheit ihrer Dom-Kirche, in welcher **Wilhelm der Eroberer** und **Eduard der Andre** begraben liegen. Dieſe Landſchaft iſt ungemein fruchtbar an allerhand Arten von Getreide. Wieſen und Weide ſind darinnen vortrefflich; und man zieht da eine erſtaunliche Menge von Maſtviehe, beſonders von Schaafen und Hammeln, deren Wolle vortrefflich iſt.

Man unterſcheidet in den Manufacturen, wie Sie wiſſen, Madame, dreyerley Arten von Wolle, die nach dem Unterſchiede der Länder an Güte verſchieden ſind. Die Wolle vom Rücken und Halſe nennt man **Mutter-Wolle**; ſie iſt die vollkommenſte und beſte in ihrer Art. Die Wolle vom Schwanz und von den Hüften iſt von mindrer Güte; und für die geringſte ſchätzt man die Wolle unter dem Bauch und an andern Theilen des Leibes. Man hat Wolle von allerley Farben, und Schaafe von allerley Art. Die Schaafe in **Aethiopien** und im alten **Phrygien** haben empor ſtehendes Haar, die auf dem Vorgebirge der guten

Hoff-

Hoffnung hergegen glatt anliegendes. In Indoſtan giebt es Gegenden, wo ſie Schwänze von übermäßiger Schwere tragen *). In Aſien findet man rothe, in Schotland gelbe Schaafe; und vordieſem waren in Andaluſien alle, Wolle tragende Thiere ſchwarz. In Frankreich giebt es keine Wollen-Manufacturen, wo man nicht der ſpaniſchen Wolle den oberſten, der Wolle aus Gloceſter den zweyten, und der aus Languedoc und Berry den dritten, hernach aber den Wollen-Arten aus Valognes und dem Gebiete Cotentin (in der Normandie) ihren folgenden Rang gäbe.

Die Grafſchaften Hereford, Shrop, Worceſter, Warwick, Derby und Montmouth, gegen Norden und Weſten von Gloceſter bieten dem Reiſenden den Anblick vieler überaus reizender Pachthäuſer, und einer Menge von Luſtſchlöſſern bemittelter Herren

*) Der Göttingiſche Recenſent unſers Reiſenden Franzoſen macht bey dieſen Worten die Erinnerung: „nicht eben in Indoſtan findet man „die Schaafe mit großen Schwänzen; ſie ſind „ſchon bey den Kalmucken, und hin und „wieder in der Türkey gemein“. Siehe Zugabe zu den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen, 5tes Stück 1777 S. 79. Ueb.

ren dar. Alle Partien, alle Gegenſtände, die den Proſpect von Leaſowes in Shropſhire bilden, machen die Bilder vom Schäfer-Leben, welche die Dichter gemalt haben, auf eine ſo lebhafte Art bey dem Zuſchauer rege, daß er das Andenken an einen Shenſtone, der dieſen Platz angebauet, und ſeinen Wohnſitz da aufgeſchlagen, lieb gewinnen, und den Ruhm, den dieſer Mann nachgelaſſen hat, für verdient erkennen muß. Er hat dieſe Gegend durch ſeine Gedichte ſo berühmt gemacht, daß man noch immer zweifeln muß, ob ihm dieſer reizende Platz ſeine ſchönen Gedichte eingegeben, oder ob er in den Schäfer-Auftritten, deren Schöpfer er iſt, bloß die intereſſanten Gemälde, die er in ſeinen Geſängen verbreitet hat, realiſiret habe.

„Es iſt durchaus ein Pachthaus“, ſagt der Dichter, „deſſen ganze umliegende Gegenden zur Weide für die Heerden beſtimmet ſind. „Das Ganze hat allenthalben einerley Charakter; und gleichwohl iſt nichts mannichfaltiger, als die einzelnen Theile, nichts geſchwinder, als der Uebergang zu den verſchiedentlichen Decorationen. Hier iſt ein Weg, der „mit einmal in ein enges und dunkles Thal „hinunter führt, ſich in ein Gehölz hinein „ſchlän-

„ſchlängelt, worinnen er ſich verliehrt, und „auf dem Gipfel, der mit dichten Schatten „bedecket iſt, wieder hervorſchimmert. Dort „iſt ein Bach, der in natürlichen Waſſerfällen „zwiſchen Wurzeln von Bäumen und Felſen „herunter fällt. Anfangs läuft er ſchnell und „unbedeckt; hernach verbirgt er ſich in Gebü„ſchen, wo man ſeinem Laufe mit dem Geräu„ſche ſeines ſanften Rieſelns folgen kann, und „ſtürzt ſich endlich in ein Baßin, das am äuſ„ſerſten Ende dieſer einſiedleriſchen Gegend „liegt. Mitten in ſeinem Bette durchkreuzen „einander tauſend kleine Erlen; und aus einer „einzigen Wurzel erwachſen eine Menge „Stämme, die den Strom aufhalten, und „ſeine unruhige Thätigkeit vermehren. Seine „Ufer ſind mit einigen großen Bäumen bedeckt, „deren hier und da unterbrochener Schatten „den Stralen der Sonne verſtattet, ſich in „dem Gewäſſer zu ſpiegeln. Nicht fern da„von iſt ein leichtes Gehau, das keine Dun„kelheit über die Scene verbreitet, und doch „gerade zulänglich verhindert, daß ſich dieſel„be nicht in gar zu entfernte Ausſichten öffne. „An der äußerſten Gränze des Thales liegt ein „Luſtgebüſch an einem jähen Abhange nahe bey „zwey Ackerfeldern, deren eines von einem Hü-

 „gel,

„gel, und das andre von einem Dorfe begränzt „iſt, worinnen man einen Glockenthurm erblickt, der ſich über eine Anhöhe hervor hebt. „Ein bergiger Boden, der aufs beſte geackert „iſt, bietet dem Auge die Gebäude der Pachtung einzeln, und nahe dabey die Stadt Hales-Owen dar. Und in einer Ferne von „dreyßig Meilen erblickt man eben ſo deutlich „unten am Ende des Horizontes die Stadt „Wrekin. In verſchiedenen Gegenden hat „man Gehölze angepflanzt, und darinnen lichte „Plätze mit Fleiß angebracht, um gewiſſe Aus„ſichten bald zu verbergen, bald ſie ins Licht „zu ſetzen. Auf die geringſten Umſtände, die „nur dienen können, die Landſchaften mannich„faltig zu machen, iſt Aufmerkſamkeit gewandt „worden; aber man wird die Kunſt nie inne, „und der Effect behält immer das Anſehen des „Natürlichen“.

Eine andre Gattung von Schönheiten, die noch nicht in Vergeſſenheit gerathen iſt, ſind die Aufſchriften. Die Zierlichkeit der Poeſie, und die Richtigkeit der Anſpielungen machen, daß man die Länge derſelben eben ſo gern, als ihre Menge überſieht; Fehler, die bey dergleichen Zierrathen in England ſo gewöhnlich ſind, daß man oft, wenn man ſie ſieht, ſo gleich

gleich den Entſchluß faßt, ſie ungeleſen zu laſſen. Man findet auch auf denſelben häufige Anwendungen auf die heidniſche Fabel-Lehre, manchmal auf die Feyen und Sylphen, manchmal auf die Najaden und auf die Muſen. Da die Engländer von Natur zum melancholiſchen Weſen geneigt ſind, ſo bringen ſie in ihren Gärten dann und wann wohl gar Kirchen und Gottesäcker an. Sie mögen ſehr gern Gegenſtände anſchauen, die zur Erregung ernſthafter, ja wohl gar trauriger Betrachtungen dienen können, und die bey ihnen manchmal zu einer fruchtbaren Quelle erhabner Gedanken und Bilder werden, wie man ſie in Youngs Nächten, und in Milton's verlohrnem Paradieſe findet. Daher haben auch ihre Schriften, ſie mögen ſeyn, von welcher Gattung ſie wollen, immer einen ſchwermüthigen Anſtrich, und ſind bald mehr, bald weniger jenen Tractamenten der Aegyptier ähnlich, bey welchen der Todtenkopf, den man auf die Tafel ſetzte, das Gift der Traurigkeit mitten in den Schooß der Fröhlichkeit hinein ſchüttete *).

*) Dem Ueberſetzer gefällt das Gleichniß eben ſo ſehr, als ihm der Ausdruck mißfällt. Der Aus-

Ich darf von der Grafſchaft Shrop nicht ſcheiden, ohne noch ein Wort von der brennenden Quelle bey Boſeley zu gedenken. Es giebt nicht viel Erſcheinungen, die ſo wunderbar wären, als was man von dieſer Art von Feuer und Waſſer ſpeyendem Vulcan berichtet, der zu Anfange des itzigen Jahrhunderts das erſte mal ausbrach. Zween Tage vor ſeinem Ausbruch hatte ſich eines der gewaltigſten Ungewitter erhoben, die man noch jemals in dieſem Lande geſehen haben mochte; und kaum hatte der Orcan nachgelaſſen, ſo verurſachte das neue Phänomen den Einwohnern wiederum eine Angſt von andrer Art. Indem die Leute mitten in dem tiefen Schlafe lagen, dem ſie ſich nach ausgeſtandenem zweytägigen Sturm überlaſſen

Ausdruck mißbilligt hier am Ende den hohen und edlen Gedanken der Aegyptier und Engländer, zur Freude zu allen Zeiten zu ſagen, du biſt toll. Iſts denn nicht Weisheit, zu ſeyn, wie Paulus uns haben will, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich? Unedel, und auf alle Fälle nicht ganz tadelfrey, iſt doch allemal die Freude, die das Bild des Todes, die Erinnerung an ihre Vergänglichkeit, nicht vertragen kann. — Von einem Weltmanne würde der Ausdruck weniger aufgefallen ſeyn, als von einem Abbe'. Ueb.

laſſen hatten, wurden ſie gegen zwey Uhr des Morgens von einem entſetzlichen Getöſe aufgeweckt, das mit einem Beben der Erde begleitet war, welches einen jeden aus dem Bette jagte. Diejenigen, die noch Muth und Kaltblütigkeit genug beſaßen, daß ſie hinter die Urſach einer ſolchen gewaltſamen Umkehrung ihrer Gegend zu kommen wünſchten, kamen aus ihren Häuſern hervor, und liefen zuſammen, um ſich mit einander nach dem Orte zu begeben, von wannen das Getöſe herzukommen ſchien. Von mehr als zwey hundert Perſonen, die ſich verſammelt hatten, fanden ſich ihrer doch nicht mehr, als ſieben bis achte, die es wagten, ſich einem mäßigen Berge zu nähern, an deſſen Fuße ſich eine Schmelzhütte befand. Hier wurden ſie gar bald inne, daß das ganze Getöſe von dieſem Berge herrührte; ſo unruhig war die Oberfläche des Bodens, indem ſie binnen Zeit von einer Minute zu verſchiedenen malen in die Höhe fuhr und wiederum nieder ſank. Ein Mann, der noch dreiſter war, als die andern, nahm ein Meſſer, und machte damit in die Erde ein Loch von etlichen Zollen im Durchmeſſer. Augenblicklich kam mit Ungeſtüm ein ſpringendes Waſſer heraus, das an die ſechs bis ſieben Fuß in die

Höhe ſtieg. Der Ausbruch dieſes Waſſers war ſo gewaltſam, daß der Mann davon zur Erde geworfen ward. Ein Paar Minuten drauf, als der nämliche dreiſte Mann mit einem Lichte zu dieſer Quelle gieng, gerieth das Waſſer in Brand; und nachdem man das nämliche Experiment zu verſchiedenen malen wiederholet hatte, ließ der Eigenthümer dieſes Stücks Landes, weil er eine ſo merkwürdige Seltſamkeit gern für beſtändig behalten wollte, eine Ciſterne machen, in der man eine Oeffnung laſſen mußte. Von ſelbiger Zeit an hat dieſer Springbrunnen noch immer die nämlichen Eigenſchaften. So bald man mit einem brennenden Lichte zu dem Loche kömmt, welches in dem Deckel der Ciſterne angebracht iſt, fängt das Waſſer Feuer, und brennt, wie Weingeiſt, ſo lange als man die äußerliche Luft abhalten kann, ihre Kraft dagegen anzuwenden: aber ſo bald der Deckel von der Ciſterne abgenommen wird, verſchwindet die Flamme. Die Hitze dieſes Feuers iſt ſo groß, daß, wenn man rohes Fleiſch in einem Topfe voll Waſſer über das Loch des Deckels ſetzt, ſelbiges eben ſo geſchwind gahr gekocht wird, als es nur bey dem Feuer in unſern Küchen geſchehen kann. Was aber am meiſten dabey

Ver=

Verwunderung erregt, iſt der Umſtand, daß das Waſſer ſelbſt nicht den geringſten Grad von Wärme an ſich hat, ſondern ſich eben ſo kalt anfühlt, als Waſſer aus andern Quellen.

Aber wieder auf die hieſigen Landhäuſer zu kommen, ſo bin ich eben nicht willens, Madame, Ihnen alle und jede zu beſchreiben, die uns auf unſrer Reiſe vorgekommen ſind; ſondern ich will bloß einiger beſondern Umſtände gedenken, die mir vorzüglich gefallen haben. Zu Madlock-Bath in der Grafſchaft Derby findet man ein Thal von etwan drey Meilen in der Länge, das auf der einen Seite von einem Sumpf, und auf der andern von weitläuftigen Felſen begränzet wird, in denen ein majeſtätiſches Portal ausgehauen iſt, welches der prächtigſten Scene, die ſich die Einbildungskraft vorſtellen kann, überaus gemäß iſt. Eine von den Seiten des Thales wird von dem Derwent-Strome benetzet; und die andre iſt mit einer Kette von Hügeln, Bäumen und vortrefflich angebauten Feldern umgränzet. Die Felſen, die faſt alle ſenkrecht abgeſchnitten ſind, bieten dem Auge von der Grundfläche bis an ihre Spitze einen entſetzlichen Abſturz dar, und ſcheinen aus ungeheuren, über einander aufgethürmten Steinklumpen

pen zu beſtehen. Ein ähnlicher Anblick war es in der alten Welt, der die Theſſalier ſo ſtutzig machte, daß ſie jene Fabel von den Rieſen erdachten, die den Pelion über den Oſſa thürmten, von welchem man nur noch übrig gebliebene Trümmern zu ſehen glaubte. Hier iſt alles groß und weitläuftig, Höhe, Breite, Feſtigkeit, und Kühnheit der Ausführung, die dennoch nichts Rieſenmäßiges an ſich hat. Der Derwent-Fluß iſt ein reißender, ſchneller Strom, der in tauſend Waſſerfällen herab ſtürzt, deſſen Bewegung, durch häufige Gegenſtöße vermehrt, ſich an Bruchſtücken von Felſen bricht, und Wellen von Schaum über ganze Haufen von Steinen verbreitet, die vom Strome fortgeriſſen werden.

Selten wird man finden, daß eine und eben dieſelbe Ausſicht mehr Mannichfaltiges und Wunderbares in Einen Geſichts-Punct vereinigte, als ein Ort in eben dieſer Provinz, Namens Dovedale. Es iſt ebenfalls ein Thal, deſſen beide Seiten mit Felſen begränzet ſind, und in welchem der Dove-Fluß, indem er durch daſſelbe hinläuft, ſeinen Lauf, ſeine Bewegung und ſeine Geſtalt unaufhörlich verändert. Er iſt nirgends ſchmäler, als dreyßig, nirgends breiter, als ſechzig, und hat an Tiefe

nir-

nirgends mehr, als vier Fuß; aber er iſt durchſichtig bis auf den Grund, ausgenommen an den Stellen, wo ihn ſeine Waſſerfälle, die von eben ſo veränderlicher Geſtalt, als zahlreich ſind, mit Schaum überdecken. Hier und da bahnen ſie ſich plötzlich einen Weg durch die Oeffnungen der Felſen; manchmal aber werden ſie von demſelben abgeſchlagen, und prallen im Umweg auf ſich ſelbſt zurück. Das Thal iſt in einigen Gegenden ſo enge, daß der Strom da kaum ſcheint durchkommen zu können; und dann kündigt auch die Unruhe, die hitzige Eilfertigkeit, das Brauſen und der Schaum der Gewäſſer, alles kündigt die Gröſſe des Widerſtandes an, den ſie zu überwinden haben.

Die Felſen, die das Thal begränzen, ſind eben ſo mannichfaltig in ihrer Bauart, als der Fluß in ſeinen Bewegungen. Hier erblickt man einen breiten Klumpen, der von ſeiner Grundfläche an bis zu ſeiner Spitze ſtufenweis immer ſchmäler wird. Dort bedeckt eine ſehr plumpe Spitze, durch einen Vorſprung von der kühnſten Art, mit ihren Schatten die Gegenſtände, die unter ihr liegen. Kurz, es iſt ein verwirrtes Gemengſel von wunderlich abwechſelndem Bauwerke, das durch die Ungleichheit und

Wild-

Wildheit ſeiner äußerlichen Oberflächen die Tinten von Lichte ſeltſam mannichfaltig macht; und nicht ſelten findet man das helleſte Licht neben den dichteſten Finſterniſſen. In den engen Durchwegen ſtoßen die Felſen an ihrer Spitze faſt an einander; und man erblickt da den Himmel über ſich nur noch durch den kleinen Zwiſchenraum, der die Felſen trennt: und doch kömmt man aus dieſem finſtern Gewölbe kaum heraus, ſo iſt das Thal nirgends weiter verbreitet, lichter, grüner und anmuthiger. Unterſchiedliche von dieſen Felſen ſind durch und durch gebohrt; andre endigen ſich in tiefen Höhlen; noch andre bezaubern das Geſicht durch eine Reihe ländlicher Bogengänge und gewölbter Säulen. Das Getöſe der Waſſerfälle bildet, weil es in Höhlungen zurücke gebrochen wird, eine Menge Wiederhalle, die allein die Stille dieſer Einſiedeley unterbrechen. Alle dieſe vereinigten Gegenſtände zuſammen machten meine Einbildungskraft rege, und verſetzten dieſelbe in jene Wunder-Gegenden, die wir nur in der Feyen-Welt für wirklich zu halten gewohnt ſind.

Das Haus Hagley in der Grafſchaft Worceſter bietet dem Zuſchauer wieder neue Scenen von einer andern Gattung dar. Hier theilt ſich ein Hügel in drey beſondre Anhöhen;

die eine davon iſt mit Holzung bedeckt; die andre iſt bloß ein Durchweg für die Vieh-Heerden, und hat in der Spitze einen Obeliſk; über der dritten erhebt ſich mit Kühnheit und Majeſtät, mitten zwiſchen zween Abſtürzen und vor einem Tannenwalde, der bedeckte Gang an dem Tempel des Theseus, nach dem Modell des athenienſiſchen erbauet. Von dem Gipfel dieſer Anhöhen ſieht man das Haus in dem vortheilhafteſten Licht; und jede von ſeinen Seiten hat eine beſondre und unvergleichliche Ausſicht. Die Stadt Stourbridge, die ſehr volkreich, und ein ſtarker Handelsplatz iſt, liegt unmittelbar am Fuße dieſer Anhöhen. In der Ferne erheben ſich die Trümmern des ehemaligen Schloſſes Dudley. Die ganze Landſchaft in der umliegenden Gegend zeichnet ſich durch trefflichen Anbau und ſtarke Bevölkerung vorzüglich aus; und durch ein Stück Sumpf, das den Horizont begränzt, wird die Schönheit dieſer Landſchaft noch mannichfaltiger gemacht. Das Sonderbare und der Vorzug dieſes Hauſes beſteht in der Menge und Mannichfaltigkeit ſeiner grünen Wieſen und der vielen Partien von Buſchwerke, durch welche dieſe Wieſen getrennt werden. Denn es ſind ihrer nicht zwo, die einander in den Di-

men-

menſionen, in der Form und dem Charakter gleich wären. Nirgends bietet der Boden dem Auge eine ebne Fläche dar. Bald erblickt man plötzliche und tiefe Abfälle, bald einen allmählichen Abhang, und bald wiederum ſteile Höhen. Ein achteckiges Gebäude, das dem Verfaſſer des Gedichtes die Jahreszeiten *) zum Andenken gewidmet iſt, ſteht am Rand eines Abgrundes aufgerichtet. Eine ſchöne Wieſe ſchlängelt ſich längſt des Thales hin, das unten dran ſtößt, und verliehrt ſich hinter den Bäumen, welche ſie umgiebt. Auf einer andern Seite zeigt ſich ein finſtrer und antiker Thurm, deſſen Mitte mit einer frey ſtehenden Colonnade geſchmückt iſt, welche man Popens Tempel nennt. Nicht weit davon iſt ein überaus anmuthiges Luſtgebüſche, wo man auf eine reizende Art in Verwunderung durch eine Urne geräth, die dieſer Dichter erwählet, die er ſelbſt an einem entlegnen Ort aufgeſtellt, und die man hinterher ſeinem Andenken geheiligt hat **).

Die

*) Jakob Thomſon.

**) Von Hagley, Envil und den Leaſowes iſt im J. 1777 eine eigne leſenswürdige Schrift herausgekommen, die den Titel führt, Letters on the Beauties of Hagley, Envil, and

Die Gärten zu Stowe und zu Denbigh in den Grafſchaften Buckingham und Surry verdienen eine beſondre Aufmerkſamkeit. Stowe gehört einem Richard Grenville Lord Cobham, welcher der Schöpfer davon iſt *). Der Boden, der in dem eingefaßten Bezirk enthalten iſt, beträgt drey bis vier hundert Morgen Landes. Das Haus ſelbſt iſt zwar ſehr ſchön, kömmt aber doch weder dem Schloſſe Blenheim, noch einigen andern Schlöſſern in England bey. Man zählt neunzig Fuß von dem einen Ende eines Flügels bis zu dem andern. Alle Zimmer und Säle ſind prächtig möbliret, und nach Engliſcher Manier, dieß heißt, mit einer Menge Gemälde, Büſten, Vaſen und Statüen von den größten Meiſtern aufgeputzt. Die Galerie

and the Leaſowes. With critical Remarks, and Obſervations on the modern Taſte in Gardening, by JOSEPH HEELY, Eſq. 2 Vols, klein 8vo. Ueb.

*) Nicht der itzige Graf Temple aus dem Hauſe Greville, (wie es vermuthlich hier heißen ſoll,) iſt der Erbauer des unermeßlichen Stowe; es war der Lord Cobham, den er beerbet hat. S. Gött. Anz. am angef. Orte. Ueb.

Galerie iſt die ſchönſte Partie des Hauſes; Gold und Marmor ſind darinnen mit Verſchwendung ausgeſtreut.

In den Gärten findet man alle mögliche Auftritte der Natur beyſammen; und die Nachahmung ihrer Irregularitäten, ihrer Unordnungen, ihrer eigenſinnigen Grillen thut darinnen die größten Wirkungen, die jedoch immer noch der Ungleichheit des Bodens, ſo wie der abwechſelnden Mannichfaltigkeit der Plantagen und Gebäude zuzuſchreiben ſind. Man tadelt an dieſen Gebäuden ihre gar zu überhäufte Menge; und man muß geſtehen, daß ſie allerdings dem, welcher der Reihe nach binnen zwo bis drey Stunden hinter einander zwanzig bis dreyßig Gebäude aus der erſten Claſſe durchmuſtert, die mit einigen andern minder beträchtlichen untermenget ſind, allzuzahlreich vorkommen müſſen; allein die Bäume, die nunmehr täglich höher wachſen, machen ſchon unvermerkt, daß dieſer Fehler zu verſchwinden anfängt. Jedes Gebäude dient zur Decoration einer Scene, die ihm eigen iſt; und wenn man ſie einzeln, jedes vor ſich betrachtet, ſo läßt ſich ſchwerlich beſtimmen, welches überflüßig ſeyn ſollte. Es iſt wahr, daß ſo vielfältige Häuſer allen Begriff von Stille und Einſamkeit zerſtören.

Stowe zeichnet ſich bloß durch Pracht und Glanz aus. Es iſt jenen berühmten Oertern des Alterthumes gleich, die der Religion geheiligt, und mit geheimnißvollen Gebüſchen, mit heiligen Quellen, und mit Tempeln, welche man verſchiedenen Gottheiten zu Ehren errichtet hatte, angefüllt waren. Unter den zahlreichen Denkmälern, die dieſem ſchönen Garten zum Schmucke dienen, will ich bloß des Tempels der Freundſchaft gedenken, deſſen Innwendiges dem Auge eine Reihe von zehen Büſten aus weißem Marmor darſtellt, die den Lord Cobham und ſeine beſten Freunde vorſtellen. An der Decke iſt Britannia ſitzend gemalt, und hat um und neben ſich die Sinnbilder von den Regierungen, welche ſie für die glorreichſten und ſchimpflichſten in ihren Jahrbüchern hält; als da ſind, auf einer Seite, die Regierung Eduards und der Eliſabeth, und auf der andern, die Regierung Jakob des Andern, den ſie mit ihrem Mantel bedecken, und mit äußerſter Verachtung verwerfen zu wollen ſcheint.

Die Gärten zu Denbigh liegen an dem Abhang eines Berges, der mit dichten Gehölzen und jungen Bäumen bedecket iſt. Man findet in denſelben unterſchiedliche Wege, die ihn

durchſchneiden, und zuſammen ein Labyrinth bilden. An einigen Stellen ſind ſie wegſam, anmuthig und eben; an andern hingegen ſind ſie rauh, bergig und unwegſam: dieß iſt ein Sinnbild des menſchlichen Lebens. Faſt in jeder Wendung der Alleen findet man an den Bäumen Tücher aufgehängt, worauf allerhand Denkſprüche, allerhand moraliſche Warnungen gezeichnet ſind, die zu guter Lehre dienen können. Man wird an eine eiſerne Thüre gebracht, die zum Schatten=Thale des Todes führt. Daſelbſt erblickt man ſtatt der Säulen und bedeckten Gänge zween ſteinerne Särge, in welchen zwey wirkliche Gerippe von Menſchen liegen; wovon das eine von einem Straſſenräuber, und das andre von einer Buhlſchweſter iſt, die in der Stellung, welche man ihnen gegeben hat, die Leute, die da hinein treten, anzureden, und durch die dabey befindlichen Aufſchriften die Menſchen zu warnen ſcheinen, daß Ehrenſtellen, Glücksgüter, Annehmlichkeiten, Schönheit und Gunſtbezeigungen des andern Geſchlechtes doch weiter nichts ſeyen, als Eitelkeit. In der Tiefe des Thales erblickt man einen großen Bettwinkel, der in zween Theile getheilt iſt. In dem einen iſt ein ſterbender Ungläubiger in der Verzweiflung

abge=

abgebildet, wie er voller Entſetzen ausruft: wo komm' ich hin? Ueber ihm liegen die Schriften eines Hobbes, eines Toland, eines Tindal, eines Collins, und eines Morgan, die ihn irre geführt haben. In dem andern Theile des Bettwinkels iſt ein gläubiger Chriſt, ruhig und heiter in der Stunde des Todes, der bereits einen Vorſchmack von der Seligkeit der Auserwählten genießt. Vor ihm liegt die Bibel aufgeſchlagen, nebſt Clarkes, Tillotſon's und andrer frommer Redner Predigten, die ſeine Leſe-Bibliothek ausgemacht haben. Die Seele des Mannes, der einen ſolchen Garten hat erfinden können, (wenn man anders einem ſo ſchauderhaften Schauſpiele *) die

*) Der Gedanke des Todes muß doch unſerm Abbe' über alle Maaßen, und ohne allen Unterſchied, zuwider ſeyn. Ein Geiſtlicher, wie Er, ſollte lieber ſeine Leſer mit guter Art ermahnen, ſich mit dieſem Gedanken vertraut zu machen, damit ihnen derſelbe nicht zu ſchreckhaft ſey: denn ihn denken zu müſſen, wenn man ihn nie freywillig hat denken wollen, iſt doch weit ſchlimmer, als wenn ſich der Menſch aus eignem Triebe nach und nach an die Vorſtellung gewöhnt, daß er hier keine bleibende Statt habe, ſondern die zukünftige zu ſuchen, den Weg des Todes unvermeidlich zu ſeiner

Benennung eines Gartens noch geben ſoll,) muß ſehr tief in finſtre Schwermuth verſenket geweſen ſeyn.

Doch ich komme wieder zu dem Verfolg meiner Reiſe. Zu Coventry in der Grafſchaft Warwick feyern die Einwohner alle Jahre ein ſonderbares Feſt, welches ſchon ſeit verſchiedenen Jahrhunderten daſelbſt bräuchlich iſt. Es iſt einer gewiſſen Godiva zu Ehren eingeführt worden, die ſich unter der Regierung Eduard des Bekenners gefallen ließ, faſennackt durch die Straßen dieſer Stadt zu ziehen, um den Einwohnern, über die ſich der Landesherr zu beſchweren hatte, ihre Begnadigung auszuwirken. Ein Bäcker, der bey dieſem Auftritte neugieriger war, als andre, hatte ſich trotz des ergangenen Verbotes, weder Fenſter, noch Thüren aufzumachen, unterſtanden, den Kopf zum Fenſter hinaus zu ſtekken, und wurde zum Lohne für ſeine Neugier mit dem Tode beſtrafet. Von ſelbiger Zeit her trägt man auf den Straßen von Coventry die Bildſäule der Godiva herum. Dabey ſind alle Häuſer erleuchtet; und der unglückliche Bäcker liegt im Bildniß an eben dem

Fenſter,

Zeit, und meiſtens unerwartet, gehen müſſe. Ueb.

Fenſter, und in der Stellung, in der er geweſen iſt, da man ihn inhaftiret hat. Wer das Haus bewohnt, iſt ſo gar verbunden, dieſes Bild alle Jahre neu übermalen zu laſſen, und es mit einem Hut und einer Perücke zu bekleiden *).

*) Die Sache wird von andern deutlicher und umſtändlicher erzählet, als hier. Godiva war die Gemahlinn des Herzogs Leofric von Mercia; und ihr Gemahl hatte ſich weiter nicht über die Einwohner von Coventry zu beſchweren, als daß die armen Leute eine drückende Steuer, die er ihnen aufgelegt hatte, nicht bezahlen konnten. Godiva bat für die Einwohner, konnte aber nichts ausrichten, bis ſie ſich der ſeltſamen Bedingung unterwarf, unter welcher der Herzog ihr ihre Bitte zu gewähren verſprach; daß ſie nämlich nackend von einem Ende der Stadt bis ans andre reiten ſollte. Die Bedingung war ſo ſeltſam; daß die Einwohner wenig Hoffnung haben konnten, auf dieſem Wege Erleichterung zu erlangen. Doch that es Godiva, indem ſie ihren Leib, ſo weit es angieng, mit ihren ungemein ſtarken und langen Haaren bedeckte, nachdem ſie bey Lebensſtrafe befohlen hatte, daß jedermann zu Hauſe bleiben, und Niemand ans Fenſter kommen ſollte. — Das Umtragen der Figur, welche die nackende Godiva vorſtellt, wird allemal mit einer Caval-

Nur noch eine Seltſamkeit will ich anführen, welche die Stadt Okeham in der Grafſchaft Rutland betrifft. Sie ſoll, wie man für gewiß behauptet, das Privilegium haben, daß ein jeder, der zu Pferde hinein kömmt, ihr mit einem Hufeiſen ſeines Pferdes huldigen, oder, wenn er dieſes lieber will, das Hufeiſen, welches er abgeben ſollte, mit Gelde löſen muß. Deßwegen findet man auch verſchiedne Hufeiſen am Rathhauſe angehängt, und ein großes, das fünf Fuß lang, und ſehr gut gearbeitet iſt, über dem Tribunal der Richter befeſtiget.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 29ſten November 1755.

valcade und Proceßion begleitet. S. Coulon Déſcription d'Angleterre, oder der Geſchichte berühmter Frauenzimmer 3ten Th. S. 45. ff. Ueb.

Der 235 Brief.

Fortſetzung von England.

Als ich nach London zurücke gekommen war, fieng ich an, die nöthigen Anſtalten zu meiner Reiſe nach Irland zu treffen; ich ſäumte auch nicht lange, mich von dannen nach Portsmouth zu begeben.

Es waren unſer vier in der Landkutſche; und ein jeder ſprach von dem, was ihn offenbar am meiſten intereßirte. Ein Uhrmacher aus Genf, der ein Mann von Einſicht, und in der Theorie ſeiner Kunſt eben ſo gelehrt, als in Ausübung derſelben erfahren war, unterhielt uns von der Uhrmacherkunſt der Franzoſen, der er den Vorzug vor der Uhrmacherkunſt der Engländer beylegte. „Der große Ruf, den „die Engliſche Uhrmacherkunſt ehedem in ganz „Europa genoß“, ſagte er, „iſt lange Zeit „hindurch Urſache geweſen, daß die Engliſchen „Uhren den Vorzug vor den Uhren andrer Na„tionen gehabt haben. Die Franzoſen ſelber „ſchätzten die Arbeit an den Engliſchen Uhren „ſo hoch, daß eine londoner Uhr vordieſem in „Paris eine Juwele zum Luxus war. Al„lein die Eigenliebe des franzöſiſchen Uhrma-

„chers wurde durch dieſen Vorzug gedemüthigt, „und dieß diente ſeinem Genie zum Sporn; „er ſtudirte ſeine Kunſt deſto fleißiger, und „machte binnen weniger Zeit, zu ſeinem nicht „geringen Erſtaunen, die Entdeckung, wie „weit die Engländer noch von der Einſicht in „alle Geheimniſſe dieſer Kunſt entfernet waren. „Die Uhren der Le Roy, der Baillon, „der Lepaute, und andrer mehr haben es „ſo weit gebracht, daß die berühmteſten Uhr„macher von Groß-Britannien darüber in Ver„geſſenheit gekommen ſind; und es giebt, „Deutſchland und Holland ausgenommen, (wo „ſich der Ruhm der Engliſchen Uhrmacherkunſt „noch immer zu behaupten ſcheint,) heutiges „Tages kein Land mehr, wo ſie nicht durch „die franzöſiſche Uhrmacherkunſt verdunkelt „würden. Im Norden, und ſelbſt in Lon„don, haben itzt die pariſer Uhren den Vor„zug vor den Engliſchen; denn ſie ſind nicht „nur eben ſo dauerhaft gemacht, ſondern auch „eben ſo gut gearbeitet, und haben überdieß „den Vorzug, daß ſie angenehmer für das „Auge ſind. In Frankreich hingegen hat eine „Engliſche Uhr itzt gar keinen Werth mehr“ *).

Dieſe

*) Allerdings haben wohl die Pariſer und Genfer Uhren die Londonſchen aus dem Handel gebracht.

Dieſe Unterredung brachte uns unvermerkt auf ein Geſpräch über dieſe Kunſt, die dem Bericht unſers Genfers zufolge, der die Geſchichte derſelben vollkommen inne hat, nicht eher, als zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, erfunden worden iſt. „Die Schriftſteller“, fuhr er fort, „die dieſe Erfindung in ältre und entferntere Zeiten ſetzen, vermengen die Uhren, die mit Rädern, mit Unruhen und mit Gewichten gemacht ſind, mit den Sonnenweiſern, oder auch wohl mit den Waſſer-Uhren, deren Urſprung in der That ſehr alt iſt. Indeſſen findet man doch keinen ältern erwähnet, als den Sonnenzeiger am Hauſe Ahas, an welchem Jeſaias das

„be-

bracht. Aber die Urſache davon iſt theils die äußerliche Schönheit der franzöſiſchen Uhren, die aller Augenblicke eine andre artige Geſtalt bekommen, und daher deſto mehr von Stuzzern und Stutzerinnen geſucht werden; theils die weit größre Wohlfeilheit: wie man denn eine gute Engliſche Uhr gemeiniglich noch einmal ſo theuer bezahlen muß, als eine der beſten franzöſiſchen Fabrik-Uhren. Indeſſen wird in England immer noch an Taſchenuhren die genaueſte Arbeit gemacht; und wer eine gute Taſchenuhr haben will, trägt noch immer, wie der König von Spanien z. E. eine Engliſche Uhr.

„bekannte Wunderwerk that, welches ſich „Hiskias ausbat. In Griechenland hatte „man erſt einige hundert Jahre ſpäter Son„nenweiſer; und der älteſte, der in Rom „zum Vorſcheine kam, ward erſt fünf hundert „Jahr nach Erbauung dieſer Stadt von Meſ„ſalla dahin gebracht. Da aber die Son„nenweiſer weder in der Nacht, noch auch ſo „gar bey Tage, ſo bald das Wetter nebligt iſt, „das mindeſte halfen; ſo erkannte man frey„lich die Nothwendigkeit, andre Uhren zu ha„ben. Man machte alſo Waſſer-Uhren, wel„che den Räder-Uhren, deren Erfindung erſt „lange nachher *) erdacht worden iſt, zu Mo„dellen dienten. Zu Anfange des ſechſten Jahr„hunderts chriſtlicher Zeitrechnung kannte man „die Uhren eines Severus, Boetius und „Caßiodor **). Zwey hundert Jahr drauf „ſchickte der Pabſt Paul der Erſte eine an „Pipin den Kurzen, den Vater Carl „des Großen.

„Aber die erſte Uhr, die mit unſern itzigen „Uhren nach einerley Grundſätzen gebauet ge„weſen

*) Zu Ende des zehnten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung. Ueb.

**) Die Uhren des Caßiodor waren ſchon am Ende des fünften Jahrhunderts bekannt. Ueb.

„weſen zu ſeyn ſcheint, war die Uhr des Ri-
„chard Wallingfort, eines Abtes zu
„Sanct-Albans in der Engliſchen Graf-
„ſchaft Hertford, der um das Jahr Chriſti
„1326 lebte. Die andre, die wir kennen, iſt
„die Uhr, die Jakob de Dondis um eben
„die Zeit zu Padua machte, und an der man
„den Lauf der Sonne und der Planeten ſehen
„konnte. Der Mann bekam wegen dieſer Er-
„findung den Beynamen Horologius, wel-
„chen ſeine Familie, die noch heutiges Tages
„in Florenz fortdauert, zu führen ſich zur
„Ehre rechnet. Die dritte iſt die Uhr am pa-
„riſer Parlaments-Hauſe (Palais), zu deren Er-
„bauung König Carl der Fünfte den Hein-
„rich Vic (1372) aus Deutſchland kommen
„ließ; und die vierte iſt die Uhr, die der Her-
„zog von Burgund aus Cortryck (im wal-
„loniſchen Flandern) 1382 wegnahm, und zu
„Dijon auf den Thurm der Kirche Unſer Lie-
„ben Frauen ſetzen ließ. Heinrich der An-
„dre ließ die Uhr zu Anet machen, an der
„man eine Kuppel Hunde erblickte, die bellend
„zuliefen, nebſt einem Hirſche, der mit einem
„ſeiner Läufte die Stunden ſchlug. Alle Welt
„kennt ferner die berühmte Uhr zu Straß-
„burg, oder hat doch zum wenigſten von der-
„ſelben

„ſelben gehöret. Unter dem gemeinen Volke „geht da die Rede, Copernicus wäre der „Erfinder und Urheber derſelben geweſen; „und damit er nicht anderwärts noch ein eben „ſo künſtliches Werk erbauen ſollte, hätte man „ihm die Augen ausſtechen laſſen. Dieſes „Mährchen mag vermuthlich daher gekommen „ſeyn, weil man unten an dieſem Meiſterſtücke „der Uhrmacherkunſt, unter den Abbildungen „verſchiedner andrer Philoſophen, ein Bild von „dieſem großen Aſtronomen erblickt. Con„rad Daſypodius, der eine Beſchreibung „davon (1578 und wiederum 1580 in 4to) „herausgegeben hat, wird für den wahren Er„finder derſelben gehalten. Die Uhr zu Lyon, „die ebenfalls ſehr berühmt iſt, ward im J. „1598 von dem Uhrmacher Niklas Lip„pius aus Baſel gemacht, und im J. 1600 „von Wilhelm Nourriſſon, einem ge„ſchickten Lyoneſer, wiederhergeſtellt und ver„mehret *).

„Heute

*) Der Verfaſſer macht in ſeinem Berichte ſo viel Sprünge, und überſchreitet ſo viele Gradationen bey der Erfindung der Uhren bis zu deren itziger Vollkommenheit, daß es zu viel Raum erfodern würde, ihn zuuppliren. Wir verweiſen daher unſre Leſer, die dieſe merkwürdige

„Heute zu Tage legt man dergleichen Cu„rioſitäten eben nicht mehr einen ſolchen großen „Werth bey; ſondern man ſchätzt die Uhren „mehr nach der Güte der Werke, nach ihrer „Simplicität, nach ihrer Vollſtändigkeit, und „inſonderheit nach dem Nutzen, den ſie ſchaf„fen. Daher werden auch zu unſern Zeiten „ſelten Uhren gebauet, welche mit denen, de„ren ich bisher gedacht habe, von gleicher Be„ſchaffenheit wären. Indeſſen habe ich zu „Verſailles in einem der königlichen Zimmer „eine ziemlich ſchöne Uhr geſehen, die nicht „viel Raum einnimmt, und die im J. 1706 „vom Anton Morand aus Pontevaux „in Breſſe gemacht worden, einem Manne, „der nicht einmal Uhrmacher von Profeßion „geweſen iſt. So oft die Stunde ſchlägt, krä„hen jedesmal ein Paar Hähne, die oben auf „der Uhr ſtehen, jeder zu drey malen, wobey „ſie zugleich mit den Flügeln ſchlagen. Zu „eben der Zeit öffnen ſich auf jeder Seite der „Uhr die Thüren mit doppelten Flügeln, wor„auf zwo Figuren herauskommen, von wel„chen

dige Kunſt intereßirt, auf P. Dom Jacob Alexanders ausführl. Abhandl. von den Uhren, überſ. v. D. Chriſti. Phili. Berger, Lemgo, 1763. 8. Ueb.

„chen jede eine Glocke in Geſtalt eines Schil=
„des vor ſich trägt, auf der ein Paar Amors,
„die an beiden Seiten der Uhr ſitzen, mit
„Schlägeln wechſelsweiſe die Viertheil anſchla=
„gen. Mitten aus der Decoration tritt eine
„Figur von **Ludwig dem Vierzehnten**
„hervor, ſo wie ſein Standbild auf der Pla-
„ce des Victoires zu **Paris** geformt iſt; zu
„gleicher Zeit ſieht man über derſelben ſich eine
„Wolke öffnen, aus der ſich die Siegsgöttinn
„herabſenkt, die in der rechten Hand einen
„Kranz trägt, welchen ſie eine halbe Minute
„lang, (ſo lange nämlich das überaus liebliche
„Glockenſpiel dauert,) über dem Haupte des
„Königs hält. So bald das Glockenſpiel auf=
„hört, geht der König wieder hinein; die Siegs=
„göttinn ſteigt wieder in die Wolke; die Figu=
„ren treten zurücke; die Thüren ſchließen ſich
„zu; die Wolken fallen wieder zuſammen, und
„dann ſchlägt die Stunde *).

„Die

*) Man hat auch in Deutſchland noch eine Men=
ge künſtliche Uhren, theils aus ältern Zeiten
in Kirchen, (z. E. in der Marien=Kirche zu
Lübeck,) und andern öffentlichen Gebäuden,
theils auch in unſern Tagen, und zwar von
Deutſchen gemacht. Der ganz kleinen Uhren
in Stockknöpfen und Ringen nicht zu geden=
ken,

„Die Engländer hatten zu Anfange des itzi-
„gen Jahrhunderts, wie ich bereits geſagt
„habe, was die Werke der Uhrmacherkunſt
„anlangt, den Vorzug vor den Franzoſen;
„und in der That hat auch Frankreich den
„Vortheil, daß es in dieſem Artikel des eu-
„ropäiſchen Handels heute zu Tage die oberſte
„Stelle behauptet, einem Engländer zu ver-
„danken. Heinrich Sully, ein Lehrling
„Gretton's, eines ſehr geſchickten Engli-
„ſchen Uhrmachers, erwarb ſich durch ſeine Un-
„terſuchungen über die Längen (longitudes)
„nicht nur die Bekanntſchaft mit einem New-
„ton, ſondern auch deſſen Hochachtung. Er
„gieng nach Holland, und von dannen nach
„Wien zu dem Prinzen Eugen. Hernach
kam

ken, bewundert man billig beſonders beym Univerſitäts-Mechanikus Reinthaler in Leipzig die Uhr mit Saitenſpiel und doppeltem Flöten-Concert, und die überaus künſtliche Stutzuhr des Herrn Hofrath Beireis in Helmſtädt, die außer dem Flöten-Concert noch andre ganz beſondre Eigenſchaften hat, welche eine eigne Beſchreibung erfoderten, die hier zu weitläuftig werden würde. Sie wirkt ſo, daß man, um ihre Wirkungen zu erklären, dieſelben aus magnetiſcher oder elektriſcher Kraft herzuleiten geneigt wird. Ueb.

„kam er mit dem Herzoge von Aremberg „nach Paris, wo er mit dem berühmten „franzöſiſchen Uhrmacher Julian Le-Roy „eine vertraute Freundſchaft errichtete.

„Der Herzog Regent, der damals lebte, „that ihm den Auftrag, nach London zu „gehen, und von dannen geſchickte Arbeiter zu „holen, mit denen man eine Uhren-Fabrik in „Verſailles anlegte. Ihn ſelbſt, (den „Heinrich Sully,) beſtellte man zum Di-„rector bey der neuen Fabrik; allein er brach-„te ſich durch ſeine üble Wirthſchaft bey Ver-„waltung der Fabrik um dieſe Stelle. Dar-„auf gieng er den Marſchall von Noailles „an, daß er ihm zu Saint-Germain-en-„Laye, deſſen Gouverneur er war, eine an-„dre dergleichen Manufactur anlegen helfen „ſollte; und hier gieng es beſſer. Allein die „Revolutionen, die kurz darauf ganz Frank-„reich erſchütterten, brachten dieſe Stiftun-„gen wieder in Verfall; und England machte „ſich die Gelegenheit zu Nutze, den Sully „zu bereden, daß er ſammt allen Arbeitern, „die er dazu bewegen könnte, wieder dahin „kommen ſollte. Er gieng auch wirklich nach „ſeinem Vaterlande zurück; allein der wenige „Beyſtand, den man ihm darinnen leiſtete,

„und

„und ſeine Lieblingsneigung zu Frankreich, führ=
„ten ihn wiederum nach Verſailles. Mitt=
„lerweile war er ſelbſt arbeitſamer und haus=
„hältiger geworden; er erwarb ſich alſo bin=
„nen weniger Zeit die Achtung des ganzen Ho=
„fes, und brachte Werke zu Stande, die von
„allen Akademien bewundert wurden. Dieſer
„große Künſtler hat unterſchiedliche Schriften
„hinterlaſſen, die noch heutiges Tages denen,
„welche die nämliche Profeßion treiben, Nuz=
„zen ſchaffen können.

„Ob nun gleich die beiden Manufacturen
„zu Verſailles und zu Saint=Germain=
„en=Laye nicht länger, als zwey Jahr, ge=
„dauert hatten; ſo ſollten Sie Sich doch den
„Wetteifer, den dieſelben unter den pariſer
„Uhrmachern rege machten, nimmermehr vor=
„ſtellen. Die Stellen der abgegangenen ge=
„ſchickten Arbeiter wurden durch eine große
„Anzahl andrer erſetzet, welche nunmehr bis
„heutigen Tag den größten und verdienteſten
„Ruhm genießen“.

Die mancherley Gegenſtände, die uns auf
unſrer Reiſe vorkamen, gaben Anlaß zu unter=
ſchiedlichen Geſprächen, welche die meiſten male
keine Verbindung mit einander hatten; daher

 ich

ich ſie Ihnen, Madame, auch in der nämlichen Unordnung erzählen will.

Der erſte Dorfglocken-Thurm machte, daß das Geſpräch auf die Pflichten der Dorfpfarrer, und überhaupt auf denjenigen Stand gerieth, den man die niedre Geiſtlichkeit nennen kann. Der Pfarrer oder Innhaber einer Präbende oder eines Kirchſpieles führt den Titel eines **Rectors**; und ſeine hauptſächlichſte Verbindlichkeit beſteht in Behauptung und Vertheidigung der Rechte ſeiner Kirche. Die nämlichen Pflichten haben auch die **Vicarien** zu erfüllen: ſo bald ſich aber in einem und eben demſelben Kirchſpiel ein Rector und ein Vicarius befinden, hat erſtrer mit dem geiſtlichen Hirten-Amte (cura animorum) nichts zu thun *); ſondern der Vicarius muß allein den Gottesdienſt verſehen, und dem Volke predigen. Des Rectors Einkommen beſteht aus dem ſo genannten großen Zehndten (von Getraide, Wein u. d. gl.) welches in gewiſſen Gegenden viel, in andern aber ſehr wenig austrägt; und wann dieſer Zehndte dem Pfarrer (the Curate) gehört, dann erhält der Vicarius

*) Viele Präbenden ſind in den Händen weltlicher Perſonen; und wo dieß iſt, da heißt der Prieſter des Kirchſpieles nur **Vicarius**. Ueb.

rius ſein Einkommen von dem Eigenthümer der Pfründe, nämlich die kleinen Zehndten, oder eine Beſoldung. Das Ernennungs-Recht zu dieſen beiden geiſtlichen Stellen gehört dem Könige, dem Biſchof, oder auch weltlichen Beſitzzern der Ländereyen, in denen die Kirchſpiele liegen; und zur Beſitznehmung und Einweiſung in dieſelben kann niemand zugelaſſen werden, ohne vorher die Ordination empfangen zu haben. Ein Mann, der dieſelbe durch unerlaubte Wege erlanget hätte, würde zu einer ſtarken Geldbuße verurtheilet, und noch überdieß für unfähig erkläret werden, binnen Zeit von ſieben Jahren irgend eine geiſtliche Pfründe zu beſitzen.

Jeder gemeine Geiſtliche kann zu einer Pfarrey ernannt, und dem Biſchofe vom Kirchen-Patrone zur Ordination präſentiret werden; aber der Biſchof kann ihn abweiſen, wenn der Kirchen-Patron im Bann, oder der Geiſtliche untüchtig, die Functionen eines Pfarrers zu verrichten, wenn er, zum Exempel, von unehelicher Geburt, ſelber im Kirchenbann, ein Ausländer oder noch minderjährig; wenn ſein Glaube verdächtig, ſeine Sittenlehre ungebunden, oder ſein Lebenswandel tadelhaft iſt. Verbotene Spiele zu treiben, Schenken und Bier-

häuſer zu beſuchen, ſind indeſſen Handlungen, die in England für gleichgültig geachtet werden, und um deren willen keinem Geiſtlichen die Verrichtung der Functionen des Prieſterthums verwehret wird. Wenn der Kirchen-Patron, ungeachtet der abſchlägigen Antwort des Biſchofs, auf ſeiner Denomination beharrt, ſo macht er die Sache vor Gericht anhängig; alsdann wird der Proceß darüber vor den Richtern öffentlich verhandelt, worauf der Gerichtshof der Königsbank das Urthel abſpricht und den Streit entſcheidet. Iſt es bloße Unwiſſenheit des präſentirten Candidaten, weßwegen er abgewieſen worden, ſo wird er zum Erzbiſchofe geſchickt, um ſich vor ihm aufs neue zum Examen zu ſtellen; und wenn der Erzbiſchof den Ausſpruch zum Beſten des Candidaten thut, ſo wird er, ungeachtet des Widerſtandes von Seiten des Biſchofs, mit der Pfründe verſehen.

Die Beſitznehmung geſchieht in England entweder dadurch, daß der neue Prediger den Klopfer an der Kirchthüre mit der Hand anfaßt, oder eine von den Kirchenglocken anſchlägt. Alsdann kann der Biſchof den Reſidenz-Eid fodern, (daß der Candidat an dem Orte wohnhaft ſeyn und bleiben wolle,) welcher ihn, nach

dem

dem Geſetz, auf Lebenszeit binden ſoll. Laut einer Verfügung von Heinrich dem Achten iſt verordnet, daß jedermann, wer ein Kirchen-Amt hat, auf den Fall, wenn er ſich von freyen Stücken einen Monat lang entfernt, oder binnen dem Verlauf eines Jahres nach und nach ſo lange abweſend iſt, daß zween Monate Zeit heraus kommen, eine Geldbuße von zehn Pfunden Sterlings erlegen ſoll, wovon die eine Hälfte in des Königs Caſſe, und die andre dem Denuncianten zufällt. Die Hof-Capläne ſind währender Zeit ihres Dienſtes von der Reſidenz diſpenſiret. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit den Magiſtrats-Perſonen, mit den Profeſſoren auf Univerſitäten, und mit den Studenten. Jedermann, wer ein Kirchenamt hat, muß in dem Hauſe, das mit ſeiner Pfründe verknüpfet iſt, wohnhaft ſeyn, damit ſelbiges im baulichen Weſen erhalten werde, und wohlbehalten an die Amtsnachfolger des dermaligen Beſitzers gelange. Man kann hier zu Lande zwar ſo gut, wie in Frankreich, geiſtliche Aemter niederlegen; allein es kann dieſes nicht anders geſchehen, als wenn der Biſchof die Abdankung genehmigt. Wenn ein Prieſter in den Kirchenbann verfällt, oder um eines gewiſſen Verbrechens willen geſetzmäßig

verurtheilet wird; ſo verliehrt er von Rechts-wegen zugleich ſeine Pfründe. Eben ſo gut büßt er ſie auch ein, wenn er ſie von einem katholiſchen Kirchen-Patron hat, und ſechzig Tage lang von dem Orte ſeiner Reſidenz abweſend iſt.

Die Kirchenvorſteher ſtellen die ganze Kirchſpiels-Gemeinde vor. Dieſe Beamten werden bald vom Pfarrer allein, bald von der Kirchfahrt allein, oder auch von dieſer und dem Geiſtlichen gemeinſchaftlich ernannt. Nach dem Geſetze ſind dieſe Leute berechtiget, eine Art von Gilde vorzuſtellen, und Güther und Vieh-Heerden zu beſitzen, die ſie in Pacht austhun, und nicht gegen Zinſe vermiethen können. Ueber die Kirchen haben ſie aber eben ſo wenig Recht, als über die Kirchhöfe; ſondern der Rector allein, oder deſſen Vicarius diſponiren darüber. Was hingegen die Verſorgung der Dürftigen im Kirchſpiel anlangt, ſo liegt dieſe Verbindlichkeit den Kirchenvorſtehern nebſt dem Pfarrer (Curate) ob. Sie haben ferner den Auftrag, über die Erhaltung guter Ordnung in den Kirchen zu wachen, für die Beobachtung des Wohlſtandes darinnen zu ſorgen, den Leuten, die etwan die Hüte auf den Köpfen behalten, ſelbige abzunehmen, und von den Kirchkindern, die an einem Sonn- oder Feſt-Tage

den

den Gottesdienſt verſäumen, eine gewiſſe Geldbuße einzutreiben.

Sie werden vermuthlich fragen, Madame, ob denn nun auch die Sitten und der Lebenswandel der Engliſchen Geiſtlichkeit reiner und untadlicher ſeyen, als ſie es bey unſern Geiſtlichen ſind? Ich muß die Ehre haben, Ihnen zu ſagen, daß es den Engländern anſtößig iſt, wenn ſie in Paris die Herren Abbe's bey allen öffentlichen Schauſpielen antreffen. Allein was ſoll man auf der andern Seite wieder denken, wenn man in England die Caffeehäuſer und Schenken voller Geiſtlichen findet? Mancher Geiſtlicher, der nimmermehr der Vorſtellung des Polyeukt beywohnen möchte, trägt nicht das mindeſte Bedenken, ganze Tage mit Spielen, mit Trinken, mit Tabakrauchen an Oertern zuzubringen, wo ihn das Laſter, wodurch er ſich erniedrigt, zum Gegenſtande des Aergerniſſes für brave Leute, und zum Geſpötte lüderlicher und leichtſinniger Buben macht. Ueberdieß wird auch die Achtung, die man für die Prediger ſonſt wohl heegen würde, noch durch ihre Heirathen verringert; denn nicht ſelten fällt ein Geiſtlicher, wenn er ſelbſt auch den beſten Lebenswandel führt, durch die Verkehrtheiten ſeines Weibes in eine Verach-

tung, die ſeinem eignen Charakter zum Nachtheile gereicht *).

Die reichen und prächtigen Landhäuſer und Luſtſchlöſſer, die der Engliſche Adel in den Provinzen bewohnt, gaben uns häufige Gelegenheiten an die Hand, uns mit einander über dieſe Bürger vom erſten Range zu beſprechen. Der König von England kann Titel und Würden ertheilen, wenn ers für gut befindet, und wenn es ihm beliebt. Daher haben auch die großen Engliſchen Häuſer nicht alle einen gleich alten Urſprung; und die Titel, die in England gegen=

*) Da dieß nicht bey allen Geiſtlichen der Fall iſt, und nicht alle Weiber der Geiſtlichen ſo verkehrt ſind, überdieß auch vernünftige Menſchen einem rechtſchaffnen Mann es nicht zurechnen werden, wenn er ein böſes Weib weder durch gutes Beyſpiel, noch durch Ermahnung zu beſſern vermögend iſt, (welches Sokrates, Hiob, Tobias, ja mancher General, der ganze Regimenter bändigen konnte, nicht vermocht haben;) ſo iſt doch, deucht uns, das geringere Uebel immer noch erträglicher, als das größre, wenn ſich die Geiſtlichen, (wie in des Verfaſſers Vaterland und überall geſchieht, wo ſie nicht heirathen dürfen,) zum öffentlichen und allgemeinen Aergerniß Beyſchläferinnen halten. Ueb.

gegenwärtig im Gebrauche ſind, ſind die Titel von Herzogen, von Marquis, von Grafen, von Vicomten, und von Freyherren. Der herzogliche Titel iſt nicht etwan der älteſte, obwohl diejenigen, die ihn führen, ihren Rang unmittelbar nach den Prinzen vom Geblüt haben. **Eduard der Dritte** erhob ſeinen Sohn zum Herzoge von **Cornwall**, indem er ihm einen Blumenkranz auf das Haupt ſetzte, einen Ring an den Finger ſteckte, und einen ſilbernen Stab in die Hand gab. Heute zu Tage ſind die Diplomen der erblichen Herzöge in den Worten abgefaßt: „Wir ertheilen „und gewähren Euch den Namen, die Titulatur, die Qualität, den Stand, den Rang, „den Vorzug, die Ehrenzeichen, das Anſehen „und die Würde eines Herzogs, und bekleiden „Euch wirklich mit dem Gurtgehenk und Mantel, mit dem Hut und Cirkel von Golde, wo„mit Wir Euch bedecket, und mit dem gold„nen Stabe, den Wir Euch in die Hand ge„geben haben“.

Nächſt dem herzoglichen Titel iſt der Titel eines Marquis der vornehmſte. Die Männer, die denſelben in den erſten Zeiten der Engliſchen Monarchie führten, hatten den Auftrag, die

Gränzen zu bewachen *). Heinrich der Achte entzog ihnen aber alle mögliche Anſprüche aufs Commando. Die Markgrafen werden durch das Gurtgehenk und eine Art von Mantel erhoben, den man ihnen über die Achſeln hängt.

Der Urſprung des Grafen-Titels iſt ſehr alt; er war ſchon zu den Zeiten der Sachſen bräuchlich, und hatte damals ſo ziemlich die nämliche Bedeutung, wie in **Rom** der Senators-Titel. Vor Alters hatten die Grafen den Auftrag, in den Provinzen das Statthalter-Amt zu verwalten; aber heute zu Tage iſt mit dieſem Titel gar keine Gewalt verbunden, und der **Sherif**, oder deſſen Deputirter, verrichtet jene ehemalige Grafen-Function. Wenn der König von England in einer öffentlichen Schrift eines Großen des Königreiches gedenkt, welcher den Grafen-Titel führt, ſo nennt er ihn ſeinen lieben und getreuen Vetter.

Der geringſte unter allen Titeln des hohen Adels iſt der Titel eines Barons, dieß heißt, eines Freyherrn. Dieſer Titel iſt lange Zeit hindurch

*) Und waren alſo eben das, was vor Alters die Markgrafen in Deutſchland geweſen ſind. Ueb.

durch der angeſehenſte geweſen, und war damals allen Pairs eigen. Da aber die Anzahl derſelben zu ſtark wurde; ſo ſah man ſich unter der Regierung des Königs **Johann** genöthigt, zweyerley Claſſen derſelben zu machen, wovon die eine aus denen beſtand, die man zum Rathe der Nation berief, die andre aber nur noch die Kammer der Gemeinen ausmacht. Unvermerkt und ſtufenweiſe wurde der Titel eines großen Barons nur denen vom erſten Range noch beygelegt. — Die Grafen werden durch Anlegung des Wehrgehenkes, durch eine Stralen-Krone, und eine Art von Ehrenkleide zu ihrer Würde erhoben. Die Barone führen den **Lords**-Titel; ihre Gemahlinnen werden **Ladies** genannt, und man redet eine jede mit **Mylady** an, welches ſo viel heißt, als **meine gnädige Frau.** Geringere Frauen nennt man **Miſtriß**, welches ſo viel bedeutet, als ſchlechtweg **Madame**; und ein lediges Frauenzimmer nennt man **Miß**, welches ſo viel bedeutet, als **Mademoiſelle.**

Die Wörter Eſquire und Gentleman bezeichnen eben nicht allemal einen eigentlichen und gebohrnen Edelmann. Es ſind Benennungen der Ehrenbezeigung, der Gefälligkeit,

oder

oder vielmehr der Höflichkeit. Für wirkliche Edelleute erkennt man in England nur die älteſten Söhne eines Baronets, und die Kinder, die von ihm herſtammen; den jüngern Sohn eines Pairs, und den älteſten Sohn dieſes jüngern Pairs-Sohnes; imgleichen die Eſquires, die durch offene Briefe zu dieſer Würde erhoben worden ſind, ſo wie deren älteſte Söhne. Alle Ausländer, und ſo gar die Pairs aus Irland, werden in England nur für Squires erkannt. Was hingegen diejenigen anlangt, die man im Engliſchen Gentlemen nennt, ſo werden dieſe mit leichten Koſten gemacht: denn wer auf den Univerſitäten des Königreiches die Rechte ſtudirt, eine oder die andre freye Kunſt treibt, oder als ein Müßiggänger von ſeinem Vermögen lebt, kann ſich dieſen Ehren-Titel dreiſthin beylegen.

Der gewöhnlichſte und geſetzmäßigſte Anſpruch auf die Ehre, ſich adlich zu nennen, beruht heute zu Tage darauf, daß der König jemanden zu einem obrigkeitlichen oder militariſchen Poſten, oder zu irgend einer beſondern Commißion ernennt. Die ſimple Aufſchrift von einem Schreiben Seiner Majeſtät an Sir den und den giebt einem Candidaten einen Titel,

tel, zufolge deſſen ihm die Kammer der Wappen-Herolde ſchon ein Wappen ausfertigt. Es iſt auch gewöhnlich, daß ſich die Rechtsgelehrten, die Aerzte, die Profeſſoren der Univerſitäten, und alle diejenigen, die wegen der Künſte, welche ſie treiben, einen anſtändigen Stand genießen, den Eſquire-Titel beylegen. Sie nehmen denſelben in allen öffentlichen Schriften an; ſie thun auch damit ſo gar nach ihrem Tode groß: denn ihr Haus trägt ein Jahr lang ihren Wappenſchild, auf ſchwarzen Grund gemalt, auf einem großen rautenförmig getheilten Viereck, welches haußen an dem größten Pfeiler des Zimmers aufgeſtellt iſt.

Von den Ritter-Orden, Madame, habe ich Ihnen bereits geſagt; wie ich itzt höre, ſo geht man darauf um, noch einen neuen zu ſtiften, der unter dem Namen des Minerven-Ordens, ſo wie der Sanct Michaels-Orden in Frankreich, nur denen gegeben werden ſoll, die ſich in Künſten oder Wiſſenſchaften vor andern hervorgethan haben. Das Haupt des Ordens wird der König ſeyn; und der Orden ſoll aus nicht mehr als vier und zwanzig Gliedern beſtehen, die mit einem gelben Band, und mit einem Sterne von neun Spitzen, welcher mit

Sil-

Silber aufs Kleid geſtickt wird, geſchmückt ſeyn ſollen *).

Da ich durch die verſchiedentlichen Provinzen von England reiſte, mochte ich gern die Sitten ihrer Einwohner mit den Sitten der Hauptſtadt vergleichen. Die lächerlichen Gebräuche der einen ſind keinesweges auch lächerliche Gebräuche der andern. Was den Leuten in den Provinzen zum Zeitvertreibe dient, das macht den Hofleuten zu Saint-James die unausſtehlichſte Langeweile. Jene kennen kein gröſſer Vergnügen, als die Jagdluſt, man wollte denn die Freude der Tafel noch ausnehmen. Vordieſem berauſchten ſie ſich in Bier; aber heute zu Tage müſſen ſie Wein aus Bordeaux haben. Sie ſind durchgängig überaus unwiſſend; beſonders haſſen ſie alle Gelehrſamkeit, und heegen einen Abſcheu vor dem Griechiſchen und Lateiniſchen; deſto vollkommener verſtehen ſie ſich hingegen auf das Geſchlechts-Regiſter ihrer Pferde, und auf die Race ihrer Hunde. „Weder Sie mit Ihrem

„Ho-

*) Der Minerven-Orden iſt nicht zu Stande gekommen, wohl aber eine Künſtler-Akademie, die der itzige König George der Dritte im J. 1768 ſtiftete, und die aus vierzig Malern, Bildhauern und Baumeiſtern beſteht. Ueb.

„Horaz“, ſchrieb einſtmals Pope an einen guten Freund, „noch ich mit meinem Sta„tius werden jemals den Ruhm davon tragen, „eine Tafel voller Landjunker und Provincial„Advocaten zu beluſtigen. Für Leute, die „gern leſen mögen, iſt das recht gut, ſagen „ſie; aber was uns anlangt, wir müſſen Sauf„lieder haben“. Jedwede Provinz hat daher ihren eignen Lieder-Dichter, deſſen Lieder auch Herren und Bediente auswendig können; und es darf ſichs Niemand merken laſſen, daß er ſie nicht könne. Das weibliche Geſchlecht iſt von dieſen Bacchus-Concerten ausgeſchloſſen; und man fängt nicht eher an, zu ſingen, als bis ſich das Frauenzimmer von der Tafel hinweg begeben hat. Indeſſen ſind doch eben dieſe Weiber ihren Männern ungemein zugethan, und beſorgen das Innere des Hausweſens, indem die Männer mit den Geſchäfften außer Hauſes zu thun haben. Kommen aber dergleichen Weiber einmal nach London, ſo findet man an ihnen ein ängſtliches Weſen, eine gemeine Art ſich auszudrücken, und eine ganz ungewöhnliche Manier, ſich zu kleiden.

Zwiſchen Portsmouth und der Hauptſtadt ſah ich in einer kleinen Stadt in der Grafſchaft Suſſex, (wo wir anhielten, um

unſre Mittagsmahlzeit zu halten,) vor unſerm Gaſthof einen Mann vorbeyführen, der ſeiner Schulden wegen in Verhaft genommen worden war, und den ein andrer Mann nach dem Gefängniſſe brachte. Die Manier, wie ſich in England ein Gläubiger ſeines Schuldners verſichert, iſt folgende. Er geht zum Richter, berichtet demſelben, was er zu fodern habe, beſchwört die Rechtmäßigkeit ſeiner Anfoderung, und wirkt ſich, ohne dieſelbe mit Documenten darzuthun, die Erlaubniß aus, ihn feſtnehmen zu laſſen. Den hierzu ausgefertigten Befehl übergiebt er einem Gerichtsdiener, der ohne alle Begleitung, und ohne weiter einigen Beyſtand zu haben, als einen kleinen Stab, womit er den Schuldner anrührt, ſich ſeiner Perſon bemeiſtert, ihn mit ſich nach Hauſe nimmt, und ſo lange bewacht, als es der Gläubiger verlangt. Ins Gefängniß bringt er ihn nicht eher, als bis der Schuldner die Erklärung gethan hat, er könne oder wolle ſeinen Gläubiger nicht befriedigen, und könne oder wolle ihm auch nicht einmal Bürgſchaft ſtellen. Eine ſolche Bürgſchaft muß in der nämlichen Stadt wohnhaft ſeyn, und für gut und gültig angeſehen werden. Indeſſen haftet doch der Bürge nicht für die Schuld, ſondern

dern nur für die Perſon. Iſt die Schuld ungegründet oder widergeſetzlich, ſo greift der Gefangene, oder derjenige, der für ihn Bürge geworden iſt, den Gläubiger an; und dann wird letztrer zu einem beträchtlichen Erſatze von Schäden und Unkoſten an beide verurtheilet. Niemals nimmt man einen Mann in ſeinem Hauſe gefangen: denn der Gerichtsdiener muß ihn mit ſeinem Stabe berühren; und wollte der Gerichtsdiener mit Gewalt ins Haus dringen, ſo könnte man ihn ungeſtraft ums Leben bringen. In London giebt es privilegirte Oerter, dergleichen in Paris der Tempel iſt, wo man Niemanden in Verhaft nimmt. Hier heißt der vornehmſte Platz dieſer Art ebenfalls der Tempel *). Gleiches Privilegium genießt auch das ganze Hof-Quartier.

Der Gläubiger bezahlt demjenigen, den er gefangen halten läßt, Tag vor Tag neun bis zehn Sols franzöſiſcher Münze **). Wenn er ihn nun aber gleich ſeiner Freyheit beraubt; ſo kann er ihm doch nicht die Mittel benehmen, ſich von der Schuld frey zu machen. Das Ge-

*) Vermuthlich weil beide ehemals in dem Beſitze der ſo ſehr angeſehenen Tempelherren geweſen ſind. Ueb.

**) Etwan 3 gute Groſchen.

ſetz giebt ihm zwar das Recht, ihn in Verhaft nehmen zu laſſen; allein es läßt ihm keineswe- ges zugleich das Recht, ſich ſeines Vermö- gens zu bemeiſtern. Er hat die Wahl zwi- ſchen den Gütern und der Perſon ſeines Schuld- ners; aber beides auf einmal kann er nicht in ſeiner Gewalt haben.

Da es mir dießmal an wichtigern Dingen fehlt, die ich Ihnen, Madame, erzählen könnte, ſo werde ich Ihnen auch die kleinſten Vorfälle auf unſrer Reiſe nicht ſchenken. Zu King- ſton in der Provinz Surrey theilte man bey unſrer Durchreiſe für hundert Guineen tuchne und leinene Kleidungsſtücke unter die Armen aus, die keinen Theil an den Almoſen des Kirchſpiels haben. Dieſe milde Gabe iſt von einem gewiſſen Johann Smith geſtiftet worden, der ehedem die Handthierung eines Bettlers getrieben hat. Dieſer Mann hat in ſeinem Teſtamente jährliche Vermächtniſſe aus- geſetzt, die in jedwedem Kirchſpiele der Pro- vinz vertheilet werden, ausgenommen in zwey Dörfern, wo man ihn als einen Bettler und Landſtreicher hatte auspeitſchen laſſen.

Ein Edelmann, der zu Pferde reiſte, traf nahe bey der nämlichen Stadt ein Weibsbild an, das auf der Heerſtraße ausgeſtreckt lag, und

und das ihn um Hülfe anſprach. Sie ſagte ihm, ſie wäre von Straßenräubern gemißhandelt worden; alſo bäte ſie ihn, daß er ſo gütig ſeyn, und ihr wieder auf die Beine helfen möchte, damit ſie, fuhr ſie fort, vollends in das nächſte Dorf fortkriechen könnte. Der Reiſende läßt ſich vom Mittleiden rühren, ſteigt ab vom Pferd, und reicht dieſer Elenden die Hand, die ihm hierauf ſo gleich ein Piſtol vor die Bruſt hält, und ihm ſeinen Beutel abfodert. Die Foderung bringt den Mann aus aller Faſſung; er giebt ſein Geld hin, und läßt ſich auch die Uhr nehmen. Darauf wirft der Straßenräuber, der von einem Weibe weiter nichts an ſich hatte, als die Kleidung, ſein angenommenes Kleid weg, ſteigt auf des Edelmannes Pferd, eilt mit verhängtem Zügel davon, und läßt den Edelmann ſtehen, der ganz beſtürzt und außer ſich, heilig und bey Gott gelobt, daß er in ſeinem Leben nicht wieder vom Pferde ſteigen wolle, um alten Weibern, wenn ſie ihn um Beyſtand anſprechen, zu helfen.

Die Menge der Straßenräuber iſt das einzige, was das Reiſen in England gefährlich macht; denn im übrigen ſind die Wege durchgängig ſehr bequem zu bereiſen. Man nöthigt

die Kärrner, die Schienen ihrer Räder doppelt ſo breit zu machen, als ſie an den unſrigen ſind, damit das Gleis, welches ſie ziehen, nicht ſo tief einſchneide, und die Wege ſich deſto leichter wieder ausbeſſern laſſen. Das Gewicht, womit die Tranſport-Karren und Frachtwagen beladen ſeyn dürfen, iſt durchs Geſetz beſtimmet; und damit die Fuhrleute ſolches nicht ungeſtraft überſchreiten, ſo müſſen ſie bey der Einfahrt in die Städte über eine Zugbrücke mit Schnellbalken fahren, die nicht mehr tragen kann, als das geſetzte Gewicht. Ein Ueberſchuß von zehn Pfunden iſt Urſache genug, das Fuhrwerk anzuhalten; dafür muß der Fuhrmann eine geſetzte Geldbuße erlegen, und dann kann er ſeinen Weg fortſetzen. Dieſe Strafgelder werden zu Unterhaltung der Heerſtraßen angewendet, auf welchen man nur ſelten merkliche Wagengleiſe findet. Es ſind da eben nicht gepflaſterte Straßen; ſondern die Wege ſind von einer Menge Kieſelſteinen gemacht, die ſehr eben ſind, gut eingeſetzt, und mit Sand oder Erde überdecket werden, damit weder die Reiſenden dem Stoßen im Wagen unterworfen, noch die Pferde in Gefahr ſeyen, gefährlich zu fallen. Da in England das Holz ſo ſelten iſt, ſo iſt es zum Erſtaunen, daß es

die Engländer ſo ſehr verſäumen, Bäume an ihre Landſtraßen zu pflanzen.

Man wies uns auf einem Feld eine gewiſſe Art von Böcken und Ziegen, die ſo lange Bärte, und an denſelben ſo ſchöne Haare haben, daß man Perücken daraus macht. Binnen Zeit von einem Jahre wachſen dieſe Haare aufs neue; und man verkauft dieſe Thiere hier zu Lande eben ſo theuer, als die Schaafe. Die Ziegen ſind ſo fruchtbar, daß ſie nicht ſelten auf einen einzigen Wurf an die fünf Zickelchen hecken *).

Hier haben Sie, Madame, ein ganz beſondres Recept, die Gänſe fett zu machen, das ich in eben dem Dorfe habe ausüben ſehen. Man wickelt das Thier in ein leinen Tuch, und läßt ihm weiter nichts frey, als den Hals und den Kopf; ſo dann hängt man es an einem dunkeln Ort auf, und ſtopft ihm zu gleicher Zeit die Ohren mit Wachſe zu, daß es alſo, weil es weder ſehen, noch hören kann, weder zu ſchreyen, noch ſich zu regen braucht. In dieſem Zuſtande muß man es mit Gerſtenmehle beſchmieren, und ihm dabey unaufhörlich

 einen

*) Was der Verf. hier berichtet, iſt in Churſachſen etwas ganz Gemeines und allen Bauern bekannt. Ueb.

einen Napf voll Waſſer mit Sande laſſen. Eine ſolche Gans ſoll, wie man mich für gewiß verſichert hat, binnen vierzehn Tagen ſo fett werden, daß die Leber von ihr allein über vier Pfund wiegt *).

In den meiſten Ländern, durch die ich gereiſt bin, weidet weder das große, noch das kleine Maſtvieh heerdenweiſe; denn der Boden, der immer durchſchnitten und in Geheege eingetheilt iſt, läßt es nicht zu. Hier aber bringt das Vieh, ſich ſelbſt überlaſſen, Tag und Nacht auf den Weiden zu, die an die Pachthäuſer ſtoßen, und genießt, dem Anſehen nach, die Luft der Freyheit, welche über die ganze Inſel weht, eben ſo gut, wie die Menſchen. Dieſes Glück hat es den Bemühungen der ſächſiſchen Könige zu verdanken, welche die Wölfe gezwungen haben, nach den ſchottiſchen Hochlanden zu flüchten.

Heute

*) Dieſe Art, Gänſe zu ſtopfen, hat eigentlich die Abſicht, daß die Leber ſo groß und ſchwer werden ſoll; ſie macht aber übrigens das Thier nicht ſo fett, wie die ebenfalls in Sachſen gewöhnliche Art, da man die Gänſe in in einen Gänſekoben ſperrt, ihnen große Nudeln von halb Kleyen und halb ſchwarzem Mehl in den Hals ſtopft, und ſie ſaufen läßt, ſo viel ſie ſelbſt wollen. Ueb.

Heute zu Tage machen die Engländer Jagd auf kleinere Thiere, die in einer andern Gattung nicht minder ſchädlich ſind; ich meyne die Sperlinge. Sie ſetzen Belohnungen für diejenigen aus, die ſich mit Ausrottung derſelben beſchäfftigen. Jeder Sperling, ſagen ſie, verbraucht zu ſeiner jährlichen Nahrung einen Scheffel (boiſſeau) Getreide. Mithin geben zwey tauſend Sperlinge weniger, hundert fünf und zwanzig Malter mehr an der Erndte von einem Jahr, ungerechnet was noch überdieſes ihre junge Brut aufgefreſſen haben würde.

So eine heftige Leibesbewegung auch die Jagd ſeyn mag, ſo liebt doch das Frauenzimmer in England, wie es ſcheint, dieſelbe faſt eben ſo ſehr, als die Manns-Perſonen ſie nur immer lieben können. Ich kenne hier zu Lande Schönen, die ſich etwas darauf zu gute thun, daß ſie eben ſo tüchtig reiten, und eben ſo geſchickt über einen Graben ſetzen können, als ein gelernter Jäger. Die Jagd iſt hier ein allgemeines Recht über alle Ländereyen ohne Unterſchied, und ſteht einem jeden frey, der zwey tauſend Pfund *) Einkommen genießt, ausgenommen in verſchloſſenen Thiergärten

*) Vermuthlich franzöſiſche Livres, d. i. 500 Thaler. Ueb.

und in den königlichen Waldungen. Jedoch nimmt ſie ihren Anfang nicht eher, als mit dem erſten September. Die vier vorhergehenden Monate hindurch lebt das Wild ſo ruhig und ungeſtört, daß ſich die jungen Rebhühner zu Anfange, wann die Jagd erſt eröffnet wird, mit der Hand fangen laſſen. Das Verbot, binnen den gedachten vier Monaten kein Wild zu ſchießen, erſtreckt ſich ſo gar bis auf die Lords und Güterbeſitzer in ihren eignen Ländereyen; und Zugvögel ausgenommen, iſt auch den Gahrköchen in London unterſaget, Wildpret feil zu bieten oder zu verkaufen. Durch dieſe Geſetze, die nach der Strenge beobachtet werden müſſen, ſind die Acker-Felder vor den Verwüſtungen geſichert, die in andern Ländern ſo gemein und ſo mörderiſch ſind.

Ob es gleich Winter iſt, ſo empfinde ich hier doch nicht viel von der Strenge dieſer Jahreszeit. In Frankreich kann man es ſich kaum überreden laſſen, daß es da kälter ſeyn ſoll, als in England; indeſſen iſt doch nichts gewiſſer, als daß die Nebel, mit welchen dieſe Inſel bedecket iſt, ſie eben ſo gut vor übermäßiger Hitze, als vor außerordentlicher Kälte in Sicherheit ſetzen. Für den Boden mögen dergleichen dicke Dünſte vielleicht eben ſo wohl-

thätig

thätig ſeyn, als ſie für die Geſundheit der Einwohner ſchädlich ſind. Ein Beweis, daß ſie das hieſige Klima wirklich milder machen, als das unſrige, iſt der Umſtand, daß man hier in freyer Luft unterſchiedliche Bäume zieht, die wir in Frankreich nicht anders, als in warmen Gewächshäuſern, erhalten können. Die meiſten Bäume aus Virginien kommen in der Nachbarſchaft von London ſehr gut fort.

Ich bin, u. ſ. w.

Portsmouth, am 19ten December 1755.

Der 236 Brief.

Beſchluß von England.

Als ich nach Portsmouth kam, fand ich die ganze Engliſche Marine mit Zurüſtungen zum Kriege wider Frankreich beſchäfftiget. Der Admiral Boſcawen griff bereits unſre Schiffe in America an; und zu dieſem Bruche wußte man weiter keinen Bewegungsgrund anzugeben, als: man ſähe ſich in die Nothwendigkeit geſetzt, unſern Handel zu zerſtören. Dieſes ſcheint auch in der That der

einzige

einzige Zweck des brittiſchen Miniſteriums zu ſeyn; und wenn Sie hiervon überzeuget ſeyn wollen, Madame, ſo dürfen Sie Sich nur erinnern, was ſeit dem letzten Friedens-Tractate theils in America, theils in Europa vorgegangen iſt *).

Kaum war dieſer Friede unterzeichnet, ſo machten die Engländer einen Plan zu verſchiednen Etabliſſements in Canada, die dem Intereſſe von Frankreich eben ſo ſehr entgegen geſetzt, als der Treue der Tractaten zuwider waren. Dieſe Etabliſſements wurden in allen Zeitungen angekündigt; und der Lärmen, den die Anſtalten dazu erregten, zog die Aufmerkſamkeit des Hofes zu Verſailles auf ſich.

Lud-

*) Eigentlich hatten die Engliſchen Unterhändler beym Aachner Frieden 1748, (der Graf von Sandwich und Sir Thomas Robinſon,) ein Hauptverſehen begangen, indem ſie vergaßen, für die Feſtſetzung der Gränzen zwiſchen den Engliſchen und Franzöſiſchen Colonien in Nord-America zu ſorgen. Die Franzoſen nutzten dieſe Vergeſſenheit zum Nachtheile der Engländer, und ſuchten dieſe durch angelegte Forts immer mehr einzuſchränken und zu umzingeln. Dieſes gab den natürlichen Anlaß zum Ausbruche des nachmaligen heftigen Krieges. Ueb.

Ludwig der Funfzehnte ſetzte ſeine Rechte in einem Pro Memoria aus einander, das er dem Könige von England überreichen ließ, und that den Vorſchlag, daß Commiſſarien von beiderley Nationen ernannt werden möchten, welche die Gränzen beiderſeitiger Colonien freundſchaftlich reguliren ſollten. Seine Groß-britanniſche Majeſtät nahm dieſen Vorſchlag an, und that die Erklärung, man habe nach-drückliche Befehle nach America abgeſandt, daß weder einige Gewaltthätigkeit wider den Han-del der Franzoſen ausgeübt, noch Etabliſſe-ments an den Orten gemacht werden ſollten, auf welche die Franzoſen noch Anſprüche hätten.

Die Ernennung der Commiſſarien, und George des Andern Erklärung erregten natürlicher Weiſe die Gedanken, daß dieſer Prinz den Statthaltern in den Engliſchen Co-lonien keine andern Befehle ertheilen würde, als wie ſie den in Europa getroffenen Verfügun-gen gemäß wären; und dieß um ſo mehr, da die hauptſächlichſte Abrede, die mit dieſer Er-nennung verknüpfet war, dahin gieng, daß in den Ländereyen, deren Schickſal von eben die-ſen Commiſſarien entſchieden werden ſollte, kei-ne Neuerungen vorgenommen werden möchten. Allein kaum hatten die Commiſſarien, (die Her-

Herren Shirley und Mildemay von einer, und die Herren De-La-Galiſſonniere und De-Silhouette von der andern Seite,) ihre Arbeiten angefangen, ſo ſchickte man aus England ſchon Truppen, neue Coloniſten, Ammunition und ſchweres Geſchütz an den General Cornwallis, damit er im Stande ſeyn ſollte, die Franzoſen aus einem Lande zu vertreiben, auf welches Seine Brittiſche Majeſtät, nach Dero eigner Verſicherung, nicht das mindeſte unternehmen wollte. Die Abſicht des Engliſchen Statthalters war, die Franzoſen zu zwingen, daß ſie weichen, und den neuen Ankömmlingen Platz machen ſollten. In der That wurden auch die meiſten franzöſiſchen Familien genöthigt, ihre Beſitzungen zu verlaſſen, und ſich nach andern Gegenden von Neu-Frankreich in Sicherheit zu begeben.

Aufgemuntert durch dieſes anfängliche Glück, wollte der Statthalter die nämlichen Mittel auch gegen diejenigen Franzoſen verſuchen, die ſich außer der Halb-Inſel niedergelaſſen hatten. Allein dieſe begehrten bey dem Statthalter in Canada, Marquis De-La-Jonquiere, den Schutz, welchen Seine Majeſtät allen Ihren Unterthanen ſchuldig iſt. Der Marquis De-La-Jonquiere ſchickt ihnen ein kleines

Deta-

Detachement unter der Anführung eines Offi- ciers zu, jedoch mit dem gemeſſenſten Befehle, nichts wider die Engländer zu unternehmen, ſondern ſie bloß abzuhalten, daß ſie auf unſern Ländereyen kein Etabliſſement anlegten, und inſonderheit ſelbſt keine Art von Feſtungs- werken aufzuwerfen. Er war auch ſo höflich, daß er dem General Cornwallis Nachricht von dieſem ſeinem gethanen Schritt ertheilte, und ihm zugleich den Bewegungsgrund zu wiſ- ſen that, der ihn dazu genöthigt hatte.

Auf dieſen Vorfall erfolgte ein andrer, der von größrer Wichtigkeit war, und an dem die beiden Höfe auch weit größern Antheil nah- men. Schon ſeit etlichen Monaten fiengen die Engländer alle franzöſiſche Fahrzeuge auf, wel- che Proviant aus Quebec nach den verſchie- dentlichen Poſten führten, die an der Küſte von Canada angelegt waren. Darüber beſchwer- te ſich der Marquis De-La-Jonquiere ge- gen den Engliſchen Statthalter, der ihm aber nicht die geringſte Satisfaction gab. Die nämlichen Klagen wurden auch bey dem londo- ner Hofe angebracht, fanden aber eben ſo we- nig Gehör; und mithin achtete ſich der Mar- quis De-La-Jonquiere für berechtiget, Re- preſſalien zu gebrauchen: und die Feindſelig-

keiten

keiten zur See wurden mit allerhand Unternehmungen begleitet, welche die Engländer in den Gegenden machten, wo doch, zu folge der Abrede, keine Neuerungen vorgenommen werden ſollten. Der General Cornwallis ließ daſelbſt unterſchiedliche Forts aufwerfen; alſo waren die Franzoſen genöthigt, ihrer Seits ebenfalls dergleichen bauen zu laſſen, um ihre Beſitzungen zu decken.

Nachdem der Marquis De-La-Jonquiere im J. 1752 mit Tode abgegangen war, ſo erhielt deſſen Nachfolger, Herr Dů-Queſne, von allen Seiten her Nachricht von den Anſtalten, die in den Engliſchen Colonien, ſo gar mit Genehmigung des londoner Hofes, getroffen wurden, die Franzoſen anzugreifen. Ja, in England wurden ſo gar die Reden gedruckt, durch welche ſich die Statthalter beeiferten, die Wilden zu Ergreifung der Waffen wider Frankreich zu bewegen. Es hatten ſich auch ſchon verſchiedne Parteyen von Wilden zuſammen rottiret, welche die Ruhe des Landes zu ſtören drohten; aber der Statthalter Dů-Queſne ließ ein Detachement aufbrechen, welches ihr Vorhaben vereitelte.

So bald die Engländer ſahen, daß ihnen ihr Streich mißlungen war, ohne daß ſie deſ-

ſen

ſen ungeachtet dem franzöſiſchen Statthalter einige Feindſeligkeit beymeſſen konnten, ſetzten ſie ſich über allen Vorwand zum guten Schein hinweg, und wagten es dreiſt, mit offenbarer Gewalt ein Etabliſſement auf unſern Ländereyen zu machen, und ein Fort darauf zu erbauen. Sie ſtiegen über ihre Gebirge, rückten in Armeen an, und machten ſich gefaßt, die Franzoſen, die vom Herrn von Contrecóur commandiret wurden, zu vertreiben. Dieſer franzöſiſche Officier ſtellte ſich an, als ob ihm ihre Abſicht unbekannt wäre, und that weiter nichts, als daß er ihnen einen Officier mit einem Schreiben entgegen ſchickte, worinnen er ihnen zuſetzte, ſich zurücke zu ziehen. Er ertheilte ihnen den Beſcheid: wenn ihr Unternehmen bloß den Handel zur Abſicht hätte, ſo würde er gezwungen ſeyn, ihre Waaren confiſciren zu laſſen; wollten ſie hingegen gar ein dauerhaftes Etabliſſement in einem Land anlegen, das ihnen nicht gehörte, ſo verbänden ihn die Pflichten ſeines Poſtens, ſich ihnen zu widerſetzen.

Herr von Jümonville, (dieß iſt der Name des abgeſchickten Officiers,) geht mit der bey ſich habenden Bedeckung auf die anrückende Mannſchaft zu. Von Seiten der Wil-

den empfängt er lauter Merkmaale der Achtung und des Wohlwollens; aber in weniger Zeit befindet er ſich von Engländern umringet, die ihre Gegenwart bloß durch ein ſchreckliches Feuer zu erkennen geben. Er giebt dem commandirenden Officier ein Zeichen mit der Hand, zeigt ſeine Depeſchen, und verlangt, daß man ihm Gehör geben ſoll. Hierauf läßt das Feuern nach; die Engländer treten um ihn herum; er lieſt alſo die Auffoderung ab, die er an ſie zu bringen hat. Können Sie Sich, Madame, vorſtellen, was für eine Antwort man einem franzöſiſchen Officier giebt, der an eine Nation abgeſchickt wird, die doch nicht mit Frankreich im Kriege begriffen iſt? — Herr von Jümonville hat noch kaum halb ausgeleſen, ſo wird von den Engländern Feuer auf ihn gegeben; er ſtürzt todt nieder, und badet ſich in ſeinem Blute. Die Wilden werden darüber aufgebracht, und ſpringen zwiſchen ihn und die Feinde mitten hinein; das Feuern fängt von neuem an; acht Mann von der franzöſiſchen Bedeckung ſterben auf dem Platze; die übrigen ſind gezwungen, ſich zu ergeben, und werden zu Gefangenen gemacht. Ein einziger Canadier entkömmt, ſtreuet auf ſeinem Rückwege das Entſetzen in den Hütten aus, und eilt,

dem

dem Herrn von Contrecóur die unſelige Neuigkeit zu berichten *).

Stolz auf dieſen Sieg, errichteten die Engländer bereits andre Forts auf unſern Beſitzungen. Die Menge ihrer Truppen nahm zuſehends zu; und es war umſonſt, daß die gefangenen Franzoſen, die man nun nach Boſton ſchickte, nach dem Völker Recht und nach den unverbrůchlichſten Grundſätzen des natůrlichen Rechtes behandelt zu werden verlangten. Kurz, der Herr von Contrecóur achtete ſich endlich fůr verbunden, Truppen, die ſich durch ſolch ungebůhrliches Verhalten auszeichneten, aus den Ländereyen des Kőnigs, ſeines Herrn, zu vertreiben. Die Wilden kamen haufenweis,

*) Die Erzählung des Franzoſen vom Anfange dieſes mörderiſchen Krieges zwiſchen England und Frankreich iſt ungemein parteyiſch. Man darf bloß die abſcheulichen Anreden leſen, die Raymond, der Befehlshaber zu Cap-Breton, an die Wilden im Frieden, und einige Jahre vor dem Kriege gehalten hat, und dann ſich erinnern, daß in Canada auf eine Engliſche Kopfhaut ein Preis geſetzt worden iſt, wenn man urtheilen will, von welchem Theile man die Unbilligkeit erwarten könne. (S. Götting. Anz. 5te Zugabe v. 1777 S. 79.) Freylich gilt wohl auch hier das alte
Iliacos intra muros peccatur et extra. Ueb.

und boten ihm ihre Dienſte an; alle waren bereit, die Mörder von ihren Wohlthätern zu beſtrafen. Der commandirende Officier hatte alle Hände voll zu thun, ihren Eifer nur zu mäßigen, und ſeine Maaß-Regeln dergeſtalt zu nehmen, daß aus der Ahndung für ein frevelhaftes Unternehmen nicht ein blutiger Krieg werden ſollte.

Währender Zeit, daß er ſo mit ſich ſelbſt über die Mittel zu Rathe geht, das Menſchenblut zu ſparen, halten die Engländer einen Rath, die wilden Nationen, die mit den Franzoſen benachbart ſind, zum Blutbad anzufeuern. Sie überhäufen die Oberhäupter derſelben mit Geſchenken, laden ſie zum Plündern, zum Ausrotten der Franzoſen ein; und unter dieſen Umſtänden ſchickt der Herr von **Contrecóur** ein Detachement ab, welches der Herr **von Villiers**, (ein Bruder des Herrn von **Jůmonville**,) anführte, um die Feinde zurücke zu weiſen. Die Befehle dieſes Officiers lauten ausdrücklich dahin: ſo bald ſie von ihrem Poſten vertrieben ſeyn werden, ſolle man an den Commandanten des zunächſt gelegenen Forts ſchicken, ihn auffodern, daß er ſich aus unſerm Gebiete zurückeziehe, und wenn er die-

ſes

ſes eingehe, ſollen alle Gewaltthätigkeiten von Stund an aufhören.

Der Herr von Villiers langt alſo auf dem Platz an, der mit dem Blute ſeines Bruders gefärbt iſt; die Leichname der andern getödteten Franzoſen liegen noch da; dieſer Anblick macht den Unwillen des gemeinen Soldaten rege; und ſchon erblickt man in der Ferne das Fort der Engländer. Dieſe hatten ſich eine kleine Strecke davon in Hinterhalt gelegt, aus welchem ſie mit einmal eine General-Salve auf unſre Truppen geben: allein ſie werden gar bald genöthigt, in ihr Fort zurücke zu rennen, welches auf der Stelle umringet und angegriffen wird. Die Engliſche Beſatzung befand ſich in äußerſten Nöthen, als der Herr von Villiers den Belagerten zurufen ließ, wenn ſie reden wollten, ſo wolle er augenblicklich mit dem Feuern inne halten laſſen. Darauf kam ein Engliſcher Hauptmann aus dem Platz, und meldete ſich, um eine Capitulation zu ſchließen. Herr von Villiers ſtellt ihm die ſchändliche Niederträchtigkeit des an ſeinem Bruder begangenen Meuchelmordes vor, überweiſt ihn, daß es itzt bloß auf die Franzoſen ankomme, ob ſie dieſelbe ahnden wollten, zu welchem Ende es weiter nichts brauchte, als daß er itzt die

ganze Beſatzung der Rache der Wilden preis gäbe. Indeſſen wolle er ihnen, ſetzt er hinzu, ein Beyſpiel der Mäßigung und einen deutlichen Beweis geben, wie aufrichtig der franzöſiſche Statthalter willens ſey, den Frieden zwiſchen beiderley Nationen aufrecht zu erhalten. Er wolle keine Gefangene machen, weil er nach ſeinen Gedanken nicht im Kriege begriffen ſey; nur verlange er, daß man die Leute, die dem Herrn von Jůmonville zur Bedeckung gedient hätten, wieder ausliefern, und auf der Stelle das Fort räumen ſolle.

Dieſe Vorſchläge werden angenommen, und die Capitulation unterzeichnet. Der Innhalt war: die Engländer ſollen mit den kriegeriſchen Ehrenbezeigungen ausmarſchiren; und die Franzoſen verhalten ſich gewiſſer Maaßen als ihre Vertheidiger, indem ſie ihnen verſprechen, daß ihnen von den Wilden nichts zu Leide gethan werden ſoll. Alles, was man von ihnen verlangt, iſt ein avthentiſches Verſprechen, ſich zurůcke zu ziehen, und die Gefangenen wieder herauszugeben. — Allein um ſich in die Unmöglichkeit zu ſetzen, dieſem letzten Artikel Genůge zu thun, ließ ſie der Engliſche Statthalter von Virginien in aller Geſchwindigkeit nach England einſchiffen, wo erſt der Herzog

von Mirepoix, als franzöſiſcher Ambaſſadeur, ihre Rückkehr nach Frankreich auswirkte.

Da ſehen Sie, Madame, was im vorigen Jahr in den Gegenden am Ohio-Strome vorgieng. Während dieſer Zeit entwarf Shirley, eben der Commiſſarius der brittiſchen Nation, der die Gränzen der beiderſeitigen Colonien freundſchaftlich reguliren ſollte, in Paris den Plan zu einem Einbruch in ganz Canada. Das waren alſo die friedfertigen Geſinnungen, in welchen er Unterhandlungen mit unſern Commiſſarien pflog. Ja, er achtete ſich ſo gar der Verbindlichkeit überhoben, nur das Ende der Unterhandlungen abzuwarten; und nachdem er ſich zum Statthalter in Boſton hatte ernennen laſſen, und kaum aus Frankreich hinweggegangen war, konnte auch England nicht müde werden, Truppen und Gewehr nach America einzuſchiffen. Von Stund an bezeigt man ſich zu nichts weniger geneigt, als das Verfahren der Urheber jener begangenen Feindſeligkeiten zu mißbilligen, ſondern vielmehr entſchloſſen, ihren Unternehmungen vollends den Nachdruck zu geben; und ſtatt daß man ſie, wie Frankreich erwartete, hätte abſtrafen ſollen, ſo vertraute man ihnen dagegen noch zahlreichere Truppen an, als vor-

her. Dergleichen Zurüſtungen nöthigen endlich Frankreich, auf die Vertheidigung ſeiner Etabliſſements bedacht zu ſeyn. Es läßt Schiffe abgehen; und die Engländer behandeln dieſe Schiffe als feindliche.

Von ſelbiger Zeit an haben ihre Geſchwader noch keines unſrer Fahrzeuge irgendwo angetroffen, daß ſie nicht ſo gleich Jagd darauf gemacht hätten. Itzt ſieht man von allen Seiten her in den Häfen von England Schiffe von dieſer Nation ankommen, welche Fahrzeuge von der unſrigen, mit reichen Waaren befrachtet, mit ſich geſchleppt bringen. So bald ſie anlangen, wird der Anfang augenblicklich damit gemacht, daß man Lebensmittel und Proviant zum Plündern preis giebt. Officiers und Paſſagiers ſind den entſetzlichſten Mißhandlungen bloß geſtellt, und werden ſchon beraubet, ehe ſie noch ans Land geſtiegen ſind. Nachdem man ſie in den abſcheulichſten Mangel geſtürzt hat, müſſen ſie noch obendrein die gröbſten Beſchimpfungen erdulden. Die Haut wird Ihnen ſchaudern, Madame, wenn Sie das Elend erzählen hören, das man hier unſre Matroſen erleiden läßt.

Stellen Sie Sich einmal Menſchen vor, die in unſaubern unterirdiſchen Behältniſſen zuſammen

men gepackt ſind, worinnen der Geſtank mit jedem Tage durch den Unrath zunimmt, mit welchem ſolche unglückſelige Leute den Boden, der ſie trägt, zu bedecken ſelber gezwungen ſind. Sehen Sie ſie mit verhungerten Gewürmen umringet, deren ſie ſich zu erwehren haben, und aller Augenblicke durch die Biſſe dieſer gefräßigen Thiere, oder durch die Stiche der ekelhaften Würmer, mit denen ſie bedecket ſind, aus den Aermen des Schlummers geriſſen. Eine kleine Ration ſchwarzen Brodes und verdorbenen Pökelfleiſches iſt die einzige Nahrung, die man ihnen reicht. Die elende Beſchaffenheit dieſer Speiſen, und die faule Luft in einem ſolchen Gefängniß, haben gar bald allerhand Krankheiten unter dieſen unglücklichen Leuten nach ſich gezogen; und wenn auch ein erwünſchter Tod kömmt, ſie von ihrem Elende zu erlöſen, ſo vermehrt er doch zugleich die Quaal ihrer Kamaraden mit einer neuen Marter. Da man dergleichen entſeelte Körper mitten unter den Lebendigen liegen läßt, ſo werden ſolche dieſen zu einer neuen Quelle der Verzweiflung. Binnen weniger Zeit bietet das Gefängniß weiter nichts mehr dar, als ein entſetzliches Schauſpiel von Todten und Kranken, die unter einander herum

liegen und ſich im Kothe wälzen. Man ſollte meynen, die Ausrottung aller dieſer unglück- lichen Leute ſey die einzige Abſicht ihrer Ty- rannen.

Ich bin nicht ſo ungerecht, dergleichen Un- menſchlichkeiten der ganzen Nation beyzumeſſen, ſondern ſchreibe ſie bloß auf Rechnung dererje- nigen, denen ſie die Sorge für dieſe Gefange- nen anvertrauet hat. Ohne Zweifel gedenken dieſe blutdürſtigen Menſchen, die ſich von ih- rem übertriebnen Patriotiſmus beherrſchen laſ- ſen, ihrem Vaterlande den Dienſt zu thun, daß ſie ihm Matroſen verſchaffen, und machen ſich die Hoffnung, daß es die unſrigen über- drüßig werden, zu leiden, und binnen einiger Zeit vergeſſen ſollen, was ſie ihrem Landes- herrn und ihrem Vaterlande ſchuldig ſind *).

Das

*) Abſcheulich iſts, ſagt der Göttingiſche Recen- ſent am angef. Orte, über die üble Begeg- nung zu klagen, welche die franzöſiſchen Kriegs- gefangenen in England erlitten haben ſollen. Nicht nur wurden in Frankreich die Engliſchen Kriegsgefangenen in die gemeinen Kerker der Miſſethäter gebracht; ſondern Frankreich er- hielt auch weder ſeine Unterthanen, noch die brittiſchen Gefangenen. England ernährte ſo wohl ſeine in Frankreich gefangenen Britten, als die Franzoſen, und reichte dem Manne

des

Das Parlament, das unter dieſen Umſtänden verſammelt war, zog die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich. Jedermann war neugierig, zu erfahren, wozu ſich Seine Großbritanniſche Majeſtät entſchließen, und ob dieſer Fürſt Frieden oder Krieg verlangen würde; aber alles, was man aus ſeiner Rede hat erkennen können, beſteht darinnen, daß er Subſidien haben will. Das iſt ihm gelungen; die Subſidien werden der Größe des Unternehmens würdig ſeyn; und die Engländer treffen ſchon Verfügungen, welche die wichtigſten Anſchläge verkündigen. Ihre Scribenten, die mit ihren Seefahrern von einerley Denkungsart beſeelet ſind, gehen mit gleicher Erbitterung zu Werke. Man findet in ihren Schriften weiter nichts, als übertriebne Declamationen, ungegründete Allegationen, und Läſterungen wider die Rechtmäßigkeit unſrer Beſitzungen in America. Wie ich höre, ſo läßt man in Frankreich nicht minder Eifer blicken; und in Erwartung, daß unſre tapfern Krieger das beſchimpfte Vaterland mit dem Schwerdte

des Tages einen Schilling. Ordentlich ſammelte man noch darüber in England Steuern für die von den Ihrigen verlaſſenen halb nackten Franzoſen, und kleidete ſie. Ueb.

Schwerdte rächen werden, dienen ihm die Gelehrten mit ihrer Feder, und verewigen in ihren Schriften die ungerechten Prätenſionen unſrer Feinde, die Mäßigung und Standhaftigkeit unſers Monarchen, die Einſicht unſers Miniſteriums, die Erfahrenheit unſrer Feldherren, und die Thaten unſrer Krieger.

Mitten unter den drohenden Anſtalten zu einem blutigen Kriege brachte mir **Portsmouth** den erhabenſten Begriff von der Engliſchen Seemacht bey. Alles, was das heilige und weltliche Alterthum an dem ſtolzen **Tyrus** erblickte, ſchien mir in dieſem prächtigen Hafen beyſammen zu ſeyn: ein der Wuth der Wellen entgegen geſetzter Damm; ein Schutzort für die vom Sturme verjagten Schiffe; eine Art von Herrſchaft, über das unabhängigſte und unbezwinglichſte Element erworben; der Gränzplatz, an dem die Schätze aller Länder zuſammen ſtrömen, und aus dem ſie wieder ausfließen und ſich zerſtreuen; die Niederlage jenes Ueberfluſſes, den der Handel in den Städten verbreitet; ein gemeinſchaftlicher Mittel-Punct von Correſpondenzen und Societäten, wo die Fonds der verſchiedentlichen Reiche umgeſetzt, ausgetheilt, und vermehret werden; wo ſie unter der einen Geſtalt aus ihrer

Quelle

Quelle fließen, unter der andern wieder zurük-ke kommen, alle Theile des Erdkraiſes zinsbar machen, und in Eine Welt die Schätze von mehrern Welten ausſchütten.

Dieſer Hafen iſt mit Dünen und Hügeln umgeben, die ihn vor den Winden decken, und wird durch die Mündung eines ziemlich kleinen Fluſſes gebildet, wo ſich die See auf die Tiefe von einer Meile ein geräumiges Baßin ausgebohrt hat, mit dem ſie zuſammen hängt. Die Einfahrt in den Hafen wird von doppelten Schlagbäumen oder Sandbänken beſchützet, welche großen Fahrzeugen anders nicht zu landen verſtatten, als daß ſie dicht an einem Felſen hinfahren müſſen, der mit Stückbetten geſpickt iſt. Die furchtbarſte Batterie beſteht aus funfzig Achtundvierzig-Pfündern, die zwar nur eiſern ſind, aber doch von einer ſo wohl verbundenen und ſo glatten Materie, wie Erz, zu ſeyn ſcheinen; es ſind die nämlichen, welche die Königinn **Eliſabeth** gießen, und an dieſem Platz aufpflanzen ließ, um die weltberühmte unüberwindliche Flotte **Philipp des Andern** zu bewillkommen.

Portsmouth hatte bis zu der Regierung **Carl des Andern** weiter nichts zu ſeiner Vertheidigung gehabt, als ein altes Fort, das noch

noch dieſe Stunde vorhanden iſt, und in dem dieſer Fürſt die Infantinn von Portugall bey ihrer Anlandung in England empfieng. Das Vorgebirge, welches die Stadt auf der kleinen Inſel Portſey einnimmt, iſt nachher erſt mit regelmäßigen Feſtungswerken umgeben worden, zu welchen dieſes alte Fort den Schlüſſel abgiebt. Den Lauf der Schiffe zwiſchen den beiden Sandbänken, die das Fort decken, gehörig zu lenken, befinden ſich an dieſem Vorgebirge Tonnen ausgeſetzt, die aber in Kriegszeiten weggenommen werden. Jedoch iſt Portsmouth noch nicht ſo merkwürdig wegen ſeines Hafens, als wegen ſeiner Bucht, die wohl mehr als Eine Kriegsflotte in ſich faſſen könnte. Es iſt dieß ein großer Canal, der von der Inſel Wight gebildet wird, deren Ausdehnung über eine Strecke von ſieben Meilen weit den andringenden Sturm der ungeſtümen Wellen bricht, und den Schiffen einen ſichern Schutz wider die Stöße des Meeres, wider Winde und wider Feinde gewährt.

Die nur erwähnte Inſel Wight iſt zwar an und für ſich ſelbſt unbeträchtlich, aber doch für die Engländer ſehr wichtig. Es würde gefährlich, ja vielleicht nicht einmal möglich ſeyn, eine Landung auf derſelben zu unterneh-

men.

men. Die Natur hat für ihre Vertheidigung eben ſo gut geſorgt, wie die Kunſt. Felſen, die man hier Nadeln nennt, weil ſie ſich oben ſpitzig endigen, machen ihr Ufer gegen Weſten aus; gegen Süd-Weſten deckt eine andere Reihe von Klippen die Stadt St. Helens; und was die Inſel vollends vor allen Arten von Unternehmungen ſichert, iſt die Höhe ihrer Küſten, welche ſehr gerade ſind. Im Nothfalle kann dieſe Inſel vier tauſend Mann wehrhafte Leute ſtellen; und man rühmt die Herzhaftigkeit der Einwohner. Vordieſem belief ſich ihre Bevölkerung auf nicht mehr als zwölfhundert Familien; heute zu Tage ſchätzt man ſie auf funfzehn tauſend Menſchen *), die hauptſächlich in die Flecken Newport, Cowes und Yarmouth **) vertheilet ſind. Man rechnet auf der Inſel ſechs und dreyßig Kirchſpiele, und ſechs zu ihrer Vertheidigung befeſtigte Schlöſſer. Auf der ganzen Inſel aber findet man nicht mehr als einen einzigen Wald, der noch dazu von ſo geringem Umfang iſt, daß nicht einmal die Conſumtion der Einwohner daraus beſtritten werden kann; was ſie

*) Büſching ſagt (S. 1531), ſie enthalte an die 27,000 Einwohner. Ueb.

**) Iſt eine Stadt. Ueb.

ſie außerdem an Holze nöthig haben, das müſſen ſie aus der Grafſchaft Hampſhire holen laſſen: jedoch erndten ſie ſo viel Getreide und Früchte, als zu ihrem Unterhalt erfoderlich iſt. Der Wieſewachs und die Weiden auf dieſer Inſel ſind unvergleichlich; und die Wolle iſt hier feiner und weicher, als ſelbſt die Engliſche *). Bey Newport findet man das Fort Wlingaresboug **), wo die Rebellen den unglücklichen Carl den Erſten ſo lange gefangen hielten, bis ſie ihn von dannen abholten, um ihn in London hinzurichten.

Geſtern feyerte man hier das Weihnachts-Feſt, welches bey den Engländern, ſo wie bey uns der Neujahrstag, das Jahresfeſt iſt, an dem man einander zu beſchenken pflegt. An dieſem Tage geben die Schenkwirthe gratis das Brod und den Käſe, ſo viel man deſſen bey ihnen verzehrt; aber ſie machen daraus geröſtete, ſcharf geſalzene und tüchtig gewürzte Schnitten,

*) Sie iſt nächſt der von Cotswold die feinſte. Ueb.

**) So verhunzt ſieht der Name Carisbrook bey unſerm Franzoſen aus. Es iſt dieß ein ſtarkes Kaſtel, worauf der Gouverneur wohnt. Der Göttingiſche Recenſent irrt ſich, wenn er daraus Knaresborough macht, welches in Yorkſhire liegt. Ueb.

ten, um den Durſt der Trinker deſto beſſer rege zu machen; es verſteht ſich dabey, daß ſie ſich den Wein und das Bier von ihren Gäſten bezahlen laſſen. In den Familien bäckt man groſſe Paſteten mit Rindszungen und gepflücktem Flügelwerk, (alles ganz klein gehackt,) mit Eyern, Zucker, Corinthen, Citronen-Schaalen vermiſcht, und mit allerley Gewürzen ſchmackhaft zugerichtet. An eben dem Tage wird auch auf allen Tafeln ein Miſchmaſch von mit einander gekochten Roſinen und gebacknen Pflaumen aufgeſetzt, aus denen man hier zu Lande eine abſcheuliche Potage macht.

Die Engländer haben zwar eine Menge Feſttage; allein die meiſten werden weiter nirgends gehalten, als in den Kirchen, und die Buden und Läden ſtehen an denſelben immer offen. Um ſich zu der Feyer des Oſterfeſtes vorzubereiten, halten die wenigen, die hier thun, als ob ſie chriſtlich lebten, (ich rede von Leuten, die der Engliſchen Kirche zugethan ſind,) die Faſten, und beobachten, wie wir, die Enthaltſamkeit am ſtillen Freytage. Sie haben aber auch noch andre Faſt- und Buß-Tage, die nicht etwan bloß von der Kirche, ſondern ſogar vom Parlament angeordnet ſind; derglei-

chen z. E. der dreyßigſte des Jänners iſt, welcher zum Andenken von Carl des Erſten Tode gefeyert wird.

Am heiligen Abende vor dem Feſte der heiligen drey Könige werden zu Saint⸗James Hazard-Spiele geſpielt; und alles, was Seine Majeſtät gewinnt, wird unter die königlichen Kämmerlinge getheilt. An dem Feſte ſelbſt opfert der Monarch in der Kirche in einem Beutel, Gold, in einem andern, Silber, und in einem dritten, Weihrauch. Vor der Reformation wuſch er am grünen Donnerſtage zwölf armen Männern die Füße; und dieſe Cärimonie ward hier beynah auf eben die Art verrichtet, wie in Frankreich. Heute zu Tage findet dieſelbe in England nicht mehr Statt; jedoch läßt man am grünen Donnerſtag auf einem von den Sälen in Whitehall ſo viel arme Männer zuſammen kommen, als der König Jahre alt iſt, und ſetzt einem jeden eine Schlüſſel voll Fiſche, ſechs kleine Brodchen, eine Flaſche Wein, und Bier vor. Dieſe Mahlzeit können ſie da nach ihrem Belieben verzehren, oder ſelbige ſammt dem Tuche, das man ihnen giebt, ſich davon ein Kleid machen zu laſſen, nebſt Leinwand zu zwey Hemden, ei-

nem

nem Paar Strümpfen, einem Paar Schuhen, und zween rothledernen Beuteln, wo in einem ſo viel Stücken Scheidemünze, und in dem andern ſo viel Schillinge befindlich ſind, als der König Jahre alt iſt, mit nach Hauſe nehmen.

Unter allen Heiligen im Kalender der Engliſchen Kirche iſt der Tag des heiligen Valentins (oder Sanct Veltens), deſſen Feſt in den Februar *) fällt, dasjenige Feſt, welches von der Engländiſchen Jugend mit der größten Fröhlichkeit gefeyert wird. Des Tages vorher kommen junge Mädchen und junge Burſche in gleicher Anzahl an einem verabredeten Orte zuſammen; und da ſchreiben ſie ihre Namen, jedes für ſich, auf kleine Zettelchen, die ſie ſorgfältig unter einander ſchütteln, und alsdann verlooſen. Die Mädchen ziehen die Zettel der jungen Burſche, und die Jünglinge ziehen die Zettel der Mädchen, ſo daß jedes Mädchen ihren Valentin, und jeder Jüngling ſeine Valentine bekömmt. Die Valentins geben den Mädchen, die ihnen das Ungefähr zugeworfen hat, Bälle, machen ihnen Tractamente und Geſchenke, und tragen das Loos,

*) Auf den 14ten. Ueb.

das ihnen zugefallen iſt, auf dem Ermel oder an der Bruſt.

Doch ich fürchte faſt, Sie mit allen der=gleichen kleinen Umſtänden zu ermüden; und Sie werden lieber einige allgemeine Züge von dieſer Nation ſehen wollen, mit denen ich auch meine Bemerkungen über dieſelbe ſchließen will.

In den Augen des Politikers und des Phi=loſophen, giebt es ſchwerlich ein intereſſante=res Schauſpiel, als England. Daß der Geiſt der Gröſſe und des Reichthums zum herrſchen=den Charakter ſeiner Einwohner geworden iſt; daß dieſes Volk Sitten hat, von denen es vie=les hoffen kann, und eben ſo viel befürchten muß; daß ſeine Geſchichte fruchtbar an merk=würdigen Beyſpielen von dem kräftigen Ein=fluſſe ſeiner Grundſätze auf das Schickſal des Staats iſt; dieß ſind die wichtigen Urſachen, um deren willen Groß=Britannien die Aufmerk=ſamkeit von ganz Europa verdient. Ein Volk, das ſich bey weniger Mannſchaft gleichwohl große Mittel erworben, das von der Natur in enge Gränzen eingeſchränkt, ſich gleichwohl durch ſeinen Muth auszubreiten gewußt hat; dieſes Volk, das nicht das mindeſte, was ihm einigen Zwang anthut, vertragen kann, und

zu=

zugleich in alle dem, was es ſich vornimmt, das ſtandhafteſte iſt, blickt mit Stolz auf die mächtigſten Staaten, hat ſich über ſie erhoben, und ſagt: „itzt kömmt es mir zu, große „Dinge zu thun". Durch ſeinen anhaltenden Fleiß, durch ſeine unermüdete Herzhaftigkeit iſt es in den Wiſſenſchaften, die ſich auf Rechnung gründen, der Lehrmeiſter andrer Nationen geworden. Es hat auch den Ruhm, daß es den weitläuftigſten Zweig der zuverläſſigen Einſichten, die Experimental-Phyſik, deren Regeln ihr Bacon entworfen hatte, zu allererſt bearbeitet hat. In der That haben die Engländer den größten Theil von den Inſtrumenten erfunden, die zur Schiffahrt gebrauchet werden.

Man rechnet in den drey brittiſchen Königreichen ungefähr zehn Millionen Einwohner; und man will für gewiß behaupten, daß ſich unter ihnen, außer den großen Herren, beynahe ſechs tauſend Edelleute befinden, welche, eins ins andre gerechnet, jeder neun tauſend Pfund *) jährliches Einkommen genießen. Die Anzahl der Ackerleute, die von zwölf hundert

*) Vermuthlich franzöſiſche Livres; immer noch über 2000 Thaler.

bis fünf tauſend Pfund *) Einkommen haben, iſt unglaublich. Das gemeine Volk ſo gar lebt hier bey einem ſehr guten Auskommen; und es würde nicht möglich ſeyn, auf der ganzen Inſel einen einzigen Menſchen ausfindig zu machen, welcher Holzſchuhe trüge **).

Die Bemühungen, welche die Regierung anwendet, das Bettelweſen zu verhindern, ſind eben ſo weislich, als die Sorge, welche ſie für die Erziehung der Kinder trägt. Allenthalben giebt es Freyſchulen, in welchen zuſammen mehr als ſechs und dreyßig tauſend Knaben oder Mädchen umſonſt erzogen und unterrichtet werden; daher können auch die allergemeinſten Leute hier zu Lande ſammt und ſonders leſen und ſchreiben. Alle dieſe Frey- und Armen-Schulen haben ihre ſichern Einkünfte; und die Kinder, deren Väter unbekannt, oder in ſchlechten Glücksumſtänden ſind, werden in denſelben nicht nur ernähret und gekleidet, ſondern auch zu einer oder der andern Handthierung zugeſtutzt.

Das

*) 300 bis 1000 Thaler und drüber.

**) Wie doch in Frankreich alle gemeine Landleute ſo lange tragen, als ihnen die Witterung nicht erlaubt, barfuß zu gehen. Ueb.

Das dermalige Syſtem der Engliſchen Staatskunſt ſchreibt ſich, ſeinem Urſprunge nach, von der Königinn **Eliſabeth** her. Die Einführung der proteſtantiſchen Religion mußte natürlicher Weiſe dieſe Völker auf den Entſchluß bringen, ſich um die Allianz derer Fürſten zu bewerben, die ſich zu eben derſelben Religion bekennen, und hingegen alle die Mächte, welche die Römiſche Kirche erkennen, als feindlich zu betrachten *).

Ich habe in der Abbildung, die ich von den Engländern entworfen, eine richtige Mittelſtraße zwiſchen der Schwärmerey, die mit aufgebrachter Hitze wider dieſe Nation loszieht, und dem Enthuſiaſmus zu halten geſucht, der alles an derſelben, und ſo gar ihre Fehler bewundert. Ich habe das gemeine Volk mit ſeiner Unbändigkeit, und die Großen mit ihrer Wohlthätigkeit geſchildert. Ein Pair von England iſt ein eifriger Verfechter der Rechte ſeines Vaterlandes, weil er ſelbſt der Bewahrer derſelben ſeyn muß; zugleich iſt er eine

*) Das iſt wohl eben nicht immer Syſtem der Staatskunſt in England geweſen. Wie lange war nicht England mit Oeſtreich im Bunde wider Frankreich! Ueb.

Stütze der gerechten Anſprüche der Krone, weil er aus dieſer geheiligten Quelle ſeinen Rang, ſein Anſehen, und die Ehrerbietung ſeiner Lehnleute ſchöpft. Sein Vermögen iſt beträchtlich genug, ihn unabhängig zu machen; aber er weis ſeinem Aufwande zur Pracht die nöthigen Schranken zu ſetzen, damit er ſeine Wohlthaten deſto weiter verbreiten könne. Durch Beſcheidenheit und Simplicität in ſeinem Betragen ſtellt er ſich denen gleich, die geringer ſind, und dünkt ſich nie ſo groß, daß er nicht den Pflichten der Natur und der Menſchenliebe, (die anderwärts leider nur allzutief heruntergeſetzt werden,) unterworfen ſeyn ſollte. Er macht gar keinen Anſpruch auf jene Vorrechte oder Privilegien, die in der Unordnung der Anarchie aufgekommen ſind, und die der Frechheit eine Freyſtatt anbieten, vor welcher die Geſetze ſelbſt ſchweigen müſſen. Er beſitzt dieſe Privilegien zwar, aber ohne ſie genießen zu wollen, um ſeine Mitbürger zu lehren, daß er ihrer nicht bedürfe. Seine Wohlthaten ſuchen die Tugend in der Dunkelheit auf; und das Laſter darf bey ſeinem Anſehen um keinen Schutz betteln. Er iſt eine redliche Seele, die mit durchdringendem Blicke die Ränke des Hofes erkennt; zu ſtolz, ſich von demſelben zum

Knechte

Knechte machen zu laſſen, und zu klug, deſſen Opfer zu werden; eine erhabne Seele, deren Tugenden ſämmtlich erhaben ſind, die ſich durch perſönlichen Eigennutz nie in den engen Bezirk der Mittelmäßigkeit einſperren läßt; eine unparteyiſche Seele, die keine andern Freunde, als Freunde des Vaterlandes kennt, und die den Eifer für die Glückſeligkeit der Völker, für ihr Beſtes, für ihre Wünſche, für ihre Bedürfniſſe, für ihre Calamitäten in der Bruſt trägt.

Ich bin, u. ſ. w.

Portsmouth, am 26ſten December 1755.

Nachtrag des Ueberſetzers zu den beiden vorhergehenden Theilen.

Obgleich der Verfaſſer dieſer Reiſen, Herr Abt De La Porte, die Länder, durch die er ſeine Reiſe anſtellt, vermuthlich eben ſo wenig geſehen hat, als der Ueberſetzer oder ſeine meiſten Leſer; ſo hatte er doch in den bisherigen letzten drey Theilen, worinnen er England beſchrieb, überhaupt beßre Quellen, aus denen er ſchöpfen konnte, als bey den meiſten vorhergehenden: nur daß, bey aller anſcheinenden Mäßigung, gleichwohl der National-Stolz und National-Haß des Franzoſen gegen den Engländer hin und wieder hervorguckt, und ſein Werk auch außerdem theils durch Wiederholungen, theils durch Vermiſchung alter und neuer Nachrichten hier und dar verunſtaltet wird. Ich hoffe, es werde nicht für undienlich geachtet werden, wenn ich hier noch einige Anmerkungen nachhole, die im 17ten und 18ten Theil hätten ihren Platz finden ſollen, und gefunden haben würden, wenn der Ueberſetzer dieſer drey Theile, dem die Beſorgung dieſer Arbeit erſt mit dem 17ten aufgetragen wurde, mehr auf dieſe Arbeit vorbereitet geweſen wäre.

Anmerkungen zum XVII. Theile.

S. 30 f. wird des Zaubrers Merlin gedacht, von dem alle alte ſpaniſche, franzöſiſche und andrer Natio-

Nationen Romane voll ſind. In Bertuchs Ueberſetzung vom Don Quixote findet man S. 351 des 3ten Theils mehr Nachricht von ihm.

S. 33 wird der berufnen däniſchen Fahne, Reaſen (eigentlich Reafan) gedacht. Dieſes Othiniſche Raben-Panier ſcheint nach der Art der römiſchen Manipular-Schlangen eingerichtet geweſen zu ſeyn; nämlich ſo, daß unter weißen Leinen oder Bändern ein Beutel in Form eines Rabens verborgen geweſen, der, wenn die Panierſtange geſchwenkt, oder dem Winde ausgeſetzt worden, ſich ausgedehnt, und den fliegenden Raben abgebildet hat. S. von Suhm's Critiſk Hiſtorie af Danmark, 3 Bind, S. 677.

S. 87 ſagt Herr De-La-Porte irrig, Heinrich der Siebente ſey der Enkel eines ſchottiſchen irrenden Ritters geweſen. Die Familie Tudor ſtammte urſprünglich aus Wallis her. S. Schroeckhs Anmerk. zu Goldſmiths Geſch. v. Engl. 1 Band, S. 661 f.

S. 112 iſt das Hiſtörchen, daß Heinrich der Achte die Jane Seymour der Rettung ſeines Sohnes Edward des Sechſten aufgeopfert habe, ein unwahrſcheinliches Mährchen. Wie hätte man mit Gewißheit wiſſen können, ob das Kind, welches Jane trug, ein Sohn oder eine Tochter wäre, bis es gebohren war?

S. 141 kann man wohl nicht ſagen, daß Maria Stuart ermordet worden ſey: aber die gewaltthätige Manier, mit der ſich Eliſabeth anmaaßte, das Gericht über dieſe Königinn zu halten, und ſie, die vielleicht eben ſo viel Recht zur Engliſchen Krone hatte,

hatte, wie Eliſabeth, als eine rebelliſche Unterthaninn hinrichten zu laſſen, war vielleicht noch ſchlimmer, als wenn ſie Marien ermordet hätte, zumal da der Bewegungsgrund der Engliſchen Königinn ſichtbarlich Schönheitsneid und Eiferſucht war. Denn daß Maria ſich, wie man in England nachher vorgab, in Verſchwörungen wider die Eliſabeth einließ, war eine natürliche Folge von ihrer widerrechtlichen Gefangenhaltung, aus der man ſie nicht losließ; und es ſind auch dieſe Verſchwörungen nicht einmal gehörig erwieſen worden. Daß die Engliſche Regierung Marien gerichtlich verwarnte, daß man Marien anklagte, und, wie es heißt, überwies, (lauter Umſtände, welche der Göttingiſche Recenſent unſrer Reiſen S. 174 ff. der Zugabe zu den Götting. gel. Anzeigen von 1774 zur vermeyntlichen Rechtfertigung der Eliſabeth anführt,) das alles gab der Eliſabeth eben ſo wenig ein Recht über Mariens Perſon und Leben, als wenn der König von Frankreich den König von England auf den Fall, daß letztrer von ſeinen Unterthanen aus dem Lande vertrieben würde und Hülfe bey ihm ſuchte, wollte verhören und hinrichten laſſen. Wie würde die Welt eine ſolche Anmaaßung nennen, wenn auch dem Engländiſchen Könige der Proceß noch ſorgfältiger nach franzöſiſchen Rechten gemacht würde, als er offenbar der Schottiſchen Königinn nach Engliſchen Rechten gemacht wurde? Solche gewaltthätige und offenbar tyranniſche Anmaaßungen rechtfertigen zu wollen, ſollte ſich jeder Gelehrte ſchämen. Eliſabeth hatte durchaus kein Recht, Richterinn über Marien zu ſeyn, die nicht

ihre

ihre Unterthaninn, ſondern eine Souveraine, eine Fremde, und ihres Gleichen war.

S. 164 iſt es ziemlich unwahrſcheinlich, daß die Königinn Anna von Oeſtreich dem thörichten Herzoge von Buckingham einige Gegenliebe erzeiget habe.

Bey S. 202 f. hätte die widerſinnige Kritik des Verfaſſers über die Königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften gerügt werden ſollen. „Die Vernunft lacht da niemals“, ſagt der Verf. Man kann nichts ſeichters und ungereimters denken, als einen ſolchen Tadel über eine Geſellſchaft, die nicht für die Schaubühne, für welche das Lachen freylich gehören mag, ſondern für das wirkliche Leben arbeitet.

S. 246 hätte erinnert werden ſollen, daß der König die Garde noble der adlichen Waiſen ſchon lange nicht mehr habe, noch weniger aber die Einkünfte ihrer Güther zum Dienſte der Krone brauchen könne. Die Nation hat ſich von dieſem Joche losgekauft.

S. 251 iſt die Civil-Liſte ganz falſch angegeben. Nur vor ein paar Jahren noch belief ſich dieſelbe nicht höher als 800,000 Pfund Sterlings; alſo nicht viel über die Hälfte von der Summe, die der Verf. angiebt. Wenigſtens iſt George dem Dritten beym Antritte ſeiner Regierung nicht mehr, als 800,000 Pfund, angewieſen worden; ob man wohl glaubt, daß die Quellen, woraus er dieſes Einkommen zieht, jährlich ungefähr eine Million abwerfen. Im J. 1769 bezahlte das Parlament 513,511 Pfund Schulden, die der König gemacht hatte;

hatte; und im vorigen Jahre (1777) bezahlte es eine noch größre Summe Schulden für ihn, und legte noch 100,000 Pfund Sterl. zur Civil-Liſte; daß alſo das Einkommen des Königs itzt, nach der Anweiſung des Parlaments, 900,000 Pf. Sterlings beträgt. Davon beſtreitet aber der König alle Koſten ſeines Hofes, der Miniſter und Büreaux, der Ambaſſadeurs, der Richter, des Hofſtaats der Königinn, des Hofes ſeiner Kinder, ſeiner beſondern Caſſe, der Penſionen für die Hofleute u. d. gl. m.

S. 301 ſagt der Verfaſſer: die Erwählung des Sohnes vom Könige Philipp Auguſt von Frankreich, nachmaligen Königs Ludwig des Achten, zum Engliſchen Throne ſey dadurch rechtmäßig geworden, daß Johann ohne Land ſeine Krone dem heiligen Stule zu Lehen übertragen, dem Pabſte gehuldigt habe, und deßwegen abgeſetzt worden ſey. Das fand aber doch weder die Nation, noch Ludwig ſelbſt ſo. Es war dieſe Berufung zum Throne bloß durch einige Freyherren geſchehen.

S. 337 wird das Treffen bey Culloden zwiſchen der Engliſchen Armee George des Andern unter dem Herzoge von Cumberland, und den Anhängern des jungen Prätendenten auf eine Art erzählet, welche die dem Hauſe Braunſchweig treuen Engländer, und mit ihnen der nichts weniger als ganz unparteyiſche Göttingiſche Recenſent (S. 261 ff. der Zugabe zu den Gött. gel. Anz. v. 1774) anſtößig finden. „Der ſo genannte Prinz „Edward ward in dieſem Treffen weder verwun„det, noch gab er einige Beweiſe des Muthes von

„ſich;

„ſich; welches wir“, ſagt der Recenſent, „von „Augenzeugen wiſſen: dabey hatte er ſo gar verbo„ten, jemandem das Leben zu ſchenken. Die Un„wahrheiten“, heißt es da ferner, „ſind hier zu „grob, als daß ſie ungeahndet bleiben ſollten“. Seltſam iſts gleichwohl, daß dieſer Prinz von ſeinen ſterbenden Anhängern, da ſie hingerichtet wurden, noch im Tode ſo hoch geprieſen wurde.

S. 380 hätte dem Lobe des Geſchichtbuches vom Pater d'Orleans widerſprochen werden ſollen, weil dieſer Mann entweder aus einſeitigen Begriffen parteyiſch ſchrieb, oder gar aus Niederträchtigkeit ein vorſätzlicher Schmeichler und Verfälſcher der Geſchichte war.

S. 453 iſt der Tadel, den der Verf. über die Schriften der Engländer vom Ackerbau überhaupt ergehen läßt, um ſo unerwarteter, da man dieſe unlesbaren Bücher, wie ſie Delaporte beſchreibt, die ſo verwirrt vom Landbau gehandelt haben, daß Niemand den Ekel ausſtehen kann, der aus einer verwirrten Menge von unordentlichen Kenntniſſen entſteht, in Frankreich überſetzet und nachgeahmt hat.

Anmerkungen zum XVIII. Theile.

S. 25 wird in der Geſchichte der Engliſchen Dichtkunſt, Lawders Anklage wider Milton erzählet; der Verf. vergißt aber dabey, zu erwähnen, daß Lawder überwieſen worden iſt, Verſe untergeſchoben zu haben, die Milton nachgeahmt haben ſollte.

S. 31 iſt der Verf. da, wo er des Otway gedenkt, ungerecht gegen dieſen nachdrücklichen Dichter.

ter. Er hat denſelben gewiß nicht geleſen: denn was er aus dem Trauerſpiele, das befreyte Venedig, anführt, ſteht nicht drinnen, ſondern das Gegentheil; es iſt Aquilia, die den alten Rathsherrn geißelt.

Die ſtolzen Worte, die Ludwig der Vierzehnte, wie es S. 38 heißt, geſagt haben ſoll, hat er gewiß weder dem Grafen Stairs, noch dem Dichter Prior geſagt; es war damals an ihm, England zu ſchmeicheln, und nicht zu drohen.

S. 52 hätte erinnert werden ſollen, daß Jakob Thomſons Gedichte gewiß nicht die Zeichen eines Betrunkenen an ſich haben.

Bey S. 95 iſt zu erinnern, daß die Auflehnung der Britten wider franzöſiſche Tänzer und Schauſpieler ſo unrecht eben nicht war. Es war an einigen Edelleuten ein widerſinniger Ekel an den nicht verächtlichen Schauſpielen ihrer eignen Nation, was ſie veranlaßte, eine franzöſiſche Truppe nach England zu berufen. Und wer machte den größten Lärmen darüber? Das gemeine Volk, welches den unnützen Ausländern kein Engliſches Geld gönnen wollte. Wie hat man hingegen nicht in Frankreich auch nur wider die einheimiſchen Dichter gewüthet, die den Shakeſpeare zum Gebrauche des franzöſiſchen Theaters umſchmelzten! Und wer machte da den Lärmen? Gelehrte, Dichter, Schriftſteller, die den Hub der Nation vorſtellen wollen! Was für peinliche Klagen hat nicht Voltaire über Le-Tourneur's Ueberſetzung vom Shakeſpeare bey der Academie Françoiſe noch ganz neuerlich erhoben! Wäre er der Apollo bey der Regierung des franzöſiſchen

ſchen Parnaſſus, zu dem ihn De-La-Harpe, Fontanelle, und beſonders ſeine ewigen Bewundrer, Lobpreiſer und Schutzredner in der Gazette ou Journal univerſel de Litterature zu Zweybrücken gar zu gern machen möchten; gewiß, Le Tourneur und alle franzöſiſche Freunde von Engliſchen Dichtern würden in den Bann gethan, oder gar für vogelfrey erkläret.

Die Kritik S. 100 ff. über die Engliſchen Schriftſteller iſt ſo allgemein hingeſagt, daß man nothwendig urtheilen muß, der Verf. habe ſie ſelbſt, dieſe Schriftſteller, nie geſehen, ſondern nur hingeſchrieben, was er aus den Erzählungen andrer im Allgemeinen aufgefaßt hat.

Falſch iſt es S. 131, wenn der Verf. ſagt, das Duell ſey bey den Engländern etwas Seltnes; noch immer iſt es nur allzugemein.

Zu S. 212 iſt noch die Erinnerung anzuhängen, daß die peinliche Rechtsform in England nichts von der Ferocität anzeigt, welche die Franzoſen, und unſer Abbe' ſelbſt, den Britten ſo oft ſchuld geben.

Bey S. 316 hat bereits der Göttingiſche Recenſent (S. 261 der Zugabe zu den Gött. gel. Anz. v. 1774) folgendes angemerkt: „der Verfaſſer legt „es dem Könige von Groß-Britannien zur Laſt, daß „man nicht in London, wie zu Paris, fünf Akademien habe. Erſtlich iſt der Deſpot in Frankreich Meiſter aller Güter der Unterthanen, und „beladet ſie nach Belieben, kann alſo auch unumſchränkt ausgeben, wie er unumſchränkt einnimmt. „Und dann ſind zu London drey, (nunmehr mit der „Künſtler-Akademie gar vier) Akademien, die viere der

„franzöſiſchen vorſtellen; es fehlt nur die Sprach-
„Akademie, die in Frankreich vollkommen unthätig
„iſt, und nichts als einige Lobreden zum Vorwurf
„hat“. — Wenn daher der Verf. ſagt, ſetze ich
hinzu, es kränke die Engländer, zu ſehen, daß
ſich der Engliſche Hof hierbey noch eben ſo gleichgül-
tig verhalte, wie in den gothiſchen Zeiten; ſo denkt
er nicht daran, daß der Hof hierbey wenig thun
kann, ſondern ſolche Stiftungen allenfalls vom Par-
lamente gemacht, und von der Nation unterhalten
werden müßten Unthätigkeit des Hofes in Dingen,
worinnen der Hof nicht thätig ſeyn kann, kränkt kei-
nen Engländer.

Bey S. 342 ff. fragte der Göttingiſche Recen-
ſent (im Jahr 1774): „Wo hat De La Porte ge-
„funden, daß die Engliſchen Colonien in Nord-
„america ohne England beſtehen könnten? Wie
„leicht“, ſetzt er hinzu, „würde es England ſeyn,
„ſie von der Fiſcherey, und überhaupt von der Hand-
„lung auszuſchließen“! — Itzt vier Jahr ſpäter,
finden wir in Europa ohne Mühe die Möglichkeit
begreiflich, daß die Colonien ohne England beſtehen
können; und die Engländer ſelber finden es mög-
lich: denn wäre es den Colonien unmöglich, ohne
England zu beſtehen; wozu hätte denn das Engli-
ſche Miniſterium nöthig, die Kräfte der Nation zu
Bezwingung derſelben ſo gar gewaltig anzuſpannen,
und mit ſo ſchweren Koſten noch Deutſche und an-
dre Ausländer wider ſie zu Hülfe zu rufen? Man
brauchte ſie nur ihrem Eigenſinne zu überlaſſen, und
in Ruhe zu erwarten, daß ſie die Hülfe des Mut-
terlandes, wenn ſie ohne daſſelbe nicht beſtehen

könnten,

könnten, von ſelbſt ſuchen würden; und dann könnte man ihnen dieſelbe ſo theuer anſchlagen, als man nur wollte. Wie leicht es ferner der Engliſchen Regierung ſey, die Colonien von der Fiſcherey, oder überhaupt gar von der Handlung auszuſchließen, davon hat zwar die Erfahrung bisher, zum Schimpfe für den Stolz des Miniſteriums, (welches vermuthlich dachte, wie der Recenſent,) das Gegentheil zu beweiſen geſchienen; — aber unfehlbar wird es nunmehr dem Miniſterium leichter werden, wenn die Coloniſten Frankreich, Spanien und Portugall auf ihrer Seite haben. — Das Großthun klingt von keiner Seite angenehm, und macht die Parteylichkeit der Gelehrten am erſten lächerlich.

Bey S. 348 f. iſt zu erinnern, daß ein Engliſcher Schiffshauptmann eigentlich nicht nach Gefallen Matroſen zum Dienſte der königlichen Flotte preſſen könne. Dieſes geſchieht nur in Nothfällen; und zwar nicht eher, als bis dazu ein öffentlicher Befehl des Königs da iſt.

S. 357 iſt zu erinnern, daß ſeit 74 Jahren in England kein Groß-Admiral geweſen, und nur erſt im itzigen Jahre (1778) des Königs Bruder, der Herzog von Cumberland, wegen der itzt vorwaltenden Kriege wider die Colonien und deren Bundesgenoſſen, die Franzoſen, zum Groß-Admiral ernannt worden iſt.

Wider alle hiſtoriſche Wahrheit ſagt Delaporte S. 359 f. ein Engliſches Kriegsſchiff habe niemals ein franzöſiſches geſchlagen, das gleich viel Stücke geführt hätte. Nahm nicht Elliot mit drey Kriegsſchiffen (im Februar 1760) des berühmten Thü-

rots drey an Stücken und Mannſchaft ſtärkre Kriegsſchiffe weg? Focht nicht der Löwe von 50 Canonen gegen die Eliſabeth von 70, und gegen noch ein andres franzöſiſches Kriegsſchiff, und beſchädigte jene, daß ſie nach Breſt zurücke kehren mußte? Wir dächten, ſagt der Götting. Recenſent, nach unzählbaren Beweiſen der Uebermacht eines Engliſchen Schiffes ſollten ſolche Pralereyen nicht mehr gehöret werden.

Zu S. 363 merkt der Göttinger Recenſent an: „wo ſind die Manufacturen und der Landbau der „Spanier“? — Von Manufacturen der Spanier ſagt Delaporte nirgends ein Wort; indeſſen erinnere ich mich im zweyten Theile der Barettiſchen Reiſe von beträchtlichen Tuchfabriken zu Guadalaxara, wo auch beſonders Scharlach gemacht wird, und von einer nicht minder beträchtlichen Fabrik wollener Decken zu Barcelona geleſen zu haben: ihr Landbau aber iſt bisher hauptſächlich in der Sierra Morena, ſo lange er nicht etwan durch die heilige Hermandad dort wieder vernichtet wird; und die Spanier ſelbſt ſind arbeitſame Landleute, wo es die Natur verſtattet, und es ihnen nicht an Waſſer fehlt. — „Und wie kann die Brittiſche Handlung „nach Spanien verlohren ſeyn, ſo lange in allen „Häfen, wie der Verf. (S. 364) ſelbſt ſagt, allemal die Zahl der Engliſchen Schiffe die größte „iſt“? — Nein, ganz verlohren iſt die Engliſche Handlang nach Spanien nicht; aber gewiß auf die Hälfte ihrer ehemaligen Stärke geſchmolzen, da ſie die Engländer mit den Franzoſen, Holländern und Hamburgern theilen müſſen. — Dann iſts aber

auch

auch nicht wahr, daß eben in allen Häfen die Engliſchen Schiffe die meiſten ſind, obs gleich Delaporte und der Recenſent ſagen. In den Häfen an der Oſtſee findet man durchgehends mehr Holländer, als Engländer. — Aber S. 365 ſetzt Delaporte wirklich die Zahl der Engliſchen Schiffe zu klein an; ob um die Hälfte zu klein, wie der Recenſent ſagt, mögen andre entſcheiden.

Bey S. 385 iſt anzumerken, daß der Grund von der Theilung des Wallfiſches zwiſchen dem König und der Königinn unfehlbar falſch angegeben iſt. Das Fiſchbein wird nicht, wie es dort heißt, aus dem Schwanze des Wallfiſches genommen, ſondern es kömmt aus dem Maule.

Zu S. 401 iſt zu erinnern: Wie könnte man eben das Zutrauen zu den franzöſiſchen Kronſchulden haben, das man zu den Engliſchen hat, da von jenen ohne Bedenken die Zinſen auf die Hälfte geſetzt, oder gar zurücke gehalten werden?

Zu S. 407 gehört der Zuſatz, daß England zu Surate nicht nur ein Comptoir, wie es dort heißt, beſitze, ſondern auch im Beſitze der Stadt und Feſtung ſey, welche im März 1759 erobert worden ſind.

Bey S. 472 iſt noch anzumerken, daß der Wallfiſchfang, ſo ſchwer es auch in England lange Zeit gehalten hat, denſelben in Aufnahme zu bringen, ſeit einigen Jahren wirklich groß geworden ſey: welches der Verf. vermuthlich nicht gewußt hat.

Verzeichniß
der Materien, die in dieſem Theile vorkommen.

Der 226 Brief.
Fortſetzung von England.

Geſchichte des Engliſchen Handlungsweſens, S. 3
Urſachen ſeines Wachsthums, 4
Wohlſtand deſſelben unter der Regierung Carl des Andern, 6
Zuſtand deſſelben unter den folgenden Regenten, 7
Wie angeſehen die Handlung in England ſey, 8
Sie iſt der Urſprung mancher großen Engliſchen Häuſer, 10
Könige, die ſich in die Innungen der Krämer haben aufnehmen laſſen, 12
Der Engländiſche Adel ſelbſt hat Handel getrieben, 13
Redlichkeit der Engländiſchen Kaufleute, 14
Was für Rechtſchaffenheit ſo gar bey dem gemeinen Volk in England herrſche, 16

Vor-

Vortheilhafte Lage Englands zum Handel, S. 17
Menge der Producte dieſer Inſel, 18
Verringerung des Engliſchen Handels, 19
Abſatz der Galanterie=Waaren, 20
Die franzöſiſchen Künſtler machen ſchönere Arbeit, als die Engliſchen, 21
Abſatz wollener und ſeidener Zeuge, 23
Die franzöſiſchen Zeuge ſind beſſer, als die Engliſchen, 24
Engliſcher Handel mit Serge und mit Hüten, 25
Handel mit Leinwand und mit ſeidnen Strümpfen, 26
Was für Mittel die Engländer anwenden, einen gefallenen Handelszweig wieder zu beleben, 28
Franzöſiſche Waaren, 30
Schleichhandel, 32
Wie der Schleichhandel getrieben werde, 33
Wie viel Vorſicht die Regierung brauche, dem Schleichhandel zu ſteuern, 34
Die Inſel Man iſt dem Scheichhandel beförderlich, 35
Beſchreibung dieſer Inſel, 36
Verordnungen zur Begünſtigung der Negocien, 38

Perſönlicher Verhaft wegen Schulden, S. 39
Was für Proviſion die Kaufleute ihren Abnehmern im Ganzen geben, 40
Betragen der Engliſchen Kaufleute, 41
Wohlſtand und Reichthum dieſer Kaufleute, 43
Lehrjahre beym Handel, 45

Der 227 Brief.

Forſetzung von England.

Beſchaffenheit der Engliſchen Fleiſchſpeiſen, 47
Die Engländer eſſen viel Fleiſch, aber wenig Suppe, 48
Sie eſſen auch wenig Brod, 50
Aus der Theurung des Getraides machen ſie ſich nicht viel, eb. daſ.
Preis der Lebensmittel in England, 51
Wohlſtand und Lebensart der londoner Handwerksleute, 52
Jedermann im Lande trinkt Thee, eb. daſ.
Handel mit dieſer Waare, 53
Lohn der Engliſchen Domeſtiken, 54
Man hat da gern Franzoſen zu Domeſtiken, eb. daſ.
Qualität der Engliſchen Domeſtiken, 55
Die Mode, Geld unter ſie auszutheilen, 56
Einfall eines Officiers über dieſen Punct, 57

Man will dieſe ungereimte Mode abſchaffen, S. 58
Das Frauenzimmer ſteht eher von der Tafel auf, als die Mannsperſonen, 59
Die Mannsperſonen bleiben ſitzen, und trinken, eb. daſ.
Wie ſie vom Frauenzimmer denken, 60
Charakter der Engländerinnen, 61
Abbildung von ihnen, 63
Sie halten ihre Zähne nicht gut, 64
Ihr Putz und ihre Kleidung, eb. daſ.
Die Töchter der Freude in London, 65
Was man daſelbſt Bagnio's nenne, eb. daſ.
Londoner Policey in Abſicht auf die öffentlichen Buhldirnen, 68
Ehemaliger Gebrauch in Anſehung ihrer, 69
Pracht der londoner Buhlſchweſtern, 70
Uebel zuſammen gepaarte Heirathen der Engländer, 71
Neuerliche Geſetze in Abſicht aufs Heirathen, 73
Trauungs-Cärimonie, eb. daſ.
Wie die gedachten neuen Geſetze eludiret werden, 74
Wodurch eine Heirath in England gültig werde, 77

Verordnete Strafe wider diejenigen, welche widergeſetzliche Heirathen ſchließen, S. 78
Wie ſich ein Mädchen der Sorge für ihr uneheliches Kind entſchlage, 79
Seltſamkeit mancher Engländiſchen Heirathen; ein Beyſpiel hiervon, 80
Ein ander Beyſpiel von dieſer Seltſamkeit, 83
Gegenſeitige Pflichten des Mannes und des Weibes, 84
Dependenz des Weibes von ihrem Manne, 85
Rache der Weiber an den Männern, welche dieſe Dependenz mißbrauchen, 86
Sonderbare Privilegien der Weiber, 88
Ein Beyſpiel hiervon, 89
Titel verheiratheter Weiber, eb. daſ.
Die Geiſtlichen in England heirathen auch, 91
Schickſal ihrer Töchter, eb. daſ.
Almoſenſammlung für die hinterlaſſenen Töchter der Geiſtlichen, 92
Urſachen der Engländiſchen Bevölkerung, 93
Heirathen unter Domeſtiken, 95

Der 228 Brief.

Fortſetzung von England.

Das Invaliden-Hoſpital zu Chelſea, 97
Umſtändlicher Bericht von dieſem Hauſe, und deſſen Verfaſſung, 98

Botaniſcher Garten bey demſelben, S. 100
Das königliche Wohnhaus zu Kenſington, 101
Engländiſche Gärten, 103
Chineſiſche Gärten, 104
Die letztern haben dreyerley Abſichten, 105
Das Wunderbare, eb. daſ.
Das Schreckhafte, 106
Das Anmuthige, 107
Was für Entwürfe Düfreny vorgeſchlagen habe, 109
Allerhand Abwechſelungen der Engländer in Anſehung ihrer Gärten, 110
Wunderlicher Geſchmack der Chineſer und Engländer in dieſem Stücke, 112
Schönes Grün in England, 114
Thiergärten oder Parks in England, 115
Gleichgültigkeit der Engländer gegen ihre Obſtgärten, 116
Anmuth (Natürliches) dieſer Obſtgärten, 117
Der Palaſt Hampton-Court, 118
Der Palaſt Richmond, 119
Garten und Park zu Kew, 121
Schloß Brentford, 122
Schloß Windſor, 123
Andre Paläſte der Könige von England, 124
Der Palaſt Whitehall, 125

Schlechte Ausführung Engländiſcher Gebäude, S. 128
Der londoner Tower, eb. daſ.
Was der Tower in ſich enthält, 129
Gouvernement dieſer Feſtung, 131
Die Sanct-Pauls Kathedral-Kirche, 132
Fehler und Mängel dieſes Gebäudes, 133
Schönheiten dieſer Kirche, 136
Das alte Modell dazu, 138
Die alte Kathedral-Kirche, 139
In die Sanct Pauls-Kirche kann man nicht anders kommen, als für Geld, 140
Was für Merkwürdigkeiten darinnen zu ſehen ſind, 141
Das Börſen-Gebäude, 142
Bildſäulen der Könige von England darinnen, 144
Gresham's und Barnard's Bildſäulen, eb. daſ.
Börſen-Verſammlung, 145
Das Monument, eb. daſ.
Verläumderiſche Aufſchriften an dem Monument, 146
Das Collegium von Temple-Bar, 147
Temple-Bar als Hauptthor zur Bürgerſtadt, 148
Collegium von Lincolns-Inn, 149

Wozu dieſe Collegien-Gebäude beſtimmet ſind, S. 151
Was für Leute darinnen wohnen, 152
Anwälde und Sachwalter, eb. daſ.
Juriſten-Facultät, 153

Der 229 Brief.

Fortſetzung von England.

Grundriß von London, 154
Fehler dieſes Grundriſſes, 155
Urſprung dieſer Stadt, 157
Londoner Brücke, 158
Anblick ihres Hafens, eb. daſ.
Schönheit der Themſe, 159
Die Weſtminſter-Brücke, 160
Angefangene neue oder Blackfryars-Brücke, 161
London beſteht aus drey Städten, 162
Umfang dieſer Hauptſtadt, 163
Vergleichung derſelben mit Paris, eb. daſ.
Schöne londoner Straßen, 165
Was für ein Quartier von den großen Herren bewohnet werde, eb. daſ.
Denkungsart der Engländiſchen großen Herren, 166
Londoner Seitengänge an den Häuſern, eb. daſ.

Koth

Koth und Pflaſter auf den Straßen, S. 167
Was für Ordnung auf den Straßen gehalten werde, 168
Buden und Kaufmannsläden, 169
Beſchwerlichkeit des Rauches von Steinkohlen, 170
Neu angelegte Quartiere, 171
Beſchreibung der londoner Häuſer, eb. daſ.
Bauart derſelben, 173
Die Häuſer werden wider Feuersgefahr aſſecuriret, eb. daſ.
Bequemlichkeiten dieſer Häuſer, 174
Vertheilung der Zimmer, 175
Große viereckige Plätze in den neuen Quartieren, 176
Schilder und Thüren zu den Kramläden, 177
Es giebt in London wenig ſchöne Hotels, eb. daſ.
Der Baumeiſter Inigo Jones, 178
Der Baumeiſter Chriſtoph Wren, 179
Lord Burlington, ein in der Baukunſt erfahrner Herr, eb. daſ.
Die Engländer ſchicken ſich nicht recht zu den ſchönen Künſten, 180
Künſtler finden auch in England wenig Aufmunterung, 181
Die Engländer haben wenig Hiſtorien-Maler, 182

Der

Der Maler Hogarth, und deſſen Gemälde, S. 182
Der Maler Thornhill, 183
Die Engländer ſind beſonders Liebhaber von Portraits, 184
Sie fragen aber nicht viel nach Paſtell-Gemälden, 185
Andre Gattungen von Malerey, die bey ihnen getrieben werden, eb. daſ.
Londoner öffentliche Gemälde-Verſteigerungen, 186
Kunſtgriffe der Trödelleute bey den Auctionen, 188
Bildhauer-Arbeit der Engländer, 189
Der Bildhauer Cibber, 190
Sculptur-Arbeit der Engländer in Elfenbein und Holz, eb. daſ.
Verſchiedne Arten von Bildgraberkunſt, 191
Tiſchler-Arbeiten der Engländer, 193
Luxus der Großen und der Bürger, 194
Luxus der Engliſchen Tafel, 195

Der 230 Brief.

Fortſetzung von England.

Das Tollhaus Bedlam, 197
Andre londoner Hoſpitäler, 198

Zucht-

Zuchthäuſer, S. 200
Londoner Gefängniſſe, 201
Gefängniß zu Newgate, 203
Gieriger Heißhunger der Rechtsgelehrten, 204
Das londoner Stadt- oder Rath-Haus (Guildhall), 205
Herbergen der Handwerksgilden, 206
Das Zollhaus, 207
Die londoner Märkte, eb. daſ.
Die Caffeehäuſer daſelbſt, 209
Die Lohnkutſchen und Sänften, 211
Boote und andre kleine Fahrzeuge auf der Themſe, eb. daſ.
Die Stüver-Poſt, 212
Der Palaſt des Lord-Mayors, 213
Prärogativ ſeines Poſtens, 214
Seine Würde, 215
Cärimonie bey ſeiner Einführung, 217
Seine Rückkehr nach ſeinem Palaſte, 218
Andre Aemter bey den Gerichten der Stadt, 219
Die Sherifs, eb. daſ.
Der Kämmerer, 220
Der gemeine Stadt Rath, 221
Londoner Stadtregierungsform, eb. daſ.
Regierungsform der Stadt Weſtminſter, 222

Mili-

Militariſche Regiments-Verfaſſung Groß-Britanniens, S. 223
National-Miliz, 225
Unbequemlichkeiten des Krieges für England, 227
Thorheit Engländiſcher Landungen in Frankreich, 228
Schickſal des Soldatenſtandes in England, 229
Herzhaftigkeit der Engliſchen Truppen, 231

Der 231 Brief.

Fortſetzung von England.

Engliſche Geiſtlichkeit, 232
Gerichtsbarkeit der Biſchöfe und Erzbiſchöfe, 233
Kühne Unternehmungen der ältern Biſchöfe, 234
Wohlanſtändiger Lebenswandel der Engliſchen Biſchöfe, 235
Die vornehmſten biſchöflichen Stüle werden an verdiente Männer vergeben, 236
Warum ſich der Adel dieſelben für zu klein achtet, 237
Wie die Biſchöfe erwählet werden, eb. daſ.

Die Geiſtlichkeit iſt in England von den Auflagen nicht frey, S. 238
Vornehme Geiſtlichkeit; Dechante, Archidiakoni, 239
Niedre Geiſtlichkeit; Pfarrer, Vicarien, u. ſ. w. 240
Engländiſche Begräbniſſe, 242
Luxus bey ihren Leichenbegängniſſen, 243
Engländiſches Policey-Geſetz wegen der Verſtorbenen, 244
Engländiſche Ordinationen, 246
Berufner Streit in Frankreich über die Gültigkeit derſelben, 248
Biſchöfliches Ausſchreiben des Cardinals von Noailles über dieſen Streit, eb. daſ.
Die Meynungen darüber ſind getheilt, 249
Gründe pro und contra, 250
Ordination des Erzbiſchofs Dr. Matthäus Parker, 251
Des Chorherrn, Paters Dr. Le-Courayer, Gutachten über die Gültigkeit der Ordinationen Engliſcher Biſchöfe, 253
Dieſer katholiſche Geiſtliche geht nach England, 256
Ein neues biſchöfliches Ausſchreiben darüber, 258

Wei-

Weihung der Engliſchen Biſchöfe, S. 258
Ernennung zu den Pfründen bey der Engliſchen Kirche, 259
Beſitznehmung ſolcher Pfründen, 260
Einkünfte der Engliſchen Cleriſey, 261
Erniedrigender Zuſtand der Capläne großer Herren, 262
Anzahl der Engliſchen Geiſtlichen, eb. daſ.
Gottesdienſt und Gebeth der Engliſchen Kirche, 263
Zuſtand der Katholiken in England, 264
Zuſtand der franzöſiſchen reformirten Flüchtlinge daſelbſt, 265
Die Quäker oder Zitterer, 266
Deren Stifter, der Schuſter Fox, eb. daſ.
Verſammlung der Zitterer, 267
Es ergehen Verfolgungen über ſie, 269
Worinnen das Weſentliche ihrer Lehre beſtehe, 270
Ihre Schriftſteller und berühmten Männer, 271
Schreiben der Quäker an den König Jakob den Andern, 272
Ihre Verſammlungen und Predigten, 274
Ihre moraliſchen Tugenden, 275
Ihre Grundſätze in Anſehung des Eides, 277

Herrnhuter und Methodiſten, S. 278
Lehre und Liturgie der Methodiſten, 279
Zuſtand der londoner Juden, 280
Betragen der Regierung gegen die Katholiken, 281

Der 232 Brief.

Fortſetzung von England.

Eintheilung Groß-Britanniens, 283
Stadt und Grafſchaft Oxford, 284
Engliſche Geſetze, 287
Strafgeſetze für Kinder in Criminal-Fällen, 288
Criminal-Geſetze wider Verrückte, Trunkenbolde und lüderliche Weiber, 289
Wie ein gewiſſer Herzog zum Bezahlen gezwungen wurde, 291
Privilegium der Parlaments-Glieder, 292
Geſetze wider die Giftmiſcher, 293
Geſetze wider die Katholiken, 295
Dieſe letztern Geſetze werden ſelten nach der Strenge vollſtrecket, 296
Geſetze wider Flucher und Schwörer, 299
Geſetz wider das Verbrechen der Simonie, 301

Ehr-

Ehrfurcht der Engländer für die Sonntags-
feyer, S. 302
Traditionen deßhalb, 304
Geſetze und Strafen wider Hurerey und Kupp-
lerinnen, 305
Geſetze über Wahrſagerey und Hexerey, 306
Eine Execution, die in dieſem Betracht vor-
gefallen iſt, 307
Sonderbare Bemerkung, 308
Weiber, die der Hexerey verdächtig gewor-
den, 310
Ehemalige Leichtgläubigkeit der Engländer, 311
Geſetze über Herrſchaften und Dienſtboten, 313
Rechte der Herrſchaften über ihre Dienſtbo-
ten, 314
Die Herrſchaften müſſen für ihre Leute haf-
ten, 315
In was für Fällen ſie nicht für dieſelben haf-
ten, 316
Was für Leute zum Dienen gezwungen wer-
den, 317
Kraft der Engliſchen Geſetze, 318
Ein merkwürdiges Beyſpiel davon, eb. daſ.

Der 233 Brief.

Fortſetzung von England.

Geſetze für Aeltern und Kinder, S. 321
Gegenſeitige Verbindlichkeiten beider, 322
Engländiſche Rechte in Anſehung der ächten oder unächten Geburt, wie auch der Vormundſchaft, 323
Rechte des Landesherrn über die Unmündigen, 325
Geſetze, die Lehrherren und Lehrburſche betreffend, 326
Geſetze, die Erbſchaften betreffend, 327
Ueber nachgeſetzte Vererbungen, eb. daſ.
Engländiſche Eigenthums-Rechte, 328
National-Freyheit, 329
Kein Engliſcher Bürger kann des Landes verwieſen werden, 332
Freyheit der Engländer, in gewiſſen Fällen zu den Waffen zu greifen, 333
Losſagungs-Eid vom Prätendenten, 334
Geſetze im Betreff der Ausländer, 335
Geſetze, die Naturaliſirung der Ausländer betreffend, 336
Langwierigkeit der Proceſſe in England, 337

Wie

Wie die Gerechtigkeit in England verwaltet werde, S. 338
Die Richter dürfen nicht anders ſprechen, als nach dem Buchſtaben der Geſetze, 341
Die vier oberſten Gerichtshöfe in England, 342
Gerichtshof der Kanzley, 343
Functionen des Kanzlers, 344
Thomas Morus, 345
Sein Urtheil von ſolchen Weibern der Richter, welche Geſchenke nehmen, eb. daſ.
Bacon's Geſchichte, 346
Anderweite Verrichtungen des Kanzlers, 348
Verrichtungen des Vice-Kanzlers oder Archivarius, 349
Amt des Lord Oberrichters, 350
Gerichtshof der Königs-Bank, 351
Das Exchequer-Gericht, 352
Tribunal des gemeinen Gerichts in bürgerlichen Streithändeln, 353
Beſchreibung der Säle, worinnen dieſe Gerichtshöfe ihre Sitzungen halten, 354
Drey andre Gerichtshöfe, die man abgeſchafft hat, 356
Die Sherifs, 358

Wie dieſe obrigkeitlichen Beamten erwählet werden, S. 359
Functionen der Sherifs, 360
Amt eines Coroner's, 362
Friedensrichter, 364
Conſtabler, 365
Verrichtungen der Conſtabler, 366
Beamte, welche die Aufſicht über die Landſtraßen führen, 367
Armenvögte, 369

Der 234 Brief.

Fortſetzung von England.

Univerſität Oxford, 370
Deren Geſchichte und Urſprung, 371
Oxforder Collegien-Gebäude und Studenten, 373
Kanzler der Univerſität, 375
Gelehrte Geſellſchaft daſelbſt, 376
Univerſität Cambridge, eb. daſ.
Worinnen daſelbſt Unterricht ertheilet wird, 377
Collegien dieſer Univerſität, 379

Kanzler, Profeſſoren, Studenten zu Cambridge, S. 380
Univerſität Dublin in Irland, 381
Schotländiſche Univerſitäten, 383
Stadt Cambridge, eb. daſ.
Lincoln und andre Städte, 384
Die Grafſchaften York, Lancaſter, u. ſ. f. 385
Das Fürſtenthum Wales, 387
Sitten der Einwohner von Wales, 388
Urſprung der Waleſer, 390
Fürſt (oder Prinz) von Wales, und deſſen Rechte, 391
Anekdoten von Wales, eb. daſ.
Merkwürdige Steine in der Grafſchaft Cornwall, 392
Sorlingiſche Inſeln, 393
Hafen Plymouth, 395
Die Grafſchaften Dorſet und Sommerſet, eb. daſ.
Sonderbare Steine bey Salisbury, 396
Die Stadt Bath, und deren Bäder, 398
Was für eine Lebensart da geführt werde, 399
Die Stadt Briſtol, berühmt wegen ihres Handels und ihrer Meſſen, 400

Wolle aus Gloceſter, S. 402
Dreyerley Arten von Wolle, eb. daſ.
Landhäuſer und Luſtſchlöſſer, 403
Beſchreibung des Luſtſchloſſes Leaſowes, 404
Aufſchriften in den daſigen Gärten, 406
Brennende Quelle bey Boſeley, 408
Ein ſonderbares Phänomen, 409
Luſtſchloß Madlockbath, 411
Luſtſchloß Dovedale, 412
Luſtſchloß Hagley, 414
Gärten zu Stowe, 417
Beſchreibung derſelben, 418
Gärten zu Denbigh, 419
Beſchreibung derſelben, 420
Proceßion zu Coventry, 422
Sonderbares Privilegium der Stadt Okeham, 424

Der 235 Brief.

Fortſetzung von England.

Von der Uhrmacherkunſt in England, 425
Geſchichte und Urſprung dieſer Kunſt, 427

Die

Die erſten Uhren, S. 428
Straßburger Uhr, und andre, 429
Schöner Mechaniſmus in einer Uhr zu Verſailles, 431
Der Engliſche Uhrmacher Heinrich Sully, 433
Er legt in Frankreich Uhr-Fabriken an, 434
Niedere Geiſtlichkeit in England, 436
Die Pfarrer werden von den Biſchöfen examiniret, 437
Pflichten der Pfarrer, 439
Pflichten der Kirchenvorſteher, 440
Sitten und Lebenswandel der Engliſchen Geiſtlichkeit, 441
Engliſcher Adel, 442
Wie Herzoge zu ihrer Würde erhoben werden, 443
Andre Ehrenſtufen des Adels, 444
Grafen- und Freyherrn-Titel, eb. daſ.
Der Squire's- und Gentleman's-Titel, 445
Vorgeſchlagener Minerven-Orden, (der nicht zu Stande gekommen,) 447
Lebensart Engliſcher Dorfjunker oder Landedelleute, 448

Wie

Wie Schuldner in England feſtgenommen werden, S. 450
Privilegirte Oerter, wo Niemand angehalten werden darf, 451
Milde Stiftung eines Bettlers, 452
Sonderbare Art, wie ein Straßenräuber einen Edelmann beraubt, 453
Frachtwagen-Policey in England, 454
Wie die Landſtraßen daſelbſt unterhalten werden, eb. daſ.
Eine ſonderbare Ziegen-Art, 455
Wie Gänſe in England fett gemacht werden, eb. daſ.
Wie die Viehheerden in England weiden, 456
Sperlings-Jagd der Engländer, 457
Jagd nach anderm Wilde, eb. daſ.
Mildes Klima Englands, 458

Der 236 Brief.

Beſchluß von England.

Krieg zwiſchen England und Frankreich vom Jahre 1755, 459
Engliſche und franzöſiſche Commiſſarien zur Gränzberichtigung, 461

Was

Was für Feindſeligkeiten von den Engländern begangen worden, S. 462
Andre Feindſeligkeiten von Seiten der Engländer auf der See, 463
Sie ermorden den Herrn von Jůmonville, 465
Wie ſich die Franzoſen bey dieſen Feinſeligkeiten betrugen, 467
Wie ſich die Wilden dabey verhielten, 468
Eroße Mäßigung der Franzoſen, 469
Engliſcher Entwurf zu einem Einbruch in Canada, 471
Die Engländer nehmen franzöſiſche Schiffe weg, 472
Ueble Begegnung der Engländer gegen die franzöſiſchen Kriegsgefangenen, 473
Kriegsrüſtungen der Engländer, 475
Streitſchriften von beiden Seiten, eb. daſ.
Der Hafen Portsmouth, 476
Batterien an dieſem Hafen, 477
Die Inſel Wight, 478
Die Stadt St. Hellens, 479
Feyer des Weihnachtsfeſtes in England, 480
Feyer des Oſterfeſtes, 481

Ehe=

Ehemaliges Fußwaſchen, S. 482
St. Valentins-Feſt, 483
Umſtändlicher Bericht von der Engliſchen Nation, 484
Lobſpruch dieſes Volkes, eb. daſ.
Anzahl der Einwohner der brittiſchen Inſeln, 485
Was für Vorſicht man anwende, dem Bettelweſen vorzubeugen, 486
Engliſche Staatskunſt, 487
Engliſche Pairs, und deren Charakter, 488
Nachtrag des Ueberſetzers zum 17ten und 18ten Theile dieſer Reiſen, 490 ff.

Ende des neunzehnten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph de, 1714-1779 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 19

Leipzig (1778)

It.coll. 215 h-19/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465883-2
VD18 8035386X-001